NOVALIS



VERLAG
VON
EUGEN DIEDERICHS
FLORENZ LEIPZIG

Novalis
sämmtliche Werke

herausgegeben von Carl Meißner

eingeleitet von Bruno Wille

Dritter Band

Verlegt bei Eugen Diederichs
Florenz und Leipzig * 1898.

Druck von Gottfr. Pätz in Naumburg a. S.

Inhalt

Fragmente über Aesthetisches

Freunde, der Boden ist arm, wir müssen reichlichen Samen
Ausstreuen, daß uns doch nur mäßige Erndten gedeihn.

Die Kunst Bücher zu schreiben ist noch nicht erfunden. Sie ist aber auf dem Punkt erfunden zu werden. Fragmente dieser Art sind litterarische Sämereien. Es mag freilich manches taube Körnchen darunter sein — indeß, wenn nur Einiges aufgeht.

Wer Fragmente dieser Art beim Worte halten will, der mag ein ehrenfester Mann sein, nur soll er sich nicht für einen Dichter ausgeben. Muß man denn immer bedächtig sein? Wer zu alt zum Schwärmen ist, vermeide doch jugendliche Zusammenkünfte. Jetzt sind literarische Saturnalien. Je bunteres Leben, desto besser.

Die Hand wird beim Maler Sitz eines Instincts, so auch beim Musiker, der Fuß beim Tänzer, das Gesicht beim Schauspieler u. s. w. —

Wie der Maler mit ganz andern Augen als der gemeine Mensch die sichtbaren Gegenstände sieht, so erfährt auch der Dichter die Begebenheiten der äußern und innern Welt auf eine sehr verschiedene Weise vom gewöhnlichen Menschen. Nirgends aber ist es auffallender, daß es nur der Geist ist, der die Gegenstände, die Veränderungen des Stoffes poetisirt, und daß das Schöne, der Gegenstand der Kunst, uns nicht gegeben wird, oder in den Erscheinungen schon fertig liegt, als in der Musik. Alle Töne, welche die Natur hervorbringt, sind rauh und geistlos, nur der musikalischen Seele dünkt oft das Rauschen des Waldes, das Pfeifen des Windes, der Gesang der Nachtigall, das Plätschern des Bachs melodisch und bedeutsam. Der Musiker nimmt das Wesen seiner Kunst aus sich, auch nicht der leiseste Verdacht

von Nachahmung kann ihn treffen. Dem Maler scheint die sichtbare Natur überall vorzuarbeiten, durchaus sein unerreichbares Muster zu seyn; eigentlich ist aber die Kunst des Malers so unabhängig, so ganz a priori entstanden, wie die Kunst des Musikers. Der Maler bedient sich nur einer unendlich schwerern Zeichensprache, als der Musiker; der Maler malt eigentlich mit dem Auge; seine Kunst ist die Kunst regelmäßig und schön zu sehen. Sehen ist hier ganz activ, durchaus bildende Thätigkeit. Sein Bild ist nur seine Chiffer, sein Ausdruck, sein Werkzeug der Reproduktion. Man vergleiche mit dieser künstlichen Chiffer die Note. Die mannigfaltige Bewegung der Finger, der Füße und des Mundes dürfte der Musiker noch eher dem Bilde des Malers entgegen stellen. Der Musiker hört eigentlich auch activ, er hört heraus. Freilich ist dieser umgekehrte Gebrauch der Sinne den Meisten ein Geheimniß, aber jeder Künstler wird es sich mehr oder minder deutlich bewußt seyn. Fast jeder Mensch ist in geringem Grade schon Künstler, er sieht in der That heraus und nicht herein, er fühlt heraus und nicht herein. Der Hauptunterschied ist der: der Künstler hat den Keim des selbstbildenden Lebens in seinen Organen belebt, die Reizbarkeit derselben für den Geist erhöht und ist mithin im Stande Ideen nach Belieben, ohne äußere Sollicitation durch sie heraus zu strömen, sie als Werkzeuge zu beliebigen Modi-

1*

ficationen der wirklichen Welt zu gebrauchen; dagegen sie beim Nicht-Künstler nur durch Hinzutritt einer äußern Sollicitation ansprechen, und der Geist wie die träge Materie unter den Grundgesetzen der Mechanik (daß alle Veränderungen eine äußere Ursache voraussetzen, und Wirkung und Gegenwirkung einander jederzeit gleich seyn müssen) zu stehen oder sich diesem Zwange zu unterwerfen scheint. Tröstlich ist es wenigstens zu wissen, daß dieses mechanische Verhalten dem Geiste unnatürlich und wie alle geistige Unnatur zeitlich sey. —

Sollten die Geberden wirklich grammatisch, symbolisch oder ausdrucksvoll seyn? Ich glaube nicht, daß sie es seyn sollen, aber sie würden es seyn, wenn sie, natürlich im idealischen Sinne, Produkte der idealischen Association der innern und äußern Gliedmaßen wären. Sie gehören zum Ressort der Tanzkunst. —

Jedes Kunstwerk hat ein Ideal a priori, eine Nothwendigkeit bei sich, da zu seyn. —

Man sollte plastische Kunstwerke nie ohne Musik sehen, musikalische Kunstwerke hingegen nur in schön decorirten Sälen hören.

Die Sculptur und die Musik stehen sich, als entgegengesetzte Härten, gegenüber. Die Malerei macht schon den Uebergang. Die Sculptur ist das gebildete Starre. Die Musik das gebildete Flüssige. —

Es giebt besondere Arten von Seelen und

Geistern, welche Bäume, Landschaften, Steine, Gemälde bewohnen. Eine Landschaft muß man als Dryade oder Oreade ansehn. Eine Landschaft soll man fühlen wie einen Körper. Jede Landschaft ist ein idealischer Körper für eine besondere Art des Geistes. —

Es sind nicht die bunten Farben, die lustigen Töne und die warme Luft, die uns im Frühling so begeistern, es ist der stille weissagende Geist unendlicher Hoffnungen, ein Vorgefühl vieler frohen Tage, des gedeihlichen Daseyns so mannigfaltiger Naturen, die Ahndung höherer, ewiger Blüten und Früchte und die dunkle Sympathie mit der gesellig sich entfaltenden Welt. —

Jede künstliche Gestalt, jeder erfundene Charakter hat mehr oder weniger Leben und Ansprüche und Hoffnungen des Lebens. Die Gallerien sind Schlafkammern der zukünftigen Welt. Der Historiker, der Philosoph und der Künstler der künftigen Welt ist hier einheimisch; er bildet sich hier und lebt für diese Welt. Wer unglücklich in der jetzigen Welt ist, wer nicht findet was er sucht, der gehe in die Bücher- und Künstlerwelt, in die Natur, diese ewige Antike und Moderne zugleich und lebe in dieser Ecclesia pressa der bessern Welt. Eine Geliebte und einen Freund, ein Vaterland und einen Gott findet er hier gewiß. Sie schlummern, aber weissagenden, vielbedeutenden Schlummer. Einst kommt die Zeit, wo jeder Eingeweihte der bessern Welt

wie Pygmalion seine um sich geschaffene und versammelte Welt mit der Glorie einer höhern Morgenröthe erwachen und seine lange Treue und Liebe erwiedern sieht. — —

Jungfrau ist ein ewiges, weibliches Kind. Ein Mädchen, die nicht mehr wahrhaftiges Kind ist, ist nicht mehr Jungfrau. (Nicht alle Kinder sind Kinder.) —

Jeder geliebte Gegenstand ist der Mittelpunkt eines Paradieses. —

Die Betrachtung der Welt fängt im unendlichen, absoluten Discant, im Mittelpunkt an und steigt die Scala herunter; die Betrachtung unsrer selbst fängt mit dem unendlichen, absoluten Baß an, der Peripherie und steigt die Scala aufwärts. Absolute Vereinigung des Basses und Discants, das ist die Systole und Diastole des göttlichen Lebens. —

Die Natur ist eine Aeolsharfe, ein musikalisches Instrument, dessen Töne wieder Tasten höherer Saiten in uns sind.

Unsre Seele muß Luft seyn, weil sie von Musik weiß und daran Gefallen hat. Ton ist Luftsubstanz, Luftseele, die fortpflanzende Luftbewegung ist eine Affection der Luft durch den Ton. Im Ohre entsteht der Ton von neuem. —

Jedes Instrument ist ein eigenthümlich im Großen consonirtes Tonsystem. Moll-Instrumente, Dur-Instrumente, jedes hat seinen eigenen Grund-Vocal. Die menschliche Stimme ist gleichsam das

Prinzip und Ideal der Instrumental-Musik. Klingt überhaupt eigentlich der Körper oder die Luft? Ist nicht das elastische Fluidum der Vocal und der Körper der Consonant? die Luft die Sonne und die Körper die Planeten? jenes die erste Stimme, diese die zweite? — — Alle Methode ist Rhythmus: hat man den Rhythmus in der Gewalt, so hat man die Welt in der Gewalt. Jeder Mensch hat seinen individuellen Rhythmus. Die Algebra ist die Poesie. Rhythmischer Sinn ist Genie. —

Die Musik redet eine allgemeine Sprache, durch welche der Geist frei, unbestimmt angeregt wird; dies thut ihm so wohl, so bekannt und vaterländisch, er ist auf diese kurzen Augenblicke in seiner Heimath. Alles Liebe und Gute, Zukunft und Vergangenheit regt sich in ihm, Hoffnung und Sehnsucht. Unsre Sprache war zu Anfang viel musikalischer, sie hat sich nur nach und nach so prosairt, so enttönt; sie ist jetzt mehr Schall geworden, Laut, wenn man dieses schöne Wort so erniedrigen will; sie muß wieder Gesang werden. Die Consonanten verwandeln den Ton in Schall. —

Unsere Sprache ist entweder mechanisch, atomistisch oder dynamisch. Die ächt poetische Sprache soll aber organisch, lebendig seyn. Wie oft fühlt man die Armuth an Worten, um mehrere Ideen mit Einem Schlage zu treffen! —

Die Consonanten sind die Fingersetzungen, und ihre Folge und Abwechselung gehört zur Applicatur;

Die Vocale sind die tönenden Saiten oder Luftstäbe; die Lunge ist der bewegte Bogen. Die mehreren Saiten auf einem Instrumente sind nur zur Bequemlichkeit, es sind nur Abbreviaturen. —

Die Dialecte und Pronunciationen werden durch Consonanten und Vocale im Großen gebildet. Lippensprache, Gaumen, Kehle, Zunge, Zähne, Nase, u. s. w. Manche Sprache wird aus dem e, o, a, i, gesprochen. So hat jeder Mensch seinen Hauptvocal. Es ist damit wie in der Musik: jedes musikalische Stück hat seinen Grundton, auch sein Thema. —

Nicht jedes Wort ist ein vollkommenes Wort; die Worte sind theils Vocale, theils Consonanten, geltende und mitgeltende Worte. —

Was man nicht direkt zerlegen kann, muß man indirekt oder idealisch zerlegen, d. h. zur Sprache zu bringen suchen; dann zerlegt man die Erscheinung, den Ausdruck und findet die Bestandtheile und ihr Verhältniß. —

Die Seele strebt bei jedem Begriffe nach einem genetisch-intuitiven Worte, daher ihr Etymologisiren. Sie versteht einen Begriff, wenn sie ihn fertig machen und auf alle Weise behandeln, wenn sie ihn zu Geist und zu Materie machen kann. Das Universalisiren oder Philosophistisiren eines specifischen Begriffs oder Bildes ist nichts als ein Aetherisiren, ein Verluftigen, Vergeistigen eines Specificums oder Individuums. Es giebt auch einen entgegengesetzten Prozeß. —

Sprache in der zweiten Potenz, z. B. Fabel, ist Ausdruck eines ganzen Gedankens und gehört in die Hieroglyphistik der zweiten Potenz, in die Ton- und Schriftbildersprache. Sie hat poetische Verdienste und ist nicht rhetorisch, subaltern, wenn sie ein vollkommener Ausdruck, wenn sie euphonisch, richtig und präcis ist, wenn sie gleichsam ein Ausdruck, mit um des Ausdrucks willen ist, wenn sie wenigstens nichts als Mittel erscheint, sondern an sich selbst eine vollkommene Production des höhern Sprachvermögens ist. — Dient ein Organ einem andern, so ist es so zu sagen seine Zunge, seine Kehle, sein Mund. Das Werkzeug, das dem Geiste am willigsten dient, am leichtesten mannigfaltiger Modificationen fähig ist, wird vorzüglich sein Sprachwerkzeug: daher Mund- und Fingersprache. —

Der Ton scheint nichts als eine gebrochene Bewegung zu seyn in dem Sinn, wie die Farbe gebrochenes Licht ist. —

Stimmungen, unbestimmte Empfindungen, nicht bestimmte Empfindungen und Gefühle machen glücklich. Man wird sich wohl befinden, wenn man keinen besonderen Trieb, keine bestimmte Gedanken- und Empfindungsreihe in sich bemerkt. Dieser Zustand ist wie das Licht ebenfalls heller oder dunkler: specifische Gedanken und Empfindungen sind seine Consonanten; man nennt es Bewußtseyn. Vom vollkommensten Bewußtseyn läßt sich sagen, daß es sich alles und nichts bewußt ist: es ist Gesang, bloße

Modulation der Stimmungen wie dieser der Vocale oder Töne. Die innere Selbstsprache kann dunkel, schwer und barbarisch und Griechisch und Italiänisch seyn, sie ist desto vollkommener, je mehr sie sich dem Gesange nähert. Der Ausdruck: er versteht sich selbst nicht, erscheint hier in einem neuen Lichte. Die Sprache des Bewußtseyns kann gebildet und ihr Ausdruck vollkommen gemacht werden, so daß eine Fertigkeit entsteht, sich mit sich selbst zu besprechen. Unser Denken ist also eine Zweisprache, unser Empfinden Sympathie. —

Was ist der Mensch? Ein vollkommener Trope des Geistes. Alle ächte Mittheilung ist also bildsam, und sind also nicht Liebkosungen ächte Mittheilungen? —

Alle Menschen sind Variationen Eines vollständigen Individuums, d. h. Einer Ehe. Ein Variationen-Accord ist eine Familie, wozu jede innig verbundene Gesellschaft zu rechnen ist. —

Ein Lichtstrahl bricht sich noch in etwas ganz anders als Farben. Wenigstens ist der Lichtstrahl einer Beseelung fähig, wo sich dann die Seele in Seelenfarben bricht. Wem fällt nicht der Blick der Geliebten ein? —

Alle geistige Berührung gleicht der Berührung eines Zauberstabs. Alles kann zum Zauberwerkzeug werden. Wem aber die Wirkungen einer solchen Berührung so fabelhaft, wem die Wirkungen eines Zauberspruchs so wunderbar vorkommen, der er-

innre sich doch nur an die erste Berührung der Hand seiner Geliebten, an ihren ersten bedeutenden Blick, wo der Zauberstab der abgebrochene Lichtstrahl ist, an den ersten Kuß, an das erste Wort der Liebe und frage sich, ob der Bann und Zauber dieser Momente nicht auch fabelhaft und wundersam, unauflöslich und ewig ist. —

Das Augenspiel gestattet einen äußerst mannigfaltigen Ausdruck; die übrigen Gesichtsgeberden oder Sinnen sind nur die Consonanten zu den Augenvocalen. Physiognomie ist also die Geberdensprache des Gesichts. Er hat viel Physiognomie, heißt: sein Gesicht ist ein treffendes, fertiges und idealisirendes Sprachorgan. Die Frauen haben vorzüglich eine idealisirende Physiognomie; sie vermögen die Empfindungen nicht bloß wahr, sondern auch reizend und schön, idealisch auszudrücken. Durch langen Umgang lernt man die Gesichtssprache verstehn. Die vollkommenste Physiognomie muß allgemein und absolut verständlich seyn. Man könnte die Augen ein Lichtclavier nennen. Das Auge drückt sich auf eine ähnliche Weise wie die Kehle, durch höhere und tiefere Töne (die Vocale), durch schwächere und stärkere Leuchtungen aus. Sollten die Farben nicht die Lichtconsonanten seyn? — —

Bücher sind eine moderne Gattung historischer Wesen, aber eine höchst bedeutende. Sie sind vielleicht an die Stelle der Traditionen getreten. —

Die strenge Methode ist bloß Studium und

sollte nicht gedruckt werden; man sollte nur im freien, ungebundenen Styl für das Publikum schreiben und nur die strenge Demonstration, die systematische Ausarbeitung dabei liegen haben. —

Es wird eine schöne Zeit seyn, wenn man nichts mehr lesen wird als die schöne Composition, als die literarischen Kunstwerke. Alle andere Bücher sind Mittel und werden vergessen, wenn sie keine tauglichen Mittel mehr sind, und dies können die Bücher nicht lange bleiben. —

Der wahre Leser muß der erweiterte Autor seyn; er ist die höhere Instanz, welche die Sache von der niedern Instanz schon vorgearbeitet erhält. Das Gefühl, vermittelst dessen der Autor die Materialien seiner Schrift geschieden hat, scheidet beim Lesen wieder das Rohe und Gebildete des Buchs, und wenn der Leser nach seiner Idee das Buch bearbeiten würde, so würde ein zweiter noch mehr läutern, und so wird dadurch, daß die bearbeitete Masse immer wieder in frischthätige Gefäße kömmt, die Masse endlich wesentlicher Bestandtheil, Glied des wirksamen Geistes. — Durch unpartheiisches Wiederlesen seines Buchs kann der Autor es selbst läutern. Bei Fremden geht gewöhnlich das Eigenthümliche mit verloren, weil die Gabe so selten ist, völlig in eine fremde Idee hineinzugehen, oft selbst beim Autor. Es ist kein Merkmal größerer Bildung und größerer Kräfte, wenn man ein Buch richtig tadelt; durch die Neuheit des Eindrucks

ist die größere Schärfe des Sinns ganz natürlich. —

So sonderbar, als es manchem scheinen möchte, ist doch nichts wahrer, als daß es nur die Behandlung, das Aeußere, die Melodie des Styls ist, welche zur Lectüre uns hinzieht und uns an dieses oder jenes Buch fesselt. Wilhelm Meisters Lehrjahre sind ein mächtiger Beweis dieser Magie des Vortrages, dieser eindringenden Schmeichelei einer glatten, gefälligen, einfachen und doch mannigfaltigen Sprache. Wer diese Anmuth des Sprechens besitzt, kann uns das Unbedeutendste erzählen, und wir werden uns angezogen und unterhalten finden; diese geistige Einheit ist die wahre Seele eines Buchs, wodurch uns dasselbe persönlich und wirksam vorkommt. —

Goethe ist ganz praktischer Dichter. Er ist in seinen Werken, was der Engländer in seinen Waaren ist: höchst einfach, nett, bequem und dauerhaft. Er hat in der deutschen Literatur das gethan, was Wedgewood in der englischen Kunstwelt gethan hat. Er hat wie die Engländer einen natürlich ökonomischen und einen durch Verstand erworbenen edeln Geschmack. Beides verträgt sich sehr gut und hat eine nahe Verwandtschaft mit chemischem Sinn. In seinen physikalischen Studien wird es recht klar, daß es seine Neigung ist, eher etwas Unbedeutendes ganz fertig zu machen, ihm die höchste Politur und Bequemlichkeit zu geben, als eine Welt anzufangen

und etwas zu thun, wovon man voraus wissen kann, daß man es nicht vollkommen ausführen wird, daß es gewiß ungeschickt bleibt, und daß man es nie darin zu einer meisterhaften Fertigkeit bringt. —

Wilhelm Meisters Lehrjahre sind gewissermaßen durchaus prosaisch und modern. Das Romantische geht darin zu Grunde, auch die Naturpoesie, das Wunderbare. Das Buch handelt bloß von gewöhnlichen Dingen, die Natur und der Mysticismus sind ganz vergessen. Es ist eine poetisirte, bürgerliche und häusliche Geschichte, das Wunderbare darin wird ausdrücklich als Poesie und Schwärmerei behandelt. Künstlerischer Atheismus ist der Geist des Buchs. Die Oekonomie ist merkwürdig, wodurch es mit prosaischem, wohlfeilem Stoff einen poetischen Effect erreicht. —

Wilhelm Meister ist eigentlich ein Candide, gegen die Poesie gerichtet; das Buch ist undichterisch in einem hohen Grade, was den Geist betrifft, so poetisch auch die Darstellung ist. Nach dem Feuer, Wahnsinn und den wilden Erscheinungen in der ersten Hälfte des dritten Theiles sind die Bekenntnisse eine Beruhigung des Lesers. Die Oberaufsicht, welche der Abbée führt, ist lästig und komisch; der Thurm in Lotharios Schlosse ist ein großer Widerspruch mit ihm selbst. Die Musen werden zu Comödiantinnen gemacht, und die Poesie spielt beinahe eine Rolle wie in einer Farce. Es läßt sich fragen, wer am meisten verliert, ob der

Adel, daß er zur Poesie gerechnet, oder die Poesie, daß sie vom Adel repräsentirt wird. Die Einführung Shakspeares machte eine fast tragische Wirkung. Der Held retardirt das Eindringen vom Evangelium der Oekonomie, und die ökonomische Natur ist endlich die wahre, übrig bleibende. —

Klopstocks Werke scheinen größtentheils freie Uebersetzungen und Bearbeitungen eines unbekannten Dichters durch einen sehr talentvollen aber unpoetischen Philologen zu seyn. —

Wenn man von der Absichtlichkeit und Künstlichkeit der Shakspeareschen Werke spricht, so muß man nicht vergessen, daß die Kunst zur Natur gehört und gleichsam die sich selbst beschauende, sich selbst nachahmende, sich selbst bildende Natur ist. Die Kunst einer gut entwickelten Natur ist freilich von der Künstelei des Verstandes, des bloß raisonnirenden Geistes sehr unterschieden. Shakspeare war kein Calculator, kein Gelehrter, er war eine mächtige buntkräftige Seele, deren Empfindungen und Werke wie Erzeugnisse der Natur das Gepräge des denkenden Geistes tragen, und in denen auch der letzte scharfsinnige Beobachter noch neue Uebereinstimmungen mit dem unendlichen Gliederbau des Weltalls, Begegnungen mit spätern Ideen, Verwandtschaften mit den höheren Kräften und Sinnen der Menschheit finden wird. Sie sind sinnbildlich und vieldeutig, einfach und unerschöpflich wie die Erzeugnisse der Natur, und es dürfte nichts un-

passenderes von ihnen gesagt werden können, als daß sie Kunstwerke in jener eingeschränkten, mechanischen Bedeutung des Wortes seien. —

In Shakspeares historischen Stücken ist durchgehends Kampf der Poesie mit der Unpoesie. Das Gemeine erscheint witzig und ausgelassen, wenn das Große steif und traurig erscheint. Das niedrige Leben wird durchgehends dem höheren entgegen gestellt, oft tragisch, oft parodisch, oft des Contrastes wegen. Geschichte, was dem Dichter Geschichte heißt, wird in diesen Stücken dargestellt; Geschichte in Gespräch aufgelöst; gerade das Gegentheil der wahren Geschichte', und doch Geschichte wie sie seyn soll, weissagend und synchronistisch. Alles Dramatische gleicht einer Romanze; es ist klar, einfach, seltsam, ein ächt poetisches Spiel ohne eigentliche Zwecke. —

In einer wahren Rede spielt der Redner alle Rollen, um zu überraschen, um den Gegenstand von einer neuen Seite zu betrachten, um den Zuhörer plötzlich zu illudiren oder auch zu überzeugen. Eine Rede ist ein äußerst lebhaftes, geistreiches und abwechselndes Tableau der innern Betrachtung eines Gegenstandes. Bald frägt der Redner, bald antwortete er; dann spricht er und dialogirt, dann erzählt er, dann scheint er den Gegenstand zu vergessen, um plötzlich zu ihm zurück zu kommen; dann stellte er sich überzeugt, um desto hinterlistiger zu schaden, dann einfältig, gerührt, muthig; er wendet sich zu seinen Kindern, er thut, als ob alles vorüber

und beschlossen wäre; bald spricht er mit Bauern bald mit diesem, bald mit jenem, selbst mit leblosen Gegenständen. Kurz, eine Rede ist ein monologes Drama. Nur der offne, gerade Redner verdient diesen Namen, der schwülstige ist keiner. Die ächte Rede ist im Styl des hohen Lustspiels, nur einzeln mit großer Poesie verwebt, sonst recht klare, einfache Prosa des gemeinen Lebens. —

An schlechten und mittelmäßigen Schriftstellern ließe sich noch mancher schöne Kranz verdienen; man hat bisher fast lauter Schlechtes und Mittelmäßiges über dieselben, und doch würde eine Phylosophie des Schlechten, Mittelmäßigen und Gemeinen von der höchsten Wichtigkeit seyn. —

Formeln für Kunstindividuen finden, durch die sie im eigentlichen Sinn erst verstanden werden, macht das Geschäft eines artistischen Kritikers aus, dessen Arbeiten die Geschichte der Kunst vorbereiten. —

Jedes Buch, das der Mensch mit oder ohne Absicht als solcher geschrieben hat, was also nicht sowohl Buch als geschriebene Gedanken- und Charakteräußerung ist, kann so mannigfaltig beurtheilt werden, als der Mensch ist. Hier ist kein Künstler sondern der ächte Menschenkenner competent; es gehört nicht für ein artistisches, sondern für ein anthropologisches Forum. So einseitig und unbillig, so arbiträr und inhuman Menschen beurtheilt

werden, eben so auch diese Art Schriften. Es giebt so wenig reifen Sinn für universelle Humanität, daß man sich auch über die Kritiker dieser Schriften nicht wundern darf. Gerade das Beste wird am leichtesten übersehen; auch hier findet der Kenner, für den der Mensch erst eigentlich vorhanden ist, unter dessen Augen er wird, unzählbare Nuancen, Harmonien und Gelungenheiten, nur er weiß sie zu würdigen und bewundert vielleicht in einer sehr mittelmäßig oder gar schlecht scheinenden Schrift eine seltne Combination und Ausbildung menschlicher Anlagen, die herrliche Naturkunst eines Geistes, der sich ihm in einer barbarischen Form offenbart, weil er nur das Talent des schriftlichen Ausdrucks nicht besaß oder vernachläßigte. — —

Nur dann zeige ich, daß ich einen Schriftsteller verstanden habe, wenn ich in seinem Geiste handeln kann, wenn ich ihn, ohne seine Individualität zu schmälern, übersetzen und mannigfach verändern kann. —

Eine Uebersetzung ist entweder grammatisch oder verändernd oder mythisch. Mythische Uebersetzungen sind Uebersetzungen im höchsten Styl. Sie stellen den reinen, vollendeten Charakter des individuellen Kunstwerks dar. Sie geben uns nicht das wirkliche Kunstwerk, sondern das Ideal desselben. Noch existirt, wie ich glaube, kein ganzes Muster derselben. Im Geist mancher Kritiken und Beschreibungen von Kunstwerken trifft man aber helle Spuren

davon. Es gehört ein Kopf dazu, in dem sich poetischer Geist und philosophischer Geist in ihrer ganzen Fülle durchdrungen haben. Die griechische Mythologie ist zum Theil eine solche Uebersetzung einer Nationalreligion. Auch die moderne Madonna ist ein solcher Mythus.

Grammatische Uebersetzungen sind die Uebersetzungen im gewöhnlichen Sinn. Sie erfordern sehr viel Gelehrsamkeit, aber nur discursive Fähigkeiten.

Zu den verändernden Uebersetzungen gehört, wenn sie ächt seyn sollen, der höchste poetische Geist. Sie fallen leicht ins Travestiren wie Bürgers Homer in Jamben, Pope's Homer, die französischen Uebersetzungen insgesammt. Der wahre Uebersetzer dieser Art muß in der That der Künstler selbst seyn und die Idee des Ganzen beliebig so oder so geben können. Er muß der Dichter des Dichters seyn und ihn also nach seiner und des Dichters eigner Idee zugleich reden lassen können. In einem ähnlichen Verhältnisse steht der Genius der Menschheit mit jedem einzelnen Menschen.

Nicht bloß Bücher, alles kann auf diese drei Arten übersetzt werden. —

Journale sind eigentlich schon gemeinschaftliche Bücher; das Schreiben in Gemeinschaft ist ein interessantes Symptom, das noch eine große Ausbildung der Schriftstellerei ahnden läßt. Man wird vielleicht einmal in Masse schreiben, denken und han-

2*

deln; ganze Gemeinden, selbst Nationen werden Ein Werk unternehmen. —

Die Bücherwelt ist in der That nur die Caricatur der wirklichen Welt. Beide entspringen aus derselben Quelle. Jene aber erscheint in einem freien, beweglichen Medio. Daher sind dort alle Farben greller, weniger Mittellinien, die Bewegungen lebhafter, die Umrisse daher frappanter, der Ausdruck hyperbolisch. Jene erscheint nur fragmentarisch, diese ganz. Daher ist jene poetischer, geistvoller, interessanter, malerischer, aber auch unwahrer, unphilosophischer, unsittlicher. Die meisten Menschen, die meisten Gelehrten mitgerechnet, haben auch nur eine Buchansicht, eine fragmentarische Ansicht der wirklichen Welt, und dann leidet diese unter den nemlichen Gebrechen, genießt aber auch die nemlichen Vortheile als die Bücherwelt. Viele Bücher sind auch nichts als Darstellungen solcher einzelnen, fragmentarischen Ansichten der wirklichen Welt. —

Die meisten Schriftsteller sind zugleich ihre Leser, indem sie schreiben, und daher entstehen in ihren Werken so viele Spuren des Lesers, so viele kritische Rücksichten, so manches, was dem Leser zukömmt und nicht dem Schriftsteller: Gedankenstriche, großgedruckte Worte, herausgehobene Stellen, alles dies gehört in das Gebiet des Lesers. Der Leser setzt den Accent willkührlich; er macht eigentlich aus einem Buche, was er will. Es giebt kein allgemein geltendes Lesen im gewöhnlichen Sinn. Lesen ist

eine freie Operation; wie ich und was ich lesen soll, kann mir keiner vorschreiben. —

Die meisten wissen selbst nicht, wie interessant sie wirklich sind, was sie wirklich für interessante Dinge sagen. Eine ächte Darstellung ihrer selbst, eine Aufzeichnung und Beurtheilung ihrer Reden würde sie über sich selbst in Erstaunen setzen und ihnen in sich selbst eine durchaus neue Welt entdecken helfen.

Die Schriftsteller sind so einseitig wie alle Künstler Einer Art und nur noch hartnäckiger. Unter den Schriftstellern von Profession giebt es gerade wenig liberale Menschen, besonders, wenn sie gar keine andere Subsistenz als ihre Schriftstellerei haben. —

Ein Autodidaktos hat bei allen Lücken und Unvollkommenheiten seines Wissens, die aus der Art seines Studiums nothwendig entstehen, dennoch den großen Vortheil, daß jede neue Idee, die er sich zu eigen macht, sogleich in die Gemeinschaft seiner Kenntnisse und Ideen tritt und sich mit dem Ganzen aufs innigste vermischt, welches dann Gelegenheit zu originellen Verbindungen und mannigfaltigen neuen Entdeckungen giebt. —

Alles, was ein Gelehrter thut, sagt, spricht, leidet, hört u. s. w., muß ein artistisches, technisches, wissenschaftliches Product oder eine solche Operation seyn. Er spricht in Epigrammen; er agirt in einem Schauspiele; er ist Dialogist; er trägt Abhandlungen

und Wissenschaften vor; er erzählt Anekdoten, Geschichte, Märchen, Romane; er empfindet poetisch; wenn er zeichnet, so zeichnet er als Künstler, so als Musiker; sein Leben ist ein Roman, so sieht und hört er auch alles, so liest er. — Kurz, der ächte Gelehrte ist der vollständig gebildete Mensch, der allem, was er berührt und thut, eine wissenschaftliche, idealische Form giebt. —

Eine Idee ist desto gediegener, individueller und reizender, je mannigfaltiger Gedanken, Welten und Stimmungen sich in ihr kreuzen, berühren. Wenn ein Werk mehr Veranlassungen, mehr Bedeutungen, mehrfaches Interesse, mehr Seiten, überhaupt mehr Arten verstanden und geliebt zu werden hat, so ist es gewiß höchst interessant: ein ächter Ausfluß der Persönlichkeit. Wie sich die höchsten und gemeinsten Menschen, die höchst- und gemeinverständlichsten gewissermaßen gleichen, so auch mit den Büchern. Vielleicht gleicht das höchste Buch einem Abc-Buch. Ueberhaupt ist es mit den Büchern und mit allem so wie mit dem Menschen. Der Mensch ist eine Analogien-Quelle für das Weltall. —

In manchen ältern Schriften klopft ein geheimnißvoller Pulsschlag und bezeichnet die Berührungsstelle mit der unsichtbaren Welt, ein Lebendigwerden. —

Das Interessante ist, was mich nicht um mein selbst willen sondern nur als Mittel, als Glied in Bewegung setzt. Das Classische stört mich gar nicht;

es afficirt mich nur indirect durch mich selbst. Es ist nicht für mich da als classisch, wenn ich es nicht setze als ein solches, das mich nicht afficiren würde, wenn ich mich nicht selbst zur Hervorbringung desselben für mich bestimmte, anregte; wenn ich nicht ein Stück von mir selbst losrisse, und diesen Keim sich auf eine eigenthümliche Weise vor meinen Augen entwickeln ließe. Eine Entwicklung, die oft nur eines Moments bedarf und mit der sinnlichen Wahrnehmung des Objects zusammenfällt, so daß ich ein Object vor mir sehe, in welchem das gemeine Object und das Ideal, wechselseitig durchdrungen, nur Ein wunderbares Individuum bilden. —

Wer den Witz erfunden haben mag? Jede zur Besinnung gebrachte Eigenschaft, Handlungsweise unsers Geistes ist im eigentlichsten Sinne eine neu entdeckte Welt.

Humor ist eine willkührlich angenommene Manier. Das Willkührliche ist das Pikante daran. Humor ist das Resultat einer freien Vermischung des Bedingten und Unbedingten. Durch Humor wird das eigenthümlich Bedingte allgemein interessant und erhält objektiven Werth. Wo Phantasie und Urtheilskraft sich berühren, entsteht Witz; wo sich Vernunft und Willkühr paaren: Humor. Persiflage gehört zum Humor, ist aber um einen Grad geringer, sie ist nicht mehr rein artistisch und viel beschränkter. In heitern Seelen giebt es keinen Witz. Witz zeigt ein gestörtes Gleichgewicht an, er

ist die Folge der Zerstörung und zugleich das Mittel der Herstellung. Den stärksten Witz hat die Leidenschaft. Es giebt eine Art des geselligen Witzes, die nur magisches Farbenspiel in höheren Sphären ist. Der Zustand der Auflösung aller Verhältnisse, die Verzweiflung oder das geistige Sterben ist am fürchterlichsten witzig. — Das Unbedeutende, Gemeine, Rohe, Häßliche, Ungesittete wird durch Witz allein gesellschaftsfähig; es ist gleichsam nur um des Witzes willen.

Witz, als Prinzip der Verwandtschaften, ist zugleich das menstruum universale. Witzige Vermischungen sind z. B. Jude und Kosmopolit, Kindheit und Weisheit, Räuberei und Edelmuth, Tugend und Hetärie, Ueberfluß und Mangel an Urteilskraft in der Naivität und so fort ins Unendliche. —

Der Mensch erscheint am würdigsten, wenn sein erster Eindruck der Eindruck eines absolut witzigen Einfalls ist: nemlich Geist und bestimmtes Individuum zugleich zu seyn. Einen jeden vorzüglichen Menschen muß gleichsam ein Geist zu durchschweben scheinen, der die sichtbare Erscheinung idealisch parodirt. Bei manchen Menschen ist es, als ob dieser Geist der sichtbaren Erscheinung ein Gesicht schnitte. —

Von einem liebenswerthen Gegenstande können wir nicht genug hören, nicht genug sprechen. Wir freuen uns über jedes neue, treffende, verherrlichende

Wort. Es liegt nicht an uns, daß er nicht Gegenstand aller Gegenstände wird. — —

Die Fabellehre enthält die Geschichte der urbildlichen Welt; sie begreift Vorzeit, Gegenwart und Zukunft. — Die Menschenwelt ist das gemeinschaftliche Organ der Götter; Poesie vereinigt sie mit uns. —

Die höchsten Kunstwerke sind schlechthin ungefällig; sie sind Ideale, die nur approximando gefallen können und sollen, ästhetische Imperative. So soll auch das Moralgesetz approximando Neigung werden. —

In eigentlichen Poemen ist keine als die Einheit des Gemüths.

Der Geist der Poesie ist das Morgenlicht, das die Statue des Memnon tönen macht. —

Alles Vollendete spricht sich nicht allein, es spricht seine ganze mitverwandte Welt aus. Daher schwebt um das Vollendete jeder Art der Schleier der ewigen Jungfrau, den die leiseste Berührung in magischen Duft auflöst, der zum Wolkenwagen des Sehers wird. Es ist nicht die Antike allein, die wir sehen; sie ist der Himmel, das Fernrohr und der Fixstern zugleich und mithin eine ächte Offenbarung einer höheren Welt. — Man glaube nur auch nicht allzusteif, daß die Antike und das Vollendete gemacht sey: gemacht, was wir so gemacht nennen. Sie sind so gemacht, wie die Geliebte durch das verabredete Zeichen des Freundes

in der Nacht; wie der Funken durch die Berührung der Leiter oder der Stern durch die Bewegung im Auge. — Mit jedem Zuge der Vollendung springt das Werk vom Meister ab in mehr als Raumfernen, und so sieht mit dem letzten Zuge der Meister sein vorgebliches Werk durch eine Gedankenkluft von sich getrennt, deren Weite er selbst kaum faßt und über die nur die Einbildungskraft wie der Schatten des Riesen Intelligenz (Goethe's Märchen) zu setzen vermag. In dem Augenblicke, da es ganz sein werden sollte, ward es mehr als er, sein Schöpfer, er zum unwissenden Organ und Eigenthum einer höhern Macht. Der Künstler gehört dem Werke und nicht das Werk dem Künstler.

Es giebt einen speciellen Sinn für Poesie, eine poetische Stimmung in uns. Die Poesie ist durchaus personell und darum unbeschreiblich und nicht zu definiren. Wer es nicht unmittelbar weiß und fühlt, was Poesie ist, dem läßt sich kein Begriff davon beibringen, Poesie ist Poesie, von Sprech- oder Redekunst unendlich verschieden. —

Der Sinn für Poesie hat viel mit dem Sinn für Mysticismus gemein; er ist der Sinn für das Eigenthümliche, Personelle, Unbekannte, Geheimnißvolle, zu Offenbarende, das Nothwendig-Zufällige. Er stellt das Undarstellbare dar; er sieht das Unsichtbare, fühlt das Unfühlbare. Kritik der Poesie ist ein Unding; es ist schon schwer zu entscheiden, ob etwas Poesie sey oder nicht. Der Dichter

ist wahrhaft sinnberaubt, dafür kommt alles in ihm vor. Er stellt im eigentlichsten Sinne das Subject-Object vor: Gemüth und Welt. Daher die Unendlichkeit eines guten Gedichts, seine Ewigkeit. Der Sinn für Poesie hat nahe Verwandtschaft mit dem Sinn der Weissagung und dem religiösen Sinn, dem Wahnsinn überhaupt. Der Dichter ordnet, vereiniget, wählt, erfindet, und es ist ihm selbst unbegreiflich, warum gerade so und nicht anders.

Man sucht mit der Poesie, die gleichsam nur das mechanische Instrument dazu ist, innere Stimmungen oder Gemälde und Anschauungen hervorzubringen, vielleicht auch geistige Tänze u. s. w. Poesie ist Gemüthserregungskunst.

Poesie ist Darstellung des Gemüths, der innern Welt in ihrer Gesammtheit. Schon ihr Medium, die Worte deuten es an; denn sie sind ja die äußere Offenbarung jenes innern Kraftreichs, ganz das, was die Plastik zur äußern gestalteten Welt und die Musik zu den Tönen ist. Effect ist ihr gerade entgegengesetzt, in sofern sie plastisch ist, doch giebt es eine musikalische Poesie, die das Gemüth selbst in ein mannigfaltiges Spiel von Bewegungen setzt. —

Dem Dichter ist ein ruhiger, aufmerksamer Sinn, Ideen oder Neigungen, die ihn von irdischer Geschäftigkeit und kleinlichen Angelegenheiten abhalten, eine sorgenfreie Lage, Reisen, Bekanntschaft mit

vielartigen Menschen, mannigfache Anschauungen, Leichtsinn, Gedächtniß, Gabe zu sprechen, keine Anheftung an Einen Gegenstand, keine Leidenschaft im vollen Sinn, eine vielseitige Empfänglichkeit nöthig.

Poeten sind Isolatoren und Leiter des poetischen Stroms zugleich.

Der Poet braucht die Dinge und Worte wie Tasten, und die ganze Poesie beruht auf thätiger Ideenassociation, auf selbstthätiger, absichtlicher, idealischer Zufallsproduction.

Der ächte Dichter ist allwissend; er ist eine wirkliche Welt im Kleinen.

Der Dichter muß die Fähigkeit haben, sich andere Gedanken vorzustellen; auch Gedanken in allen Arten der Folge und in den mannigfaltigsten Ausdrücken darzustellen. Wie ein Tonkünstler verschiedene Töne und Instrumente in seinem Innern sich vergegenwärtigen, sie vor sich bewegen lassen und sie auf mancherlei Weise verbinden kann, so daß er gleichsam der Lebensgeist dieser Klänge und Melodien wird; wie gleichfalls ein Maler, als Meister und Erfinder farbiger Gestalten, diese nach seinem Gefallen zu verändern, gegen einander und neben einander zu stellen und zu vervielfachen und alle möglichen Arten und Einzelne hervorzubringen versteht, so muß der Dichter den redenden Geist aller Dinge und Handlungen in seinen unterschiedlichen Trachten sich vorzubilden und alle Gattungen von

Spracharbeit zu fertigen und mit besonderm, eigenthümlichen Sinn zu beseelen vermögend seyn. Gespräche, Briefe, Reden, Erzählungen, Beschreibungen, leidenschaftliche Aeußerungen, mit allen möglichen Gegenständen angefüllt, unter mancherlei Umständen und von tausend verschiedenen Menschen muß er erfinden und in angenehmen Worten aufs Papier bringen können. Er muß im Stande seyn über alles auf eine unterhaltende und bedeutende Weise zu sprechen, und das Sprechen oder Schreiben muß ihn selbst zum Schreiben und Sprechen begeistern. —

Sollten die Grundgesetze der Phantasie die Entgegengesetzten (nicht die Umgekehrten) der Logik seyn? —

Die Poesie ist der Held der Philosophie. Die Philosophie erhebt die Poesie zum Grundsatz; sie lehrt uns den Werth der Poesie kennen. Philosophie ist die Theorie der Poesie; sie zeigt uns, was die Poesie sey; daß sie Eins und Alles sey.

Die Trennung von Philosoph und Dichter ist nur scheinbar und zum Nachtheil beider. Es ist ein Zeichen einer Krankheit und krankhaften Constitution. —

Philosophie klingt wie Poesie, weil jeder Ruf in der Ferne Vocal wird. So wird alles in der Entfernung Poesie: ferne Berge, ferne Menschen, ferne Begebenheiten u. s. w. (alles wird roman-

tisch); daher ergiebt sich unsre urpoetische Natur. Poesie der Nacht und Dämmerung. —

Es giebt eine symptomatische und eine genetische Nachahmung. Die letzte ist allein lebendig; sie setzt die innigste Vereinigung der Einbildungskraft und des Verstandes voraus. —

Aechte poetische Charaktere sind schwierig genug zu erfinden und auszuführen. Es sind gleichsam verschiedene Stimmen und Instrumente. Sie müssen allgemein und doch eigenthümlich, bestimmt und doch frei, klar und doch geheimnißvoll seyn. In der wirklichen Welt giebt es äußerst selten Charaktere; sie sind so selten wie gute Schauspieler. Viele Menschen haben gar nicht einmal die Anlage zu Charakteren. Man muß die Gewohnheitsmenschen, die Alltäglichen von den Charakteren wohl unterscheiden. Der Charakter ist durchaus selbstthätig. —

Das Lächerliche ist eine Mischung, die auf Null hinausläuft. —

Sonderbar genug, daß man in Gedichten nichts mehr als den Schein von Gedichten zu vermeiden gesucht hat und nichts mehr darin tadelt als die Spuren der Fiction, der erdichteten Welt. Was wir bei diesem Streben und Gefühl unwillkührlich beabsichtigen, ist allerdings etwas sehr Hohes, aber das zu frühe Greifen darnach ist um deswillen äußerst ungeschickt und unzweckmäßig, weil man nur durch dreiste und richtige Zeichnung selbster-

fundner Gegenstände und Geschichten fähig wird freies Gemüth in eine scheinbare Weltcopei zu legen.

Es ist eine unangenehme Empfindung, bei einem bestimmten Endzweck überflüssige Worte zu hören, und da die Poesie nichts als ein gebildeter Ueberfluß, ein sich selbst bildendes Wesen ist, so muß die Poesie recht zuwider werden, wenn man sie am unrechten Orte sieht, und wenn sie raisonniren und argumentiren und überhaupt eine ernsthafte Miene annehmen will; dann ist sie nicht mehr Poesie.

Je persönlicher, localer, temporeller, eigenthümlicher ein Gedicht ist, desto näher steht es dem Centro der Poesie. Ein Gedicht muß ganz unerschöpflich seyn wie ein Mensch und ein guter Spruch.

Wenn man manche Gedichte in Musik setzt, warum setzt man sie nicht in Poesie? —

Das Theater ist die thätige Reflexion des Menschen über sich selbst. —

Sind Epos, Lyra und Drama etwa nur die drei Elemente jedes Gedichts und nur das vorzüglich Epos, wo das Epos vorzüglich heraus tritt, und so fort?

Das lyrische Gedicht ist der Chor im Drama des Lebens der Welt. Die lyrischen Dichter sind ein aus Jugend und Alter, Freude, Antheil und Weisheit lieblich gemischter Chor.

Die historischen Stücke gehören zu der angewandten Historie. Sie können theils allegorisch, theils Poesie der Geschichte seyn. In wenige einfache Gespräche wird die Zeit gedrängt, die local, personell und temporell sind.

Alle Darstellung der Vergangenheit ist ein Trauerspiel im eigentlichen Sinn, alle Darstellung des Kommenden, des Zukünftigen ein Lustspiel. Das Trauerspiel ist bei dem höchsten Leben eines Volkes am rechten Orte so wie das Lustspiel beim schwachen Leben desselben.

Plastik, Musik und Poesie verhalten sich wie Epos, Lyra und Drama. Es sind unzertrennliche Elemente, die in jedem freien Kunstwesen zusammen und nur nach Beschaffenheit in verschiedenen Verhältnissen geeinigt sind. —

Die Kunst, auf eine angenehme Art zu befremden, einen Gegenstand fremd zu machen und doch bekannt und anziehend, das ist die romantische Poetik.

Das Leben ist etwas, wie Farbe, Ton und Kraft. Der Romantiker studirt das Leben wie der Maler, Musiker und Mechaniker Farbe, Ton und Kraft. Sorgfältiges Studium des Lebens macht den Romantiker wie sorgfältiges Studium von Farbe, Gestaltung, Ton und Kraft den Maler, Musiker und Mechaniker.

Der Roman ist gleichsam die freie Geschichte, gleichsam die Mythologie der Geschichte.

Der Roman ist völlig als Romanze zu betrachten.

Die Poetik läßt sich freilich als eine Combination untergeordneter Künste betrachten, z. B. der Metrik, der Sprachkenntniß, der Kunst uneigentlich zu reden, witzig und scharfsinnig zu seyn; werden diese Künste gut verbunden und mit Geschmack angewandt, so wird man das Product Gedicht nennen müssen. Wir sind freilich gewöhnt nur dem Ausdruck des Höchsten, der eigentlichen, eigentümlichen Erfindung unter vorgedachten Bedingungen den Namen einen Gedichts zu geben. Freilich wird auf jeder höhern Stufe der Bildung die Poetik ein bedeutenderes Werkzeug und ein Gedicht ein höheres Product. — Manches wird erst dem dichterisch Gestimmten oder dem Verfasser Gedicht, was es sonst nicht ist. —

Das Individuum wird das vollkommenste, das reinsystematische seyn, das nur durch einen einzigen Zufall individualisirt ist, z. B. durch seine Geburt. In diesem Zufalle muß die ganze Reihe seiner Zustände determinirt seyn. — Ein Romanschreiber macht eine Art von Bouts rimés, der aus einer gegebenen Menge von Zufällen und Situationen eine wohlgeordnete, gesetzmäßige Reihe macht, der Ein Individuum zu Einem Zweck durch alle diese Zufälle zweckmäßig hindurch führt. Ein eigenthümliches Individuum muß er haben, das die Begebenheiten be-

stimmt und von ihnen bestimmt wird. Dieser Wechsel oder die Veränderungen eines Individuums in einer continuirlichen Reihe machen den interessanten Stoff eines Romans aus. Ein Romandichter kann auf mancherlei Art zu Werke gehen: er kann sich z. B. erst eine Menge Begebenheiten aussinnen und zu der Belebung dieser ein Individuum erdenken (eine Menge Reize und zu diesen eine besondre, sie mannigfach verändernde und specificirende Constitution), oder kann sich umgekehrt erst ein Individuum eigner Art festsetzen und zu dieser eine Menge Begebenheiten erfinden. Er kann also A) Begebenheiten und Individualitäten in Verbindung und zwar 1) entweder die Veränderungen der Begebenheiten, der Zufälle durch ein Individuum oder 2) umgekehrt die Veränderung des Individuums durch die Begebenheiten oder 3) beide wechselseitig sich verändernd; oder B) beide unabhängig von einander und zwar 1) sich durchkreuzend, 2) parallel, 3) gänzlich getrennt darstellen. Die Begebenheiten können aber 1) entweder zusammenhängende Handlungen eines vernünftigen Wesens (hieher gehört auch das Fatum) oder 2) isolirte Zufälle oder beides vermischt seyn. Sind sie das Erste, so wird B 1. Darstellung eines Kampfs, B 2. Darstellung einer Gemeinschaft, B 3. Darstellung doppelter Welten, die höchstens malerischen, poetischen Zusammenhang haben, seyn. Sind sie das Zweite, so wird B 1. Kampf mit dem Un=

glück, B 2. Gemeinschaft mit dem Glück, B. 3. wie beim Ersten seyn. Die Regeln des Dritten ergeben sich aus den beiden ersten. Wenn man weiß, welche Klasse der verschiedenen Darstellungen der Dichter gewählt hat, so muß sich alles darin aus diesem Begriff deduciren und rechtfertigen lassen. Einheit muß jede Darstellung haben, wenn sie Eine Darstellung, Ein Ganzes seyn will und nicht etwa aus Prinzip im Großen gestaltlos und nur im Einzelnen poetisch gestaltet seyn will; dann aber ist sie auch in so fern kein Kunstwerk, sondern eine Sammlung von Kunstfragmenten. Je größer der Dichter ist, desto weniger Freiheit erlaubt er sich, desto philosophischer ist er. Er begnügt sich mit der willkührlichen Wahl des ersten Moments und entwickelt nachher nur die Anlagen dieses Keims bis zu seiner Auflösung. Jeder Keim ist eine Dissonanz, ein Mißverhältniß, das sich erst nachgerade ausgleichen soll. Dieser erste Moment begreift die Wechselglieder in einem Verhältniß, welches nicht so bleiben kann; so im Wilhelm Meister: Sinn für schöne Kunst und Geschäftsleben streiten sich um ihn; dies kann unmöglich bleiben. Schönheit und Nutzen sind die Göttinnen, die ihm einigemal unter verschiedenen Gestalten auf Scheidewegen erscheinen. Endlich kommt Natalie, die beiden Wege und die beiden Gestalten fließen in Eins. — Durch die Annahme mehrerer willkührlichen Punkte, die er zu verbreiten suchen muß, erleichtert sich der Dichter, so parador es auch

3*

scheint, seine Arbeit. Ein solches Bout rimé auszufüllen ist in der That leichter, als a priori aus dem einfachen Kern die dazu gehörige mannigfaltige Reihe streng zu entwickeln.

Die Schreibart des Romans muß kein Continuum, es muß ein in allen und jeden Perioden gegliederter Bau seyn. Jedes kleine Stück muß etwas Abgeschnittenes, Begränztes, ein eignes Ganze seyn.

Die Gegenstände des Romantischen müssen wie die Töne der Aeolsharfe da seyn, auf einmal, ohne Veranlassung, ohne ihr Instrument zu verrathen.

Alle Zufälle unsers Lebens sind Materialien, aus denen wir machen können, was wir wollen. Wer viel Geist hat, macht viel aus seinem Leben. Jede Bekanntschaft, jeder Vorfall wäre für den durchaus Geistigen erstes Glied einer unendlichen Reihe, Anfang eines unendlichen Romans.

Sollte der Roman alle Gattungen des Styls in einer durch den gemeinsamen Geist verschiedentlich gebundenen Folge begreifen?

Welche unerschöpfliche Menge von Materialien zu neuen individuellen Combinationen liegt nicht umher? Wer einmal dieses Geheimniß errathen hat, der hat nichts mehr nöthig als den Entschluß der unendlichen Mannigfaltigkeit und ihrem bloßen Genusse zu entsagen und irgendwo anzufangen. Aber dieser Entschluß kostet das freie Gefühl einer

unendlichen Welt und fordert die Beschränkung auf eine einzelne Erscheinung derselben. Sollten wir vielleicht einem ähnlichen Entschlusse unser irdisches Daseyn zuzuschreiben haben?

Es lassen sich Erzählungen ohne Zusammenhang jedoch mit Association, wie Träume, denken; Gedichte, die bloß wohlklingend und voll schöner Worte sind aber auch ohne allen Sinn und Zusammenhang, höchstens einige Strophen verständlich, wie Bruchstücke aus den verschiedenartigsten Dingen. Diese wahre Poesie kann höchstens einen allegorischen Sinn im Großen und eine indirecte Wirkung, wie Musik haben. Darum ist die Natur so rein poetisch wie die Stube eines Zauberers, eines Physikers, eine Kinderstube, eine Polter-Vorrathskammer. —

Ein Märchen ist wie ein Traumbild ohne Zusammenhang. Ein Ensemble wunderbarer Dinge und Begebenheiten, z. B. eine musikalische Phantasie, die harmonischen Folgen einer Aeolsharfe, die Natur selbst.

In einem ächten Märchen muß alles wunderbar, geheimnißvoll und zusammenhängend seyn; alles belebt, jedes auf eine andere Art. Die ganze Natur muß wunderlich mit der ganzen Geisterwelt gemischt seyn; hier tritt die Zeit der allgemeinen Anarchie, der Gesetzlosigkeit, Freiheit, der Naturstand der Natur, die Zeit vor der Welt ein. Diese Zeit vor der Welt liefert gleichsam die zerstreuten

Züge der Zeit nach der Welt, wie der Naturstand ein sonderbares Bild des ewigen Reichs ist. Die Welt des Märchens ist die der Welt der Wahrheit durchaus entgegengesetzte und eben darum ihr so durchaus ähnlich, wie das Chaos der vollendeten Schöpfung ähnlich ist. — In der künftigen Welt ist alles wie in der ehemaligen und doch durchaus anders; die künftige Welt ist das vernünftige Chaos, das Chaos, das sich selbst durchdrang, das in sich und außer sich ist. — Das ächte Märchen muß zugleich prophetische Darstellung, idealische Darstellung, absolut nothwendige Darstellung seyn. Der ächte Märchendichter ist ein Seher der Zukunft.

Der erste Mensch ist der erste Geisterseher, ihm erscheint alles als Geist. Was sind Kinder anders als erste Menschen? Der frische Blick des Kindes ist überschwenglicher als die Ahndung des entschiedensten Sehers.

Es liegt nur an der Schwäche unserer Organe und der Selbstberührung, daß wir uns nicht in einer Feenwelt erblicken. Alle Märchen sind nur Träume von jener heimathlichen Welt, die überall und nirgend ist. Die höheren Mächte in uns, die einst als Genien unsern Willen vollbringen werden, sind jetzt Musen, die uns auf dieser mühseligen Laufbahn mit süßen Erinnerungen erquicken.

Die Sieste des Geisterreichs ist die Blumenwelt. In Indien schlummern die Menschen noch

immer, und ihr heiliger Traum ist ein Garten, den Zucker und Milch umfließen. — —

Es fehlt noch an romantischer Anordnung und Veränderung in den Gedanken (im Ofterdingen). Aeußerst simpler Styl aber höchst kühne, romanzenähnliche dramatische Anfänge, Uebergänge, Folgen — bald Gespräch, dann Rede, dann Erzählung, dann Reflexion, dann Bild und so fort. Ganz Abdruck des Gemüths, wo Empfindung, Gedanke, Anschauung, Bild, Gespräch, Musik u. s. w. unaufhörlich schnell wechselt und sich in hellen klaren Massen neben einander stellt. —

Shakespear ist mir dunkler als Griechenland. Den Spaß des Aristophanes versteh ich, aber den Shakespear's noch lange nicht. Shakespear versteh ich überhaupt noch sehr unvollkommen. — Wenn der Spaß poetisch seyn soll, muß er durchaus unnatürlich und Maske seyn. —

Vielleicht habe ich meine glücklichen Ideen dem Umstande zu danken, daß ich einen Eindruck nicht vollkommen gegliedert und durchgängig bestimmt empfange, sondern durchdringend in Einem Punkte, unbestimmt und absolutfähig. —

Göthe ist jetzt der wahre Statthalter des poetischen Geistes auf Erden.

Ein Kunstwerk ist ein Geistelement.

Eine merkwürdige Eigenheit Göthes bemerkt man in seinen Verknüpfungen kleiner unbedeutender Vor=

fälle mit wichtigeren Begebenheiten. Er scheint keine andere Absicht dabei zu hegen, als die Einbildungskraft auf eine poetische Weise mit einem mysteriösen Spiel zu beschäftigen. Auch hier ist der sonderbare Mann der Natur auf die Spur gekommen und hat ihr einen artigen Kunstgriff abgemerkt. Das gewöhnliche Leben ist voll ähnlicher Zufälle. Sie machen ein Spiel aus, das wie alles Spiel auf Ueberraschung und Täuschung hinausläuft. Mehrere Sagen des gemeinen Lebens beruhen auf einer Bemerkung dieses verkehrten Zusammenhangs, so z. B. bedeuten böse Träume Glück, Todtsagen langes Leben, ein Hase, der über der Weg läuft, Unglück. Fast der ganze Aberglaube des gemeinen Volks beruht auf Deutungen dieses Spiels.

Der Poet versteht die Natur besser als der wissenschaftliche Kopf. —

Das Märchen ist gleichsam der Canon der Poesie. Alles Poetische muß märchenhaft seyn. Der Dichter betet den Zufall an. —

Lustspiel und Trauerspiel gewinnen sehr und werden eigentlich erst poetisch durch eine zarte symbolische Verbindung. Der Ernst muß heiter, der Scherz ernsthaft schimmern. —

Die Darstellung des Gemüths muß wie die Darstellung der Natur selbstthätig, eigenthümlich allgemein, verknüpfend und schöpferisch seyn. Nicht wie es ist, sondern wie es seyn könnte und seyn muß.

Die Naturpoesie ist wohl der eigentliche Gegenstand der Kunstpoesie, und die Aeußerlichkeiten der poetischen Rede scheinen sonderbare Formen ähnlicher Verhältnisse, sinnbildliche Zeichen des Poetischen an den Erscheinungen zu sein.

Die Poesie heilt die Wunden, die der Verstand schlägt. Sie besteht gerade aus entgegengesetzten Bestandtheilen, aus erhabener Wahrheit und angenehmer Täuschung.

Es ist höchst begreiflich, warum am Ende alles Poesie wird — wird nicht die Welt am Ende Gemüth?

Auch Geschäftsarbeiten kann man poetisch behandeln. Es gehört ein tiefes poetisches Nachdenken dazu, um diese Verwandlung vorzunehmen. Die Alten haben dies herrlich verstanden. Wie poetisch beschreiben sie Kräuter, Maschinen, Häuser, Geräthschaften u. s. w. — Eine gewisse Alterthümlichkeit des Styls, eine richtige Stellung und Ordnung der Massen, eine leise Hindeutung auf Allegorie, eine gewisse Seltsamkeit, Andacht und Verwunderung, die durch die Schreibart durchschimmert, — dies sind einige wesentliche Züge dieser Kunst, die ich zu meinem bürgerlichen Roman recht nöthig habe. —

Durch unaufhörliches freies Nachdenken muß man sich begeistern. Hat man gar keine Zeit zum Ueberschauen, zum freien Meditiren, zum ruhigen

Durchlaufen und Betrachten in verschiedenen Stimmungen, so schläft selbst die fruchtbarste Phantasie ein, und die innere Mannichfaltigkeit hört auf. Für den Dichter ist nichts nützlicher als eine flüchtige Betrachtung der vielen Weltgegenstände und ihrer Eigenschaften so wie der mancherlei Wissenschaften.

Sonderbar, daß in der Natur uns das Grelle, das Ungeordnete, Unsymmetrische, Unwirthschaftliche nicht misfällt, und hingegen bei allen Kunstwerken Milde, schickliches Verlaufen, Harmonie und richtige, gefällige Gegensätze unwillkürlich gefordert werden. — Ohne diese Differenz wäre nie Kunst entstanden. Gerade dadurch ward die Kunst nothwendig und charakterisirt.

Der Dichter hat blos mit Begriffen zu thun. Schilderungen u. dgl. borgt er nur als Begriffszeichen. Es giebt poetische Musik und Malerei; diese wird oft mit Poesie verwechselt, z. B. von Tieck, auch wohl von Göthe.

Es können Augenblicke kommen, wo A b c bücher und Compendia uns poetisch erscheinen.

Die Erzählung enthält oft eine gewöhnliche Begebenheit, aber sie unterhält. Sie erhält die Einbildungskraft im Schweben oder im Wechsel, setzt sie in einen künstlich febrilischen Zustand und entläßt sie, wenn sie vollkommen ist, mit erneutem Wohlgefühl. — Alle Poesie unterbricht den gewöhn=

lichen Zustand, das gemeine Leben fast wie der Schlummer, um uns zu erneuen — und so unser Lebensgefühl immer rege zu erhalten. — Krankheiten, sonderbare Begebenheiten, Reisen, Gesellschaften wirken in einem gewissen Maas auf eine ähnliche Weise. Leider ist das ganze Leben der bisherigen Menschheit Wirkung unregelmäßiger, unvollkommener Poesie gewesen. — Was wir Glauben an Versöhnung nennen, ist nichts als Zuversicht einer vollendeten poetischen Weisheit in den Schicksalen unseres Lebens. — Durch Bemeisterung des Stimmhammers unseres höheren Organs werden wir uns selbst zu unserem poetischen Fato machen — und unser Leben nach Belieben poetisiren und poetisiren lassen können. —

Der Künstler steht auf dem Menschen wie die Statue auf dem Piedestal.

Wie sich die bisherigen Philosophien zur Logologie verhalten, so die bisherigen Poesien zur Poesie, die da kommen soll. Die bisherigen Poesien wirken meistens dynamisch, die künftige trasscendentale Poesie könnte man die organische heißen. Wenn sie erfunden ist, so wird man sehen, daß alle ächte Dichter bisher ohne ihr Wissen organisch poetisirten, daß aber dieser Mangel an Bewußtsein dessen, was sie thaten, einen wesentlichen Einfluß auf das Ganze ihrer Werke hatte, so daß sie größtenteils nur im Einzelnen ächt poetisch, im Ganzen aber gewöhnlich unpoetisch waren. Die

Logologie wird diese Revolution nothwendig herbeiführen.

Dichten ist zeugen. Alles Gedichtete muß ein lebendiges Individuum sein.

Der Inhalt des Dramas ist ein Werden oder ein Vergehn. Es enthält die Darstellung der Entstehung einer organischen Gestalt aus dem Flüßigen — einer wohlgegliederten Begebenheit aus Zufall. Es kann beides zugleich enthalten, und dann ist es unvollständiges Drama. Man sieht leicht, daß der Inhalt desselben eine Verwandlung, ein Läuterungs-, Reductionsprozeß sein müsse. Oedipus in Colonos ist ein schönes Beispiel davon, so auch Philoktet. —

Göthes Märchen ist eine erzählte Oper. —

Die Poesie löst fremdes Dasein im eignen auf.

Das Vermögen, eine fremde Individualität wahrhaft in sich zu erwecken — nicht blos durch eine oberflächliche Nachahmung zu täuschen — ist noch gänzlich unbekannt und beruht auf einer höchst wunderbaren Penetration und geistigen Mimik. Der Künstler macht sich zu allem was er sieht und sein will. —

Es wäre eine artige Frage, — ob denn das lyrische Gedicht, eigentlich Gedicht, Pluspoesie oder Prosa Minuspoesie wäre? Wie man den Roman für Prosa gehalten hat, so hat man das lyrische Gedicht für Poesie gehalten — beides mit Unrecht, die höchste, eigentlichste Prosa ist das lyrische Ge-

dicht. Die sogenannte Prosa ist aus Beschränkung der absoluten Extreme entstanden. Sie ist nur ad interim da und spielt eine subalterne temporelle Rolle. Es giebt eine Zeit, wo sie nicht mehr ist. Dann ist aus der Beschränkung eine Durchdringung geworden — ein wahrhaftes Leben ist entstanden, und Prosa und Poesie sind dadurch auf das innigste vereinigt und in Wechsel gesetzt. —

Farbe ist ein Neutralzustand der Stoffe und des Lichts, ein Bestreben Licht zu werden des Stoffs und ein entgegengesetztes Bestreben des Lichts. —

Giebt es einen Ton zu jeder Gestalt, eine Gestalt zu jedem Ton?

Ton: Uebergang von Quantität zur Qualität. Farbe: Uebergang von Qualität zur Quantität?

Harmonie ist Ton der Töne, genialischer Ton.

Es ist seltsam, daß in einer guten Erzählung allemal etwas Heimliches ist — etwas Unbegreifliches. Die Geschichte scheint noch uneröffnete Augen in uns zu berühren, und wir stehn in einer ganz andern Welt, wenn wir aus ihrem Gebiete zurückkommen. —

Die Natur hat allegorische Bilder. Die um die Quellen aufsteigenden Wolken sind Quellengebete.

Nessir und Zulima, die Bekenntnisse einer schönen Seele und das Heimweh sind ächte Legenden oder Predigten.

Poesie ist das absolut Reelle. Dies ist der Kern meiner Philosophie. Je poetischer, je wahrer.

Göthes Betrachtungen des Lichts, der Verwandlung der Pflanzen und der Insekten sind Bestätigungen und zugleich die überzeugendsten Beweise, daß auch der vollkommene Lehrvortrag in das Gebiet des Künstlers gehört. Auch dürfte man in gewissem Sinne mit Recht behaupten, daß Göthe der erste Physiker seiner Zeit sei und in der That Epoche in der Geschichte der Physik mache. Vom Umfang der Kenntnisse kann hier nicht die Rede sein, so wenig auch Entdeckungen den Rang des Naturforschers bestimmen dürften. Hier kommt es darauf an, ob man die Natur wie ein Künstler die Antike betrachtet — denn ist die Natur etwas Anderes als eine lebende Antike? Natur und Natureinsicht entstehn zugleich wie Antike und Antikenkenntniß; denn man irrt sehr, wenn man glaubt, daß es Antiken giebt. Erst jetzt fängt die Antike an zu entstehen. Sie wird unter den Augen und der Seele des Künstlers. Die Reste des Alterthums sind nur die spezifischen Reize zur Bildung der Antike. Nicht mit Händen wird die Antike gemacht. Der Geist bringt sie durch das Auge hervor, und der gehauene Stein ist nur der Körper, der erst durch sie Bedeutung erhält und zur Erscheinung derselben wird. Wie der Physiker Göthe sich zu den übrigen Physikern verhält, so der Dichter zu den übrigen Dichtern. An Umfang, Mannich-

faltigkeit und Tiefsinn wird er hie und da übertroffen; aber an Bildungskunst, wer dürfte sich ihm gleich stellen? Bei ihm ist alles That — wie bei Anderen Alles Tendenz nur ist. Er macht wirklich etwas, während Andere nur etwas möglich oder nothwendig machen. Nothwendige und mögliche Schöpfer sind wir Alle — aber wie wenig wirkliche. Der Philosoph der Schule würde dies vielleicht aktiven Empirismus nennen. Wir wollen uns begnügen Göthes Künstlerleben zu betrachten und noch einen Blick auf seinen Verstand werfen. An ihm kann man die Gabe zu abstrahiren in einem neuen Lichte kennen lernen. Er abstrahirt mit einer seltnen Genauigkeit aber nie, ohne das Objekt zugleich zu construiren, dem die Abstraction entspricht. Dies ist nichts als angewandte Philosophie, und so fänden wir ihn am Ende zu unserem nicht geringen Erstaunen auch als anwendenden praktischen Philosophen, wie denn jeder ächte Künstler von jeher nichts anderes war. Auch der reine Philosoph wird praktisch sein, wenn gleich der praktische anwendende Philosoph sich nicht mit seiner Wissenschaft abzugeben braucht — denn dies ist eine Kunst für sich. Der Sitz der eigentlichen Kunst ist im Verstande. Dieser konstruirt nach einem eigenthümlichen Begriffe. Phantasie, Witz und Urtheilskraft werden nur von ihm requirirt. So ist Wilhelm Meister ganz ein Kunstprodukt — ein Werk des Verstandes. Aus diesem Gesichtspunkt sieht man manche sehr mittel=

mäßige Werke im Kunstsaal — hingegen die meisten vortrefflich geachteten Schriften davon ausgeschlossen. Die Italiener und Spanier haben bei weitem häufiger Kunsttalent als wir. Auch selbst den Franzosen fehlt es nicht daran, die Engländer haben schon weit weniger und ähneln hierin uns, die ebenfalls äußerst selten Kunsttalent besitzen, wenn gleich unter allen Nationen am reichhaltigsten und besten mit jenen Eigenschaften versehen sind, die der Verstand bei seinen Werken anstellt. Dieser Ueberfluß an Kunstrequisiten macht freilich die wenigen Künstler unter uns so einzig — so hervorragend, und wir können sichre Rechnung machen, daß unter uns die herrlichsten Kunstwerke entstehn werden, denn in energischer Universalität kann keine Nation gegen uns auftreten. Wenn ich die neuesten Freunde der Literatur des Alterthums recht verstehe, so haben sie mit ihrer Forderung die klassischen Schriftsteller nachzuahmen nichts Anderes im Sinn, als uns zu Künstlern zu bilden — Kunsttalent in uns zu erwecken. Keine moderne Nation hat den Kunstverstand in so hohem Grade gehabt als die Alten. Alles ist bei ihnen Kunstwerk — aber vielleicht dürfte man nicht zu viel sagen, wenn man annähme, daß sie es erst für uns sind oder werden können. Der klassischen Literatur geht es wie der Antike; sie ist uns eigentlich nicht gegeben — sie ist nicht vorhanden — sondern sie soll von uns erst hervorgebracht werden. Durch fleißiges und geistvolles

Studium der Alten entsteht erst eine klassische Literatur für uns, die die Alten selbst nicht hatten. Die Alten würden sich eine umgekehrte Aufgabe nehmen müssen — denn der bloße Künstler ist ein einseitiger beschränkter Mensch. An Strenge steht Göthe wohl den Alten nach, aber er übertrifft sie an Gehalt — welches Verdienst jedoch nicht das seinige ist. Sein Meister kommt ihnen nah genug, denn wie sehr ist er Roman schlechtweg, ohne Beiwort — und wie viel ist das in dieser Zeit! — Göthe wird und muß übertroffen werden, — aber nur wie die Alten übertroffen werden können, an Gehalt und Kraft, an Mannichfaltigkeit und an Tiefsinn — Als Künstler eigentlich nicht oder doch nur um sehr wenig, denn seine Richtigkeit und Strenge ist vielleicht schon meisterhafter, als scheint.

Es geht wahrhaften Universalgedanken wie dem Landprediger im zweiten Theil von Meisters Lehrjahren — Sie scheinen so bekannt, weil sie aussehen wie allgemeine Menschengedanken und nicht wie Hinzens und Kunzens Gedanken. —

In Jonien merkt man den erweichenden Einfluß des warmen asiatischen Himmels, so wie man hingegen in der frühesten dorischen Masse die geheimnißvolle Sprödigkeit und Strenge der ägyptischen Gottheiten gewahr wird. Spätere Schriftsteller haben oft diese alte Manier aus romantischem

und modernem Instinkt ergriffen und diese rohen Gestalten mit neuem Geist beseelt unter ihre Zeitgenossen gestellt, um sie im leichtfertigen Gange der Civilisation aufzuhalten und ihre Aufmerksamkeit zurück auf verlassene Heiligthümer zu wenden.

In früheren Zeiten lebten nur Nationen — oder Genien (Genius in der zweiten Potenz) die Alten müssen daher in Masse betrachtet werden. —

Lessing sah zu scharf und verlor darüber das Gefühl des undeutlichen Ganzen, die magische Anschauung der Gegenstände zusammen in mannichfacher Erleuchtung und Verdunklung.

Wie episches, lyrisches und dramatisches Zeitalter in der Geschichte der griechischen Poesie einander folgten, so lösen sich in der Universalgeschichte der Poesie die antike, moderne und vereinigte Periode ab. Das Interessante ist der Gegenstand der Minuspoesie. In Göthe scheint sich ein Kern dieser Vereinigungspoesie angesetzt zu haben. Wer die Weise seiner Entstehung erräth, hat die Möglichkeit einer vollkommnen Geschichte der Poesie gegeben.

Voltaire ist einer der größten Minuspoeten, die je lebten. Sein Candide ist seine Odyssee. Schade um ihn, daß seine Welt ein Pariser Boudoir war. Mit weniger persönlicher und nationaler Eitelkeit wär er noch weit mehr gewesen.

Ein Roman muß durch und durch Poesie sein. Die Poesie ist nehmlich wie die Philosophie eine

harmonische Stimmung unseres Gemüths, wo sich alles verschönert, wo jedes Ding seine gehörige Ansicht, alles seine passende Begleitung und Umgebung findet. Es scheint in einem echt poetischen Buche alles so natürlich und doch so wunderbar, man glaubt, es könne nicht anders sein und als habe man nur bisher in der Welt geschlummert und gehe einem nun erst der rechte Sinn für die Welt auf. Alle Erinnerung und Ahndung scheint aus eben dieser Quelle zu sein. So auch diejenige Gegenwart, wo man in Illusion befangen ist, einzelne Stunden, wo man gleichsam in allen Gegenständen, die man betrachtet, steckt und die unendlichen, unbegreiflichen, gleichzeitigen Empfindungen eines zusammenstimmenden Pluralis fühlt. —

Das Lamentable unserer Kirchenmusik ist blos der Religion der Buße, dem alten Testamente angemessen, in dem wir eigentlich noch sind. Das neue Testament ist uns noch ein Buch mit sieben Siegeln. Wir haben aber einige treffliche Versuche wahrer geistlicher Musik, z. B. God save the king und: Wie sie so sanft ruhn u. s. w.

Die eigentliche sichtbare Musik sind die Arabesken, Muster, Ornamente u. s. w. —

Man wird durch die Antiken gezwungen, sie als Heiligthümer zu behandeln.

Die Beiwörter der griechischen Dichter sind durchaus malerisch bedeutend. Z. B. in der Juno geben die Augen den Ton an u. s. w.

4*

Der Stümper weiß in keiner Kunst wovon die Rede ist, er ahmt affenmäßig nach und hat keinen Sinn für das Wesentliche der Kunst. Der ächte Maler u. s. w. weiß das Malerische und Unmalerische überall wohl zu unterscheiden. So ist es mit dem Dichter, dem Romancier, dem Reisebeschreiber. Der Chronikenschreiber ist der Stümper in der Geschichte — er will Alles geben und gibt nichts. So durchaus. Jede Kunst hat ihre individuelle Sphäre. Wer diese nicht genau kennt und Sinn für dieselbe hat — wird nie Künstler.

Der Verstand ist der Inbegriff der Talente. Die Vernunft setzt, die Phantasie entwirft — der Verstand führt aus.

In einem Roman, der übrigens Aehnlichkeit mit einem englischen Garten hat, muß nur jedes Wort poetisch sein, keine platte Natur u. s. w. —

Es ist möglich in einem Shakespearischen Stück eine willkürliche Idee, Allegorie u. s. w. zu finden — nur poetisch muß sie sein. — D. i. philologische Poesie.

Es ist gewiß, daß mit Erfindungsgeist und Geschick sich jeder Gegenstand artig zu Papier bringen, zeichnen, coloriren und gruppiren läßt.

Alle Materialien borgt der Dichter bis auf die Bilder.

Beiwörter sind dichterische Hauptwörter. Es giebt eine Poesie im Ganzen und eine Poesie im

Einzelnen. So gehört z. B. zu jener Hermann und Dorothee, zu dieser Luise. Jene ist vielleicht romantische, diese descriptive Poesie.

Nichts ist poetischer als alle Uebergänge und heterogenen Mischungen.

Auf dem Theater tyrannisirt der Grundsatz der Nachahmung der Natur. Darnach wird der Wert des Schauspiels gemessen, die Alten verstanden das besser. Bei ihnen war alles poetischer. —

Dichtkunst ist wohl nur willkürlicher, thätiger, produktiver Gebrauch unserer Organe, und vielleicht wäre Denken selbst nicht viel etwas anderes — denken und dichten also einerlei —, denn im Denken wenden ja die Sinne den Reichthum ihrer Eindrücke zu einer neuen Art von Eindrücken an — und was daraus entsteht nennen wir Gedanken.

Die Aesthetik ist ganz unabhängig von der Poesie.

Daß die Poesie keine Effekte machen soll ist mir klar. Affekte sind schlechterdings etwas fatales, wie Krankheiten. Selbst die Rhetorik ist eine falsche Kunst, wenn sie nicht zu Heilung von Volkskrankheiten und Wahnsinn methodisch gebraucht wird. Affekte sind Arzeneien — man darf nicht mit ihnen spielen.

Die Götheſche Reise mit Kraus enthält einen interessanten Beitrag zur Kunst das gewöhnliche Leben zu poetisiren. —

Der Roman handelt vom Leben, stellt Leben dar. Ein Mimus wäre er nur in Beziehung auf den Dichter. Oft enthält er Begebenheiten einer Maskerade, eine maskirte Begebenheit unter maskirten Personen. Der Roman als solcher enthält kein bestimmtes Resultat, er ist nicht Bild und Faktum eines Satzes. Er ist anschauliche Ausführung, Realisirung einer Idee. Aber eine Idee läßt sich nicht in einen Satz fassen. Eine Idee ist eine unendliche Reihe von Sätzen — eine irrationale Größe, unsetzbar, incommensurabel. Sollte nicht alle Irrationalität relativ sein? Das Gesetz ihrer Fortschreitung läßt sich aber aufstellen, und nach diesem ist ein Roman zu kritisiren.

Alle rein komischen Charaktere müssen wie im alten Lustspiel grell und derb gezeichnet sein — die feinen Nüancen sind prosaisch. In der Sphäre der Poesie ist alles entschiedener — jede Funktion ist höher lebendig und springt farbiger in die Augen.

Sollte Poesie nichts als innere Malerei und Musik u. s. w. sein, freilich modificirt durch die Natur des Gemüths?

Man sollte nichts darstellen, was man nicht völlig übersähe, deutlich vernähme und ganz Meister desselben wäre, z. B. bei Darstellungen des Uebersinnlichen.

Es ist eine Aehnlichkeit und Unähnlichkeit zwischen Asmus, Ligne und Voltaire. Auch Jacobi gehört

zu den transscendenten Empirikern. Empiriker ist: in dem die Denkungsart eine Wirkung der Außenwelt und des Fatums ist, — der passive Denker — dem seine Philosophie gegeben wird. Voltaire ist reiner Empiriker und so mehrere französische Philosophen. Ligne neigt bemerklich zu den transscendenten Empirikern. Diese machen den Uebergang zu den Dogmatikern. Von da gehts zu den Schwärmern oder den transscendenten Dogmatikern — dann zu Kant — von da zu Fichte und endlich zum magischen Idealism. —

Die geognostische oder Landschaftsphantasie wird im Meister gar nicht berührt. Die Natur läßt Göthe nur sehr selten mitwirken. Im Anfang des vierten Theils einmal. Beim Räuberanfall berührt Göthe nur im Vorbeigehen die romantische Waldhöhe mit. Die Außenwelt überhaupt selten — am meisten noch im vierten Theile.

Gespräch, Beschreibung und Reflexion wechseln im Meister mit einander ab. Das Gespräch ist der vorwaltende Bestandtheil. Am wenigsten kommt die bloße Reflexion vor. Oft ist die Erzählung und Reflexion verwebt, oft die Beschreibung und und das Gespräch. Das Gespräch bereitet die Erzählung vor — meistens aber die Erzählung das Gespräch. Schilderung der Charaktere oder Raisonnement über die Charaktere wechselt mit Thatsachen ab. So ist das ganze Raisonnement von Thatsachen begleitet, die dasselbe bestätigen, wider=

legen oder beides nur zum Schein thun. — Der Text ist nie übereilt, Thatsachen und Meinungen werden, beide genau bestimmt, in der gehörigen Folge vorgetragen. Die retardirende Natur des Romans zeigt sich vorzüglich im Styl. Die Philosophie und Moral des Romans sind romantisch. Das Gemeinste wird wie das Wichtigste mit romantischer Ironie angesehen und dargestellt. Die Verweilung ist überall dieselbe. Die Accente sind nicht logisch sondern metrisch und melodisch — wodurch eben jene wunderbare romantische Ordnung entsteht, die keinen Bedacht auf Rang und Werth — Ersthеit und Letztheit — Größe und Kleinheit nimmt. Die Beiwörter gehören zur Umständlichkeit — in ihrer geschickten Auswahl und ihrer ökonomischen Vertheilung zeigt sich der poetische Takt. Ihre Auswahl wird durch die Idee des Dichterwerks bestimmt. — Das erste Buch im Meister zeigt, wie angenehm sich auch gemeine, alltägliche Begebenheiten hören lassen, wenn sie gefällig modulirt vorgetragen werden, wenn sie, in eine gebildete, geläufige Sprache einfach gekleidet, mäßigen Schritts vorübergehn. Ein ähnliches Vergnügen gewährt ein Nachmittag, unterwegs im Schooße einer Familie zugebracht, die, ohne ausgezeichnete Menschen in sich zu schließen, ohne eine ausgesucht reizende Umgebung zu haben, doch durch die Stetigkeit und Ordnung ihres Hauswesens, durch die zusammenstimmende Thätigkeit ihrer mäßigen Talente und Einsichten und die zweckmäßige

Benutzung und Ausfüllung ihrer Sphäre und Zeit ein gern zurückgerufenes Angedenken hinterläßt. —

Die Malerei und Zeichnung setzt alles in Fläche und Flächenerscheinungen, die Musik alles in Bewegungen, die Poesie alles in Worte und Sprachzeichen um.

Die Poesie im strengeren Sinne scheint fast die Mittelkunst zwischen den bildenden und tönenden Künsten zu sein. Sollte der Takt der Figur und der Ton der Farbe entsprechen? —

Ließe sich nicht ein umfassenderer, kurz höher gradiger Moment im laokoontischen Drama als die antike Gruppe denken, vielleicht der, wo der höchste Schmerz in Rausch — der Widerstand in Ergebung, das höchste Leben in Stein übergeht? Sollte der Bildhauer nicht immer den Moment der Petrefaction ergreifen und aufsuchen und darstellen und auch nur diesen darstellen können? —

Die gewöhnlichen Fabeln mit ihren Moralen gleichen den Bildern, unter die der Zeichner schreiben muß, was sie bedeuten sollen. Bei Lessing ist es oft ein Epigramm unter der Fabel, und da ist es willkommen. —

Hat die Musik nicht etwas von der combinatorischen Analysis und umgekehrt? Zahlenharmonien, Zahlenakustik gehört zur combinatorischen Analysis. Die Zähler sind die mathematische Vocale — alle Zahlen sind Zähler. — Die combinatorische Analysis führt auf das Zahlenphantasiren

und lehrt die Zahlencompositionskunst — den mathematischen Generalbaß. Die Sprache ist ein musikalisches Instrument. Der Dichter, Rhetor und Philosoph spielen und componiren grammatisch. Eine Fuge ist durchaus logisch — oder wissenschaftlich. Sie kann auch poetisch behandelt werden. Der Generalbaß enthält die musikalische Algeber und Analysis. Die combinatorische Analysis ist die kritische Algeber und Analysis, und die musikalische Compositionslehre verhält sich zum Generalbaß wie die combinatorische Analysis zur einfachen Analysis. Manche mathematische Aufgabe läßt sich nicht einzeln sondern nur in Verbindung mit anderen — aus einem höheren Gesichtspunkte — blos durch eine combinatorische Operation auflösen. —

Der Dichter ist der Erfinder der Symptome a priori. Wenn der Philosoph im gewöhnlichen Sinne gleichsam der chemische Analytiker im mathematischen Sinne ist, so ist der Dichter der oryktognostische Analyst im mathematischen Sinn, der das Unbekannte aus dem Bekannten findet. Da Worte zu den Symptomen gehören, so ist die Sprache eine poetische Erfindung, und so sind auch alle Offenbarungen und Phänomene als symptomatische Systeme poetischen Ursprungs — Poetik der Natur. Der Philosoph wäre am Ende auch nur der innere Dichter und so alles Wirkliche durchaus poetisch.

Wird eine Geschichte ins Märchen gebracht, so ist das schon eine fremde Einmischung. Eine Reihe

artiger und unterhaltender Versuche, ein abwechselndes Gespräch, eine Redute sind Märchen. Ein höheres Märchen wird es, wenn, ohne den Geist des Märchens zu verscheuchen, irgend ein Verstand, Zusammenhang, Bedeutung hinein gebracht wird. Sogar nützlich könnte vielleicht ein Märchen werden. Der Ton des bloßen Märchens ist abwechselnd — er kann aber auch einfach sein.

In Shakespear wechselt durchaus Poesie mit Antipoesie, Harmonie mit Disharmonie ab, das Gemeine, Niedrige, Häßliche mit dem Romantischen, Höheren, Schönen, das Wirkliche mit dem Erdichteten, Pedantism und Unnatur der Poesie, und das ist mit dem griechischen Trauerspiele gerade der entgegengesetzte Fall.

Shakespeares Werke und Gedichte gleichen ganz der Boccazischen und Cervantesschen Prosa, eben so gründlich, elegant, nett, pedantisch und vollständig.

In Hans Sachs liegt der Entwurf einer eigenen Art von allegorischer, sittlicher, ächtdeutscher Mythologie.

Des Dichters Reich sei die Welt, in den Fokus seiner Zeit gedrängt. Sein Plan und seine Ausführung sei dichterisch, das ist dichterische Natur. Er kann alles brauchen, er muß es nur mit Geist amalgamiren, er muß ein Ganzes daraus machen. Das Allgemeine, wie das Besondere muß er darstellen — alle Darstellung ist im Entgegengesetzten — und seine Freiheit im Verbinden macht ihn unum-

schränkt. Alle dichterische Natur ist Natur. Ihr gebühren alle Eigenschaften der letzteren. So individuell sie ist, so allgemein interessant doch. Was helfen uns Beschreibungen, die Geist und Herz kalt lassen, leblose Beschreibungen der leblosen Natur — sie müssen wenigstens symbolisch sein wie die Natur selber, wenn sie auch kein Gemüthszustandsspiel hervorbringen sollen. Entweder muß die Natur Ideenträger oder das Gemüth Naturträger sein. Dieses Gesetz muß im Ganzen und im Einzelnen wirksam sein. Egoist darf der Dichter durchaus nicht erscheinen. Er muß sich selbst Erscheinung sein. Er ist der Vorstellungsprophet der Natur, so wie der Philosoph der Naturprophet der Vorstellung. Jenem ist das Objektive Alles, diesem das Subjektive. Jener ist Stimme des Weltalls, dieser Stimme des einfachsten Eins, des Prinzips, jener Gesang, dieser Rede. Jenes Verschiedenheit vereinigt das Unendliche, dieses Mannigfaltigkeit verbindet das Endlichste. Der Dichter bleibt ewig wahr. Er beharrt im Kreislauf der Natur. Der Philosoph verändert sich im ewig Beharrlichen. Das ewig Beharrliche ist nur im Veränderlichen darstellbar. Das ewig Veränderliche nur im Bleibenden, Ganzen, gegenwärtigen Augenblick. Vor und nach sind ihre Bilder. Sie ist allein Realität. Alle Darstellung des Dichters muß symbolisch oder rührend sein. Rührend hier für afficirend überhaupt. Das Symbolische afficirt nicht unmittelbar,

es veranlaßt Selbstthätigkeit. Dies reizt und erregt, jenes rührt und bewegt. Jenes ist ein Handeln des Geistes, dies ein Leiden der Natur, jenes geht vom Schein auf Sein, dies vom Sein auf den Schein, jenes von der Vorstellung zur Anschauung, dies von der Anschauung zur Vorstellung. Ehemals konnte der Dichter Allen Alles sein, der Kreis war noch so eng, die Menschen noch gleicher an Kenntnissen, Erfahrungen, Sitten, Charakter; ein solcher bedürfnißloser Mensch erhob in dieser Welt einfacher aber stärkerer Bedürfnisse die Menschen so schön über sich selbst, zum Gefühl der höheren Würde der Freiheit, die Reizbarkeit war noch so neu.

Tadle nichts Menschliches. Alles ist gut, nur nicht überall, nur nicht immer, nur nicht für alle. So mit der Kritik. Bei Beurtheilung von Gedichten z. B. nehme man sich in acht mehr zu tadeln als, streng genommen, eigentlicher Kunstfehler, Miston in jeder Verbindung ist. Man weise möglichst genau jedem Gedichte seinen Bezirk an, und dies wird Kritik genug für den Wahn ihrer Verfasser sein. Denn nur in dieser Hinsicht sind Gedichte zu beurtheilen, ob sie einen weiten oder engen, einen nahen oder entlegenen, einen finsteren oder hellen, einen hellen oder dunkeln, erhabenen oder niedrigen Standort haben wollen. So schreibt Schiller für wenige, Göthe für viele. Man ist heut zu Tage zu wenig darauf bedacht gewesen, die Leser

anzuweisen, wie das Gedicht gelesen werden muß, unter welchen Umständen es allein gefallen kann. Jedes Gedicht hat seine Verhältnisse zu den mancherlei Lesern und den vielfachen Umständen. Es hat seine eigne Umgebung, seine eigne Welt, seinen eignen Gott.

Die Idee eines Ganzen muß durchaus ein ästhetisches Werk beherrschen und modificiren. Selbst in den launigsten Büchern. Wieland, Richter und die meisten Komiker fehlen hier sehr oft. Es ist so entsetzlich viel Ueberflüssiges und Langweiliges, recht eigentliches hors d'oeuvre in ihren Werken. Selten ist der Plan und die große Vertheilung ästhetisch. Sie haben nur ästhetische oder komische Laune nicht ästhetisch komischen Sinn oder Geist.

Schiller geht bei seinen Untersuchungen von einem festen Punkte aus und kann nachher freilich nie andere Verhältnisse finden als die Verhältnisse des Maßes, von dem er zu bestimmen ausging. — Schiller zeichnet zu scharf, um für das Auge wahr zu sein, wie Albrecht Dürer, nicht wie Titian zu idealisch, — um im höchsten Sinn — natürlich zu sein.

Dialogen.

1.

A. Der neue Meßkatalog?

B. Noch naß von der Presse.

A. Welche Last Buchstaben! welche ungeheure Abgabe von der Zeit!

B. Du scheinst zu den Omaristen zu gehören, wenn es erlaubt ist, euch nach dem Consequentesten unter euch zu benennen.

A. Du willst doch nicht den Lobredner dieser Büchersenche machen?

B. Warum den Lobredner? — Aber ich freue mich im Ernst über die jährliche Zunahme dieses Handlungsartikels, bei dem die Exportation nur Ehre, aber die Importation baaren Gewinn bringt. Es sind doch bei uns mehr wahre, gediegene Gedanken in Umlauf als bei unsern Nachbarn zusammengenommen; die Entdeckung dieser mächtigen Minen in Deutschland, die mehr als Potosi und Brasilien sind, und die wahrhaftig eine größere Revolution machen und machen werden als die Entdeckung von Amerika, fällt in die Mitte dieses Jahrhunderts. Wie haben wir nicht seitdem schon an wissenschaftlicher Gewinnung, Aufbereitung und glänzender und nutzbarer Bearbeitung zugenommen. Wir holen jetzt überall die rohen Erze oder die schönen Formen, schmelzen jene um und wissen diese nachzuahmen und zu übertreffen. Und du

willst, daß wir alles zuschütten und zu der rohen Armut unsrer Väter zurückkehren sollen? Ist es nicht wenigstens eine Veranlassung zur Thätigkeit? und ist nicht jede Thätigkeit lobenswert?

A. So läßt sich nichts dagegen einwenden, aber nun laß uns doch die große Kunst und das edle Metall näher beleuchten.

B. Die Argumente gegen das Ganze aus der Gebrechlichkeit und den Mängeln des Einzelnen lasse ich nicht gelten. So etwas will im Ganzen angesehen seyn.

A. Ein Ganzes aus elenden Gliedern ist selbst ein elendes, oder vielmehr gar kein Ganzes. Ja wenn es ein planmäßiger Fortschritt wäre! Wenn jedes Buch irgendwo eine Lücke ausfüllte und so jede Messe gleichsam ein systematisches Glied in der Bildungskette wäre, so wäre jede Messe eine notwendige Periode, und so entstände aus zweckmäßigen Fortschritten endlich ein vollendeter Weg zur idealischen Bildung. Ein solcher systematischer Katalog, wie viel kleiner an Volumen und wie viel größer an Gewicht?

B. Es geht dir und vielen wie den Juden. Sie hoffen ewig auf den Messias, und dieser ist schon längst da. Glaubst du denn, daß das Menschenschicksal oder, wenn du willst, die Natur der Menschheit erst nötig hat unsre Hörsäle zu frequentiren, um zu erfahren, was ein System ist? Mir scheint es, als wenn unsre Systematiker noch bei ihr in

die Schule gehen könnten. Die Zufälle sind die einzelnen Thatsachen; die Zusammenstellung der Zufälle, ihr Zusammentreffen ist nicht wieder Zufall sondern Gesetz, Erfolg der tiefsinnigsten, planmäßigsten Weisheit. Es ist kein Buch im Meßkatalog, das nicht seine Frucht getragen hat, und hätte es auch nur den Boden gedüngt, auf dem es wuchs. Wir glauben viele Tautologien zu finden; dort wo sie entstanden, belebten sie doch diese und jene Ideen vorzüglich. Sie sind nur für das Ganze, für uns, Tautologien; der schlechteste Roman hat wenigstens den Freunden und Freundinnen des Verfassers ein Vergnügen gewährt. Armselige Predigten und Erbauungsbücher haben ihr Publikum und ihre Anhänger und wirken in typographischer Rüstung mit zehnfacher Energie auf ihre Hörer und Leser, und so durchaus.

A. Du scheinst die nachteiligen Folgen des Lesens und den ungeheuern Kostenaufwand auf diesen Artikel des modernen Luxus ganz zu vergessen.

B. O Lieber! — Ist nicht das Geld zum Beleben da? Warum soll es nun nicht auch diesem Bedürfniß unsrer Natur dienen, den Sinn für Gedanken beseelen und befriedigen? In Ansehung der nachtheiligen Folgen, so bitte ich dich nur um ein augenblickliches ernstes Nachdenken, weil ein solcher Einwurf von dir mich beinah ärgert.

A. Ich weiß, wohin du willst, und ich wünsche

in der That nicht die ächten Philister-Bedenklichkeiten zu den meinigen zu machen, indessen hast du nicht oft genug selbst über dein Bücherlesen geklagt? hast du nicht oft von der fatalen Gewöhnung an die gedruckte Natur gesprochen?

B. Es kann seyn, daß meine Klagen der Art Anlaß zu Mißverständnissen geben konnten; aber abgerechnet, daß es gewöhnlich nur Äußerungen mißmüthiger Augenblicke sind, wo man nicht allgemein sondern wie die Leidenschaft und Laune einseitig spricht, so habe ich mich damit mehr über die unvermeidliche Schwäche unsrer Natur, ihren Gewöhnungs- und Verwöhnungs-Hang und nicht im Grunde über die Chiffernwelt beschwert; diese kann nichts dafür, daß wir am Ende nur noch Bücher aber keine Dinge mehr sehen und unsre fünf leiblichen Sinne beinah so gut wie nicht mehr haben. Warum heften wir uns so einzig wie kümmerliches Moos an den Druckerstock?

A. Wenn das aber so fortgeht, so wird man am Ende keine ganze Wissenschaft mehr studiren können, so ungeheuer wächst der Umfang der Literatur.

B. Glaube das nicht. Übung macht den Meister und auch im Bücherlesen. Du lernst dich bald auf deine Leute verstehen. Man hat oft nicht zwei Seiten dem Autor zugehört, so weiß man schon, wen man vor sich hat. Oft ist der Titel selbst physiognomisch lesbar genug. Auch die Vorrede ist

ein subtiler Büchermesser. Die Klügern lassen deshalb jetzt diesen verrätherischen Inhaltsanzeiger gewöhnlich weg, und die Bequemen thun es, weil eine gute Vorrede schwerer ist, wie das Buch, denn, wie der junge, revolutionäre Lessing sich ausdrückt, so ist die Vorrede Wurzel und Quadrat des Buchs zugleich, und ich füge hinzu, mithin nichts anders als die ächte Recension desselben.

Die Citaten- und Kommentar-Manier der ältern Philologen, was war sie als ein Kind der Armuth an Büchern und des Überflusses an literärischem Geist?

A. Ich weiß aber nicht, mir sind selbst der vortrefflichen Bücher zu viel. Wie lange bring' ich nicht bei Einem guten Buche zu, oder vielmehr jedes gute Buch wird mir zum Vehikel lebenslänglicher Beschäftigung, zum Gegenstand eines nie sich erschöpfenden Genusses. Warum schränkst du dich denn nur auf wenig gute und geistvolle Menschen ein? Ist es nicht aus demselben Grunde? Wir sind nun einmal so eingeschränkt, daß wir nur weniges ganz genießen können, und ist es nicht am Ende besser, Einen schönen Gegenstand sich durchaus zuzueignen, als an hunderten vorbeizustreichen, überall zu nippen und so mit vielen, oft sich widersprechenden, halben Genüssen zeitig genug sich die Sinne abzustumpfen, ohne etwas dabei auf ewig gewonnen zu haben?

B. Du sprichst wie ein Religios. Leider triffst

5*

du einen Pantheisten in mir, dem die unermeßliche Welt gerade weit genug ist. Ich schränke mich auf wenig gute und geistvolle Menschen ein, weil ich muß. Wo habe ich denn mehr? So mit Büchern. Die Büchermacherei wird mir noch bei weitem nicht genug ins Große getrieben. Wenn ich das Glück hätte, Vater zu seyn, Kinder könnte ich nicht genug haben, nicht etwa zehn bis zwölf, hundert wenigstens.

A. Nicht auch Frauen, Vielhaber?

B. Nein, nur Eine, im vollen Ernste.

A. Welche bizarre Inconsequenz!

B. Nicht bizarrer und nicht mehr Inconsequenz, als nur Einen Geist in mir, und nicht hundert. So wie mein Geist sich in Hundert und Millionen Geister verwandeln soll, so meine Frau in so viel Weiber, als es giebt. Jeder Mensch ist ohne Maaß veränderlich. Wie mit den Kindern, so mit den Büchern. Ich möchte eine ganze Büchersammlung aus allen Kunst- und Wissenschaftsarten als Werk meines Geistes vor mir sehen. Und so mit allem. Wilhelm Meisters Lehrjahre haben wir jetzt allein. Wir sollten so viel Lehrjahre, in demselben Geist geschrieben, besitzen, als nur möglich wäre, die sämmtlichen Lehrjahre aller Menschen, die je gelebt hätten.

A. Jetzt höre auf. Mir schwindelt schon. Morgen mehr. Dann bin ich wieder im Stande, einige Gläser von deinem Lieblingswein mit zu trinken.

2.

A. Hast du heute Lust, mir deine Ideen über die Schriftstellerei und sonst, weiter mitzuteilen, ich hoffe einen lebhaften paradoxen Stoß ertragen zu können, und wenn du mich in Schwung bringst, so helfe ich dir vielleicht; wenn der Träge nur erst in Bewegung ist, so ist er auch desto unaufhaltsamer und kühner.

B. Natürlich, je schwerer ein Ding Kraft äußert, desto mehr Kraft kann es aufnehmen, und mit dieser Bemerkung ständen wir vor der deutschen Literatur, welche die Wahrheit derselben auffallend bestätigt. Ihre Capacität ist ungeheuer. Es dürfte ihr kein empfindlicher Vorwurf gemacht seyn, daß sie nicht leicht zu Filigranarbeiten zu benutzen sei. Indeß ist doch das nicht zu läugnen, daß sie in Masse den alten Heerhaufen ihres Volks gleicht, die im Kampfe von Mann zu Mann wohl zehn römische Heere besiegt haben würden; aber freilich in Masse, durch Gesammeltheit, Zucht, gut verbundene, leichte Bewegung und Übersicht der schicklichen Situation leicht zu werfen waren.

A. Glaubst du, daß ihre Geschwindigkeit und Kraft noch im Zunehmen oder doch wenigstens noch im Zeitraum der gleichförmig beschleunigten Bewegung ist?

B. Im Zunehmen allerdings und zwar so, daß sich ihr Kern immer mehr von der lockern

Materie, die ihn umgab und seine Bewegung aufhielt, scheidet und säubert. Bei einem Wesen wie eine Literatur findet der Fall Statt, daß die Kraft, die ihm den Stoß gab, bei vordringender Richtung in dem Verhältniß wächst, als seine Geschwindigkeit zunimmt, und daß sich also seine Capacität eben so vermehrt. Du siehst, daß es hier auf eine Unendlichkeit abgesehen ist. Es sind zwei veränderliche Factoren, die im wachsenden Wechselverhältniß stehen, und deren Product hyperbolisch fortschreitet. Um aber das Bild deutlicher zu machen, müssen wir uns erinnern, daß wir nicht mit einer Größenbewegung und Ausdehnung, sondern mit einer veredelnden Variation (Verschiedenung) von Beschaffenheiten, deren Inbegriff wir Natur nennen, zu thun haben. Den einen jener veränderlichen Factoren wollen wir die Sinnfähigkeit, Organibilität, Belebungsfähigkeit nennen, worin denn zugleich die Variabilität mit begriffen ist. Der andre sei uns die Energie, Ordnung und Mannigfaltigkeit der erregenden Potenzen. Denke dir beide in Wechselzunahme durchaus, und schließe dann auf die Produktenreihe. Mit der Einfachheit wächst der Reichthum, mit der Harmonie die Volltönigkeit, die Selbst- und Vollständigkeit des Gliedes mit der des Ganzen: innere Vereinigung und äußere Verschiedenheit.

A. So treffend und schmeichelhaft auch dies Bild der Geschichte unsrer Schriftwelt seyn kann, so ist

es mir doch noch zu unverständlich, zu gelehrt. Ich verstehe es nur oben hin, indessen mag das gut seyn, und ich bitte dich statt einer unerklärbaren Erklärung lieber die ewige Schneelinie zu verlassen, und so plan als möglich über einige Erscheinungen am Fuße des Berges und aus dem Pflanzenstriche zu reden, hier bist du den Göttern nicht so nahe, und ich habe keine Orakelsprache zu befürchten. — — —

3.

A. Höre du, es ist einmal Mode, von der Natur ein vernünftig Wort zu reden — wir müssen auch unsern Beitrag liefern. Nun — was wirds — fange doch an mir zu antworten.

B. Ich besinne mich schon lange auf einen recht natürlichen Anfang unsers Gesprächs — ich presse meinen natürlichen Verstand, aber der ist vertrocknet und hat nicht ein bischen Saft mehr.

A. Wer weiß, welcher Gelehrte ihn ohne dein Wissen als ein herrliches Exemplar zwischen die Blätter seines Herbariums gepreßt hat. Ich bin doch neugierig, unter welche Klasse er ihn gebracht hat. Vermuthlich unter die Klasse der Kryptogamisten, denn von Blüthen und Früchten ist keine Spur wahrzunehmen.

B. Weißt du wohl, daß die Natur uns schon

begeistert, wir sind da unvermerkt in die Natur hineingerathen. Du gehörst zu den Realisten, oder auf Deutsch — du bist ein grober Kerl.

A. Du hast ein wahres Wort gesprochen — ein Wort der Weihe über mich. Ich habe große Anlagen, ein Priester der Natur zu werden.

B. Meinst du, weil wir dich einen Bauchpfaffen nennen und die Natur eigentlich nichts als ein großer Bauch ist.

A. Auch wahr — aber die wahre Anlage besteht in der Grobheit, — denn sieh — die Natur ist ganz ungeheuer grob — und wer sie recht kennen lernen will, der muß sie grob anfassen. Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil; dies Sprichwort ist für die Naturlehre gemacht, denn sie soll ja hier durch den Verstand gespalten werden. Da müssen unsre Vorfahren rechte Meisterkenner der Natur gewesen sein, denn nur in Deutschland ist die eigentliche Grobheit entdeckt und cultivirt worden.

B. Sie paßte recht für unsern Boden — drum sieht es auch jetzt recht kahl bei uns aus, da man diese Nationalpflanze vernachlässigt und recht heillos mit diesem Reichthum umgegangen ist. Nur beim gemeinen Mann gedeiht sie noch, und darum ist auch dem die Natur noch grün; dem Vornehmen hat sie längst den Rücken gekehrt und wird ewig den feinen Leuten bereitwillig genug zeigen, wo sie sitzt.

A. Die Definition der Natur hab' ich nun als Resultat unsers Gesprächs — Sie ist der Inbegriff aller Grobheit. Daraus lassen sich alle Naturgesetze ableiten, daß sie unaufhörlich grob ist, ohne abzusetzen, und immer gröber wird — und keine Grobheit die gröbste ist — lex continuitatis, daß sie gern gerade zugeht und nicht viel Umstände macht, lex parsimoniae.

B. Ja, und noch eine Menge unbekannter Gesetze entwickeln sich aus diesem fruchtbaren Begriffe. Aber eben weil wir Philosophen sind, brauchen wir uns um die Ausführung nicht zu bekümmern. Wir haben das Princip und damit gut — den gemeinen Köpfen bleibt jene überlassen.

A. Aber sage mir nur, woher kommts, daß die Natur so verzweifelt selten ist. Die Kunst ist eigentlich das Gewöhnliche. Ja selten muß sie sein, denn da sie sich verständlich genug macht und gern mit ihrer Natur herausplatzt, so müßte sie weit mehr verstanden sein.

B. Wer von so übertriebener Künstlichkeit der Kunst besessen ist, der hält eben ihre Grobheit für Kunst, und so wird sie freilich überall mißverstanden.

A. Man wird wahrlich auch zur Natur geboren — und wer recht viel Natur in sich hat — dem ist das alles so natürlich; und was ist davon zu sprechen. Wer davon spricht, der ist ein Stümper

ohne Kraft und Saft, denn wovon man spricht, das hat man nicht; das ist ein Axiom.

B. Drum laß uns auch aufhören davon zu reden, denn sonst geht unsere Natur durch die Lappen.

A. Du hast recht, da hätt' uns bald die Mode einen Streich gespielt — und uns hinterlistig aus unsrer Natur vertrieben. Laß uns auf den Keller gehn — dort ist die Natur zu Hause, daß wir wieder recht natürlich werden.

B. Nur hüte Dich dort vom Weine zu reden — denn wovon man spricht, das hat man nicht.

A. Wahr, drum sprichst Du auch immer vom Verstande —

B. Wenn Du von kurzen Ohren sprichst.

4.

Das Leben ist sehr kurz.

Mir kommt es sehr lang vor.

Es ist kurz, wo es lang, und lang, wo es kurz seyn sollte.

Wer lebt denn? Sind Sie es nicht, der bei dem Unangenehmen verweilt, und bei dem Angenehmen vorbei fliegt? —

Das ist eben das Schlimme, daß ich mich

hierin nicht ändern kann so wenig als Sie. Das Angenehme befördert unsre Kraft, das Unangenehme hemmet sie.

Nun und Sie merken doch hier Unvollständigkeit?

Leider nur zu lebhaft.

Wer heißt Sie, dieser Indication nicht folgen?

Was für einer Indication?

Daß Sie das, was Sie wünschen, nicht erwarten, sondern aufsuchen sollen. Merken Sie nicht, daß Sie an sich selbst verwiesen werden?

Zur Geduld, das weiß ich schon lange.

Nicht auch zur Hülfe?

Der Kranke läßt den Arzt rufen, weil er sich nicht helfen kann.

Wenn nun aber der Arzt gerade zur Arznei dem Kranken Anstrengung seines Verstandes vorschreibt? Wer sich selbst fehlt, kann nur dadurch geheilt werden, daß man ihn sich selbst verschreibt.

Vergessen Sie nicht, daß wir von der Länge und Kürze des Lebens ausgingen.

Die Anwendung ist kurz und leicht wie der frohe Genuß und lang und mühsam wie Duldung. In jener Rücksicht gab ich sie Ihnen. In dieser bleibt sie Ihnen selbst überlassen. Mäßigen Sie das allzuschnelle Strömen der Kraft in der Freude durch Nachdenken. Beschleunigen Sie den trägen Fortschritt durch regelmäßige Thätigkeit.

Am Ende ist Ihr Recept doch nicht das, was

ich suche. Sie verordnen eine Mixtur mit Verdünnung, halb nehm' ichs mit Dank an.

Lieber, Sie sind kein Chemist, sonst würden Sie wissen, daß durch ächte Mischung ein Drittes entsteht, was Beides zugleich und mehr als Beides ist.

5.

Sie haben doch Recht gehabt. Unsere Unterhaltung hat mich auf ein interessantes Resultat geführt.

Nun ist die Reihe des Belehrtwerdens an mir. Ein Wechsel, der allein ächten Umgang gewährt.

Sie haben mir einen Weg durch die Zweifel über den Werth der Lust gebahnt. Ich begreife nun, daß unsre ursprüngliche Existenz, wenn ich mich so ausdrücken darf, Lust ist. Die Zeit entsteht mit der Unlust, daher alle Unlust so lang und alle Lust so kurz. Absolute Lust ist ewig, außer aller Zeit; relative Lust mehr oder weniger Ein ungetheilter Moment.

Sie begeistern mich; nur wenig Schritte noch und wir stehen auf der Höhe der innern Welt.

Ich weiß, welche Schritte sie meinen. Unlust ist, wie die Zeit, endlich. Alles Endliche entsteht aus Unlust. So unser Leben.

Ich löse Sie ab und fahre fort. Das Endliche ist endlich. Was bleibt? Absolute Lust, Ewigkeit, unbedingtes Leben. Und was haben wir in der Zeit zu thun, deren Zweck Selbstbewußtseyn der Unendlichkeit ist?

Vorausgesetzt, daß sie einen Zweck hat: denn man könnte wohl fragen, ob nicht Zwecklosigkeit gerade die Illusion charakterisirt?

Auch das; indeß was sollen wir zu bewirken suchen? Verwandlung der Unlust in Lust und mit ihr der Zeit in Ewigkeit durch eigenmächtige Absonderung und Erhebung des Geistes, des Bewußtseyns der Illusion als solcher. Ja Lieber, und hier an den Säulen des Herkules lassen Sie uns einander umarmen, im Genuß der Überzeugung, daß es bei uns steht, das Leben wie eine schöne genialische Täuschung, wie ein herrliches Schauspiel zu betrachten, daß wir schon hier im Geist in absoluter Lust und Ewigkeit seyn können, und daß gerade die alte Klage, daß alles vergänglich sei, der fröhlichste aller Gedanken werden kann und soll.

Diese Ansicht des Lebens als zeitliche Illusion, als Drama möge uns zur andern Natur werden. Wie schnell werden dann trübe Stunden vorüber fliegen, und wie reizend wird uns nicht so die Vergänglichkeit vorkommen. —

6.

A. Lieber Freund, schaffen Sie mir doch einen deutlichen, proberechten Begriff von den Fürsten. Ich grüble nun schon lange, aber die verzweifelten Fürsten stehen mir nicht. Sie verschwinden unter dem Focus meiner Aufmerksamkeit. Sie müssen nicht feuer- und lichtbeständig seyn. Ist ein Begriff vom Fürsten etwa ein Rahmen um ein Bild der Ägyptischen Finsterniß?

B. Ein glücklicher Genius hat Sie gerade zu mir geführt. Ein günstiger Zufall hat mich dieses große Geheimniß gelehrt, das sich freilich wie jedes Geheimniß parador genug hören läßt:

Fürsten sind Nullen, sie gelten an sich nichts, aber mit Zahlen,
Die sie beliebig erhöhn, neben sich gelten sie viel.

A. Am Ende, Lieber, was sollen alle diese Hypothesen? Eine einzige, wahrhaft beobachtete Thatsache ist doch mehr wert, als die glänzendste Hypothese. Das Hypothesiren ist eine gefährliche Spielerei. Es wird am Ende leidenschaftlicher Hang zur Unwahrheit, und vielleicht hat nichts den besten Köpfen und den Wissenschaften mehr geschadet als diese Renommisterei des phantastischen Verstandes. Diese scientifische Unzucht stumpft den Sinn für Wahrheit gänzlich ab und entwöhnt von strenger Beobachtung, welche doch allein die Basis aller Erweiterung und Entdeckung ist.

B. Hypothesen sind Netze, nur der wird fangen, der auswirft;
Ist nicht Amerika selbst durch Hypothese gefunden?
Hoch und vor allen lebe die Hypothese, nur sie bleibt
Ewig neu, so oft sie auch schon sich selber besiegte.

Und nun in Prosa die Nutzanwendung. Der Skeptiker, mein Freund, hat so wenig wie der gemeine Empirismus das Mindeste zu Erweiterung der Wissenschaft gethan. Der Skeptiker verleidet höchstens den Hypothetikern den Ort, wo sie stehen, macht ihnen den Boden schwankend; eine sonderbare Art, Fortschritte zu Stande zu bringen: wenigstens ein sehr indirektes Verdienst. Der ächte Hypothetiker ist kein andrer als der Erfinder, dem vor seiner Erfindung oft schon dunkel das entdeckte Land vor Augen schwebt, der mit dem dunkeln Bilde über der Beobachtung, dem Versuche schwebt und nur durch freie Vergleichung, durch mannigfache Berührung und Reibung seiner Ideen mit der Erfahrung endlich die Idee trifft, die sich negativ zur positiven Erfahrung verhält, daß beide dann auf immer zusammenhängen, und ein neues und himmlisches Licht die zur Welt gekommene Kraft umstrahlt. —

Lehrjahre sind für den poetischen, akademische Jahre für den philosophischen Jünger. Akademie sollte ein durchaus philosophisches Institut seyn: nur Eine Facultät; die ganze Einrichtung zur Erregung und zweckmäßigen Uebung der Denkkraft organisirt. Lehrjahre im vorzüglichen Sinn sind die Lehrjahre der Kunst zu leben. Durch planmäßig geordnete Versuche lernt man ihre Grundsätze kennen und erhält die Fertigkeit nach ihnen beliebig zu verfahren. —

Ein ächter Klub ist eine Mischung von Institut und Gesellschaft. Er hat einen Zweck, wie das Institut; aber keinen bestimmten, sondern einen unbestimmten, freien: Humanität überhaupt. Aller Zweck ist ernsthaft; die Gesellschaft ist durchaus fröhlich.

Die Gegenstände der gesellschaftlichen Unterhaltung sind nichts als Mittel der Belebung. Dies bestimmt ihre Wahl, ihren Wechsel, ihre Behandlung. Die Gesellschaft ist nichts als gemeinschaftliches Leben: eine untheilbare, denkende und fühlende Person. Jeder Mensch ist eine kleine Gesellschaft.

Gesellschaftstrieb ist Organisationstrieb. Durch diese geistige Assimilation entsteht oft aus gemeinen Bestandtheilen eine gute Gesellschaft um einen geistvollen Menschen her. —

Das Interessante ist die Materie, die sich um die Schönheit bewegt. Wo Geist und Schönheit ist,

häuft sich in concentrischen Schwingungen das Beste aller Naturen. —

Jede Stufe der Bildung fängt mit Kindheit an. Daher ist der am meisten gebildete irdische Mensch dem Kinde so ähnlich.

Je verworrener ein Mensch ist (man nennt die Verworrenen oft Dummköpfe), desto mehr kann durch fleißiges Selbststudium aus ihm werden; dahingegen die geordneten Köpfe trachten müssen wahre Gelehrte, gründliche Encyklopädisten zu werden. Die Verworrenen haben im Anfang mit mächtigen Hindernissen zu kämpfen, sie dringen nur langsam ein, sie lernen mit Mühe arbeiten: dann aber sind sie auch Herren und Meister auf immer. Der Geordnete kommt geschwind hinein aber auch geschwind heraus. Er erreicht bald die zweite Stufe, aber da bleibt er auch gewöhnlich stehen. Ihm werden die letzten Schritte beschwerlich, und selten kann er es über sich gewinnen, bei einem gewissen Grade von Meisterschaft sich wieder in den Zustand eines Anfängers zu versetzen. Verworrenheit deutet auf Ueberfluß an Kraft und Vermögen bei mangelhaften Verhältnissen, Bestimmtheit auf richtige Verhältnisse aber sparsames Vermögen und Kraft. Daher ist das Verworrene so progressiv, so perfectibel; dahingegen der Ordentliche so früh als Philister aufhört. Ordnung und Bestimmtheit allein ist nicht Deutlichkeit. Durch Selbstbearbeitung kommt der Ver-

worrene zu jener himmlischen Durchsichtigkeit, zu jener Selbsterleuchtung, die der Geordnete so selten erreicht. Das wahre Genie verbindet die Extreme. Es theilt die Geschwindigkeit mit dem letzten und die Fülle mit dem ersten.

Je unwissender man von Natur ist, desto mehr Capacität für das Wissen. Jede neue Erkenntniß macht einen viel tiefern und lebendigern Eindruck. Man bemerkt dieses deutlich beim Eintritt in eine Wissenschaft. Daher verliert man durch zu vieles Studiren an Capacität. Es ist eine der ersten Unwissenheit entgegengesetzte Unwissenheit. Jene ist Unwissenheit aus Mangel, diese aus Ueberfluß der Erkenntnisse. Letztere pflegt die Symptome des Skepticismus zu haben. Es ist aber ein unächter Skepticismus aus indirecter Schwäche unsers Erkenntnißvermögens. Man ist nicht im Stande die Masse zu durchdringen und sie in bestimmter Gestalt vollkommen zu beleben: die plastische Kraft reicht nicht zu. So wird der Erfindungsgeist junger Köpfe und Schwärmer so wie der glückliche Griff des geistvollen Anfängers oder Laien leicht erklärbar. —

Sollte nicht die Distanz einer besondern Wissenschaft von der allgemeinen und so der Rang der Wissenschaften unter einander nach der Zahl ihrer Grundsätze zu rechnen seyn? Je weniger Grundsätze, desto höher die Wissenschaft. —

Innigste Gemeinschaft aller Kenntnisse, scienti=

fische Republik ist der hohe Zweck der Gelehrten. —

Wer sucht, wird zweifeln! Das Genie sagt aber so dreist und sicher, was es in sich vorgehen sieht, weil es nicht in seiner Darstellung, die Darstellung also auch nicht in ihm befangen ist, sondern seine Betrachtung und das Betrachtete frei zusammen stimmen, zu Einem Werke frei sich zu vereinigen scheinen.

Ein Genie muß durch genialische Berührungen der mannigfaltigsten Art versucht, erregt und gebildet werden, daher jeder Mensch in Ermangelung lebendiger Genies durch genialische Producte. (Jedes Product eines Genies ist selbst Genie.) —

Jede specifische Incitation verräth einen specifischen Sinn: je neuer sie ist, desto plumper aber desto stärker: je bestimmter, je ausgebildeter, mannichfaltiger sie wird, desto schwächer. So erregte der erste Gedanke an Gott eine gewaltsame Emotion im ganzen Individuum; so die erste Idee von Philosophie, von Menschheit, Weltall u. s. w. —

Man versteht das Künstliche gewöhnlich besser als das Natürliche. Es gehört mehr Geist zum Einfachen als zum Complicirten, aber weniger Talent. —

Eine Wissenschaft gewinnt durch Fressen, durch Assimiliren andrer Wissenschaften u. s. w. So die Mathematik, z. B. durch den gefressenen Begriff des Unendlichen.

Metaphysik und Astronomie sind Eine Wissen-

6*

schaft. Die Sonne ist in der Astronomie, was Gott in der Metaphysik ist; Freiheit und Unsterblichkeit sind wie Licht und Wärme. Gott, Freiheit und Unsterblichkeit werden einst die Basen der geistigen Physik eben so werden, wie Sonne, Licht und Wärme die der irdischen Physik.

Die Rechtslehre entspricht der Physiologie, die Moral der Psychologie. Die Vernunftgesetze der Rechts- und Sittenlehre in Naturgesetze verwandelt, geben die Grundsätze der Physiologie und Psychologie. —

Jede Wissenschaft hat ihren Gott, der zugleich ihr Ziel ist. So lebt eigentlich die Mechanik vom Perpetuo mobili, und sucht zu gleicher Zeit als ihr höchstes Problem ein Perpetuum mobile zu construiren; so die Chemie mit dem Menstruo universali und dem geistigen Stoffe oder dem Stein der Weisen; die Philosophie sucht ein erstes und einziges Prinzip; die Mathematik die Quadratur des Zirkels und eine Principalgleichung; der Mensch Gott; der Mediciner ein Lebenselexir, eine Vereinigungs-Essenz und vollkommenes Gefühl und Handhabung des Körpers; der Politiker ewigen Frieden und einen vollkommenen und freien Staat. Jede immer getäuschte und immer erneuerte Erwartung deutet auf ein Kapitel in die Zukunftslehre hin. — Wir suchen überall das Unbedingte und finden immer nur Dinge. —

Es ist eine falsche Idee, daß man Langeweile

haben würde, wenn man alles wüßte. Jede überwundenene Last befördert die Leichtigkeit der Lebensfunctionen und läßt eine Kraft übrig, die nachher zu etwas anderm bleibt. Es ist mit dem Wissen, wie mit dem Sehen, je mehr man sieht, desto besser und angenehmer ist es.

Es ist nicht das Wissen allein, das uns glücklich macht, es ist die Qualität des Wissens, die subjective Beschaffenheit des Wissens. Vollkommenes Wissen ist Ueberzeugung; und sie ist es, die uns glücklich macht und befriedigt, sie verwandelt das todte Wissen in ein lebendiges.

Am Ende beruht die Begreiflichkeit eines Phänomens auf Glauben und Willen. Mache ich ein Geheimniß aus einer Erscheinung, so ist es für mich eins. Es ist damit wie mit den Schranken. —

Eine Idee verliert außerordentlich, wenn ich ihr den Stempel meiner Erfindung aufdrücke und sie zu einer Patent-Idee mache. —

Der vollendete Mensch muß gleichsam an mehreren Orten und in mehreren Menschen leben, ihm müssen beständig ein weiter Kreis und mannigfache Begebenheiten gegenwärtig seyn. Hier bildet sich dann die wahre, großartige Gegenwart des Geistes, die den Menschen zum eigentlichen Weltbürger macht, und ihn in jedem Augenblicke seines Lebens durch die wohlthätigsten Associationen reizt, stärkt, und in die helle Stimmung einer besonnenen Thätigkeit versetzt. —

Alle Leidenschaften endigen sich wie ein Trauerspiel. Alles Einseitige endigt mit Tod: so die Philosophie der Empfindung, die der Phantasie, die des Gedankens. Alles Leben endigt sich mit Alter und Tod. Alle Poesie hat einen tragischen Zug. (Allem ächten Scherz liegt Ernst zum Grunde: auch Farcen und Marionettenspiele haben eine tragische Wirkung; eben so das Gemeine und Triviale.) —

Deutlich wird etwas nur durch Repräsentation. Man versteht eine Sache am leichtesten, wenn man sie repräsentirt sieht. So versteht man das Ich nur, in sofern es von Nicht-Ich repräsentirt wird. Das Nicht-Ich ist das Symbol des Ich und dient nur zum Selbstverständniß des Ich. So versteht man das Nicht-Ich umgekehrt nur, in sofern es vom Ich repräsentirt und dieses sein Symbol wird. In Hinsicht auf die Mathematik läßt sich diese Bemerkung so anwenden, daß die Mathematik, um verständlich zu seyn, repräsentirt werden muß. Eine Wissenschaft läßt sich nur durch eine andere wahrhaft repräsentiren. Die pädagogischen Anfangsgründe der Mathematik müssen daher symbolisch und analogisch seyn. Eine bekannte Wissenschaft muß zum Gleichniß für die Mathematik dienen, und diese Grundgleichung muß das Prinzip der Darstellung der Mathematik werden. So wie die Anthropologie die Basis der Menschengeschichte, so ist die Physik der Mathematik die Basis der Geschichte die Mathematik. Die Physik überhaupt ist die ursprüngliche

eigentliche Geschichte; die gewöhnlich so genannte Geschichte ist nur abgeleitete Geschichte. — Gott selbst ist nur durch Repräsentation verständlich.

Die ganze Repräsentation beruht auf einem Gegenwärtigmachen des nicht Gegenwärtigen und so fort. (Wunderkraft und Fiction. Glauben und Liebe beruht auf repräsentativem Glauben.) So die Annahme: der ewige Friede ist schon da; Gott ist unter uns; hier ist Amerika oder nirgends; das goldne Zeitalter ist hier; wir sind Zauberer; wir sind moralisch u. s. w. —

Alle historische Wissenschaft strebt mathematisch zu werden, die mathematische Kraft ist die ordnende Kraft. Jede mathematische Wissenschaft strebt wieder philosophisch zu werden, animirt oder rationalisirt zu werden; dann poetisch, endlich moralisch, zuletzt religiös. —

Mit dem bloßen Stoff den Anfang in der Philosophie der Wissenschaften zu machen, ist eben so einseitig, antinomisch und unkritisch, als mit der bloßen Bewegung anzufangen. Mit dem Menschen anzufangen ist schon kritischer; mit dem idealischen Menschen, d. h. mit dem Genius anzufangen, noch kritischer; mit Gott anzufangen, ein Maximum der Kritik. — Man sagt nicht ohne Bedeutung, um die Schwierigkeit eines Unternehmens anzuzeigen: das Unternehmen ist kritisch. Die Kritik ist also gefährlich und mühsam. —

Das Wahre und Aechte scheint, als wenn es so

seyn müßte und nichts anders seyn könnte. (Seine Simplicität, kindliche Naivität, Leichtigkeit, Bequemlichkeit, Nothwendigkeit, Unbedeutendheit.) Sucht nach Originalität ist gelehrter, grober Egoismus. Wer nicht jeden fremden Gedanken wie den seinigen und einen eigenthümlichen wie einen fremden Gedanken behandelt, ist kein ächter Gelehrter. Das Hervorbringen neuer Ideen kann unnützer Luxus werden: es ist ein actives Sammeln; die Bearbeitung des Gesammelten ist schon ein höherer Grad der Thätigkeit. Für den ächten Gelehrten giebt es nichts Eigenthümliches und nichts Fremdes, alles ist ihm fremd und eigenthümlich zugleich. (Dem philosophischen Körper ist der Körper selbst fremd und eigen, Reiz und Reizbarkeit zugleich.) Der Gelehrte weiß das Fremde sich zuzueignen und das Eigne fremd zu machen (Lernen und Lehren, Beobachten und Darstellen, Essen und Absondern.) Höheres Streben nach höherer Orginalität. Auch in der gelehrten Welt muß man lieben und wählen, um selbst existiren und sich selbst genießen zu können.

Doppelte Universalität jeder wahren Wissenschaft. Die eine entsteht, wenn ich alle andern Wissenschaften zur Ausbildung der besondern benutze; die andre, wenn ich sie zur Universalwissenschaft mache und sie selbst unter sich ordne, alle andern Wissenschaften als ihre Modificationen betrachte. Den ersten Versuch der letztern Art hat Fichte mit der Philosophie

unternommen. Er soll in allen Wissenschaften unternommen werden. —

Die Mathematik ist wohl die exoterisirte zu einem äußern Object und Organ gemachte Seelenkraft des Verstandes, ein realisirter und objectiver Verstand. Sollte dieses vielleicht mit mehreren und vielleicht allen Seelenkräften der Fall seyn, daß sie durch unsre Bemühungen äußerliche Werkzeuge werden sollen? Alles soll aus uns heraus und sichtbar werden, unsere Seele soll repräsentabel werden. Das System der Wissenschaften soll symbolischer Körper (Organ-System) unsers Innern werden. Unser Geist soll sinnlich wahrnehmbare Maschine werden, nicht in uns aber außer uns. — Eine sinnlich wahrnehmbare, zur Maschine gewordene Einbildungskraft ist die Welt. Die Einbildungskraft ist am leichtesten und ersten zur Welt gekommen oder geworden, die Vernunft vielleicht zuletzt. —

Der Act des sich selbst Ueberspringens ist überall der höchste, der Urpunkt, die Genesis des Lebens. So ist die Flamme nichts als ein solcher Act. So hebt alle Philosophie da an, wo der Philosophirende sich selbst philosophirt, d. h. zugleich verzehrt und erneuert. Die Geschichte dieses Prozesses ist die Philosophie. So hebt alle Moralität damit an, daß ich aus Tugend gegen die Tugend handle; damit beginnt das Leben der Tugend, durch welches vielleicht die Capacität ins Unendliche zunimmt, ohne je eine Gränze, d. i. die Bedingung der Möglichkeit ihres

Lebens zu verlieren. Alles Leben ist ein überschwenglicher Erneuerungs-Prozeß, der nur von der Seite den Schein eines Vernichtungs-Prozesses hat. Das Präcipitat des Lebens ist ein Lebendiges, Lebensfähiges. Wie sich Wärme zur Flamme verhält, so Geist zum Leben. —

Hätten wir auch eine Phantastik, wie eine Logik, so wäre die Erfindungskunst erfunden. Zur Phantastik gehört auch die Aesthetik gewissermaßen, wie die Vernunftlehre zur Logik. —

Sittlichkeit und Philosophie sind Künste. Erstere ist die Kunst unter den Motiven zu Handlungen einer sittlichen Idee, einer Kunstidee a priori gemäß zu wählen und auf diese Art in alle Handlungen einen großen, tiefen Sinn zu legen, dem Leben eine höhere Bedeutung zu geben und so die Masse innerer und äußerer Handlungen (innere sind die Gesinnungen und Entschließungen) kunstmäßig zu einem idealischen Ganzen zu ordnen und zu vereinigen. Die andre ist die Kunst, auf eine ähnliche Art mit den Gedanken zu verfahren, unter den Gedanken zu wählen, die Kunst, unsre gesammten Vorstellungen nach einer absoluten, künstlerischen Idee zu produciren und ein Weltsystem a priori aus den Tiefen unsers Geistes heraus zu denken, das Denkorgan activ zur Darstellung einer rein intelligiblen Welt zu gebrauchen. — Eigentlich wird in allen ächten Künsten Eine Idee, Ein Geist realisirt, von innen heraus producirt die Geisterwelt. Für

das Auge ist es die sichtbare Welt a priori, für das Ohr die hörbare Welt a priori, für das sittliche Organ die sittliche Welt a priori, für das Denkorgan die denkbare Welt a priori und so weiter. Alle diese Welten sind nur verschiedene Ausdrücke verschiedener Werkzeuge Eines Geistes und Einer Welt. —

Was ist Mysticismus? Was muß mystisch behandelt werden? Religion, Liebe, Natur, Staat. — Alles Auserwählte bezieht sich auf Mysticismus. Wenn alle Menschen ein paar Liebende wären, so fiele der Unterschied zwischen Mysticismus und Nichtmysticismus weg. —

Alles, was man denkt, denkt selbst, ist ein Denkproblem. —

Die abstrakten Wörter sind die Gasarten unter den Wörtern, das Unsichtbare. —

Geistvoll ist das, worin sich der Geist unaufhörlich offenbart, wenigstens oft von neuem in veränderter Gestalt wieder erscheint. Nicht bloß etwa nur Einmal so im Anfang wie bei vielen philosophischen Systemen. —

Wo ächter Hang zum Nachdenken nicht bloß zum Denken dieses oder jenes Gedankens herrschend ist, da ist auch Progressivität. Sehr viele Gelehrte besitzen diesen Hang nicht. Sie haben schließen und folgern gelernt wie ein Schuster das Schuhmachen, ohne je auf den Einfall zu gerathen oder sich zu

bemühen den Grund der Gedanken zu finden. Dennoch liegt das Heil auf keinem andern Wege. Bei vielen währt dieser Hang nur eine Zeitlang. Er wächst und nimmt ab, sehr oft mit den Jahren, oft mit den Fund eines Systems, das sie nur suchten, um der Mühe des Nachdenkens überhoben zu seyn. —

Die höchste Aufgabe der Bildung ist sich seines transcendentalen Selbst zu bemächtigen, das Ich seines Ichs zugleich zu seyn. Um so weniger befremdlich ist der Mangel an vollständigem Sinn und Verstand für Andre. Ohne vollendetes Selbstverständniß wird man nie andre wahrhaft verstehen lernen. —

Vor der Abstraktion ist alles eins, aber ein Chaos; nach der Abstraktion ist wieder alles vereinigt, aber diese Vereinigung ist eine freie Verbindung selbstständiger, selbstbestimmter Wesen. Aus einem Haufen ist eine Gesellschaft geworden, das Chaos ist in eine mannigfaltige Welt verwandelt.

Die Erfahrung ist die Probe des Rationalen und so umgekehrt. Die Unzulänglichkeit der bloßen Theorie in der Anwendung, über die der Praktiker oft kommentirt, findet sich gegenseitig in der rationalen Anwendung der bloßen Erfahrung und wird von den ächten Philosophen, jedoch mit Selbstbescheidung der Nothwendigkeit dieses Erfolgs, vernehmlich genug bemerkt. Der Praktiker verwirft deshalb die bloße Theorie ganz, ohne zu ahnden,

wie problematisch die Beantwortung der Frage seyn dürfte: „Ob die Theorie für die Anwendung oder die Anwendung um der Theorie willen sei?“ —

Je bornirter ein System ist, desto mehr wird es den Weltklugen gefallen. So hat das System der Materialisten, die Lehre des Helvetius und auch Locke's den meisten Beifall unter dieser Klasse erhalten. So wird Kant jetzt noch immer mehr Anhänger als Fichte finden. —

In den ersten Zeiten der Entdeckung der Urtheilskraft war jedes neue Urtheil ein Fund. Der Werth dieses Fundes stieg, je anwendbarer, je fruchtbarer dieses Urtheil war. Zu Sentenzen, die uns jetzt sehr gemein vorkommen, gehörte damals noch ein ungewöhnlicher Grad von Leben des Verstandes. Man mußte Genie und Scharfsinn aufbieten, um mittelst des neuen Werkzeuges neue Verhältnisse zu finden. Die Anwendung desselben auf die eigenthümlichsten, interessantesten und allgemeinsten Seiten der Menschheit mußte vorzügliche Bewunderung erregen und die Aufmerksamkeit aller guten Köpfe auf sich ziehn. So entstanden die gnomischen Massen, die man zu allen Zeiten und bei allen Völkern so hoch geschätzt hat. Es wäre leicht möglich, daß unsre jetzigen, genialischen Entdeckungen im Laufe der Zeiten ein ähnliches Schicksal träfe. Es könnte leicht eine Zeit kommen, wo das alles so gemein wäre wie jetzt Sittensprüche, und neue, erhabenere

Entdeckungen den rastlosen Geist der Menschen beschäftigten. —

Der ächte Gewinnst bei Fichte und Kant ist in der Methode in der Regularisation des Genies. —

Aus Fichtes Voraussetzung der Logik und seiner Annahme eines allgemein geltenden Gedankens folgt seine ganze Philosophie nothwendig. Daß die Philosophie mit einem trivialen Gedanken anfängt, gehört zu ihrem Wesen, sie nimmt mit einem Hauch ihren Anfang. Die Wissenschafts-Lehre ist nichts anders als ein Beweis der Realität der Logik, ihrer Zusammenstimmung mit der übrigen Natur und völlig der Mathematik analogen Rücksicht, ihrer Entdeckungen und Berichtigungen und dessen, was sie leisten kann. —

Der Geist ist die sanktionirende, aussprechende, rechtskräftig machende Macht. Das sprechende Glied ist das klügste und dünkt es sich zu seyn; so der Geist. —

Der Wissenstrieb ist aus Geheimniß und Wissen wunderbar gemischt oder zusammengesetzt. —

Die gewöhnliche Logik ist die Grammatik der höhern Sprache oder des Denkens; sie enthält bloß die Verhältnisse der Begriffe unter einander, die Mechanik des Denkens, die reine Physiologie der Begriffe. Die logischen Begriffe verhalten sich aber zu einander wie die Worte ohne Gedanken. — Die Logik beschäftigt sich bloß mit dem toten Körper der Denklehre. — Die Metaphysik ist die reine

Dynamik des Denkens, sie handelt von den ursprünglichen Denkkräften, sie beschäftigt sich mit der bloßen Seele der Denklehre. Die metaphysischen Begriffe verhalten sich zu einander wie Gedanken ohne Worte. Oft wunderte man sich über die beharrliche Unvollendung beider Wissenschaften, jede trieb ihr Wesen für sich, und es fehlte überall, es wollte nie recht in keiner passen. Gleich von Anfang suchte man sie zu vereinigen, da alles in ihnen auf Verwandtschaft deutete; aber jeder Versuch mißlang, da eine von beiden immer dabei litt und ihren wesentlichen Karakter einbüßte. Es blieb bei metaphysischer Logik und logischer Metaphysik, aber keine war, was sie sein sollte. Der Physiologie und Psychologie, der Mechanik und Chemie erging es nicht besser. In der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts entstand hier eine neue heftigere Entzündung als je; die feindlichen Massen thürmten sich stärker als zeither gegen einander auf, die Gährung war übermäßig, es erfolgten mächtige Explosionen. Jetzt behaupten einige, es habe sich irgendwo eine wahrhafte Durchdringung eräugnet, es sei ein Keim der Vereinigung entstanden, der allmählich wachsen und alles zu Einer untheilbaren Gestalt assimiliren werde; dieses Prinzip des ewigen Friedens dringe unwiderstehlich nach allen Seiten, und bald werde nur Eine Wissenschaft und Ein Geist wie ein Prophet und Ein Gott seyn. —

Der rohe, discursive Denker ist der Scholastiker. Der ächte Scholastiker ist ein mystischer Subtilist; aus logischen Atomen baut er sein Weltall; er vernichtet alle lebendige Natur, um ein Gedankenkunststück an ihre Stelle zu setzen. Sein Ziel ist ein unendliches Automat. Ihm entgegengesetzt ist der rohe, intuitive Dichter: dieser ist ein mystischer Makrolog; er haßt Regel und feste Gestalt; ein wildes, gewaltthätiges Leben herrscht statt ihrer in der Natur; alles ist belebt, kein Gesetz; Willkühr und Wunder überall. Er ist bloß dynamisch. So regt sich der philosophische Geist zuerst in völlig getrennten Massen. Auf der zweiten Stufe der Kultur fangen diese Massen an sich zu berühren, mannigfaltig genug; so wie in der Vereinigung unendlicher Extreme überhaupt das Endliche, Beschränkte entsteht, so entstehen auch hier Eklektiker ohne Zahl; die Zeit der Mißverständnisse beginnt. Der Beschränkteste ist auf dieser Stufe der bedeutendste, der reinste Philosoph der zweiten Stufe. Diese Klasse ist ganz auf die wirkliche, gegenwärtige Welt, im strengsten Sinne, eingeschränkt. Die Philosophen der ersten Klasse sehen mit Verachtung auf die zweite herab; sie sagen, sie sei alles nur ein wenig und mithin nichts; sie halten ihre Ansichten für Folgen der Schwäche, für Inconsequentismus. Im Gegentheil bemitleidet die zweite Klasse wiederum die erste und giebt ihr Schwärmerei Schuld, die bis zum Wahnwitz absurd sei. Wenn von einer

Seite Scholastiker und Alchymisten gänzlich gespalten, die Eklektiker hingegen Eins zu seyn scheinen, so ist doch auf dem Revers alles gerade umgekehrt. Jene sind im Wesentlichen indirekt eines Sinnes nämlich über die absolute Unabhängigkeit und unendliche Tendenz der Meditation, sie gehen beide vom Absoluten aus: dagegen die Bornirten im Wesentlichen mit sich selbst uneins und nur im Abgeleiteten übereinstimmend sind. Jene sind unendlich aber einförmig, diese beschränkt aber mannigfaltig; jene haben das Genie, diese das Talent; jene die Ideen, diese die Handgriffe; jene sind Köpfe ohne Hände, diese Hände ohne Köpfe. Die dritte Stufe ersteigt der Künstler, der Werkzeug und Genie zugleich ist. Er findet, daß jene ursprüngliche Trennung der absoluten philosophischen Thätigkeiten eine tiefer liegende Trennung seines eignen Wesens sei, deren Bestehen auf der Möglichkeit ihrer Vermittelung, ihrer Verbindung beruht: er findet, daß so heterogen auch diese Thätigkeiten sind, sich doch ein Vermögen in ihm vorfindet von einer zur andern überzugehen, nach Gefallen seine Polarität zu verändern. Er entdeckt also in ihnen nothwendige Glieder seines Geistes; er merkt, daß beide in einem gemeinsamen Princip vereinigt seyn müssen. Er schließt daraus, daß der Eklekticismus nichts als das Resultat des unvollständigen mangelhaften Gebrauchs dieses Vermögens

sei. Es wird ihm mehr als wahrscheinlich, daß der Grund dieser Unvollständigkeit die Schwäche der productiven Imagination sei, die es nicht vermöge, sich im Moment des Uebergehens von einem Gliede zum andern schwebend zu erhalten und anzuschauen. Die vollständige Darstellung des durch diese Handlung zum Bewußtseyn erhobenen, ächt geistigen Lebens ist die Philosophie *κατ᾽ εξοχην*: hier entsteht jene lebendige Reflexion, die sich bei sorgfältiger Pflege nachher zu einem unendlich gestalteten, geistigen Universo von selbst ausdehnt; der Kern und der Keim einer alles befassenden Organisation. Es ist der Anfang einer wahrhaften Selbstdurchdringung des Geistes, die nie endigt. —

Sophisten sind Leute, die, aufmerksam auf die Schwächen der Philosophen und die Kunstfehler, dieselben zu ihrem Vortheil oder überhaupt zu gewissen unphilosophischen, unwürdigen Zwecken zu nutzen suchen. Diese haben also eigentlich nichts mit der Philosophie zu thun. Sind sie aus Grundsatz unphilosophisch, so sind sie als Feinde der Philosophie zu betrachten und als Feinde zu behandeln. Die gefährlichste Klasse derselben sind die Skeptiker aus reinem Haß der Philosophie. Die übrigen Skeptiker sind zum Theil sehr achtungswerth, sie sind die Vorläufer der dritten Periode. Sie haben ächt philosophische Unterscheidungsgabe, und es fehlt ihnen nur an geistiger Po-

tenz; sie haben die gehörige Capacität aber nicht die selbst incitirende Kraft: sie fühlen das Unzulängliche der bisherigen Systeme, keins *vivificirt* sie ganz; sie haben ächten Geschmack, aber es mangelt die nöthige Energie der produktiven Imagination. Sie müssen polemisch seyn. Alle Eklektiker sind Skeptiker im Grunde, je mehr sie umfassen desto skeptischer; diese letztere Bemerkung wird durch die Thatsache bestätigt, daß die größten und besten zeitherigen Gelehrten am Ende ihres Lebens am wenigsten zu wissen bekannten. —

Philosophiren ist dephlegmatisiren, vivificiren. Man hat bisher in der Untersuchung der Philosophie die Philosophie erst todt geschlagen und dann zergliedert und aufgelöst. Man glaubte, die Bestandtheile des caput mortuum wären die Bestandtheile der Philosophie. Aber immer schlug jeder Versuch der Reduction, oder der Wiederzusammensetzung, fehl. Erst in den neuesten Zeiten hat man die Philosophie lebendig zu beobachten angefangen, und es könnte wohl kommen, daß man so die Kunst erhielte *Philosophieen* zu machen.

Das Kriterium der *Anwendbarkeit* ist das Merkmal der logischen Nützlichkeit. Es giebt logische Philister und logische Künstler. Ein andres Kriterium der Art ist das Merkmal der *Mittheilbarkeit*; die Philosophie muß sich lernen lassen. Noch ein solches Kriterium schließt das Axiom in sich: die Philosophie muß nichts anticonventionelles

7*

enthalten, sie muß mit der herrschenden Religion, den herrschenden Sitten, Meinuugen u. s. w. übereinkommen. Ein ähnliches Axiom verlangt: die Philosophie darf schlechterdings nicht die Grenzen der sinnlichen Erkenntniß überschreiten. Ein anderes: sie darf sich nicht mit der Poesie gemein machen; noch ein andres: sie muß nicht à la portée von gewöhnlichen Menschen seyn, eine eigne Sprache führen, bloß in Hörsälen zu Hause seyn. Nein, sagt ein anderes: umgekehrt, sie muß amüsant, beim Handwerker und Bauer zu Hause, recht gemein und bequem, immer bei der Hand, zu allen Dingen zu brauchen seyn; sie muß keine Religion haben und über die Moralisten die Achsel zucken, zu allem Ja sagen und noch dazu ein recht umständliches Ja, von allem etwas verstehn u. s. w. So prägt jeder in seine Bestellung den liebsten Wunsch seines Herzens, die Forderungen seiner Natur, seinen eigenen Charakter, und man braucht nur jemandes Philosophie zu wissen, um ihn hinlänglich kennen zu lernen. Manche verändern ihre Philosophie wie ihre Dienstboten und Wünsche. Am Ende hassen sie alle Art davon, und wählen zum letztenmal aber auf immer. Nun glauben sie von der Philosophie los zu seyn und sind mehr als je in den Händen dieses Dämons, der sie nun gut füttert und pflegt, um sie zu einem schmackhaftern Bissen für sich zuzurichten. Eine andre gutmüthige Heerde bleibt vor diesen Anfechtungen bewahrt. Sie wagen

es nie, diesen Proteus zu fassen und fest zu halten, weil sie ihn ignoriren. Die Klügeren darunter meinen, Proteus sei eine Fabel müßiger Köpfe, sie haben ihn nie gesehen und empfunden und läugnen ihn bestimmt: desto bessere Unterthanen sind sie für ihn. —

Der ächte philosophische Akt ist Selbsttödtung; dies ist der reale Anfang aller Philosophie, dahin geht alles Bedürfniß des philosophischen Jüngers, und nur dieser Akt entspricht allen Bedingungen und Merkmalen der transcendentalen Handlung. —

Die Philosophie ist wie alle synthetische Wissenschaften, wie die Mathematik willkührlich. Sie ist eine ideale, selbsterfundene Methode das Innere zu beobachten, zu ordnen u. s. w. —

Fichte's Ausführung seiner Idee ist wohl der beste Beweis des Idealismus. Was ich will, das kann ich. Bei dem Menschen ist kein Ding unmöglich. —

Die Philosophie ist eine Selbstscheidungs- und Verbindungs-Kunst, eine Selbstspezifications- und Generations-Kunst. —

Die Analysis ist die Divinations- oder die Erfindungs-Kunst auf Regeln gebracht. —

Alle Ideen sind verwandt. Das Air de famille nennt man Analogie. Durch Vergleichung mehrerer Kinder würde man die Eltern-Individuen diviniren können. Jede Familie entsteht aus zwei Principien, die Eins sind durch ihre und wider ihre Natur

zugleich. Jede Familie ist eine Anlage zu einer unendlichen, individuellen Menschheit. —

Die Philosophie ist von Grund aus antihistorisch, sie geht vom Zukünftigen und Nothwendigen nach dem Wirklichen, sie ist die Wissenschaft des allgemeinen Divinations-Sinns, sie erklärt die Vergangenheit aus der Zukunft, welches bei der Geschichte umgekehrt der Fall ist. —

Synthetische Gedanken sind associirende Gedanken. Ihre Betrachtung führt auf die natürlichen Affinitäten und Sippschaften der Gedanken. Gedanken müssen doch wohl im Reiche der Gedanken am besten Bescheid wissen. —

Der Sinn der Sokratie ist, daß die Philosophie überall oder nirgend sei, und daß man mit leichter Mühe sich überall orientiren und das finden könne, was man suche. Sokratie ist die Kunst, von jedem gegebnen Orte aus den Stand der Wahrheit zu finden und so die Verhältnisse des Gegebenen zur Wahrheit genau zu bestimmen. —

Die Philosophie ist eigentlich Heimweh, ein Trieb überall zu Hause zu seyn. —

Aller wirkliche Anfang ist ein zweiter Moment. Alles was da ist, erscheint, ist und erscheint nur unter einer Voraussetzung: sein individueller Grund, sein absolutes Selbst geht ihm voraus, muß wenigstens vor ihm gedacht werden.

Der Anfang des Ich ist bloß idealisch. Wenn es angefangen hätte, so hätte es so anfangen müssen.

Der Anfang ist schon ein späterer Begriff, der Anfang entsteht später als das Ich; darum kann das Ich nicht angefangen haben. Wir sehen daraus, daß wir hier im Gebiet der Kunst sind, aber diese künstliche Supposition ist die Grundlage einer Wissenschaft, die allemal aus künstlichen Factis entspringt. —

Ich = Nicht-Ich, der höchste Satz aller Wissenschaft und Kunst. —

Eigentlich ist der Kriticismus (die Erschöpfungs-Methode, welche die Umkehrungs-Methode mit begreift) diejenige Lehre, die uns beim Studium der Natur auf uns selbst, auf innere Beobachtung und Versuche und beim Studium unsres Selbst auf die Außenwelt, auf äußere Beobachtungen und Versuche verweist, philosophisch betrachtet, die fruchtbarste aller Indicationen. — Sie läßt uns die Natur oder Außenwelt als ein menschliches Wesen ahnden, sie zeigt, daß wir alles nur so verstehn können und sollen, wie wir uns selbst und unsere Geliebten uns und euch, verstehn. — Jetzt sehen wir die wahren Bande der Verknüpfung von Subjekt und Objekt; sehen, daß es auch eine Außenwelt in uns giebt, die mit unserm Innern in einer analogen Verbindung wie die Außenwelt außer uns mit unserm Aeußern steht, und jene und diese so verbunden sind wie unser Innres und Aeußres; daß wir also nur durch Gedanken das Innere und die Seele der Natur vernehmen können wie nur

durch Sensationen das Aeußere und die Körper der Natur. —

Philosophismus ist ein höheres Analogon des Organismus. Der Organismus wird durch den Philosophismus completirt und umgekehrt. Beide symbolisiren sich einander. —

Die wahre Philosophie ist durchaus realistischer Idealismus oder Spinozismus; sie beruht auf höherem Glauben. Glauben ist vom Idealismus unabtrennlich. —

Fichte's Nicht-Ich ist die Einheit aller Reize, das schlechthin Reizende und eben darum eine assimilirte ewig Unbekannte. Nur Leben reizt, und nur Leben kann nicht genossen werden. —

Der Unterschied zwischen Wahn und Wahrheit liegt in der Differenz ihrer Lebensfunctionen. Der Wahn lebt von der Wahrheit; die Wahrheit lebt ihr Leben in sich. Man vernichtet den Wahn, wie man Krankheiten vernichtet, und der Wahn ist also nichts als logische Entzündung oder Verlöschung, Schwärmerei oder Philisterei. Jene hinterläßt gewöhnlich einen scheinbaren Mangel an Denkkraft, der durch nichts zu heben ist, als durch eine abnehmende Reihe von Incitamenten, Zwangsmitteln. Diese geht oft in eine trügliche Lebhaftigkeit über, deren gefährliche Revolutionssymptome nur durch eine zunehmende Reihe gewaltsamer Mittel vertrieben werden können. Beide Dispositionen können

nur durch chronische, streng befolgte Kuren verändert werden.

Irrthum und Vorurtheil sind Lasten, indirekt reizende Mittel für den Selbstthätigen, jeder Last Gewachsenen. Für den Schwachen sind sie positiv schwächende Mittel.

Wahrhafte Darstellung des Irrthums ist indirekte Darstellung der Wahrheit. Wahrhafte Darstellung der Wahrheit ist allein wahrhaft. Wahrhafte Darstellung des Irrthums ist zum Theil selbst Irrthum. Entgegengesetzte, irrige Darstellung des Irrthums giebt Wahrheit.

Um eine Wahrheit recht kennen zu lernen, muß man sie auch polemisirt haben.

Unwahrheit hat von einem höhern Gesichtspunkte aus eine noch viel schlimmere Seite, als die gewöhnliche. Sie ist der Grund einer falschen Welt, Grund einer unauflöslichen Kette von Verirrungen und Verwickelungen. Unwahrheit ist die Quelle alles Bösen und Ueblen.

Die freie Generations-Methode der Wahrheit kann noch sehr erweitert und simplificirt, überhaupt verbessert werden. — Man muß die Wahrheit überall vergegenwärtigen, überall repräsentiren können. —

Es giebt keine Philosophie in Concreto. Philosophie ist wie der Stein der Weisen, die Quadratur des Zirkels u. s. w., eine bloße nothwendige Aufgabe der Scientifiker, das Ideal der Wissenschaft

überhaupt; Fichte's Wissenschafts-Lehre ist die Beschreibung dieses Ideals. Es giebt als concrete Wissenschaften nur Mathematik und Physik. Philosophie ist die Intelligenz selbst; vollendete Philosophie ist vollendete Intelligenz. —

Die Idee der Philosophie ist eine mysteriöse Tradition. Philosophie ist überhaupt die Aufgabe zu wissen. Es ist eine unbestimmte Wissenschaft der Wissenschaften, ein Mysticismus des Wissenstriebes überhaupt; gleichsam der Geist der Wissenschaften, mithin undarstellbar, außer im Bilde oder in der Anwendung, in der vollkommnen Darstellung einer speciellen Wissenschaft. Da nun alle Wissenschaften zusammenhängen, wird die Philosophie nie vollendet. Erst im vollständigen System aller Wissenschaften wird die Philosophie recht sichtbar seyn. —

Wir denken uns Gott persönlich, wie wir uns selbst persönlich denken. Gott ist gerade so persönlich und individuell, wie wir, denn unser sogenanntes Ich ist nicht unser wahres Ich, sondern nur sein Abglanz. —

Es giebt gewisse Dichtungen in uns, die einen ganz andern Karakter als die übrigen zu haben scheinen, denn sie sind vom Gefühle der Nothwendigkeit begleitet, und doch ist schlechterdings kein äußerer Grund zu ihnen vorhanden. Es dünkt dem Menschen, als sei er in einem Gespräche begriffen, und irgend ein unbekanntes, geistiges Wesen

veranlasse ihn auf eine wunderbare Weise zur Entwickelung der evidentesten Gedanken. Dieses Wesen muß ein höheres Wesen seyn, weil es sich mit ihm auf eine Art in Beziehung setzt, die keinem an Erscheinungen gebundenen Wesen möglich ist. Es muß ein homogenes Wesen seyn, weil es ihn wie ein geistiges Wesen behandelt und ihn nur zur seltensten Selbstthätigkeit auffordert. Dieses Ich höherer Art verhält sich zum Menschen wie der Mensch zur Natur oder der Weise zum Kinde. Der Mensch sehnt sich ihm gleich zu werden, wie er das Nicht-Ich sich gleich zu machen sucht. — Darthun läßt sich dieses Faktum nicht, jeder muß es selbst erfahren. Es ist ein Faktum höherer Art, das nur der höhere Mensch antreffen wird; die Menschen aber sollen streben, es in sich zu veranlassen. — Philosophiren ist eine Selbstbesprechung obiger Art, eine eigentliche Selbstoffenbarung, Erregung des wirklichen Ich durch das idealische Ich. Philosophiren ist der Grund aller andern Offenbarungen; der Entschluß zu philosophiren ist eine Aufforderung an das wirkliche Ich, daß es sich besinnen, erwachen und Geist seyn solle. Ohne Philosophie keine ächte Moralität, und ohne Moralität keine Philosophie.

Jede Aufmerksamkeit auf Ein Objekt oder (welches eins ist) jede bestimmte Richtung bringt ein reales Verhältniß hervor, denn mit dieser Unterscheidung empfinden wir zugleich die nun zu

präponderiren aufangende Anziehungskraft jenes Objekts oder die individuelle Strebekraft, welche, indem wir uns ihr überlassen und ihre Empfindung nicht wieder verlieren sondern sie fest im Auge behalten, uns glücklich zu dem ersehnten Ziel unsers Verlangens bringt. — Aechtes Gesammt-Philosophiren ist also ein gemeinschaftlicher Zug nach einer geliebten Welt, bei welchem man sich wechselsweise im vordersten Posten ablöset, auf dem die meiste Anstrengung gegen das antagonistische Element, worinn man fliegt, vonnöthen ist. Man folgt der Sonne und reißt sich von der Stelle los, die nach Gesetzen der Umschwingung unsers Weltkörpers auf eine Zeitlang in kalte Nacht und Nebel gehüllt wird. (Sterben ist ein ächt philosophischer Akt). —

In jedem System, Gedanken-Individuo, das nun ein Aggregat oder Product u. s. w. seyn kann, ist Eine Idee, Eine Bemerkung oder sind mehrere vorzüglich gediehen und haben die andern erstickt oder sind allein übrig geblieben. Im geistigen Natur-System muß man sie überall zusammen suchen, jedem seinen eigenthümlichen Boden, sein Klima, seine beste Pflege, seine eigenthümliche Nachbarschaft geben, um ein Ideen-Paradies zu bilden: dies ist das ächte System. Das Paradies war das Ideal des Erdbodens, und die Frage, wo es liegt, ist nicht unbedeutend. — Es ist gleichsam über die ganze Erde verstreut und daher so unkenntlich ge-

worden. Seine zerstreuten Züge sollen vereinigt, sein Skelett soll ausgefüllt werden, dies ist die Regeneration des Paradieses.

Zur Welt suchen wir den Entwurf: dieser Entwurf sind wir selbst. Was sind Wir? Personificirte, allmächtige Punkte. Die Ausführung als Bild des Entwurfs muß ihm aber auch in der Freithätigkeit und Selbstbeziehung gleich seyn und umgekehrt. Das Leben oder das Wesen des Geistes besteht also in Zeugung, Gebärung und Erziehung seines Gleichen. Nur in sofern der Mensch also mit sich selbst eine glückliche Ehe führt und eine schöne Familie ausmacht, ist er überhaupt ehe- und familienfähig. —

Man muß sich nie gestehen, daß man sich selbst liebt. Das Geheimniß dieses Geständnisses ist das Lebens-Princip der allein wahren und ewigen Liebe. Der erste Kuß in diesem Verständnisse ist das Princip der Philosophie, der Ursprung einer neuen Welt, der Anfang der absoluten Zeitrechnung, die Vollziehung eines unendlich wachsenden Selbstbundes. Wem gefiele nicht eine Philosophie, deren Keim ein erster Kuß ist? Liebe popularisirt die Personalität, sie macht Individualitäten mittheilbar und verständlich. —

Alles, was dem sich bildenden Menschen noch schwer dünkt, das sollte er gerade mit seinen Kräften versuchen, um es mit großer Leichtigkeit und Geschicklichkeit heben und bewegen zu können; dadurch

gewinnt er es lieb, denn man hat lieb, was man mit Mühe gewinnt. —

Der Idealismus ist nichts als ächter Empirismus. —

Die höhere Philosophie behandelt die Ehe von Natur und Geist. —

Die Philosophie kann kein Brod backen, aber sie kann uns Gott, Freiheit und Unsterblichkeit verschaffen. Welche ist nun praktischer: Philosophie oder Oekonomie? (Verschaffen ist machen; machen drückt nichts anders aus.) —

Wir wissen etwas nur, in sofern wir es ausdrücken, d. i. machen können. Je fertiger und mannigfaltiger wir etwas produciren, ausführen können, desto besser wissen wir es. Wir wissen es vollkommen, wenn wir es überall und auf alle Art mittheilen, erregen können, einen individuellen Ausdruck desselben in jedem Organ bewirken können. —

Die Bezeichnung durch Töne und Striche ist eine bewundernswürdige Abstraction. Vier Buchstaben bezeichnen mir Gott; einige Striche eine Million Dinge. Wie leicht wird hier die Handhabung des Universums, wie anschaulich die Concentricität der Geisterwelt! Die Sprachlehre ist die Dynamik des Geisterreichs. Ein Kommandowort bewegt Armeen; das Wort Freiheit Nationen. —

Unser sämmtliches Wahrnehmungsvermögen gleicht dem Auge. Die Objekte müssen durch ent-

gegengesetzte Media durch, um richtig auf der Pupille zu erscheinen.

In jeder Berührung entsteht eine Substanz, deren Wirkung so lange als die Berührung dauert. Dies ist der Grund aller synthetischen Modificationen des Individuums. Es giebt aber einseitige und wechselseitige Berührungen. Jene begründen diese. —

Wir stehen in Verhältnissen mit allen Theilen des Universums so wie mit Zukunft und Vorzeit. Es hängt nur von der Richtung und Dauer unsrer Aufmerksamkeit ab, welches Verhältniß wir vorzüglich ausbilden wollen, welches für uns vorzüglich wichtig und wirksam werden soll. Eine ächte Methodik dieses Verfahrens dürfte nichts weniger als jene längst gewünschte Erfindungskunst seyn; es dürfte wohl mehr noch als diese seyn. Der Mensch verfährt stündlich nach ihren Gesetzen, und die Möglichkeit dieselbe durch genialische Selbstbeobachtung zu finden, ist unzweifelhaft. —

Werkzeuge armiren den Menschen. Man kann wohl sagen, der Mensch versteht eine Welt hervorzubringen, es mangelt ihm nur am gehörigen Apparat, an der verhältnißmäßigen Armatur seiner Sinneswerkzeuge. Der Anfang ist da. So liegt das Princip eines Kriegsschiffes in der Idee des Schiffbaumeisters, der durch Menschenhaufen und gehörige Werkzeuge und Materialien diesen Gedanken zu verkörpern vermag, indem er durch alles dieses

sich gleichsam zu einer ungeheuern Maschine macht. So erfordert die Idee eines Augenblicks oft ungeheure Organe, ungeheure Massen von Materien, und der Mensch ist also wo nicht actu doch potentia Schöpfer.

Wie kann ein Mensch Sinn für etwas haben, wenn er nicht den Keim davon in sich trägt? Was ich verstehen soll, muß sich in mir organisch entwickeln; und was ich zu lernen scheine, ist nur Nahrung, Incitament des Organismus. —

Eine Definition ist ein realer oder generirender Name. Ein gewöhnlicher Name ist nur eine Nota. — Schemhamphorasch, Name des Namens. Die reale Definition ist ein Zauberwort. Jede Idee hat eine Skale von Namen; der oberste ist absolut und unnennbar; die Namen werden nach der Mitte zu gemeiner und gehen endlich in antithetische über, von denen der höchste wieder namenlos ist. —

In sich zurückgehen bedeutet bei uns von der Außenwelt abstrahiren. Bei den Geistern heißt analogisch das irdische Leben eine innere Betrachtung, ein in sich Hineingehen, ein immanentes Wirken. So entspringt das irdische Leben aus einer ursprünglichen Reflexion, einem primitiven Hineingehen, Sammeln in sich selbst, das so frei ist als unsre Reflexion. Umgekehrt entspringt das geistige Leben in dieser Welt aus einem Durchbrechen jener primitiven Reflexion. Der Geist entfaltet sich wiederum, geht aus sich selbst wieder

heraus, hebt zum Theil jene Reflexion wieder auf, und in diesem Moment sagt er zum erstenmal Ich. Man sieht hier, wie relativ das Herausgehen und Hineingehen ist. Was wir Hineingehen nennen, ist eigentlich Herausgehen, eine Wiederannahme der anfänglichen Gestalt.

Jede Hineinsteigung, der Blick ins Innere, ist zugleich Aufsteigung, Himmelfahrt, ein Blick nach dem wahrhaft Aeußern.

Ganz begreifen werden wir uns nie, aber wir werden und können uns weit mehr als begreifen. —

Wir sind auf einer Mission; zur Bildung der Erde sind wir berufen. —

Wenn uns ein Geist erschiene, so würden wir uns sogleich unsrer eignen Geistigkeit bemächtigen; wir würden inspirirt seyn durch uns und den Geist zugleich. Ohne Inspiration keine Geistererscheinung. Inspiration ist Erscheinung und Gegenerscheinung, Zueignung und Mittheilung zugleich. —

Der Mensch lebt, wirkt nur in der Idee fort durch die Erinnerung an sein Daseyn. Vor der Hand giebts kein anderes Mittel der Geisterwirkungen auf dieser Welt. Daher ist es Pflicht, an die Verstorbenen zu denken. Es ist der einzige Weg, um in Gemeinschaft mit ihnen zu bleiben. Gott selbst ist auf keine andere Weise bei uns wirksam als durch den Glauben. —

Eine allzugroße Dienstfertigkeit der Organe

würde dem irdischen Daseyn gefährlich werden. Der Geist in seinem jetzigen Zustande würde eine zerstörende Anwendung davon machen. Eine gewisse Schwere des Organs hindert ihn an allzuwillkührlicher Thätigkeit und reizt ihn zu einer regelmäßigen Mitwirkung, wie sie sich für die irdische Welt schickt. Es ist unvollkommener Zustand desselben, daß ihn diese Mitwirkung so ausschließlich an diese Welt bindet. Daher ist sie ihrem Prinzip nach terminirt.

Sinn ist ein Werkzeug ein Mittel. Ein absoluter Sinne wäre Mittel und Zweck zugleich. So ist jedes Ding das Mittel selbst, es kennen zu lernen, es zu erfahren oder auf dasselbe zu wirken. Um also eine Sache vollständig zu empfinden und kennen zu lernen, müßte ich sie zu meinem Sinne und Gegenstande zugleich machen, ich müßte sie beleben, sie zum absoluten Sinne machen. — Wenn ich dies aber nicht vollständig könnte oder wollte, so müßte ich mir einen Theil derselben und zwar einen individuellen, ihr ganz eigenthümlichen Theil, ein Glied zum Sinne machen. Was entstände hier? Ich bekäme eine zugleich mittelbare und unmittelbare, repräsentative und nicht repräsentative, vollkommene und unvollkommene, eigene und nicht eigene, kurz antithetisch-synthetische Erkenntniß und Erfahrung von dem Dinge. Das Glied oder der Sinn würde zugleich Glied oder Nicht-Glied seyn, weil ich es durch meine Belebung auf gewisse Weise

vom Ganzen abgesondert hätte. — Nenne ich dieses Welt, so würde ich ein integrantes Glied der Welt in mir und das Uebrige außer mir haben. Ich würde mir in theoretischer Hinsicht in Rücksicht dieses Sinns als abhängig und unter dem Einflusse der Welt erscheinen. Ich würde mich ferner in Betreff dieses Sinns zu einer Mitwirkung als Mitglied genöthigt sehen; denn sonst würde ich meine Absicht bei der Belebung nur unvollständig erreichen. Ich würde meinen Sinn oder Körper theils durch sich selbst, theils durch die Idee des Ganzen, durch seinen Geist, die Weltseele bestimmt finden, und zwar beides als unzertrennlich vereinigt, so daß man genau weder das eine noch das andere ausschließend sagen könnte. Mein Körper würde mir nicht specifisch vom Ganzen verschieden sondern nur als eine Variation desselben vorkommen. Meine Erkenntniß des Ganzen würde also den Charakter der Analogie haben, diese würde sich aber auf das innigste und unmittelbarste auf die direkte und absolute Erkenntniß des Gliedes beziehn. Beide zusammen machten eine antithetisch-synthetische Erkenntniß aus. Sie wäre unmittelbar und mittelst des Unmittelbaren mittelbar, real und symbolisch zugleich. Alle Analogie ist symbolisch. — Ich finde meinen Körper durch sich und die Weltseele zugleich bestimmt und wirksam. Mein Körper ist ein kleines Ganzes und hat also auch eine besondere Seele; denn ich nenne Seele, wodurch

8*

Alles zu Einem Ganzen wird, das individuelle Princip. — — Was die Belebung des besondern Gliedes betrifft, so finde ich mich in dieser Hinsicht bloß durch mich selbst und zwar mittelbar durch die allgemeine Belebung bestimmt. Die Belebung selbst aber betreffend, so ist sie nichts anders als eine Zueignung, eine Identification. Ich kann etwas nur erfahren, in sofern ich es in mir aufnehme; es ist also eine Alienation meiner selbst und eine Zueignung oder Verwandlung einer andern Substanz in die meinige zugleich; das neue Product ist von den beiden Factoren verschieden, es ist aus beiden gemischt. Ich vernehme nun jede Veränderung der zugeeigneten Substanz als die meinige und eine fremde zugleich; als die meinige, in sofern ich sie überhaupt vernehme; als eine fremde, in wie fern ich sie so oder so bestimmt vernehme. Jeder Action in jenem entspricht eine gleichzeitige Action in mir, die Action des Vernehmens. Jeder Beschaffenheit dort entspricht eine vernehmende Erkenntniß-Beschaffenheit in mir. Ich unterscheide so viel Erkenntniß-Kräfte in mir, als es wirkende Kräfte dort giebt. Hier entstehen eben die sonderbaren Widersprüche in uns über uns selbst. Wir würden ohne diese Beseelung keine solche Unterscheidungen in uns machen. So entstehen nur diese Kräfte in uns mittelst dieser Beseelung. — Ich selbst weiß mich, wie ich mich will, und will mich, wie ich mich weiß, weil ich meinen Willen will,

weil ich absolut will. In mir ist also Wissen und Willen vollkommen vereinigt. — Indem ich meinen Willen, meine That, besonders noch vernehmen will, merke ich, daß ich auch einen Willen habe, etwas thun kann, ohne daß ich darum weiß; ferner, daß ich etwas wissen kann und weiß, ohne daß ich es gewollt habe. —

Das willkürlichste Vorurtheil ist, daß dem Menschen das Vermögen außer sich zu seyn, mit Bewußtseyn jenseits der Sinne zu seyn, versagt sei. Der Mensch vermag in jedem Augenblicke ein übersinnliches Wesen zu seyn. Ohne dies wäre er nicht Weltbürger, er wäre ein Thier. Freilich ist die Besonnenheit, Sichselbstfindung, in diesem Zustande sehr schwer, da er so unaufhörlich, so nothwendig mit dem Wechsel unsrer übrigen Zustände verbunden ist. Je mehr wir uns aber dieses Zustandes bewußt zu sein vermögen, desto lebendiger, mächtiger, genügender ist die Ueberzeugung, die daraus entsteht; der Glaube an ächte Offenbarungen des Geistes. Es ist kein Schauen, Hören, Fühlen; es ist aus allen Dreien zusammengesetzt, mehr als alles Dreies; eine Empfindung unmittelbarer Gewißheit, eine Ansicht meines wahrhaftesten, eigensten Lebens. Die Gedanken verwandeln sich in Gesetze, die Wünsche in Erfüllungen. Für den Schwachen ist das Factum dieses Moments ein Glaubensartikel. Auffallend wird die Erscheinung besonders beim Anblick mancher menschlichen Gestalten und Gesichter,

vorzüglich bei der Erblickung mancher Augen, mancher Mienen, mancher Bewegungen, beim Hören gewisser Worte, beim Lesen gewisser Stellen, bei gewissen Hinsichten auf Leben, Welt und Schicksal. Sehr viele Zufälle, manche Naturereignisse, besonders Jahres- und Tageszeiten liefern uns solche Erfahrungen. Gewisse Stimmungen sich vorzüglich solchen Offenbarungen günstig. Die meisten sind augenblicklich, wenige verweilend, die wenigsten bleibend. Hier ist viel Unterschied zwischen den Menschen. Einer hat mehr Offenbarungsfähigkeit als der andere. Einer hat mehr Sinn, der andere mehr Verstand für dieselbe. Der letzte wird immer in ihrem sanften Lichte bleiben, wenn der erste nur abwechselnde Erleuchtungen, aber hellere und mannigfaltigere hat. Dieses Vermögen ist ebenfalls empfänglich für Krankheit, die entweder Ueberfluß an Sinn und Mangel an Verstand oder Ueberfluß an Verstand und Mangel an Sinn bezeichnet. —

Je mehr sich unsre Sinne verfeinern, desto fähiger werden sie zur Unterscheidung der Individuen. Der höchste Sinn wäre die höchste Empfänglichkeit für eigenthümliche Natur. Ihm entspräche das Talent der Fixirung des Individuums, dessen Fertigkeit und Energie relativ ist. Wenn der Wille sich in Beziehung auf diesen Sinn äußert, so entstehen die Leidenschaften für oder gegen Individualitäten: Liebe und Haß. Die Meisterschaft im Spiel seiner eignen Rolle verdankt man der Richtung

dieses Sinns auf sich selbst bei herrschender Vernunft. —

Kunst unsern Willen total zu realisiren. Wir müssen den Köper wie die Seele in unsre Gewalt bekommen. Der Körper ist das Werkzeug zur Bildung und Modification der Welt; wir müssen also unsern Körper zum allfähigen Organ auszubilden suchen. Modification unsers Werkzeugs ist Modification der Welt. —

Sonderbar, daß das Innre der Menschen nur so dürftig betrachtet und so geistlos behandelt worden ist. Die sogenannte Psychologie gehört auch zu den Larven, welche die Stellen im Heiligthum eingenommen haben, wo ächte Götterbilder stehn sollten. Wie wenig hat man noch die Physik für das Gemüth und das Gemüth für die Außenwelt benutzt, Verstand, Phantasie, Vernunft, dies sind die dürftigen Fachwerke des Universums in uns. Von ihren wunderbaren Vermischungen, Gestaltungen, Uebergängen kein Wort. Keinem fiel es ein, noch neue ungenannte Kräfte aufzusuchen und ihren geselligen Verhältnissen nachzuspüren. Wer weiß, welche wunderbare Vereinigungen, welche wunderbare Generationen uns noch im Innern bevorstehn.

Wir haben zwei Systeme von Sinnen, die, so verschieden sie auch erscheinen, doch auf das innigste mit einander verwebt sind. Ein System heißt der Körper, Eins die Seele. Jenes steht in der Abhängigkeit von äußern Reizen, deren Inbegriff wir

die Natur, oder die äußere Welt nennen. Dieses steht ursprünglich in der Abhängigkeit eines Inbegriffs innerer Reize, den wir den Geist nennen, oder die Geisterwelt. Gewöhnlich steht dieses letztere System in einem Associations-Nexus mit dem andern System und wird von diesem afficirt. Dennoch sind häufige Spuren eines umgekehrten Verhältnisses anzutreffen, und man bemerkt bald, daß beide Systeme eigentlich in einem vollkommenen Wechselverhältniß stehen sollten, in welchem jedes, von seiner Welt afficirt, einen Einklang, keinen Einton bildete. Kurz beide Welten so wie beide Systeme sollen eine freie Harmonie, keine Disharmonie oder Monotonie bilden. Der Uebergang von Monotonie zur Harmonie wird freilich durch Disharmonie gehn, und nur am Ende wird eine Harmonie entstehn. In der Periode der Magie dient der Körper der Seele, oder der Geisterwelt.

Ist unser Körper selbst nichts als eine gemeinschaftliche Centralwirkung unsrer Sinne, haben wir Herrschaft über die Sinne, vermögen wir sie beliebig in Thätigkeit zu versetzen, sie gemeinschaftlich zu centriren, so hängt es ja nur von uns ab uns einen Körper zu geben, welchen wir wollen. Ja, sind unsere Sinne nichts anders als Modificationen des Denkorgans, des absoluten Elements, so werden wir mit der Herrschaft über dieses Element auch unsre Sinne nach Gefallen modifiziren und dirigiren können. — Der Maler hat so einiger-

maßen schon das Auge, der Musiker das Ohr, der Poet die Einbildungskraft, das Sprachorgan und die Empfindungen (oder vielmehr schon mehrere Organe zugleich, deren Wirkungen er vereinigt auf das Sprachorgan hinlenkt), der Philosoph das absolute Organ in seiner Gewalt und wirkt durch sie beliebig, stellt durch sie Geisterwelten dar. Genie ist nichts als Geist in diesem thätigen Gebrauch der Organe. Bisher haben wir nur einzeln Genie gehabt, der Geist soll aber total Genie werden.

Auf dieselbe Art, wie wir die Bewegungen des Denkorgans zur Sprache bringen, wie wir sie in Geberden äußern, in Handlungen ausprägen, wie wir uns überhaupt willkürlich bewegen und aufhalten, unsre Bewegungen vereinigen und vereinzeln, auf eben dieselbe Art müssen wir auch die innern Organe unsers Körpers hemmen, vereinigen und vereinzeln lernen. Unser ganzer Körper ist schlechterdings fähig vom Geist in beliebige Bewegung gesetzt zu werden. Die Wirkungen der Furcht, des Schreckens, der Traurigkeit, des Neides, des Zorns, der Schaam, der Freude, der Fantasie u. s. w. sind Indicationen genug. Ueberdem hat man genugsam Beispiele von Menschen, die eine willkürliche Herrschaft über einzelne, gewöhnlich der Willkühr entzogene Theile ihres Körpers erlangt haben. Dann wird jeder sein eigner Arzt seyn, und sich ein vollständiges, sicheres und genaues Gefühl seines Körpers erwerben können, dann wird der Mensch

erst wahrhaft unabhängig von der Natur, vielleicht sogar im Stande seyn, verlorne Glieder zu restauriren, sich bloß durch seinen Willen zu tödten und dadurch erst wahre Aufschlüsse über Körper, Seele, Welt, Leben, Tod und Geisterwelt erlangen. Es wird vielleicht dann nur von ihm abhängen einen Stoff zu beseelen; er wird seine Sinne zwingen ihm die Gestalt zu produciren, die er verlangt, und im eigentlichsten Sinne in seiner Welt leben können. Dann wird er vermögend seyn sich von seinem Körper zu trennen, wenn er es für gut findet; er wird sehen, hören und fühlen, was, wie und in welcher Verbindung er will. —

Die Herrnhuter annihiliren ihre Vernunft, die Empfindsamen ihren Verstand, die Leute von Verstand ihr Herz. Kein Act ist gewöhnlicher in uns, als der Annihilisationsakt. Eben so gewöhnlich ist der Positionsact. Wir setzen und nehmen etwas willkührlich so an, weil wir es wollen. Nicht aus bewußtem Eigensinn, denn hier wird wirklich mit Hinsicht auf unsern Willen etwas festgesetzt, sondern aus instinktartigem Eigensinn, der ebenfalls in der Trägheit seinen Grund hat. Es ist ein äußerst bequemes Verfahren, sich aller Mühe des Forschens zu überheben und allem innern und äußern Streit und Zwiespalt ein Ende zu machen. Es ist eine Art von Zauberei, durch die wir die Welt umher nach unsrer Bequemlichkeit und Laune bestellen. —

Glaube ist schon eine Willkühr Empfindungen

in uns hervorzubringen; wir können und sollen dieses Vermögen, diese Fertigkeit noch unendlich vermehren und ausbilden. — Wenn wir blind, taub und fühllos wären, unsre Seele hingegen vollkommen *offen*, so wäre unser Geist, was uns jetzt die äußere Welt ist, und die innere Welt würde mit uns in eben dem Verhältnisse stehn, in welchem wir uns jetzt mit der äußern befinden, und wer weiß, ob wir einen Unterschied gewahr würden, wenn wir beide Zustände vergleichen könnten. Wir würden manches *fühlen*, wofür uns nur der Sinn fehlte, z. B. Licht, Schall u. s. w. Wir würden nur Veränderungen hervorbringen können, die Gedanken ähnlich wären, und wir würden ein Bestreben fühlen uns jene Sinne zu verschaffen, die wir jetzt äußere Sinne nennen. Vielleicht daß wir nach und nach durch mannigfache Bestrebungen Augen, Ohren u. s. w. hervorbringen könnten, weil dann unser Körper so in unsrer Gewalt stände, so einen Theil unsrer innern Welt ausmachte wie jetzt unsre Seele. Unser Körper dürfte ebenfalls nicht so absolut sinnlos seyn so wenig wie unsre Seele. Wer weiß, ob er nicht in sofern nur sinnlos erschiene, weil er einen Theil unser selbst ausmachte, und die innere Selbstscheidung, wodurch der Körper erst sehend, hörend und fühlend für unser Bewußtsein würde (unbeschadet des Fortgangs und der Einwirkung der übrigen Welt: jener Operation, wodurch wir uns auf mannigfaltige Art selbst ver-

nähmen), sehr schwierig würde. Hier würde auch ein absolut praktisches und empirisches Ich entstehn.

Durch Glauben armirt, verstärkt man seine Kraft, seine Reizbarkeit. Sollte Reizbarkeit nichts als fortdauernde Action, gespannte, permanente, sich selbst erhaltende Kraft seyn? Das Phänomen der Reizbarkeit ist Krampf. Alle Kraftäußerung ist vorüberschwindend. Bleibende Kraft ist Stoff. Alle Kraft erscheint nur in Uebergehen. —

Wir sollen nicht bloß Menschen, wir sollen auch mehr als Menschen seyn. Mensch ist überhaupt so viel als Universum. Es ist nichts Bestimmtes. Es kann und soll etwas Bestimmtes und Unbestimmtes zugleich seyn. —

Alles, was der Mensch macht, ist ein Mensch; oder (was das nämliche ist) ein Bestandtheil des Menschen, ein menschliches Wesen. —

Wir sind dem Aufwachen nah, wenn wir träumen, daß wir träumen.

Unser Leben ist kein Traum, aber es soll und wird vielleicht einer werden.

Der Traum belehrt uns auf eine merkwürdige Weise von der Leichtigkeit unsrer Seele in jedes Object einzudringen, sich in jedes sogleich zu verwandeln. —

Der Busen ist die in Geheimnißstand erhobene Brust — die moralisirte Brust. Ein gestorbener

Mensch ist ein in absoluten Geheimnißstand erhobener Mensch.

Das Aeußere ist ein in Geheimnißzustand erhobenes Innere. Vielleicht auch umgekehrt. —

Es ist gewiß, daß eine Meinung sehr viel gewinnt, sobald ich weiß, daß irgend jemand davon überzeugt ist, sie wahrhaft annimmt. Freilich muß es auf eine Art seyn, deren Ursache nicht gleich in die Augen fällt. Die Autorität hat Gewicht, denn sie macht eine Meinung mystisch, reizend. Geheimnisse sind Armaturen, Condensatoren des Divinations-, des Erkenntniß-Vermögens. —

Eine wahrhafte Liebe zu einer leblosen Sache ist wohl gedenkbar, auch zu Pflanzen, Thieren, der Natur, ja zu sich selbst. Wenn der Mensch erst ein wahrhaftes innerliches Du hat, so entsteht ein höchst geistiger und sinnlicher Umgang, und die höchste Leidenschaft ist möglich. Genie ist vielleicht nichts als Resultat eines solchen innerlichen Pluralis. Die Geheimnisse dieses Umgangs sind noch sehr unbeleuchtet. —

Wünsche und Begehren sind Flügel. Es giebt Wünsche und Begehrungen, die so wenig dem Zustande unsers irdischen Lebens angemessen sind, daß wir sicher auf einen Zustand schließen können, wo sie zu mächtigen Schwingen werden, auf ein Element, das sie heben wird, und auf Inseln, wo sie sich niederlassen können. —

Sollte es nicht ein Vermögen in uns geben,

das dieselbe Rolle hier spielte, wie die Veste außer uns, der Aether, jene unsichtbare sichtbare Materie, der Stein der Weisen, der überall und nirgend, alles und nichts ist? Instinkt oder Genie heißen wir sie, sie ist überall vorher; sie ist die Fülle der Zukunft, die Zeitenfülle überhaupt, das in der Zeit, was der Stein der Weisen im Raum ist: Vernunft, Fantasie, Verstand und Sinn sind nur ihre einzelnen Functionen. —

Genie ist gleichsam Seele der Seele, ein Verhältniß zwischen Seele und Geist. Man kann das Substrat oder Schema des Genies füglich Idol nennen; das Idol ist ein Analogon des Menschen.

Mit Instinct hat der Mensch angefangen, mit Instinct soll der Mensch endigen. Instinct ist das Genie im Paradiese vor der Periode der Selbstabsonderung (Selbsterkenntniß). Der Mensch soll sich selbzweien und nicht allein das, sondern auch selbdreien, u. s. w. —

Was ist die Natur? Ein enzyklopädischer, systematischer Index oder Plan unsers Geistes. Warum wollen wir uns mit dem bloßen Verzeichniß unsrer Schätze begnügen? Laßt sie uns selbst betrachten und sie mannigfaltig bearbeiten und benutzen. Das Fatum, das uns drückt, ist die Trägheit unsers Geistes. Durch Erweiterung und Bildung unsrer Thätigkeit werden wir uns selbst in das Fatum verwandeln. Alles scheint auf uns hereinzuströmen, weil wir nicht hinausströmen. Wir sind negativ,

weil wir wollen; je positiver wir werden, desto negativer wird die Welt um uns her, bis am Ende keine Negation mehr seyn wird, sondern wir Alles in Allem sind. — Gott will Götter. —

Die Geisterwelt ist uns in der That schon aufgeschlossen, sie ist immer offenbar. Würden wir plötzlich so elastisch, als es nöthig wäre, so sähen wir uns mitten in ihr. Unser jetziger mangelhafter Zustand macht immer eine Heilmethode nöthig, sie bestand ehemals in Fasten und moralischen Reinigungen, jetzt wäre vielleicht die stärkende Methode nöthig.

Alles, was wir erfahren, ist eine Mittheilung; so ist die Welt in der That eine Mittheilung, Offenbarung des Geistes. Die Zeit ist nicht mehr, wo der Geist Gottes verständlich war, der Sinn der Welt ist verloren gegangen, wir sind beim Buchstaben stehen geblieben, und haben das Erscheinende über der Erscheinung vergessen. — Ehemals war alles Geisterscheinung, jetzt sehen wir nichts als todte Wiederholung, die wir nicht verstehn. Die Bedeutung der Hieroglyphe fehlt. Wir leben noch von der Frucht besserer Zeiten. —

Eine ächt synthetische Person ist eine Person, die mehrere Personen zugleich ist, ein Genius. Jede Person ist der Keim zu einem unendlichen Genius. Sie vermag, in mehrere Personen getheilt, doch auch Eine zu seyn. Die ächte Analyse der Person als solche bringt Personen hervor; die Person kann

nur in Personen sich vereinzeln, sich zertheilen und zersetzen. Eine Person ist eine Harmonie, keine Mischung, keine Bewegung, keine Substanz, wie die Seele. Geist und Person sind Eins (Kraft und Ursache). —

Wenn ihr die Gedanken nicht mittelbar (und zufällig) vernehmbar machen könnt, so macht doch umgekehrt die äußern Dinge unmittelbar (und willkührlich) vernehmbar, welches eben so viel ist, als: wenn ihr die Gedanken nicht zu äußern Dingen machen könnt, so macht die äußern Dinge zu Gedanken. Könnt ihr einen Gedanken nicht zur selbstständigen, sich von euch absondernden und nun euch fremd, d. h. äußerlich vorkommenden Seele machen, so verfahrt umgekehrt mit den äußerlichen Dingen, und verwandelt sie in Gedanken. Beide Operationen sind idealistisch, wer sie beide vollkommen in seiner Gewalt hat, ist der magische Idealist. Sollte nicht die Vollkommenheit jeder von diesen beiden Operationen von der andern abhängig seyn? —

Alle Ueberzeugung ist unabhängig von der Naturwahrheit; sie bezieht sich auf die magische oder die Wunderwahrheit. Von der Naturwahrheit kann man nur überzeugt werden, in so fern sie Wunderwahrheit wird. Aller Beweis fußt auf Ueberzeugung und ist mithin nur ein Nothbehelf im Zustande des Mangels an durchgängiger Wunderwahrheit. Alle Naturwahrheiten beruhen demnach ebenfalls auf Wunderwahrheiten. —

Das Beste am Brownschen System ist die große Zuversicht, mit der Brown sein System als allgemein geltend hinstellt: es muß, es soll so seyn, Erfahrung und Natur mögen sagen, was sie wollen. Darin liegt denn doch das Wesentliche jedes Systems, seine wirklich geltende Kraft; das Brownische System wird dadurch zum ächten Stein der Weisen für die Brownianer; dagegen läßt sich mit Grunde nichts mehr erinnern. Je größer der Magus, desto willkührlicher sein Verfahren, sein Spruch, seine Mittel. Jeder thut nach seiner eignen Art Wunder. —

Wer mit dem Meißel malen, musiciren u. s. w., kurz zaubern könnte, bedürfte des Meißels nicht; der Meißel wäre ein Ueberfluß.

Alle Bezauberung geschieht durch partielle Identification mit dem Bezauberten, den ich so zwingen kann, eine Sache so zu sehen, zu glauben, zu fühlen, wie ich will.

Der Zauberer ist Poet. Der Prophet verhält sich zum Zauberer wie der Mann von Geschmack zum Dichter. —

Vielleicht kann man mittelst eines dem Schachspiel ähnlichen Spiels Gedankenconstructionen zu Stande bringen. Das ehemalige logische Disputirspiel glich ganz einem Brettspiel. —

Die Magie ist von Philosophie u. s. w. ganz verschieden und bildet eine Welt, eine Wissenschaft, eine Kunst für sich.

Alle Erfahrung ist Magie und nur magisch erklärbar. Der Empirismus endigt mit einer einzigen Idee, wie der Rationalismus mit einer einzigen Erfahrung anfängt. —

Der thätige Gebrauch der Organe ist nichts als magisches, wunderthätiges Denken, oder willkührlicher Gebrauch der Körperwelt; denn Wille ist nichts als magisches, kräftiges Denkvermögen.

Vielleicht ist Denken eine zu schnelle, zu ungeheure Kraft, um wirksam zu seyn; oder die Dinge sind zu gute Leiter der Denkkraft. —

Der physische Magus weiß die Natur zu beleben und willkührlich wie seinen Leib zu behandeln. —

Wer rechten Sinn für den Zufall hat, der kann alles Zufällige zur Bestimmung eines unbekannten Zufalls benutzen; er kann das Schicksal mit gleichem Glück in den Stellungen der Gestirne als in Sandkörnern, Vogelflug und Figureu suchen. —

Sollte ein König, der zugleich moralisches Genie ist, nicht von selbst unsterblich seyn? — Allmählige Vermehrung des innern Reizes ist die Hauptsorge des Künstlers der Unsterblichkeit. Mit welchem Recht kann man hier nicht sagen, auch darin haben die Dichter auf eine sonderbare Weise wahrgesagt, daß die Musen allein Unsterblichkeit geben. Dadurch tritt der Stand eines Gelehrten in eine höhere Region. —

Gefährliche Gedanken. Nähern sich etwa manche

Gedanken der magischen Gränze? Werden manche ipso facto wahr? —

Der größte Zauberer würde der seyn, der sich zugleich so bezaubern könnte, daß ihm seine Zaubereien wie fremde, selbstmächtige Erscheinungen vorkämen. Könnte dies mit uns nicht wirklich der Fall seyn? —

Auch der Zufall ist nicht unergründlich, er hat seine Regelmäßigkeit. —

Die allgemeinen Ausdrücke der scholastischen Philosophie haben sehr viel Aehnlichkeit mit den Zahlen, daher ihr mystischer Gebrauch, ihre Personification, ihr musikalischer Genuß, ihre unendlichfache Combination. — Alles aus Nichts erschaffene Reale (wie z. B. die Zahlen und abstracten Ausdrücke) hat eine wunderbare Verwandtschaft mit Dingen einer andern Welt, mit unendlichen Reihen sonderbarer Combinationen und Verhältnisse, gleichsam mit einer poetischen, mathematischen und abstracten Welt an sich.

Die Scholastiker verwandelten alle Dinge in Abstracta. Schade, daß sie nicht zugleich in Beziehung auf diese Operation die entgegengesetzte versuchten und über dieses Verfahren nachdachten oder Schlüsse daraus zogen. —

Wären wir nicht von Grund auf mathematisch, so nähmen wir gar keine Unterschiede u. s. w. wahr.

Die Mathematik ist ächte Wissenschaft, weil sie gemachte Kenntnisse enthält, Producte geistiger Selbst-

9*

thätigkeit, weil sie methodisch genialisirt. Sie ist auch Kunst, weil sie genialisches Verfahren in Regeln gebracht hat, weil sie lehrt Genie zu seyn, weil sie die Natur durch Vernunft ersetzt. — Die höhere Mathematik beschäftigt sich mit dem Geiste der Größen, mit ihrem politischen Princip, mit der Größenwelt.

Das höchste und reinste ist das gemeinste, das verständlichste: daher ist die Elementargeometrie höher als die höhere Geometrie. Je schwieriger und verwickelter eine Wissenschaft wird, desto abgeleiteter, unreiner und vermischter ist sie.

Die ganze Mathematik ist eigentlich eine Gleichung im Großen für die andern Wissenschaften.

Was ihr die Logarithmen sind, das ist sie den andern Wissenschaften.

Der Begriff der Mathematik ist der Begriff der Wissenschaft überhaupt.

Alle Wissenschaften sollen daher Mathematik werden.

Die jetzige Mathematik ist wenig mehr als ein speciell-empirisches Organon.

Sie ist eine Substitution zur bequemeren Reduction, ein Hülfsmittel des Denkens.

Ihre vollständige Anwendbarkeit ist ein nothwendiges Postulat ihres Begriffs.

Sie ist der vollgültige Zeuge des Natur-Idealismus.

Der innige Zusammenhang, die Sympathie des Weltalls, ist ihre Basis.

Zahlen sind wie Zeichen und Worte, Erscheinungen, Repräsentationen κατ᾽ ἐξοχὴν.

Ihre Verhältnisse sind Weltverhältnisse. Die reine Mathematik ist die Anschauung des Verstandes als Universum.

Wunder als widernatürliche Facta sind amathematisch, aber es giebt kein Wunder in diesem Sinn, und was man so nennt, ist gerade durch Mathematik begreiflich, denn der Mathematik ist nichts wunderbar.

Aechte Mathematik ist das eigentliche Element des Magiers.

In der Musik erscheint sie förmlich als Offenbarung, als schaffender Idealismus.

Hier legitimirt sie sich als himmlische Gesandtin, κατ᾽ ἄνθρωπον.

Aller Genuß ist musikalisch mithin mathematisch.

Das höchste Leben ist Mathematik.

Es kann Mathematiker der ersten Größe geben, die nicht rechnen können. —

Man kann ein großer Rechner seyn, ohne die Mathematik zu ahnden.

Der ächte Mathematiker ist Enthusiast per se. Ohne Enthusiasmus keine Mathematik.

Das Leben der Götter ist Mathematik.

Alle göttliche Gesandten müssen Mathematiker seyn.

Reine Mathematik ist Religion.

Zur Mathematik gelangt man nur durch eine Theophanie.

Die Mathematiker sind die einzig Glücklichen. Der Mathematiker weiß alles. Er könnte es, wenn er es nicht wüßte.

Alle Thätigkeit hört auf, wenn das Wissen eintritt. Der Zustand des Wissens ist Eudämonie, selige Ruhe der Beschauung, himmlischer Quietismus.

Im Morgenlande ist die ächte Mathematik zu Hause. In Europa ist sie zur bloßen Technik ausgeartet.

Wer ein mathematisches Buch nicht mit Andacht ergreift und es wie Gottes-Wort liest, der versteht es nicht.

Jede Linie ist eine Weltaxe.

Eine Formel ist ein mathematisches Recept.

Die Zahlen sind die Droguen.

Die Arithmetik ihre Pharmacie.

Die höhere Mathematik enthält am Ende nur Abkürzungs-Methoden.

Alle krummen Linien entstehen nur durch sich selbst, wie Leben nur durch Leben entsteht.

Die Mathematik ist ein schriftliches Instrument, das noch unendlicher Perfection fähig ist, ein Haupt-

beweis der Sympathie und Idealität der Natur und des Gemüths.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß in der Natur auch eine wunderbare Zahlenmystik statt finde; auch in der Geschichte. Ist nicht alles von Bedeutung, Symmetrie, Anspielung und seltsamem Zusammenhang? Kann sich Gott nicht auch in der Mathematik offenbaren, wie in jeder andern Wissenschaft? —

Wunder stehen mit naturgesetzlichen Wirkungen in Wechsel; sie beschränken einander gegenseitig und machen zusammen ein Ganzes aus. Sie sind vereinigt, indem sie sich gegenseitig aufheben. Kein Wunder ohne Naturbegebenheit, und umgekehrt. —

Die Natur ist das Ideal. Das wahre Ideal ist möglich, wirklich und nothwendig zugleich.

Die Natur ist eine versteinerte Zauberstadt. —

Die Physik ist nichts als die Lehre von der Phantasie.

Unsre neueren Physiker arbeiten ins Große, sprechen vom Bau des Universums, und darüber wird nichts fertig, kein wahrer Schritt gethan. Entweder zaubern oder handwerksmäßig, mit Nachdenken und Geist arbeiten. —

Es müßte untersucht werden, ob sich nicht die Natur mit wachsender Kultur wesentlich verändert hat. —

Ist die Natur immer gesetzmäßig gewesen, und wird sie immer gesetzmäßig bleiben? —

Man kann sagen, daß die Natur oder die

Außenwelt über dem Menschen in Hinsicht auf Organisation sei; man kann sagen, daß sie unter ihm und er das höchste Wesen sei? — Sie scheint einem weit höhern Ganzen anzugehören. Ihr Wille, Verstand und ihre Phantasie scheinen sich zu den unsrigen zu verhalten wie unser Körper zu ihrem Körper.

Man kann die Natur als einen geschlossenen Körper, als einen Baum ansehen, an welchem wir die Blüthenknospen sind. — Naturen sind solche Wesen, bei denen das Ganze den Gliedern dient, bei denen die Glieder Zwecke an sich, selbstständig sind; Personen hingegen solche, wo das umgekehrte Verhältniß statt findet. Wo beide wechselsweise sich necessitiren, und jedes oder vielmehr keins Zweck an sich ist, diese sind Mittelwesen zwischen Natur und Person. Dies sind die Extreme, die durch verschiedene Mittelglieder zusammen hängen.

Die Welt ist Resultat eines unendlichen Einverständnisses, und unsre eigne innere Pluralität ist der Grund der Weltanschauung.

Ueberall wird eine Kraft oder Action transitorisch sichtbar, die durchaus verbreitet, unter gewissen eintretenden Bedingungen (Berührungen) sich zu offenbaren, wirksam zu werden scheint. Diese mystische Kraft scheint die Kraft der Lust und Unlust zu seyn, deren begeisternde Wirkungen wir so ausgezeichnet in den wollüstigen Empfindungen zu bemerken glauben.

Jeder Körper, der eine Eigenschaft besitzt, hat auch eine Grenze dieser Eigenschaft, einen Eigenschafts-Punkt, wo sie sensibel wird, wo sie entsteht, erscheint. Die Eigenschaft ist das weibliche Princip, das Subjekt; der Reiz ist das männliche Princip, das Objekt.

Alle Anziehung geschieht durch Reiz. Alles zieht uns an, was uns erregt.

Alles Wirksame, Wirkliche, Sensible ist schon subaltern, Resultat einer Antithese, einer Zersetzung. Das Aechte, Wahrhafte ist nicht sensibel. Subjekt und Objekt sind also auch schon Antithesen.

Trieb und Raum haben viel Aehnlichkeit. Jeder Körper ist ein ausgefüllter Trieb.

Ein Raumerfüllungs-Individuum ist ein Körper. Ein Zeiterfüllungs-Individuum ist eine Seele.

Der Raum ein Niederschlag aus der Zeit, eine nothwendige Folge der Zeit.

So wie die Natur und Individualität jedes Fossils durch die Natur und Individualität seines Planeten, dessen Natur und Individualität durch die seines Systems, dessen Natur und Individualität durch die seiner Milchstraße und so fort, bestimmt ist; so verhält es sich auch mit dem Menschen, wenn wir unter Menschheit das Vernunftprodukt oder Wesen im Weltganzen verstehen; die Natur und Individualität der Menschheit dieses Planeten ist durch die seines Systems und so fort, bestimmt.

Wir sind nur in dieser Welt diese beschränkten Wesen, doch nicht für immer beschränkt.

Aechte Producte müssen das Producirende wieder produciren. Aus dem Erzeugten entsteht wieder das Erzeugen.

Reproductions-Kraft ist organische Elasticität.

Gefühl ist gebildete (organisirte) Bewegung.

Empfindung ist das dem Verstande assimilirte Gefühl.

Wir nennen den Körper todt, der bloßer Leiter der Sollicitation ist, den die Sollicitation nicht weckt. Der absolute Nichtleiter der Sollicitation ist wieder todt zu nennen. So sehen wir, daß das sensible Leben an sich ein Halbzustand ist, worin wir die Körper unvollkommene Leiter der Sollicitation nennen können. Wir entdecken hier zugleich den Unterschied zwischen Leben und Tod, daß es ein absolut positives und negatives Leben, die beide nicht sensibel sind, giebt; daß Leben und Tod relative Begriffe sind. Leben mit menschlicher, thierischer und Pflanzen-Organisation ist etwas höheres, so wie gewöhnlicher Tod Trennungsprozeß von Leben und Organisation. Leben ohne Organisation und Organisation ohne Leben sind etwas sehr geringes. Ihre höhere Einheit, die beide bestimmt und beide wechselseitig potenzirt, beiden höhere Bedeutung giebt, auf die kömmt es an. —

Leben ist wie Licht der Erhöhung und Schwächung und der graduellen Negation fähig.

Bricht es sich auch wie dieses in Farben? Der Nutritions-Prozeß ist nicht Ursache, sondern Folge vom Leben.

Licht ist Symbol und Agens der Reinheit. Wo das Licht nichts zu thun findet, weder etwas zu trennen noch zu verbinden, da fährt es durch. Was nicht getrennt und verbunden werden kann, ist rein, einfach.

Jeder durchsichtige Körper ist in einem höhern Zustande, er scheint eine Art des Bewußtseyns zu haben.

Die specifische Schwere der Erde ist beinahe die des Diamants. Es ist also wahrscheinlich, daß die Erde ein Diamant innerlich ist, welches auch aus andern Gründen sehr wahrscheinlich wird. —

Das Thier lebt im Thiere, in der Luft. — Die Pflanze ist ein Halbthier, daher sie zum Theil in der Erde, der großen Pflanze, zum Theil in der Luft lebt. — Die Erde ist das große Nahrungsmittel der Luft. Die Luft ist ein Brachmane. — Die Verbindung des Stickstoffs und Oxygen in der Luft ist durchaus animalisch, nicht bloß chemisch.

Das Leben der Pflanzen ist, gegen das Leben der Thiere gehalten, ein unaufhörliches Empfangen und Gebären, und letzteres gegen dieses ein unaufhörliches Essen und Befruchten. Wie das Weib das höchste sichtbare Nahrungsmittel ist, das den Uebergang vom Körper zur Seele macht, so sind auch die Geschlechtstheile die höchsten äußern Organe, die

den Uebergang von sichtbaren zu unsichtbaren Organen machen.

Die Bäume scheinen unter allen Pflanzen die edelsten, weil ihre unzähligen Individuen so sehr mittelbar nur noch an der Erde hängen, und gleichsam schon Pflanzen auf Pflanzen sind.

Die Natur hat Witz, Humor, Phantasie u. s. w. Es giebt unter Thieren und Pflanzen Natur-Caricaturen. Im Thierreiche war die Natur am witzigsten, hier ist sie durchaus humoristisch. Die Stein- und Pflanzennatur trägt mehr das Gepräge der Phantasie. In der Menschenwelt zeigt sich die vernünftige Natur mit Phantasie und Witz geschmückt.

Toleranz und Kosmopolitismus der Blumen. Streben der Thiere nach individueller Alleinherrschaft.

Vernunftlosigkeit gehört in den Charakter des Thieres. Sichtbare Unvernunft ist Charakter des Thierkörpers; der Charakter des Menschenkörpers sichtbare Vernünftigkeit.

Der Mensch ist diejenige Substanz, welche die ganze Natur unendlichfach bricht, d. i. polarisirt. Die Welt des Menschen ist Welt, ist so mannigfach, als er mannigfach ist. Die Welt der Thiere ist schon viel ärmer, und so herunter. —

Die Denkorgane sind die Weltzeugungs-, die Naturgeschlechtstheile. —

Die Himmelskörper machen ein viertes Reich aus, unter den Steinen.

Der Himmel ist die Seele des Sternsystems und dieses sein Körper. —

Alles angenehme Gefühl ist Friction; alles angenehme Gefühl reizt die Seele zur positiven Mitwirkung.

Wer bei Erklärung des Organismus keine Rücksicht auf die Seele nimmt und das geheimnißvolle Band zwischen ihr und dem Körper, der wird nicht weit kommen.

Leben ist vielleicht nichts anderes, als das Resultat dieser Vereinigung, die Action dieser Berührung.

Sollte jede Umarmung zugleich die Umarmung des ganzen Paars als Einer Natur, Einer Kunst, Eines Geistes seyn und das Kind das vereinigte Product der doppelten Umarmung? — Sollten die Pflanzen etwa die Producte der weiblichen Natur und des männlichen Geistes und die Thiere die Producte der männlichen Natur und des weiblichen Geistes seyn? die Pflanzen etwa die Mädchen, die Thiere die Jungen der Natur?

Ein Kind ist eine sichtbar gewordene Liebe. — Wir selbst sind ein sichtbar gewordener Keim der Liebe zwischen Natur und Geist oder Kunst. —

Sprechen und hören ist befruchten und empfangen. —

Anschauen ist ein elastischer Genuß. Das Be-

dürfnis eines Gegenstandes ist schon Resultat einer Berührung in Distanz —

Die Menschheit ist der höhere Sinn unsers Planeten, der Stern, der dieses Glied mit der obern Welt verknüpft, das Auge, das er gen Himmel hebt. —

Der Geist strebt den Reiz zu absorbiren, ihn reizt das Fremdartige. Verwandlung des Fremden ist ein Eigenes, Zueignung ist also das unaufhörliche Geschäft des Geistes. Einst soll kein Reiz und kein Fremdes mehr seyn, der Geist soll sich selbst fremd und reizend seyn oder absichtlich machen können. Jetzt ist der Geist aus Instinct Geist, ein Naturgeist; er soll ein Vernunftgeist, aus Besonnenheit und durch Kunst Geist seyn.

Der menschliche Geist kann die äußern Symptome und ihre Compositionen approximando nachmachen; er muß also Analogie mit den Bestandtheilen und Naturkräften haben. —

So wie nichts frei, so kann auch nichts gezwungen seyn als der Geist. Nur ein Geist kann wozu gezwungen werden. Was sich also zwingen läßt, ist Geist, in sofern es sich zwingen läßt.

Leben ist eine Krankheit des Geistes, ein leidenschaftliches Thun.

Dem Geiste ist Ruhe eigenthümlich. — Die Schwere rührt vom Geiste her. —

Mit der Welt entsteht die Begierde: ein Hang zum Zerfließen, oder die Schwere. —

Luftvernichtung ist Herstellung des Reichs Gottes. —

Körper, Seele und Geist sind die Elemente der Welt wie Epos, Lyra und Drama die des Gedichts. —

Freiheit und Unsterblichkeit gehört wie Raum und Zeit zusammen; wie Welt und Ewigkeit gleichsam Raum und Zeit ausfüllen, so füllt Allmacht und Allgegenwart jene beide Sphären. Gott ist die Sphäre der Tugend (zur Allmacht gehört Allwissenheit). — Die Seele ist ein consonirter Körper. Vocale hießen bei den Hebräern Buchstaben-Seelen. —

Wie der Körper mit der Welt in Verbindung steht, so die Seele mit dem Geiste. Beide Bahnen laufen vom Menschen aus und endigen in Gott. Beide Weltumsegler begegnen sich in korrespondirenden Punkten ihrer Bahn. Beide müssen auf Mittel denken, trotz der Entfernung beisammen zu bleiben und zugleich gemeinschaftlich beide Reisen zu machen. —

Wenn Gott Mensch werden konnte, kann er auch Stein, Pflanze, Thier und Element werden, und vielleicht giebt es auf diese Art eine fortwährende Erlösung in der Natur. — —

Zum Experimentiren gehört Natur-Genie, d. i. wunderartige Fähigkeit den Sinn der Natur zu treffen und in ihrem Geiste zu handeln. Der ächte Beobachter ist Künstler; er ahndet das be-

deutende und weiß aus dem seltsamen, vorüberstreichenden Gemisch von Erscheinungen die wichtigen heraus zu fühlen.

Eine ganz eigne Liebe und Kindlichkeit gehört nebst dem deutlichsten Verstande und dem ruhigsten Sinn zum Studium der Natur. Wenn erst eine ganze Nation Leidenschaft für die Natur empfängt, und hier ein neues Band unter den Bürgern geknüpft wird, jeder Ort seine Naturforscher und Laboratorien hat, dann wird man erst Fortschritte auf dieser kolossalischen Bahn machen, die mit ihr im Verhältniß stehen. —

Wir leben in einem Thiere als parasitische Thiere. Die Constitution dieses Thiers bestimmt die unsrige, et vice versa. Die Bedingungs-Verhältnisse der atmosphärischen Bestandtheile sind vielleicht sehr mit den Bedingungs-Verhältnissen derselben Bestandtheile im organischen Körper übereinstimmend.

Die atmosphärische Luft ist krystallinischer Beschaffenheit.

Es kann oft regnen, ohne daß ein Tropfen herunter kömmt. Bei heftigem Winde sind die Tropfen klein wegen der schnellen Verdunstung. Diese Tropfen zeugen von einer gänzlichen Sättigung der Luft, oder von ihrer wenigen Verschluckungsfähigkeit oder von dem Daseyn eines niederschlagenden Mittels in großer Menge: daher die gemeine Meinung eines starken, darauf folgenden Regens.

Wind befördert die Capacität der Luft für das Wasser; er befördert die Verdunstung, und daher kein Regen zur selben Zeit. Kälte vermehrt auch die Capacität der Luft, daher man oft sagt, es sei zu kalt um zu regnen. —

Sollte man nicht Gährung der Verbrennung entgegen setzen können: positive und negative Flamme? —

Sollten die ätherischen Oele die Pflanzenseelen seyn, und darin auch der Unterschied der Weine u. s. w. liegen? —

Galvanismus zwischen zwei, drei und mehreren Menschen, vermöge der Metalle.

Sieht man etwa jeden Körper nur so weit, als er sich selbst sieht, und man sich selbst sieht?

Das Licht ist unstreitig galvanisches Produkt, bei ihm ist offenbar actio in distans. Die Luft ist Leiter dieser Action. Spiegelnde Körper sind Nichtleiter leitender Flächen.

Unser Denken ist schlechterdings nur eine Galvanisation, eine Berührung des irdischen Geistes, der geistigen Atmosphäre durch einen himmlischen, überirdischen Geist. Alles Denken u. s. w. ist also an sich schon ein Sympraxis im höheren Sinn. Die Denklehre entspricht der Meteorologie.

Alle Actionen selbst die des Denkens werden auf die actio in distans zurückgeführt werden.

Seele und Körper wirken galvanisch auf ein-

ander, wenigstens auf eine analoge Art, deren Gesetze aber in einer höhern Region liegen.

Der Geist galvanisirt die Seele, mittelst der gröbern Sinne; seine Selbstthätigkeit ist Galvanismus, Selbstberührung en trois.

Wenn unser körperliches Leben ein Verbrennen ist, so ist auch wohl unser geistiges eine Combustion (oder ist dies gerade umgekehrt?); der Tod also vielleicht eine Veränderung der Capacität. —

Die Seele desoxydirt. Daher manche Langeweile und selbst körperliche Schwäche und Zittern von dem Denken und Empfinden oder bei gestörtem Denken (Empfinden). Sollte Denken oxydiren, Empfinden desoxydiren?

Wenn alles Anschießen, Festwerden und Verdichten mit Wärme verbunden, und jede Verflüchtigung, Zerrinnung und Verdünnung von Kälte begleitet ist, so macht das Lernen und Lieben im eigentlichen Sinne warm und das Müßiggehn und die Absonderung kalt, und es lassen sich überhaupt manche Phänomene der Seele hieraus erklären.

Ritter's Ansicht der Entstehung und Verschwindung der Stoffe giebt auch Licht über den Tod. Wer weiß, wo wir in dem Augenblicke anschießen, in dem wir hier verschwinden? Muß denn auf allen Weltkörpern einerlei Art der Erzeugung seyn? Der Einfluß der Sonne macht es wohl wahrscheinlich, daß es die Sonne seyn könnte, wo wir wieder abgesetzt werden. —

Die Natur ist Feindin ewiger Besitzungen. Sie zerstört nach festen Gesetzen alle Zeichen des Eigenthums, vertilgt alle Merkmale der Formation. Allen Geschlechtern gehört die Erde; jeder hat Anspruch auf alles. Die früheren dürfen diesem Primogeniturzufalle keinen Vorzug verdanken. Das Eigenthumsrecht erlischt zu bestimmten Zeiten. Die Amelioration und Deterioration stehen unter unabänderlichen Bedingungen. Wenn aber der Körper ein Eigenthum ist, wodurch ich mir die Rechte eines activen Erdbürgers erwerbe, so kann ich durch den Verlust dieses Eigenthums nicht mich selbst einbüßen. Ich verliere nichts, als die Stelle in dieser Fürstenschule und trete in eine höhere Korporation, wohin mir meine geliebten Mitschüler nachfolgen. —

Der Sitz der Seele ist da, wo sich Innenwelt und Außenwelt berühren. Wo sie sich durchdringen, ist er in jedem Punkte der Durchdringung.

Sollte die Seele ebenfalls ein künstliches oder zufälliges Product seyn? Auch der Sitz der Seele, ist er willkührlich oder zufällig?

Der Sitz der Seele ist bald hier, bald da, bald an mehreren Orten zugleich; er ist veränderlich, und so auch der Sitz ihrer Hauptglieder, die man durch die Hauptleidenschaften kennen lernt.

Schmerz und Angst bezeichnen die träumenden Glieder der Seele; körperliche Lust und Unlust sind Traumproducte; die Seele ist nur zum Theil wach;

wo sie träumt, wie z. B. in den unwillkührlichen Organen (wohin in gewisser Hinsicht der ganze Körper gehört), empfindet sie Lust und Unlust. Schmerz und Kitzel sind Sensationen der gebundenen Seele. —

Schlaf ist ein vermischter Zustand des Körpers und der Seele; im Schlafe ist Körper und Seele chemisch verbunden. Im Schlafe ist die Seele durch den Körper gleichmäßig vertheilt; der Mensch ist neutralisirt. Wachen ist ein getheilter, polarischer Zustand; im Wachen ist die Seele punctirt, localisirt. — Schlaf ist Seelenverdauung: der Körper verdaut die Seele (Entziehung des Seelenreizes). Wachen ist Einwirkungsstand des Seelenreizes: der Körper genießt die Seele. Im Schlafe sind die Bande des Systems locker, im Wachen angezogen. —

Der Trieb unsrer Elemente geht auf Desoxydation. Das Leben ist eine erzwungene Oxydation. —

Die Flamme ist thierischer Natur.

Es giebt vier Arten von Flammen: 1) diejenigen, deren Excremente die unorganischen Naturen sind; 2) deren Excremente Pflanzen; 3) deren Excremente Thiere; 4) deren Excremente Menschen sind. Je höher die Flamme, je künstlicher, desto complicirter, gebildeter das Excrement. Alles Fressen ist ein Assimilations-Prozeß, Verbindungs-, Generations-Prozeß. Die Flamme ist das Gefräßige *κατ᾽ ἐξοχήν*.

Der Baum kann nur zur blühenden Flamme, der Mensch zur sprechenden, das Thier zur wandelnden Flamme werden.

Wasser ist eine nasse Flamme.

Je lebhafter das zu Fressende widersteht, desto lebhafter wird die Flamme des Genußmomentes seyn. Anwendung auf das Oxygen. Das Weib ist unser Oxygen. —

Traurigkeit ist Symptom, eine Stimmung der Secretion. Freude Symptom des Genusses, der Nutrition. —

Sollte Kälte wirklich die Muskeln stärken, so müßten Witz, Scherz und Leichtsinn auch wohl die geistigen Muskeln stärken und erfrischen, und so wäre die Vermischung des Lustigen und Ernsthaften, die Verwebung des Lächerlichen mit dem Heiligen vielleicht eine sehr wohlthätige und heilsame Verbindung. —

Das Weinen ist eine sthenische Krisis; das Rührende ist das Gegentheil des Lächerlichen. Das Rührende fängt mit Anspannung an und spannt plötzlich; das Rührende oder das Eindringende dringt schnell ein, ehe man Zeit hat sich zu fassen; es ist eine Uebersättigung, ein Weichwerden, Zerfließen, Schmelzen. Das Lachende ist ein Absonderungs-, dieses ein Einschluckungs-Prozeß; jenes ein Flüchtigwerden (daher die Kälte des Lächerlichen), dieses ist ein Gerinnen, Starrwerden, daher die Wärme. Weinen und Lachen mit ihren Modificationen ge-

hören so zum Seelenleben wie Essen und Secerniren zum körperlichen Leben. Weinen ist das System der Arterien, Lachen das der Venen. —

Klarer Verstand, mit warmer Phantasie verschwistert, ist die ächte, Gesundheit bringende Seelenkost. Der Verstand thut lauter vorhergesehene, bestimmte Schritte.

Ist Denken auch Absondern? Dann ist Empfinden vielleicht Fressen. Selbstdenken ist vielleicht ein Lebensprozeß; Freß- und Absonderungs-Prozeß zugleich; Denken und Empfinden zugleich. —

Sinn und Kraft sind in einer bestimmten Sphäre polar. Was jenen erhöht, vermindert diese, und was diese vermehrt, stumpft jenen ab. Der ganze menschliche Körper besteht aus Sinn und Kraft und ihren Orgeann: Nerv und Muskel. —

Der Mensch muß nicht allein an stärkere Reize sondern auch an schnellere Abwechselungen gewöhnt werden. Diese beiden Gesichtspunkte gehören in die Kunstlehre der Unsterblichkeit.

Je mannigfacher der Reiz, desto schwächere Reizbarkeit für den einzelnen Reiz. Anwendung auf die Physik. Es soll aber einst höchste Mannigfaltigkeit und höchste Energie vereinigt seyn. Anwendung auf die Physik. Der höchste Reiz verlangt die geringste Reizbarkeit, sowie die höchste Reizbarkeit den geringsten Reiz verlangt. Jedes Individuum hat sein bestimmtes Maaß oder Gesundheits-Verhältniß, unter oder über diesem Maaß sind seine Krankheiten. Das wäre

das vollkommen gesunde Individuum, dessen Gesundheits-Sphäre auch die Sphäre der Kräfte mit inbegriffe, so wie dasjenige Volk am gebildetsten seyn würde, dessen Prosa, Rede, Gespräch die ganze Sphäre der Poesie und des Gesanges mit einschlösse, wo kein Unterschied zwischen Poesie und Prosa wäre. —

Willkührliche Glieder sind Sinne im strengeren Sinn. Vermehrung und Ausbildung der Sinne gehört mit zu der Hauptaufgabe der Verbesserung des Menschengeschlechts, der Graderhöhung der Menschheit. Bildung und Vermehrung der Seele ist das wichtigste und erste Unternehmen. Aeußere Reize haben wir schon in unsrer Hand, und mit ihnen die Reizbarkeit; es kommt nun vorzüglich auf Vermehrung und Bildung der Sensibilität und zwar auf die Weise an, daß die Reizbarkeit und der äußere Reiz nicht dabei leiden und vernachläßigt werden, denn sonst webt man ein sehr zerreißbares Gewebe. Die Sinne im strengeren Sinn sind viel animirter, als die übrigen Organe; der übrige Körper soll ihnen nachfolgen, und sie sollen zugleich mehr animirt werden, und so ins Unendliche. Der übrige Körper soll auch immer willkührlicher werden, so wie sie es sind. Vielleicht entsteht aus der Disproportion der Sinne und des übrigen Körpers die Nothwendigkeit des Schlafs. Der Schlaf muß die Folgen der übermäßigen Reizung der Sinne für den übrigen Körper wieder

gut machen. Der Schlaf ist nur den Planeten-Bewohnern eigen. Einst wird der Mensch beständig zugleich schlafen und wachen. Der größte Theil unsers Körpers, unsrer Menschheit selbst, schläft noch tiefen Schlummer.

Die Sinne sind an den Thieren, was Blätter und Blüten an den Pflanzen sind. Die Blüten sind Allegorien des Bewußtseyns oder des Kopfs. Eine höhere Fortpflanzung ist der Zweck dieser höheren Blüte, eine höhere Erhaltung. Bei den Menschen ist es das Organ der Unsterblichkeit, einer progressiven Fortpflanzung der Personalität.

Unsere Sinne sind höhere Thiere. Aus ihnen entsteht ein noch höherer Animalismus.

Nerven sind höhere Wurzeln der Sinne.

Das Ideal einer vollkommenen Gesundheit ist bloß wissenschaftlich interessant. Krankheit gehört zur Individualisirung. Es gilt hier wie auch bei den menschlichen Gemüthern gerade das, was in der bildenden Kunst von dem Doryphorus oder dem Canon gilt.

Krankheiten zeichnen den Menschen vor den Thieren und Pflanzen aus. Zum Leiden ist der Mensch geboren. Je hülfloser, desto empfänglicher für Moral und Religion.

Vergänglichkeit, Gebrechlichkeit ist der Charakter der mit Geist verbundenen Natur. Es zeugt von der Thätigkeit und Universalität, von der erhabenen Personalität des Geistes.

Alles ist von selbst ewig. Die Sterblichkeit und Wandelbarkeit ist gerade ein Vorzug höherer Naturen. Ewigkeit ist ein Zeichen (sit venia verbis) geistloser Wesen. Die Vollendung ist die Synthesis von Ewigkeit und Zeitlichkeit.

Es hat von jeher nur Eine Krankheit mithin auch nur Eine Universal-Arznei gegeben. Mit der Sensibilität und ihren Organen, den Nerven tritt Krankheit in die Natur. Es ist damit Freiheit, Willkühr in die Natur gebracht und damit Sünde, Verstoß gegen den Willen der Natur, die Ursache alles Uebels. Es giebt nur solche Muskelkrankheiten, die aus Nervendespotismus entstehen. Der sittliche Mensch muß auch eine freie Natur haben, eine entgegenstrebende, eine zu erziehende, eine eigenthümliche Natur.

Krankheiten, besonders langwierige, sind Lehrjahre der Lebenskunst und der Gemüthsbildung. Man muß sie durch tägliche Bemerkungen zu benutzen suchen. Ist denn nicht das Leben des gebildeten Menschen eine beständige Aufforderung zum Lernen? Der gebildete Mensch lebt durchaus für die Zukunft; sein Leben ist Kampf, seine Erhaltung und sein Zweck Wissenschaft und Kunst. — Je mehr man lernt nicht mehr in Augenblicken sondern in Jahren u. s. w. zu leben, desto edler wird man. Die hastige Unruhe, das kleinliche Treiben des Geistes geht in große, ruhige, einfache und vielumfassende Thätigkeit über, und die herrliche Ge-

duld findet sich ein. Immer triumphirender werden Religion und Sittlichkeit, diese Grundvesten unsers Daseyns. — Jede Bedrängniß der Natur ist eine Erinnerung höherer Heimath, einer höheren, verwandteren Natur.

Liebe ist durchaus Krankheit: daher die wunderbare Bedeutung des Christenthums.

Auch die Inoculation des Todes wird in einer künftigen allgemeinen Therapie nicht fehlen; so wie manche Krankheiten unter den Erziehungs-Methoden stehen, und von den Pädagogen dazu die Heilkunde requirirt werden wird.

Die Seele ist unter allen Giften das stärkste. Sie ist der durchdringlichste, diffusibelste Reiz; alle Seelenwirkungen sind daher bei Local-Uebeln und entzündlichen Krankheiten höchst schädlich.

Jede Krankheit ist ein musikalisches Problem, die Heilung eine musikalische Auflösung. Je kürzer und dennoch vollständiger die Auflösung, desto größer das musikalische Talent des Arztes.

Sollte man nicht Krankheiten durch Krankheiten kuriren können? —

Jedes spezifische Organ, z. B. Leber, Gallenblase, Nieren, Magen, Drüsen u. s. w. erhält zuvörderst sich selbst, bereitet sich selbst. Seine Absonderungen hangen von diesem eigenthümlichen Nahrungsprozesse ab. Jedes dieser Gefäße ist eine lebendige Concretion eines specifischen Grades der Mischung seiner Bestandtheile. —

Polypen, wildes Fleisch, Krebs, Brand sind vollkommene Schmarotzerthiere oder Thierpflanzen, sie wachsen, sie werden erzeugt, sie haben ihre Organisation, sie secerniren, sie essen. —

Je geistvoller, gebildeter ein Mensch ist, desto persönlicher sind seine Glieder, z. B. seine Augen, seine Hand, seine Finger u. s. w.

Unsre Lippen haben oft viel Aehnlichkeit mit den beiden Irrlichtern in Goethe's Märchen. Die Augen sind das höhere Geschwisterpaar der Lippen, sie schließen und öffnen eine heiligere Grotte, als der Mund ist; die Ohren sind die Schlange, die das begierig verschluckt, was die Irrlichter fallen lassen. Mund und Augen haben eine ähnliche Form. Die Wimper sind die Lippen, der Apfel die Zunge und der Gaumen und der Stern die Kehle. Die Nase ist die Stirn des Mundes und die Stirn die Nase der Augen. Jedes Auge hat sein Kinn am Wangenknochen. —

Es giebt nur einen Tempel in der Welt und das ist der menschliche Körper. Nichts ist heiliger als diese hohe Gestalt. Das Bücken vor Menschen ist eine Huldigung dieser Offenbarung im Fleisch. — Man berührt den Himmel, wenn man einen Menschenleib betastet.

Der Mensch ist eine Sonne, seine Sinne sind die Planeten.

Der Mensch hat immer symbolische Philosophie seines Wesens in seinen Werken und in seinem

Thun und Lassen ausgedrückt. Er verkündigt sich und sein Evangelium der Natur, er ist der Messias der Natur. —

Historie ist angewandte Moral und Religion, auch angewandte Anthropologie im allgemeineren Sinne. Daher der wunderbare Zusammenhang der Geschichte mit unserer Bestimmung — des Christenthums und der Moral. —

Wir tragen die Lasten unserer Väter, wie wir ihr Gutes empfangen haben, und so leben die Menschen in der That in der ganzen Vergangenheit und Zukunft und nirgend weniger als in der Gegenwart.

Im Grunde lebt jeder Mensch in seinem Willen. Ein fester Vorsatz ist das Universal-beruhigende Mittel. —

Eine Krankheit kann kein Leben sein, sonst müßte die Verbindung mit Krankheit unsere Existenz erhöhen.

Krankheiten müssen als körperlicher Wahnsinn und zwar als fixe Ideen zum Theil angesehen werden. —

Man lernt Handwerker, Maschinen, Wissenschaften, Künste, Menschen u. s. w. durch geschickte Eintheilung und zweckmäßig successive Betrachtung am leichtesten und besten kennen. —

Langeweile ist Hunger. —

Die Kinder sind Antiken. Auch die Jugend ist antik. Aber nicht alle Jünglinge sind Jünglinge.

Die Erwachsenen sind die Jüngern in andere Beziehung. — Kinder sind noch terrae incognitae. —

Sollte die Natur nicht verständlich sein, gar keines Commentars bedürftig? bloße Beschreibung, reine Erzählung hinlänglich? —

Die Sprache ist für die Philosophie, was sie für Musik und Malerei ist, nicht das rechte Medium der Darstellung. —

Durch die Welt wie sie ist sind die Menschen Menschen — daher ihr Drang nach Einverständniß, denn dadurch sind sie Menschen.

Man ist allein mit allem was man liebt.

Bedürfniß nach Liebe verräth schon eine vorhandene Entzweiung in uns. Bedürfniß verräth immer Schwäche.

Die Ehe ist das höchste Geheimniß. Die Ehe ist bei uns ein popularisirtes Geheimniß. Schlimm, daß bei uns nur die Wahl zwischen Ehe und Einsamkeit ist. Die Extreme sind es — aber wie wenig Menschen sind einer eigentlichen Ehe fähig — wie wenig können auch Einsamkeit ertragen. — Es giebt Verbindungen aller Art. Eine unendliche Verbindung ist die Ehe. — Ist die Frau der Zweck des Mannes und ist die Frau ohne Zweck?

Kann eine Auferweckung eines fremden Bewußtseins, Belebung einer fremden Persönlichkeit im inneren Gemüthe zum Behuf einer Ehe vorkommen? —

Es ist ein inniges Wohlsein im Wasser, eine Wollust in der Wasserberührung.

Spielen ist experimentiren mit dem Zufall.

Was ich will, das kann ich. Bei dem Menschen ist kein Ding unmöglich.

Aus Kraftmangel scheint alle Unzufriedenheit und mancher andere Fehler zu entstehn. —

Es ist die Möglichkeit eines unendlich reizenden Schmerzes da.

Denken ist eine Muskelbewegung.

Schmerz sollte eigentlich der gewöhnliche Zustand und Freude das sein, was jetzt Schmerz und Noth ist. —

Der Gegensatz von Leib und Geist ist einer der allermerkwürdigsten und gefährlichsten. Dieser Gegensatz spielt eine große historische Rolle. —

Die Blumenwelt ist eine unendliche Ferne. —

Fremdheit — geheimnißvoller Reiz — und gezähmte Rohheit — demüthige Stärke — dienende Kraft — dies sind die Elemente der gewöhnlichen Wollust. —

Der Historiker muß im Vortrag oft Redner werden — Er trägt ja Evangelien vor, denn die ganze Geschichte ist Evangelium.

Das ist ein eigener Reiz der Republik, daß sich alles in ihr viel freier äußert. Tugenden und Laster, Sitten und Unarten, Geist und Dummheit, Talent und Ungeschicklichkeit treten viel stärker her-

vor, und so gleicht eine Republik dem tropischen Klima, nur nicht in der Regelmäßigkeit der Witterung. —

Das Gefühl der Gesundheit, des Wohlbehagens, der Zufriedenheit ist durchaus persönlich, zufällig und hängt nur indirekt von äußeren Umständen ab. Daher alles Suchen es nicht hervorbringt, und vielleicht liegt hier der reale Grund aller mythologischen Personificationen. —

Es ist mit dem geistigen Genuß wie mit dem leiblichen Essen. Es kommt viel auf Magen, Gesundheit, Alter, Zeit, Gewohnheit u. s. w. an. Beschäftigungen sind Absonderungen, Genuß oder Ableitungen. —

Für Gott gibt es gar keinen Teufel — aber für uns ist er ein leider sehr wirksames Hirngespinnst. —

Die Welt ist ein System nothwendiger Voraussetzungen — eine Vergangenheit, ein Ante eigner Art — unsre Ewigkeit a parte ante vielleicht. G r u n d s ä t z e, Gedanken und Zwecke gehören zu der Ewigkeit a parte post — zur nothwendigen Zukunft — sie machen ein System der nothwendigen Folge aus. — Aus der wirklichen oder Idealwelt entspringt die gegenwärtige Welt, die eine Mischung aus fester und flüssiger, sinnlicher und intellektualer Welt ist. —

Verstand und Phantasie werden durch Zeit und

Raum auf das sonderbarste vereinigt und man kann sagen, daß jeder Gedanke, jede Erscheinung unsers Gemüths das individuellste Glied eines durchaus eigenthümlichen Ganzen ist. —

Sollten die Naturkräfte gerade in gegenseitigen und individuellen Verhältnissen stehen wie die Glieder an unserem Körper? —

Die musikalischen Verhältnisse scheinen mir recht eigentlich die Grundverhältnisse der Natur zu sein.

Genialische, edle, divinatorische, wunderthätige, kluge, dumme u. s. w. Pflanzen, Thiere, Steine Elemente u. s. w. — Unendliche Individualität dieser Wesen, — ihr musikalischer und Individualsinn — ihr Charakter — ihre Neigungen u. s. w. Es sind vergangene geschichtliche Wesen. —

Wer keinen Sinn für Religion hätte — müßte doch an ihrer Stelle etwas haben, was für ihn das wäre, was andern die Religion ist, und daraus mögen wohl viele Streite entstehen, da beide Gegenstände und Sinne Aehnlichkeit haben müssen und jeder dieselben Worte für das Seinige braucht und doch Beide ganz verschieden sind — so muß daraus manche Confusion entspringen.

Predigten müssen Associationen göttlicher Inspirationen, himmlischer Anschauungen sein.

Predigten sollten eigentlich Legenden heißen, denn der eigentliche Stoff der Predigten ist der Legendenstoff.

Religion kann man nicht anders verkündigen

wie Liebe und Patriotism. Wenn man Jemand verliebt machen wollte, wie finge man das wohl an?

Jede unrechte Handlung, jede unwürdige Empfindung ist eine Untreue gegen die Geliebte, ein Ehebruch.

Es giebt keine Religion, die nicht Christenthum wäre.

Religiosität der Physiognomik. Heilige unerforschliche Hieroglyphe jeder Menschengestalt! Schwierigkeit Menschen wahrhaft zu sehen. Relativität und Falschheit der Begriffe von schönen und häßlichen Menschen. Recht häßliche Menschen können unendlich schön sein. Oeftere Beobachtung der Mienen. Einzelne Offenbarungsmomente dieser Hieroglyphe.

Ist ein wahrer Unterschied zwischen Weltlichen und Geistlichen? Oder ist gerade diese Polarität unserer Theologie noch alttestamentlich? Judaism ist dem Christenthum schnurstracks entgegen und liegt wie dieses allen Theologien gewissermaßen zum Grunde.

Der ächt gothische Tempel ist wahrhaft religiös. —

Der Philosoph lebt von Problemen wie der Mensch von Speisen. Ein unauflösliches Problem ist eine unverdauliche Speise. — Was die Würze an den Speisen, das ist das Paradoxe an den

Problemen. Wahrhaft aufgelöst wird ein Problem, wenn es als solches vernichtet wird. So auch mit den Speisen. Der Gewinn von Beiden ist die Thätigkeit, die bei Beiden erregt wird. Jedoch gibt es auch nährende Probleme wie nährende Speisen, deren Elemente ein Zuwachs meiner Intelligenz werden. Durch Philosophiren, insofern es eine absolute Operation ist, wird aber meine Intelligenz außer der unaufhörlichen Erneuerung auch fortwährend ameliorirt — welches bei den Speisen nur bis zu einem gewissen Zeitpunkt statt findet. Eine schleunige Amelioration unserer Intelligenz ist so bedenklich wie ein plötzliches Starkwerden. Der wahre Schritt der Gesundheit und Besserung ist langsam — wenn es gleich auch hier, nach den verschiedenen Constitutionen, verschiedene Reihen der Geschwindigkeit gibt. So wenig man also ißt, um ganz neue fremde Stoffe zu erwerben — so wenig philosophirt man, um ganz neue fremde Wahrheiten zu finden. Man philosophirt gerade darum, warum man lebt. Sollte man einmal dahin kommen, ohne gegebene Nahrungsmittel zu leben, so wird man auch so weit kommen, ohne gegebene Probleme zu philosophiren, — wenn nicht gar einige schon so weit sind. —

Man weiß und macht eigentlich nur, was man wissen und machen will. Die Schwierigkeit ist nur dies zu finden. Genaue Betrachtung des ersten Moments der erscheinenden Velleität, der gleichsam

Keim ist, wird uns überzeugen, daß hier alles schon drinn liegt, was sich nachher nur entwickelt und abklärt. — Wir wissen nur, in so weit wir machen.

Ist es nicht genug zu wissen, daß wir in diesem Leben einen Flug zu beginnen fähig sind, den der Tod statt ihn zu unterbrechen vielmehr beschleunigt, da dessen Fortsetzung einzig und allein von der unwandelbaren Richtung unsers freien Willens abhängt. —

Weisheit muß man hienieden nicht beim Genie sondern bei den Mittelmäßigen suchen. Mit Genie verbunden macht sie Epoche, thut Wunder. —

Die Individualität in der Natur ist ganz unendlich. Wie sehr belebt diese Ansicht unsere Hoffnungen von der Personalität des Universums. —

Manche haben mehr eine räumliche Personalität, andere mehr eine zeitliche. Sollte dies der Unterschied unter Helden und Künstlern sein? —

Alles Gute in der Welt ist unmittelbare Wirksamkeit Gottes. In jedem Menschen kann mir Gott erscheinen. Am Christenthum hat man Ewigkeiten zu studiren. Es wird einem immer höher' mannichfacher und herrlicher. —

In der Schellingschen Naturphilosophie wird ein beschränkter Begriff der Natur und der Philosophie vorausgesetzt. — Schelling ist der Philosoph der neueren Chemie, der absolute Origenist. —

Das System der Moral hat große Anwartschaft

11*

auch das einzig mögliche System der Philosophie zu sein.

Philosophie ist nur praktisch darstellbar und läßt sich wie Geniethätigkeit überhaupt nicht beschreiben. —

Simplification und Combination der Wissenschaften, Verwandlung aller Wissenschaften in Eine ist freilich eine philosophische Aufgabe und eine absolute Forderung der Lust zu wissen. —

Krankheiten sind gewiß ein höchst wichtiger Gegenstand der Menschheit, da ihrer so unzählige sind und jeder Mensch so viel mit ihnen zu kämpfen hat. Noch kennen wir nur sehr unvollkommen die Kunst sie zu benutzen. Wahrscheinlich sind sie der interessanteste Reiz und Stoff unsers Nachdenkens und unserer Thätigkeit. Hier lassen sich gewiß unendliche Früchte erndten besonders, wie mich dünkt, im intellektuellen Felde, im Gebiete der Moral, Religion und Gott weiß in welchem wunderbaren Gebiete noch. Wie, wenn ich ein Prophet dieser Kunst werden sollte? —

Sollte nicht eine Naturmythologie möglich sein? — Mythologie hier in meinem Sinne als freie poetische Erfindung, die die Wirklichkeit sehr mannichfach symbolisirt u. s. w. —

Sehr Vieles in der Schrift ist lokal und temporell, siehe das alte Testament. — In den Evangelien liegen die Grundzüge künftiger und höherer Evangelien. —

Das Poëm des Verstandes ist Philosophie. Es ist der höchste Schwung, den der Verstand sich über sich selbst gibt. — Einheit des Verstandes und der Einbildungskraft. — Ohne Philosophie bleibt der Mensch in seinen wesentlichen Kräften uneins. — Es sind zwei Menschen — Ein Verständiger — und Ein Dichter. Ohne Philosophie unvollkommener Dichter, ohne Philosophie, unvollkommener Denker, Urtheiler. —

Alles Mystische ist personell und mithin eine Elementar-Variation des Weltalls. —

Gemeinschaftlicher Wahnsinn hört auf Wahnsinn zu sein und wird Magie, Wahnsinn nach Regeln und mit vollem Bewußtsein.

Es ist ein starker Beweis, wie weit wir schon sind, daß wir so verächtlich von unseren Fortschritten, von unserer Stufe denken. —

Wir werden die Welt verstehn, wenn wir uns selbst verstehn, weil wir und sie integrante Hälften sind. Gotteskinder, göttliche Keime sind wir. Einst werden wir sein, was unser Vater ist. —

Das Schöne ist das Sichtbare κατ᾽ ἐξοχήν.

Wie wenig Menschen haben sich nur zu einer mannichfaltigen, schweigend totalen Aufmerksamkeit auf alles, was um und in ihnen in jedem Augenblicke vorgeht, erzogen! Bonnets Bemerkung: Aufmerksamkeit ist Mutter des Genies.

Es ist mit dem Volke wie mit den Weibern — Es hat für alles Leidenschaft, was seine Auf-

merksamkeit an sich zieht. Es sucht in diesem Gegenstande alles, denn es fühlt durch denselben sein unendliches Wesen in dunkler Ahndung. Je schwächer der Mensch, desto mächtiger, ahndungsvoller und behaglicher dünkt ihm ein leidenschaftlicher Zustand. Es ist ihm genug, daß er geweckt und gerührt wird — was ihn weckt und rührt ist ihm einerlei — er ist noch nicht gebildet genug, um irgend eine Wahl zu treffen und die erregenden Gegenstände zu ordnen und zu unterscheiden oder gar manchem seine Aufmerksamkeit und Theilnahme zu versagen. —

Man würde mit vielen Menschen zufrieden sein, wenn man die Betrachtung nicht ganz über die entgegengesetzte vergäße: was diese Menschen nicht Alles sein könnten, oder wie viel schlimmer und geringer sie so leicht sein könnten. —

Was fehlt Einem, wenn man brave, rechtliche Aeltern, achtungs- und liebenswerthe Freunde, geistvolle und mannichfache Bekannte, einen unbescholtenen Ruf, eine gefällige Gestalt, convenzionelle Lebensart, einen meistens gesunden Körper, angemessene Beschäftigungen, angenehme und nützliche Fertigkeiten, eine heitere Seele, ein mäßiges Auskommen, mannichfaltige Schönheiten der Natur und Kunst um sich her, ein im Ganzen zufriedenes Gewissen — und entweder die Liebe, die Welt und das Familienleben noch vor sich oder die Liebe neben sich, die Welt hinter sich und eine gut ge-

rathene Familie um sich hat? — Ich dächte, dort nichts als fleißigen Muth und geduldiges Vertrauen — hier nichts als Glauben und ein freundlicher Tod. —

Aller Reiz zieht an. Die Reizung identificirt. Alle Reize, in Einem gedacht, ist Ich und Nicht Ich. —

Je lockerer, desto reizbarer, — je dichter, desto reizfähiger. —

Ein Premierminister, ein Fürst, ein Direktor überhaupt hat nur Menschen- und Künstler- — Charakter- und Talentkenntniß nöthig. —

Den Organism wird man gar nicht ohne Voraussetzung einer Weltseele, wie den Weltplan nicht ohne Voraussetzung eines Weltvernunftwesens erklären können. —

Wie das Licht bei dem Reiben des Stahls an den Stein, der Ton bei der Berührung des Bogens und der Saite, die Zuckung bei Schließung und Oeffnung der galvanischen Kette erfolgt, so vielleicht das Leben bei Erweckung — Penetration — des organischen Stoffes — Indirekte Construktion. Das Recht erscheint von selbst, wenn die Bedingungen seiner Erscheinung eintreten. Die mechanische Operation verhält sich durchaus zu dem höheren Resultat wie Stahl, Stein und Berührung zum Funken. —

Jede Wirkung ist von einem höheren Genius begleitet. —

Die individuelle Seele soll mit der Weltseele übereinstimmend werden. —

Licht ist auf jeden Fall Aktion — Licht ist wie Leben, wirkende Wirkung — ein nur im Zusammentreffen gehöriger Bedingungen sich offenbarendes. Licht macht Feuer. Licht ist der Genius des Feuerprocesses.

Merkmal der Krankheit ist der Selbstzerstörungsinstinkt — So alles Unvollkommene — so selbst das Leben oder besser, der organische Stoff. —

Kälte ist ein indirekter Reiz — sie lockt bei gesunden Körpern mehrere Wärme hervor. Einen durchaus Gesunden erhält nichts so sehr in lebhafter Thätigkeit als ein abwechselnder Mangel und Ueberfluß an Reizen — ihn reizt der Mangel zum Ersatz — ihn bringt der Ueberfluß zur Mäßigung und Hemmung der Funktion, der Ueberfluß bestimmt ihn zur Verminderung der Thätigkeit. — Der Mangel setzt den Gesunden in Thätigkeit und der Ueberfluß in Ruhe. Sollten Kunstwerke nicht Produkte der gesunden Unthätigkeit sein? —

Organisationstrieb ist Trieb, Alles in Werkzeug und Mittel zu verwandeln. —

Die Frage nach dem Grunde, dem Gesetze einer Erscheinung u. s. w. ist eine abstrakte, d. h. von dem Gegenstande weg dem Geiste zu gerichtete Frage. Sie geht auf Zueignung, Assimilation des Gegenstandes. Durch Erklärung hört der Gegenstand auf fremd zu sein.

Wissenschaften zersetzen sich in Wissenschaften, Sinne in Sinne, je limitirter und bestimmter, desto praktischer. Von dem Hange der Gelehrten, ihre Wissenschaft zu universalisiren. Dadurch werden verschiedene Gegenstände Ein Gegenstand, daß verschiedne Sinne Einer werden. —

Vermischter Willen und Wissenstrieb — ist Glaube.

Alle absolute Empfindung ist religiös. —

Hypochondrie ist eine sehr merkwürdige Krankheit. Es gibt eine kleine und eine erhabene Hypochondrie. Von hier aus muß man in die Seele einzudringen suchen.

Sollen Körper und Seele vielleicht auf gewisse Weise getrennt sein — und ist es nicht Schwäche, wenn jede Affektion des Einen gleich auch Affektion des Andern ist — ohne Dazwischenkunft des Willens? —

Bei den Alten war die Religion schon gewissermaßen das, was sie bei uns werden soll, praktische Poesie. —

Das Genießen und machen lassen scheint in der That edler als das Verfertigen, als das Hervorbringen — das Zusehn als das Thun — das Denken als das Realisiren oder das Sein. —

Sollte es nicht ein absolutes Bedürfniß geben, das gerade Ausschluß der übrigen möglich machte — Liebe, Gesammtleben mit geliebten Personen? —

Thätigkeit läßt uns am leichtesten unsern Kummer

vergessen, aber sollen wir manchen Verlust vergessen? —

Was muß ich lernen? Was kann nur gelernt werden? Aus Lernen und Hervorbringen entsteht die wissenschaftliche Bildung. —

Allzuheftige Unleidlichkeit des Unvollkommnen ist Schwäche. —

Man kann seine Ehre in Alles setzen — und man soll sie nur in Eins setzen. —

Baader ist ein realer Psycholog und spricht die ächte psychologische Sprache. Reale Psychologie ist auch vielleicht das für mich bestimmte Feld. —

Der Grund aller Verkehrtheit in Gesinnungen und Meinungen ist — Verwechselung des Zwecks mit dem Mittel. —

Genau haben die meisten Revolutionisten gewiß nicht gewußt, was sie wollten — Form, oder Unform.

Revolutionen beweisen eher gegen die wahre Energie einer Nation. Es gibt eine Energie aus Kränklichkeit und Schwäche — die gewaltsamer wirkt, als die wahre — aber leider mit noch tieferer Schwäche aufhört.

Kein Argument ist der alten Regierung nachtheiliger als dasjenige, was man aus der disproportionellen Stärke der Glieder des Staats, die in einer Revolution zum Vorschein kommt, ziehen kann. Seine Verwaltung muß höchst fehlerhaft gewesen sein, daß viele Theile fehlerhaft werden

konnten und eine so hartnäckige Schwäche überall einwurzelte.

Je schwächer ein Theil ist, desto mehr zu Unordnungen und Entzündungen geneigt. —

Wenn man von einer Nation urtheilt, so beurtheilt man meistens nur den vorzüglich sichtbaren, den frappanten Theil der Nation.

Was sind Sklaven? Völlig geschwächte, comprimirte Menschen. Was sind Sultane? Durch heftige Reizungen incitirte Sklaven. Wie endigen Sultane und Sklaven? Gewaltsam. — Jene leicht als Sklaven, diese leicht als Sultane, d. h. phrenitisch hirnwüthig. Wie können Sklaven kurirt werden? Durch sehr behutsame Freilassungen und Aufklärungen. Man muß sie wie Erfrorne behandeln. Sultane? Auf die Art, wie Dionysius und Krösus kurirt wurden. Mit Schrecken, Fasten und Klosterzwang angefangen und allmählig mit Stärkungsmitteln gestiegen. Sultane und Sklaven sind das Extrem. Es gibt noch viel Mittelklassen bis zum König und dem ächten Cyniker — der Klasse der vollkommensten Gesundheit. Terroristen und Hofschranzen gehören so ziemlich in die nächste Klasse nach Sultanen und Sklaven — und gehen so in einander über, wie diese. Beides sind die Repräsentanten der beiden Krankheitsformen einer sehr schwachen Constitution.

Die gesundeste Constitution unter einem Maximum von Reizen repräsentirt der König, — die-

selbe unter einem Minimum von Reizen — der ächte Cyniker. Je gleicher beide sind, je leichter und unveränderter sie ihre Rollen verwechseln könnten, desto mehr nähert sich ihre Constitution dem Ideal der vollkommenen Constitution. Je unabhängiger also der König von seinem Thron lebt, desto mehr ist er König. —

Alle Reize sind relativ — sind Größen — bis auf Einen, der ist absolut — und mehr als Größe.

Die vollkommenste Constitution entsteht durch Incitation und absolute Verbindung mit diesem Reize. Durch ihn kann sie alle übrige entbehren — denn er wirkt anfänglich stärker im Verhältniß, daß die relativen Reize abnehmen, und umgekehrt. Hat er sie aber einmal ganz durchdrungen, so wird sie völlig indifferent gegen die relativen Reize. Dieser Reiz ist — absolute Liebe.

Ein Cyniker und ein König ohne sie sind nur Titulaturen.

Jede Verbesserung unvollkommener Constitutionen läuft daraus hinaus, daß man sie der Liebe fähiger macht.

Der beste Staat besteht aus Indifferentisten dieser Art.

In unvollkommenen Staaten sind sie auch die besten Staatsbürger. Sie nehmen an allem Guten Theil, lachen über die Alfansereien ihrer Zeitgenossen im Stillen, und enthalten sich von allem Uebel. Sie ändern nicht, weil sie wissen, daß jede Aenderung

der Art und unter diesen Umständen nur ein neuer Irrthum ist, und das Beste nicht von außen kommen kann. Sie lassen alles in seinen Würden, und so wie sie keinen geniren — so genirt auch sie keiner, und sind überall willkommen. —

Der jetzige Streit über die Regierungsformen ist ein Streit über den Vorzug des reifen Alters oder der blühenden Jugend.

Republik ist das Fluidum deferens der Jugend. Wo junge Leute sind, ist Republik.

Mit der Verheirathung ändert sich das System. Der Verheirathete verlangt Ordnung, Sicherheit und Ruhe — er wünscht als Familie, in Einer Familie zu leben — in einem regelmäßigen Hauswesen — er sucht eine ächte Monarchie.

Ein Fürst ohne Familiengeist ist kein Monarch.

Aber wozu ein einziger, unbeschränkter Hausvater? Welcher Willkühr ist man da nicht ausgesetzt?

In allen relativen Verhältnissen ist das Individuum einmal für allemal der Willkühr ausgesetzt — und wenn ich in eine Wüste ginge — ist da nicht mein wesentliches Interesse der Willkühr meiner Individualität noch ausgesetzt? das Individuum als solches steht seiner Natur nach unter dem Zufall In der vollkommenen Demokratie steh ich unter sehr vielen, in repräsentativer Demokratie unter wenigern, in der Monarchie unter Einem willkürlichen Schicksale.

Aber fordert nicht die Vernunft, daß jeder sein eigener Gesetzgeber sei? Nur seinen eigenen Gesetzen soll der Mensch gehorchen.

Wenn Solon und Lycurg wahre, allgemeine Gesetze, Gesetze der Menschheit gegeben haben, — woher nahmen sie dieselben? — Hoffentlich aus dem Gefühl ihrer Menschheit und seiner Beobachtung. Wenn ich ein Mensch bin wie sie, woher nehme ich meine Gesetze? doch wohl aus derselben Quelle — und bin ich, wenn ich dann nach Solons und Lycurgs Gesetzen lebe, der Vernunft untreu? Jedes wahre Gesetz ist mein Gesetz — sagen und aufstellen mag es, wer es will. Dieses Sagen und Aufstellen aber oder die Beobachtung des ursprünglichen Gefühls und ihre Darstellung muß doch nicht so leicht sein, — sonst würden wir ja keiner besondern geschriebenen Gesetze bedürfen? Es muß also wohl eine Kunst sein? So auch das Gesetz anzuwenden scheint in der That eine langwierige Uebung und Schärfung der Urtheilskraft vorauszusetzen. Wodurch entstanden Stände und Zünfte? — aus Mangel an Zeit und Kräften des Einzelnen. Jeder Mensch konnte bisher nicht alle Künste und Wissenschaften lernen und zugleich treiben — sich nicht alles in Allem sein. Die Arbeiten und Künste wurden vertheilt. Nicht auch die Regierungskunst? Der allgemeinen Forderung der Vernunft zufolge sollten auch alle Menschen Aerzte, Dichter und so fort sein. Bei den übrigen Künsten ist es übrigens

schon größentheils hergebracht, daß sich da die Menschen darüber bescheiden — nur Regierungskunst und Philosophie — dazu glaubt jeder gehöre nur Dreistigkeit, und jeder vermißt sich als Kenner davon zu sprechen und Prätensionen auf ihre Praxis und Virtuosität zu machen.

Aber die Vortrefflichkeit der repräsentativen Demokratie ist doch unläugbar. Ein natürlicher, musterhafter Mensch ist ein Dichtertraum. Mithin, was bleibt übrig — Composition eines künstlichen. Die vortrefflichsten Menschen der Nation ergänzen einander. — In dieser Gesellschaft entzündet sich ein reiner Geist der Gesellschaft. Ihre Decrete sind seine Emanationen — und der idealische Regent ist realisirt.

Zuerst zieh ich die vortrefflichsten Menschen der Nation und die Entzündung des reinen Geistes in Zweifel. Auf die sehr wiedersprechende Erfahrung will ich mich nicht einmal berufen. Es liegt am Tage, daß sich aus todten Stoffen kein lebendiger Körper — aus ungerechten, eigennützigen und einseitigen Menschen kein gerechter, uneigennütziger und liberaler Mensch zusammensetzen läßt. Freilich ist das eben ein Irrthum einer einseitigen Majorität, und es wird noch lange Zeit vergehn, eh man sich von dieser simpeln Wahrheit allgemein überzeugen wird. Eine so beschaffene Majorität wird nicht die Vortrefflichsten, sondern im Durchschnitt nur die Bornirtesten und die Weltklügsten wählen. Unter

den Bornirtesten versteh ich solche, bei denen Mittelmäßigkeit zur fertigen Natur geworden ist, die klassischen Muster des großen Haufens. Unter den Weltklügsten — die geschicktesten Courmacher des großen Haufens. Hier wird sich kein Geist entzünden — am wenigsten ein reiner — Ein großer Mechanismus wird sich bilden — ein Schlendrian — den nur die Intrigue zuweilen durchbricht. Die Zügel der Regierung werden zwischen den Buchstaben und mannichfaltigen Parteimachern hin und her schwanken. Die Despotie eines Einzelnen hat denn doch vor dieser Despotie noch den Vorzug, daß man wenigstens dort an Zeit und Schuhen erspart — wenn man mit der Regierung zu thun hat — und jene doch mit offnen Karten spielt, da man hier nicht immer gleich weiß, bei wem gerade den Tag die Regierung anzutreffen ist — und welche Wege die Vortheilhaftesten dahin einzuschlagen sind.

Wenn der Repräsentant schon durch die Höhe, auf die er gehoben wird — reifer und geläuterter werden soll, wie viel mehr der einzelne Regent? Wären die Menschen schon das, was sie sein sollten und werden können — so würden alle Regierungsformen einerlei sein — die Menschheit würde überall einerlei regiert, überall nach den ursprünglichen Gesetzen der Menschheit. Dann aber würde man am Ersten die schönste, poetische, die natürlichste Form wählen — Familienform — Monarchie, —

Mehrere Herrn — mehrere Familien — Ein Herr — Eine Familie!

Jetzt scheint die vollkommene Demokratie und die Monarchie in einer unauflöslichen Antinomie begriffen zu sein — der Vortheil der Einen durch einen entgegengesetzten Vortheil der Andern aufgewogen zu werden. Das junge Volk steht auf der Seite der erstern, gesetztere Hausväter auf der Seite der zweiten. Absolute Verschiedenheit der Neigungen scheint diese Trennung zu veranlassen. Einer liebt Veränderungen — der Andre nicht. Vielleicht lieben wir alle in gewissen Jahren Revolutionen, freie Concurrenz, Wettkämpfe und dergleichen demokratische Erscheinungen. Aber diese Jahre gehn bei den Meisten vorüber — und wir fühlen uns von einer friedlicheren Welt angezogen, wo eine Centralsonne den Reigen führt, und man lieber Planet wird, als einen zerstörenden Kampf um den Vortanz mitkämpft. Man sei also nur wenigstens politisch, wie religiös, tolerant — man nehme nur die Möglichkeit an, daß auch ein vernünftiges Wesen anders incliniren könne als wir. Diese Toleranz führt, wie mich dünkt, allmälig zur erhabenen Ueberzeugung von der Relativität jeder positiven Form — und der wahrhaften Unabhängigkeit eines reifen Geistes von jeder individuellen Form, die ihm nichts als nothwendiges Werkzeug ist. Die Zeit muß kommen, wo politischer Entheism und Pantheism

als nothwendige Wechselglieder aufs innigste verbunden sein werden. —

Allzugroße geistige Beweglichkeit und Sensibilität deutet auf Mangel an Capacität. — Siehe die phantastischen, ahndungsvollen Menschen. —

Der Tod ist das romantisirende Prinzip unsers Lebens. Der Tod ist das Leben † — Durch den Tod wird das Leben verstärkt. —

Die Herrnhuter haben den Kindergeist einführen wollen. Aber ist es auch der ächte? Oder nicht vielmehr Kindermuttergeist — alter Weibergeist? — Wenn Christus sagt, werdet wie die Kinder, — so meint er indeterminirte Kinder — nicht verzogene, verweichlichte, süßliche, moderne Kinder. —

Man muß die ganze Erde wie Ein Gut betrachten und von ihr Oekonomie lernen.

Die Staaten müssen endlich gewahr werden, daß die Erreichung aller ihrer Zwecke blos durch Gesammtmaßregeln möglich ist. —

Manche That schreit ewig. —

Staat, Kirche, Ehe, Gesellschaft, Publikum sind lauter Begriffe — die auf unsere eigentlich menschlichen Verhältnisse, das ist auf unsern Bestand in einer unendlichen Association von Vernunftwesen den eigentlichsten Bezug haben.

Gemeinschaft, Pluralism ist unser innerstes Wesen, und vielleicht hat jeder Mensch einen eigenthümlichen Antheil an dem, was ich denke und thue, und so ich an den Gedanken anderer Menschen.

Von der Gleichheit der Sensationen, der Identität der Sinne, dem Primat des Auges und der Annäherung aller Materie dem Lichte, aller Handlungen dem Sehen, aller Organe dem Auge.

Contraste sind inverse Ähnlichkeiten. —

Reine Mathematik hat nichts mit Größe zu thun. Sie ist bloße Bezeichnungslehre — mechanisch gewordener, in Verhältnissen geordneter Gedankenoperationen. Sie muß lediglich willkührlich, dogmatisch instrumental sein. So auf ähnliche Weise ist es auch mit der abstrakten Sprache. —

Eine unbestimmte Frage worauf mehrere Antworten möglich sind, ist eine Aufgabe. Eine bestimmte Aufgabe, die nur Eine Lösung oder Antwort zuläßt, ist eine Frage. Doch ist auch wohl dasjenige überhaupt eine Aufgabe, in der die Antwort schon liegt, daher sind Räthsel, Charaden, Logographen, Aufgaben. — Frage und Antwort sind dogmatisch. Aufgabe und Auflösung philosophisch. — Sind die Nahrungsmittel u. s. w. im strengsten Sinn Reize, oder sind es eher Dogmen — Data? — Muß nicht jedes Philosophem Aufgabe sein? Ist nicht eine Aufgabe, ihrer Natur nach, nöthigend? Ich muß mich damit beschäftigen sie zu lösen — versteht sich, solche Aufgaben — deren vollkommenes Verständniß auch ihre Lösung involvirt, und solche Aufgaben heißen Philosopheme. Philosopheme müssen, wenn ich sie höre, mir keine Ruhe lassen, bis ich sie vollständig vernommen, verstanden habe. Sie

12*

müssen in mich eindringen und mich dadurch nöthigen, in sie einzudringen. —

Unser Körper soll willkührlich, unsere Seele organisch werden. —

Zur Idee, Entwurf und Plan sucht man die Ausführung, zur Ausführung den Plan.

Eine Sache ist oder wird, wie ich sie setze, voraussetze. So Selbstbegrenzung und Alles. —

Eine Note zum Text u. s. w. ist viel pikanter als der Text. —

Wenn die Theorie auf die Erfahrung warten sollte, so käme sie nie zu Stande. —

Gibt es eine schöne Mathematik? mystische, musikalische Mathematik? Hat die Mathematik blos einen endlichen Zweck? ist sie nicht rein theoretisch? Größen werden durch Größen construirt. —

Das Auge ist das Sprachorgan des Gefühls. Sichtbare Gegenstände sind die Ausdrücke der Gefühle. —

Die Erden und vorzüglich die Edelsteine sind die verbranntesten Körper? Daher so wasserähnlich — durch viel Verbrennen wird man immer verbrennlicher. —

Der Mensch ist ein sich selbst gegebenes historisches Individuum. Graduelle Menschheit. Wenn die Menschheit die höchste Stufe erreicht hat, so offenbart und schließt das Höhere von selbst sich an. —

Wenn alle Staaten vortrefflich wirthschafteten, wie würde es mit denen aussehen, die nicht im Be=

sitze von gewissen unentbehrlichen Bedürfnissen, z. B. Metallen, oder sonst nicht begünstigt wären? —

Die Phantasie ist der Stoff des Verstandes. —

Nur durch Bedürfnisse bin ich eingeschränkt oder einschränkbar. Wir müssen ein niedres Bedürfniß und alles, dem wir keinen Einfluß auf uns gestatten wollen, absolut als nicht für uns vorhanden, als non existent setzen. Dadurch heben wir alle Gemeinschaft mit ihm auf.

Je höher wir stehn, desto mehr gefällt uns Alles — behagt uns jede Aktion. Wir machen dann alles mit Vergnügen — höchste Ruhe und Bedürfniß — Verhältnißlosigkeit — stete Bereitwilligkeit in jedes Verhältniß zu treten und sich darnach zu stimmen.

Was ist mehr wie Leben? — Lebensdienst, wie Lichtdienst. —

Alles, was wegzuwünschen, ist nur falsche Meinung — Irrthum. Krankheit und Uebel sind solches nur in der und durch die Einbildung — sie sind nicht zu statuiren. —

Die Liebe hat von jeher Romane gespielt, oder die Kunst zu lieben ist immer romantisch gewesen. —

Gedanken sind nur mit Gedanken gefüllt, nur Denkfunktionen, wie Gesichte Augen- und Lichtfunktionen. Das Auge sieht nichts wie Auge, das Denkorgan nichts wie Denkorgane, oder das dazu gehörige Element. —

Philosophiren ist nur ein dreifaches oder doppeltes Wachen, — Wachsein — Bewußtsein.

Jakobi hat keinen Kunstsinn, und darum verfehlt er den Sinn der Wissenschaftslehre, sucht derbe, nützliche Realität und hat keine Freude am bloßen Philosophiren, am heitern, philosophischen Bewußtsein — Wirken und Anschauen. —

Der Mensch ist unter den Thieren oder in der Natur, was Staat und Philosophie in ihren Verhältnissen sind — das Associationswesen.

Die Naturlehre muß nicht mehr kapitelweise, fachweise behandelt werden, — sie muß ein Continuum, ein organisches Gewächs — ein Baum werden, — oder ein Thier — oder ein Mensch.

Kann man eigentlich sagen, daß sich der Mensch verändere? —

Etwas zu lernen ist ein sehr schöner Genuß, und etwas wirklich zu können ist die Quelle der Wohlbehaglichkeit. —

Sollten musikalische Verhältnisse der Quell aller Lust und Unlust sein? —

Die Gegenstände, die in unseren Städten das gewöhnliche Interesse der Unterhaltung ausmachen, sind im Grunde nichts als Lokalereignisse. Der ziemlich gleiche Wohlstand, die gleiche Lage, die gleiche Bildung, der gleiche gemäßigte Charakter, bringen eine ziemliche Einförmigkeit zuwege. Wetter, Stadtneuigkeiten, ungewöhnliche Vorfälle, Zeitungen, Urtheile und Erzählungen von bekannten Personen,

Modeangelegenheiten und allenfalls einige Neuigkeiten aus der Residenz, Privatsachen und einige gesellschaftliche Scherze füllen die Gespräche. Große und allgemeine Verhältnisse beschäftigen niemand und erregen Langeweile.

Dies ist freilich besser in Republiken, wo der Staat die Hauptangelegenheit jeder Person ist, und jeder sein Dasein und seine Bedürfnisse, seine Thätigkeit und seine Einsichten mit dem Dasein und den Bedürfnissen, der Thätigkeit und den Einsichten einer mächtigen, weitverbreiteten Gesellschaft verbunden, sein Leben an ein gewaltiges Leben geknüpft fühlt, so mit großen Gegenständen seine Phantasie und seinen Verstand ausweitet und übt und beinah unwillkührlich sein enges Selbst über das ungeheure Ganze vergessen muß. —

Die Gabe der Unterscheidung, das reinste trennende Urtheil muß, um nicht tödtlich zu verwunden und überall Haß zu erregen mit großer Behutsamkeit auf Menschen angewandt werden. Man haßt es, theils aus Schmerz über den Verlust eines befriedigenden Irrthums, theils aus Gefühl eines erlittenen Unrechts, weil auch das schärfste Urtheil eben durch die Trennung des Untheilbaren, durch die Absonderung von der Umgebung, der Geschichte, dem Boden, der Natur der Sache zu nahe tritt und über die Ansicht der einzelnen Erscheinung an sich ihren Werth als Glied eines großen Ganzen vergißt. Gerade durch diese Mischung

von widriger Wahrheit und beleidigendem Irrthum wird es so verwundend. —

Ein wahrhaft gottesfürchtiges Gemüth sieht überall Gottes Finger und ist in steter Aufmerksamkeit auf seine Winke und Fügungen. —

Im Ich, im Freiheitspunkte sind wir alle in der That völlig identisch — von da aus trennt sich erst jedes Individuum. Ich ist der absolute Gesammtplatz, der Centralpunkt. —

Das Unbekannte ist der Reiz des Erkenntnißvermögens. Das Bekannte reizt nicht mehr. Das Erkenntnißvermögen ist sich selbst der höchste Reiz — das absolut Unbekannte. —

Das Nützliche kann nur so dem Angenehmen entgegengesetzt werden, als der Buchstabe dem Geiste, oder das Mittel dem Zwecke. Unmittelbarer Besitz und Erwerb des Gemüthlichen ist freilich unser ursprünglicher Wunsch, aber in der gegenwärtigen Welt ist alles durchaus bedingt, und alles kann nur unter gewissen fremdartigen Voraussetzungen erlangt werden. —

Die Qualitäten oder Eigenthümlichkeiten können z. B. durch gewisse Zeiten, Verhältnisse, Umrisse, Volumina und Intensitäten bestimmt und mit ihnen wesentlich associirt sein. —

Die Natur fängt, um mich so auszudrücken, mit dem Abstrakten an. Der Grund der Natur ist wie Mathematik, durchaus nothwendige Hypothese. Die Natur geht auch a priori ad posterius —

wenigstens für uns. Die Personalität ist ihr entgegen. Sie ist ein gehemmter Personificationsprozeß. Je gehemmter, desto natürlicher. —

Nichts bewahrt so sicher vor Unsinn als Thätigkeit, technische Wirksamkeit. —

Meinung ist individuell und wirkliche Meinung nur unter Meinungen. Welche also nicht alle übrigen necessitirt, ist noch keine wirkliche Meinung. So mit den Religionen, so den Naturwesen und Allem. —

Der ächte Genuß ist auch ein Perpetuum mobile. — (Ueberhaupt ist die Mechanik die brauchbarste Formel der Analogie für die Physik.) — Er bringt sich eigentlich immer selbst wieder hervor, und daß dies nicht geschieht — die Friktion — ist der Grund alles Mißvergnügens und Unmuths in der Welt.

Freiheit ist wie Glück, dem schädlich und jenem nützlich. —

Warum kann in der Religion keine Virtuosität statt finden? Weil sie auf Liebe beruht. Schleiermacher hat Eine Art von Liebe, von Religion verkündigt — eine Kunstreligion, — beinah eine Religion wie die des Künstlers, der die Schönheit und das Ideal verehrt. Die Liebe ist frei, sie wählt das Aermste und Hülfsbedürftigste am liebsten. Gott nimmt sich daher der Armen und Sünder am liebsten an. Gibt es lieblose Naturen, so gibt es auch irreligiöse. — Religiöse Aufgabe: Mitleid mit der Gottheit zu haben. — Unendliche Wehmut der

Religion. Sollen wir Gott lieben, so muß er hülfsbedürftig sein. Wiefern ist im Christianismus diese Aufgabe gelöst? —

Die Wirkung der Rede beruht auf dem Gedächtniß, die Redekunst lehrt die Regeln der Aufeinanderfolge der Gedanken zur Erreichung einer bestimmten Absicht. Jede Rede setzt die Gedanken erst in Bewegung und ist so eingerichtet, daß man die Gedankenfinger in der leichtesten Ordnung auf bestimmte Stellen setzt. —

Das Leben eines gebildeten Menschen sollte mit Musik und Nichtmusik schlechthin so abwechseln wie mit Schlaf und Wachen. —

Das Christenthum ist durchaus historische Religion, die aber in die natürliche Moral und die künstliche der Poesie oder die Mythologie übergeht.

Vernunft, Gemüth, Ernst und Wissenschaft sind von der Sache Gottes unabtrennlich. —

Die Hörsäle sind vielleicht dem Theater entgegengesetzt, insofern dasselbe zu Erregung des Enthusiasmus, zur Bildung und Sammlung des Herzens und Gemüths bestimmt wird. —

Die Geschichte muß immer unvollständig bleiben. Lebensbeschreibungen, Geschichten der Wissenschaften und Künste, Geschichten der Verfassungen, Geschichte der Menschheit in Rücksicht ihrer Civilisirung, dies kann noch am ersten sich der wahren Geschichte nähern, denn hier hat man Einheit. Große, schwer

zu bestimmende Einheiten als Nationen, Zeitalter u. s. w. sind für jetzt noch zu schwierig zu behandeln, besonders in Ermangelung richtiger und genugsamer Quellen. Die besten bisherigen Geschichten sind mehr geographische, unvollständige Chroniken, mit einzelnen historischen Bemerkungen durchwebt. — Eine gute Geschichte kann nur aus Quellen entstehn, die auch schon gute Geschichten sind.

Partielle Geschichten sind durchaus nicht möglich. Jede Geschichte muß Weltgeschichte sein, und nur in Beziehung auf die ganze Geschichte ist historische Behandlung eines einzelnen Stoffes möglich.

Geschichte ist eine große Anekdote. Eine Anekdote ist ein historisches Element — ein historisches Molecule oder Epigramm. Eine Geschichte in Anekdoten — etwas Aehnliches hat Voltaire geliefert — ist ein höchst interessantes Kunstwerk. Die Geschichte in gewöhnlicher Form ist eine zusammengeschweißte, oder in einander zu einem Continuo geflossene Reihe von Anekdoten. — Welches hat den Vorzug, das Continuum oder das Discretum? Ein großes Individuum oder eine Menge kleiner Individuen? Jenes unendlich — diese bestimmt, endlich, gerichtet, determinirt. — Ein Anekdotenmeister muß alles in Anekdoten zu verwandeln wissen. — Eine große Klasse von Anekdoten sind diejenigen, die eine menschliche Eigenschaft auf eine merkwürdige, auffallende Weise zeigen, kurz, eine Gallerie mannichfaltiger menschlicher Handlungen, eine Charakter-

ristik der Menschheit geben. Sie sind Anekdoten zur Wissenschaft des Menschen und also didaktisch. Eine andere große Klasse begreift diejenigen, die Effekt hervorbringen, unsere Einbildungskraft angenehm beschäftigen sollen. Sie sind vielleicht überhaupt poetische Anekdoten zu nennen, wenn auch nur die wenigsten schöne, absolute Poesie sind. — So hätten wir zwei Hauptklassen, charakteristische und poetische Anekdoten. Jene beschäftigen unsere Erkenntniß, diese unser Begehrungsvermögen sit venia verbis. Beide können vermischt sein und sollten es gewissermaßen sein. Je poetischer die charakteristischen Anekdoten sind, desto besser. Umgekehrt sind alle poetischen Anekdoten wenigstens als Kunstwerke und poetischer Stoff in Beziehung auf Poetik oder die Wissenschaft von der Natur der Poesie charakteristisch. Kunst des Anekdotisirens. — Ein wahre Anekdote ist an sich selbst schon poetisch. Sie beschäftigt die Einbildungskraft. Ist nicht die Einbildungskraft, oder das höhere Organ, der poetische Sinn überhaupt? Es ist nur nicht reine Poesie, wenn die Einbildungskraft um des Verstandes, des Erkenntnißvermögens willen erregt wird. — Charakteristische Anekdoten beziehn sich auf einen interessanten Gegenstand, sie haben nur ein fremdes Interesse, — die rein poetische Anekdote bezieht sich auf sich selbst, interessirt um ihrer selbst willen. —

Der Ausdruck Sinnbild ist selbst sinnbildlich. —

Kälte befördert die Gedankenabsonderung, so wie

Sturm der Leidenschaft und Zug der Neigung. Innre Luft — innres Wasser und Licht. —

Eine neue Ansicht der Physiognomik würde sein, sie als Metrik des Innern und seiner Verhältnisse zu denken. —

Es gehört zur logischen Rhetorik die Opposition des Einfachen, Natürlichen und Populären gegen das Zusammengesetzte, Künstliche und Individuelle. Das ist die Kunst der geltenden Menschen im gemeinen Leben, die Kunst des sogenannten Bonsens. Es ist die rhetorische Logik eines Bauern u. s. w. —

Indem ich eine Sache übereile, wird es sein Gegentheil. —

Alle Kraft ist eine Funktion von Zeit und Raum.

Es geht mit der Liebe wie mit der Ueberzeugung. Wie viele glauben überzeugt zu sein und sind es nicht. Nur vom Wahren kann man wahrhaft überzeugt sein — nur das Liebe kann man wahrhaft lieben. —

Auf Vergleichen, Gleichen läßt sich wohl alles Erkennen, Wissen u. s. w. zurückführen. —

Ich ist Wahl und Realisirung der Sphäre individueller Freiheit und Selbstthätigkeit. Fichte ist wie Brown zu Werke gegangen, nur noch universeller und absoluter.

Das wunderbarste, das ewige Phänomen ist das eigene Dasein. Das größeste Geheimniß ist der Mensch sich selbst. Die Auflösung dieser unendlichen Aufgabe in der That ist die Weltgeschichte. Die

Geschichte der Philosophie als der Wissenschaft im Großen, der Literatur als Substanz enthält die Versuche der idealen Auflösung dieses idealen Problems — dieser gedachten Idee. Dieser Reiz kann nie aufhören Reiz zu sein, ohne daß wir selbst aufhörten, sowohl der Sache als der Idee nach. So wenig also die Weltgeschichte aufhört, das Sein en gros, so wenig wird das Philosophiren oder das Denken en gros aufhören. — Wenn man aber bisher noch nicht philosophirt hätte? sondern nur zu philosophiren versucht hätte? so wäre die bisherige Geschichte der Philosophie nichts weniger als dies, sondern nichts weiter als eine Geschichte der Entdeckungsversuche des Philosophirens. — Sobald philosophirt wird, gibt es auch Philosopheme, und die reine Naturgeschichte (Lehre) der Philosopheme ist die Philosophie.

Jede Affektion schreibt der Mensch einer anderen Affektion zu, sobald er zu denken anfängt. — Jeder Gedanke ist in Rücksicht auf seinen Grund ein Philosophem, denn dies heißt einen Gedanken im Großen betrachten, in seinem Verhältniß zum Ganzen, von dem er ein Glied ist. — So überträgt er den Begriff von Ursache, den er zu jeder Wirkung hinzudenken muß, zum Behuf einer Erklärung auf ein außer ihm befindliches Wesen, ohnerachtet er sich in einer anderen Rücksicht zu der Ueberzeugung gezwungen fühlt, daß nur er selbst sich affizire, — diese Ueberzeugung bleibt aber, trotz ihrer Evidenz

auf einem höheren Standpunkte, auf einem niederen, i. e. für den bloßen Verstand unbegreiflich, und der Philosoph sieht sich daher mit voller Besonnenheit eingeschränkt urtheilen. Auf dem Standpunkt des bloßen Urtheilens gibt es also ein Nichtich. Der geheimnißvolle Reiz für die Urtheilskraft, zu erklären, was auf diesem Wege ewig unerklärbar ist, bleibt also trotz der Uebersicht des Philosophen und muß, damit die Intelligenz bleibe, in alle Ewigkeit so bleiben. — Passiv fühlt sich demnach der Mensch nur auf der Stufe des bloßen Urtheilens.

Die Welt muß romantisirt werden. So findet man den ursprünglichen Sinn wieder. Romantisiren ist nichts als eine qualitative Potenzirung. Das niedere Selbst wird mit einem bessern Selbst in dieser Operation identifizirt. So wie wir selbst eine solche qualitative Potenzenreihe sind. Diese Operation ist noch ganz unbekannt. Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnißvolles Ansehen, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisire ich es. — Umgekehrt ist die Operation für das Höhere, Unbekannte, Mystische, Unendliche — dies wird durch diese Verknüpfung logarithmisirt — Es bekommt einen geläufigen Ausdruck.

In allen wahrhaften Schwärmern und Mystikern haben höhere Kräfte gewirkt. Freilich sind seltsame Mischungen und Gestalten daraus entstanden,

Je roher und bunter der Stoff, je geschmackloser, je unausgebildeter und zufälliger der Mensch war, desto sonderbarer seine Geburten. Es dürfte größtentheils verschwendete Mühe sein, diese wunderliche, groteske Masse zu säubern, zu läutern und zu erklären — wenigstens ist jetzt die Zeit noch nicht da, wo sich dergleichen Arbeiten mit leichter Mühe verrichten ließen. Dies bleibt den künftigen Historikern der Magie vorbehalten. Als sehr wichtige Urkunden der allmäligen Entwickelung der magischen Kraft sind sie sorgfältiger Aufbewahrung und Sammlung werth. — Magie ist Kunst, die Sinnenwelt willkührlich zu gebrauchen. —

Wir suchen überall das Unbedingte und finden immer nur Dinge. —

Der Geist führt einen ewigen Selbstbeweis. —

Gewisse Hemmungen gleichen den Griffen eines Flötenspielers, der, um verschiedene Töne hervorzubringen, bald diese, bald jene Oeffnung zuhält und willkührliche Verkettungen stummer und tönender Oeffnungen zu machen scheint. —

Der Tod ist eine Selbstbesiegung — die, wie alle Selbstüberwindung, eine neue leichtere Existenz verschafft. —

Das Höchste ist das Verständlichste, das Nächste, das Unentbehrlichste. Nur durch Unbekanntschaft mit uns selbst, Entwöhnung von uns selbst entsteht für uns eine Unbegreiflichkeit, die selbst unbegreiflich ist. —

Das Leben eines wahrhaft kanonischen Menschen muß durchgehends symbolisch sein. Wäre unter dieser Voraussetzung nicht jeder Tod ein Versöhnungstod? — mehr oder weniger, versteht sich — und ließen sich nicht mehrere höchst merkwürdige Folgerungen daraus ziehen? —

Alle Künste und Wissenschaften beruhn auf partiellen Harmonien. —

Zur Welt gehört alles, was sich nicht absolut vollständig bestimmt — was einem andren Wesen noch zu mannichfachem Behuf dienen kann — ohne daß es davon weiß — und dadurch gestört und im Wesentlichen verändert wird.

Ein vollkommen vernünftiges Wesen kann nicht einmal gedacht werden — ohne um diesen Gedanken zu wissen und ihn mit zu bestimmen. — Gott u. s. w. —

Ein organischer Körper gehört in Rücksicht seiner innigen Gemeinschaft — und seines Grundsatzes — Alle für Einen und Einer für Alle — nicht ganz in die Welt — er ist ein gemischtes Produkt.

Die Welt ist die Summe des Vergangenen und von uns Abgelöseten. —

Liebe ist ein Produkt der Wechselwirkung zweier Individuen, daher mystisch und universell und unendlich ausbildsam wie das individuelle Prinzip selbst.

Alles was (uns) erregt, was (unsere) Aufmerksamkeit, Erregbarkeit auf sich zieht — damit sucht sich das Erregte in ein bleibendes Verhältnis zu setzen — mit ihm verbunden zu bleiben und es gleichsam mit sich zu identifiziren

Es giebt mancherlei Arten, von der vereinigten Sinnenwelt unabhängig zu werden. Erstens, durch Abstumpfung der Sinne, — Gewöhnung, Erschöpfung, — Abhärtung u. s. w. — Zweitens, durch zweckdienliche Anwendung, Mäßigung und Abwechselung der Sinnenreize — Heilkunst. — Drittens, durch Maximen a) der Verachtung und b) der Feindlichkeit gegen alle Empfindungen. Die Maxime der Verachtung äußerer Empfindungen war den Stoikern und ist zum Theil den Wilden von Amerika eigen — die der inneren Empfindungen den sogenannten Leuten von Verstand in der großen Welt und sonst. Die Maxime der Feindlichkeit gegen äußre und innre Empfindungen haben die strengen Anachoreten, Fakirs, Mönche, Büßer und Peiniger aller Zeit aufgestellt und oft und zum Theil befolgt. Manche sogenannte Bösewichter mögen diese Maxime wenigstens dunkel gehabt haben. — Beide Maximen gehen leicht in einander über und vermischen sich. — Viertens, durch theilweise Aushebung gewisser Sinne oder gewisser Reize, die durch Uebung Maxime und einen beständigen, überwiegenden Einfluß erhalten. — So hat man sich mittelst des Körpers von der Seele und umgekehrt mittelst dieses

oder jenes äußeren oder inneren Gegenstandes von der Einwirkung aller übrigen Gegenstände losgemacht. Dahin gehört Leidenschaft aller Art, Glauben und Zuversicht zu uns selbst, zu anderen Personen und Dingen, zu Geistern u. s. w. Vorurtheile und Meinungen befördern ebenfalls eine solche Theilfreiheit. So kann auch eine Unabhängigkeit von der wirklichen Sinnenwelt entstehen, indem man sich an die Zeichenwelt oder auch die vorgestellte Welt entweder gewöhnt oder sie statt jener, als allein reizend für sich festsetzt. Das erste pflegt bei Gelehrten und sonst noch sehr häufig der Fall zu sein — und beruht nach dem, was oben gesagt wurde, auf dem gewöhnlich trägen Behagen des Menschen am Willkührlichen und Selbstgemachten und Festgesetzten. Umgekehrt findet man Leute, die von der Vorstellungs- und Zeichenwelt nichts wissen wollen; das sind die rohsinnlichen Menschen, die alle Unabhängigkeit der Art für sich vernichten, und deren träge, plumpe, knechtische Gesinnung man in neueren Zeiten auch theilweise zum System erhoben hat. — Rousseau, Helvetius und Lokke u. s. w. — ein System, dessen Grund zum Theil ziemlich allgemein Mode geworden ist. —

Giebt es eine Leiter des Lebens und hat etwa die Pflanze ein einfaches, das Thier ein zweifaches, der Mensch ein dreifaches Leben? u. s. w. —

Aller Sinn ist repräsentativ — symbolisch — ein Medium. Alle Sinnenwahrnehmung ist aus der

13*

zweiten Hand. Je eigenthümlicher, je abstrakter, könnte man sagen, die Vorstellung, Bezeichnung, Nachbildung ist, je unähnlicher dem Gegenstande, dem Reize, desto unabhängiger, selbstständiger ist der Sinn. — Bedürfte er nicht einmal einer äußeren Veranlassung, so hörte er auf Sinn zu sein und wäre ein correspondirendes Wesen. Als solches können seine Gestalten wieder mehr oder weniger ähnlich und entsprechende Gestaltungen andrer Wesen sein — wären seine Gestaltungen und ihre Folge der Gestaltenfolge eines andren Wesens vollkommen. — Diese besondre Sphäre kann ich freilich unendlich variiren — — ich kann so manches stoßen, sprengen u. s. w. so oft die Wirkung modifiziren — durch Aenderung des Stoffs — Variation der Elemente der Wirkung — die Resultate können unendlich sein. — Das Resultat kann die Spaltung eines Steins — im Pulverloch — eine Statue u. s. w. sein. — Jedes Werkzeug modifizirt also einerseits die Kräfte und Gedanken des Künstlers, die es zum Stoffe leitet und umgekehrt — die Widerstandswirkungen des Stoffs, die es zum Künstler leitet. —

Alle Verzweiflung ist deterministisch — aber auch Determinismus ist ein Element des philosophischen Weltalls oder Systems. Die Vereinzelung und der falsche Glaube an die Realität der Elemente ist die Quelle der meisten, vielleicht aller bisherigen Irrthümer. —

Kenntniß und Wissenschaft sind völlig dem Körper

analog — Ist er nicht schön oder brauchbar, so ist er eine Last. — Daher hat Lernen so viel Aehnlichkeit mit Essen, und das a priori Wissen ist ein Sattwerden — ein Ernähren ohne zu essen u. s. w. —

Soll man blos das Nützliche und Schöne suchen, treiben und betrachten? —

Aller Zufall ist wunderbar, — Berührung eines höheren Wesens, — ein Problem, Datum des thätig religiösen Sinns.

Die Welt ist auf jeden Fall Resultat einer Wechselwirkung zwischen mir und der Gottheit. Alles was ist und entsteht — entsteht aus einer Geistesberührung.

Der Vornehme vermehrt die Centripetalkraft im Geringeren.

Die Idee vom Mikrokosmus ist die höchste für den Menschen. Kosmometer sind wir ebenfalls. —

Der eigentliche Geschäftsmann hat weniger Kenntnisse und Fertigkeiten als historischen Geist und Bildung nöthig. —

Denken ans Denken lehrt freilich das Denken in seine Gewalt bekommen, — weil wir dadurch lernen zu denken, wie und was wir wollen. —

Müssen denn alle Menschen Menschen sein? Es kann auch ganz andere Wesen als Mensen in menschlicher Gestalt geben.

Aller Zweifel, alles Bedürfniß nach Wahrheit — Auflösung — Wissen ist Folge von Rohheit

und Ueberbildung, Symptom von unvollkommener Constitution. Alle wissenschaftliche Bildung geht daher auf Geschicktmachung — Uebung, — alle wissenschaftliche Heilung auf Restitution der Gesundheit, wo man keine wissenschaftlichen Bedürfnisse hat.

Daß Denken auch Galvanismus sei, läßt sich äußerst wahrscheinlich machen — es läßt sich aber sehr viel darüber sagen — hin und her — gerade und verkehrt.

Die Menschen sind durch nichts als Meinungen beschränkt. Daher ließe sich durch Meinung jeder Mensch erheben und erniedern.

Wir können von uns selbst nichts wissen. — Alles ächte Wissen muß uns gegeben sein. —

Kann man Genie sein und werden wollen? So mit dem Witz, dem Glauben, der Religion u. s. w. — Es hat in Beziehung auf das Genie bisher beinahe das Prädestinationssystem geherrscht. Die zum Teil wahre Beobachtung liegt zum Grunde — daß der Wille Anfangs ungeschickt wirkt und das Naturspiel stört — Affektation — und einen unangenehmen Eindruck macht — im Anfang durch Theilung der Kraft — bei der Aufmerksamkeit — sich selbst untergräbt, und aus mangelhaftem Reiz und mangelhafter Kapacität das nicht zu leisten vermag, was er dunkel, instinktartig beabsichtigt.

Der Instinkt als Gefühl des Bedürfnisses, des Incompletten, ist zugleich das Gefühl des Zusammenhangs, der Stätigkeit, — der fortleitende, sich tastend

orientirende Sinn, — der rohe, synthetische, complettirende Trieb, ein transitorisches, punktähnliches Ich. — So fährt der Blitz aus Instinkt in der metallenen Kette nieder. —

Schmerz und Lust sind Folgen einer Sympathie. —

Alle Philosophie oder Wissenschaft der Wissenschaft ist Kritik. — Die Idee von Philosophie ist ein Schema der Zukunft.

Lehrsätze müssen etwas Neues aussagen, etwas, das nicht in der Definition — Bezeichnung der eigenthümlichen Natur begriffen ist. Sie müssen, nach der Kunstsprache, synthetisch sein. — Die allzugroße Deutlichkeit oder Wiederholung derselben Wahrheit, die neuen Aussagen desselben Themas mit veränderten Worten sind Schuld an der scheinbaren Dunkelheit und Schwierigkeit für den Lehrling. Der strengere wissenschaftliche Gang würde hier der leichtere sein. — Bessere Thesen, Definitionen würden eine Menge Sätze überflüssig machen. —

Der allgemeine, innige, harmonische Zusammenhang ist nicht, aber er soll sein.

Seele ist beinah ein Begriff wie Materie — am Ende wohl mit ihm in genauer Verbindung. Die Seelenkräfte und Vermögen sind den Kräften der Materie und den speciellen Stoffen zu vergleichen. —

Ueberzeugung ist geglaubtes Wissen oder umgekehrt. Eine Ueberzeugung entspringt blos im

Verstande — eine in den Sinnen — eine im Willen. Harmonische, nicht monotonische Coincidenz aller drei macht die vollkommne Ueberzeugung. —

Jedes Organ kann ziemlich alle Krankheiten der anderen haben. Alle Krankheiten sind zusammengesetzt aus Krankheiten. Der ganze Körper erkrankt, wenn einzelne Organe erkranken. Alle Krankheiten entstehen aus Entzweiungen der Organe. Krankheit gehört zu dem menschlichen Vergnügen wie Tod. —

Unendliche Größen sind werdende Größen, Approximationen an Größen. Eine Größe ist etwas Bestimmtes; aber alle Nichtgrößen — alle unbestimmten lassen sich den bestimmten nähern, den Größen nähern. Etwas ist nur relativ Größe und Nichtgröße. Es ist nur in Beziehung auf andere Größen und Nichtgrößen eins von beiden. Es giebt also nur verschiedene Arten von Größen, die in Beziehung auf einander nie ganz vereinigt aber relativ zur Nothdurft vereinigt, in Eine Gattung gebracht oder gegeneinander bestimmt werden können. Der Begriff Größe drückt das Verhältniß zu einem gemeinschaftlichen Begriff oder Ganzen, zu einer Einheit, wenn man will, aus. Der Antheil am gemeinschaftlichen Begriff bestimmt die Größe. Dieser gemeinschaftliche Begriff mag nun Zahl oder Kraft, oder Ausdehnung, oder Richtung, oder Stoff, oder Lage — oder Helligkeit oder sonst des Etwas sein. Jeder Körper strebt nach Unabhängigkeit. —

Die Natur ist ewig, nicht umgekehrt, sie erhält sich von selbst. Wozu sie einmal veranlaßt ist, das bringt sie nach Gesetzen der Trägheit immer wieder hervor. Im Geiste ist der Grund der Vergänglichkeit zu suchen. Perpetuum mobile. —

Je vollkommener der Körper ist, desto mechanischer ist vielleicht seine Oekonomie.

Ein kalter Körper ist der, in welchem die Ernährung nicht überwiegt. —

Ist die Umarmung nicht etwas dem Abendmahl Aehnliches?

Wo der Gegenstand die Eifersucht seiner Natur nach ausschließt, so ist es die christliche Religion, die christliche Liebe. —

Nichts ist dem Geist erreichbarer als das Unendliche. —

Ist der äußere Reiz vielleicht nur zur Bewußtwerdung nöthig? Die Wirkung erfolgt jetzt nicht, sondern wir werden sie uns jetzt nur bewußt. — Es kommt uns vor als geschähe es erst jetzt — und zwar durch Sollicitation von außen. Der Verstand trennt nur zum Behuf seines Zwecks das Bewußtsein. —

Philosophie des Lebens enthält die Wissenschaft vom unabhängigen, in meiner Gewalt stehenden Leben — und gehört zur Lebenskunstlehre — oder dem System der Vorschriften, sich ein solches Leben zu bereiten.

Unsere Meinung, Glaube, Ueberzeugung von

der Schwierigkeit, Leichtigkeit, Erlaubtheit und Nicht-erlaubtheit, Möglichkeit und Unmöglichkeit, Erfolg und Nichterfolg u. s. w. eines Unternehmens, einer Handlung bestimmt in der That dieselben. Z. B. es ist etwas mühselig und schädlich, wenn ich glaube, das es so ist, und so fort. Selbst der Erfolg des Wissens beruht auf der Macht des Glaubens. In allem Wissen ist Glauben. —

Die eingezogene Erziehung der Mädchen ist für häusliches Leben und Glück darum so vortheilhaft, weil der Mann, mit dem sie nachher in die nächste Verbindung treten, einen desto tiefern und einzigen Eindruck auf sie macht, welches zur Ehe unentbehrlich ist. Der erste Eindruck ist der mächtigste und treuste, der immer wieder kommt, wenn er auch eine Zeitlang verwischt scheinen kann. —

Die Welt ist ein Universaltropus des Geistes, ein symbolisches Bild desselben. —

Das Epigramm ist die Centralmonade der altfranzösischen Literatur und Bildung. —

Der vollkommenste Charakter würde der durchsichtige — der von selbst verständliche — der unendlich leicht und natürlich scheinende, durchaus bekannte, deshalb unbemerkte, übersehene und elastische sein.

Das Bekannte, worauf der Philosoph alles reduciren und wovon er ausgehen soll, muß das Unbekannte, das absolut Bekannte sein. Alles Vollkommne ist uns natürlich und absolut bekannt. —

Alle Bezauberung ist ein künstlich erregter Wahnsinn. Alle Leidenschaft ist eine Bezauberung. Ein reizendes Mädchen eine reellere Zauberin, als man glaubt. —

Eine reizbare Vernunft ist eine schwächliche, zärtliche. Daher die Moralisten und Bemerker oft so schlechte Praktiker.

Jedes Geschäft muß künstlerisch bekannt werden, wenn es sicher und dauernd und durchaus zweckmäßig gelingen soll. —

Leute wie Ligne, Voltaire und Boufflers halten sich für absolute Esprits und glauben, daß sie selbst unabsichtlich sich als Esprits zeigen. Sie essen, träumen und machen selbst Sottisen mit Esprit. Kreaturen und Annihilanten des Esprit. —

Brown ist der Arzt unserer Zeit. Die herrschende Constitution ist die zärtliche, die asthenische. Das Heilsystem ist das natürliche Produkt der herrschenden Constitution, daher es sich mit dieser ändern muß.

Mit Aerzten und Geistlichen macht sich kein Großer Bedenken, öffentlich und vertraut zu erscheinen, denn jeder, der ihm begegnet, ahndet so gut wie er die Unentbehrlichkeit dieser Leute in unvermeidlichen Stunden. —

Die Geschichte der Philosophen gehört zur philologischen Philosophie. Man hat bisher Geschichte zur Bildung der Menschheit, Geschichte der Philosophen u. s. w. und Geschichte der Philosophie

immern vermengt — man hat nur die lexicographische Vollständigkeit gesucht, und dadurch entstehn eben die Zwitter und Monstren, daß man z. B. unter dem Artikel Philosophie alles bringt, was die Philosophie nur irgend berührt, wo nur das Wort Philosophie u. s. w. vorkommt. —

Nur der keine Gesellschaft bedarf, ist guter Gesellschafter. Nur dieser wird, von der Gesellschaft unabhängig, sie haben und mannichfach reizen und nach willkührlichem Plan behandeln können. Die Andren werden von ihm gehabt und haben ihn nicht. Die Gesellschaft muß mich nicht reizen, wenn ich sie reizen will. Sie muß Appetit zu mir haben, und ich muß mich nach ihrer Constitution stimmen können, welche Gabe man Takt im allgemeinen nennen könnte. Ich muß nur den passiven Willen haben, mich hinzugeben, mich genießen zu lassen, mich mitzutheilen.

Mancher Skepticism ist nichts als unreifer Idealism. Realist ist der Idealist, der von sich selbst nichts weiß. Der rohe Idealism, der aus der ersten Hand ist der Realism. —

Von wie wenig Völkern ist eine Geschichte möglich! Diesen Vorzug erwirbt ein Volk nur durch eine Literatur oder durch Kunstwerke, denn was bleibt sonst von ihm Individuelles, Charakteristisches übrig? Es ist natürlich, daß ein Volk erst geschichtlich wird, wenn es ein Publikum wird — ist denn der Mensch geschichtlich, eh er mündig ist und ein eigenes Wesen vorstellt? —

Paradoxen beschämen immer — daher sie auch so verschrien sind. —

Oekonomie im weitesten Sinne begreift auch die Lebensordnungslehre. Es ist die praktische Wissenschaft im Ganzen. Alles Praktische ist ökonomisch. —

Das wäre Ihnen die liebste Frau, die die glänzendste Tugend gegen die Andern und die reizendste Wollust für Sie hätte, die überall angebetete Tyrannin gegen alle und die anbetende Sklavin gegen Sie allein wäre?

Auch Männern kann man absolut anhänglich sein, so gut wie Frauen.

Das Herz ist der Schlüssel der Welt und des Lebens. Man lebt in diesem hülflosen Zustande, um zu lieben und Anderen verpflichtet zu sein. Durch Unvollkommenheit wird man der Einwirkung Andrer fähig — und diese fremde Einwirkung ist der Zweck. In Krankheiten können und sollen uns nur Andre helfen. So ist Christus, von diesem Gesichtspunkt aus, allerdings der Schlüssel der Welt. —

Selbstempfinden ist, wie Selbstdenken, aktives Empfinden. Man brinigt das Empfindungsorgan wie das Denkorgan in seine Gewalt.

Wer viel Vernunft in gewissem Sinn hat, bei dem wird Alles einzig — Seine Leidenschaften, seine Lage, seine Neigungen, kurz alles, was ihn berührt, wird absolut — zum Fato. —

Ein gemeinschaftlicher Schiffbruch u. s. w. ist eine Trauung der Freundschaft oder der Liebe. —

Die Hypochondrie bahnt den Weg zur körperlichen Selbsterkenntniß — Selbstbeherrschung und Selbstlebung. —

Aechte Unschuld geht so wenig wie ächtes Leben verloren. Die gewöhnliche Unschuld ist nur einmal wie der Mensch da, — und kommt so wenig wieder als er. Wer, wie die Götter, Erstlinge liebt, wird nie an der zweiten Unschuld den Geschmack finden wie an der ersten, ohngeachtet die letztere mehr ist wie die erste. Manches kann nur einmal erscheinen, weil das Einmal zu seinem Wesen gehört. Unser Leben ist absolut und abhängig zugleich. Wir sterben nur gewissermaßen. Unser Leben muß also zum Theil Glied eines größern gemeinschaftlichen Lebens sein.

Das gewöhnliche Leben ist ein Priesterdienst, fast wie der vestalische. Wir sind mit nichts als mit der Erhaltung einer heiligen und geheimnißvollen Flamme beschäftigt, einer doppelten, wie es scheint. Es hängt von uns ab, wie wir sie pflegen und warten. Sollte die Art ihrer Pflege vielleicht der Maaßstab unserer Treue, Liebe und Sorgfalt für das Höchste, der Charakter unsers Wesens sein? Berufstreue symbolisches Zeichen unserer Religiosität, d. i. unseres Wesens?

Man kann immer zugeben, daß der Mensch einen vorwaltenden Hang zum Bösen hat. Desto besser ist er von Natur, denn nur das Ungleichartige zieht sich an. —

Die Anstrengung überhaupt bringt nur als indirekter, vorbereitender Reiz eine Operation zu Stande. In der rechten Stimmung, die dadurch entstehn kann, gelingt alles von selbst. Der Mangel an mehreren zugleich gegenwärtigen Ideen u. s. w. rührt von Schwäche her. In der vollkommensten Stimmung sind alle Ideen gleich gegenwärtig In dieser ist auch keine Passion, kein Affekt möglich. In ihr ist man wahrhaft im Olymp und die Welt zu unseren Füßen. Die Selbstbeherrschung geht in ihr von selbst von statten. Kurz, alles scheint von selbst zu geschehen, wenn das rechte Stadium vorhanden ist, wenn das Hinderniß gehoben wird. Alle Construction ist also indirekt. In einer gewissen Höhe der Sensation ist man von selbst, ohne Zuthun, tugendhaft und genialisch. —

Jahreszeiten, Tageszeiten, Leben und Schicksale sind alle, merkwürdig genug, durchaus rhythmisch, metrisch, taktmäßig. In allen Handwerken und Künsten, allen Maschinen, den organischen Körpern, unsren täglichen Verrichtungen, überall — Rhythmus, Metrum, Taktschlag, Melodie. Alles, was wir mit einer gewissen Fertigkeit thun, — machen wir unvermerkt rhythmisch. Rhythmus findet sich überall, schleicht sich überall ein. Aller Mechanismus ist metrisch, rhythmisch. Hier muß noch mehr drin liegen. Sollte es bloß Einfluß der Trägheit sein? —

Alle Zerstreuung schwächt. Durch fremde Gegenstände, die mich oberflächlich reizen, ohne mich zu

befriedigen, würde ich zerstreut. Mir ist deshalb die Zerstreuung zuwider, weil sie mich entkräftet. Nützlich ist sie bei sthenischen Zufällen. Gegen Ernst und Leidenschaft ist sie mit Nutzen zu gebrauchen.

Bloße Gedanken, ohne eine gewisse Aufmerksamkeit auf dieselben und Zueignung, wirken so wenig wie bloße Gegenstände. Dadurch daß man häufig an reizende Gegenstände eines Sinnes wirksam denkt, wird dieser Sinn geschärft — er wird reizbarer. So wenn man häufig an lüsterne Dinge denkt, werden die Gegenstände empfänglicher — Der Magen durch Gedanken an schmackhafte Speisen, der Kopf auf dieselbe Art und so durchaus. —

Die sogenannten falschen Tendenzen sind die besten Mittel, vielseitige Bildung zu bekommen. —

Alles Sichtbare haftet am Unsichtbaren, das Hörbare am Unhörbaren, das Fühlbare am Unfühlbaren. Vielleicht das Denkbare am Undenkbaren. —

Die Einbildungskraft ist der wunderbare Sinn, der uns alle Sinne ersetzen kann, und der so sehr schon in unserer Willkühr steht. Wenn die äußeren Sinne ganz unter mechanischen Gesetzen zu stehen scheinen — so ist die Einbildungskraft offenbar nicht an die Gegenwart und Berührung äußerer Reize gebunden. —

Unser Körper ist ein Theil der Welt — Glied ist besser gesagt. Es drückt schon die Selbstständigkeit, die Analogie mit dem Ganzen, kurz den Begriff des Mikrokosmus aus. Diesem Gliede muß das

Ganze entsprechen. So viel Sinne, so viel Modi des Universums. Das Universum völlig ein Analogon des menschlichen Wesens in Leib, Seele und Geist. Dieses Abbreviatur, jenes Elongatur derselben Substanz. —

Man kann nur werden, insofern man schon ist.

Die unvollkommne Gegenwart setzt eine ununvollkommne Zukunft und eine unvollkommne Vergangenheit voraus — eine Zukunft, der Vergangenheit beigemischt ist, die durch Vergangenheit zum Theil gebunden, modifizirt ist — eine Vergangenheit, die mit Zukunft gemischt und durch dieselbe modifizirt ist. Aus beiden besteht die unvollkommne Gegenwart, welches eigentlich ihr Erzeugungsprozeß ist. — Vollkommne Gegenwart erzeugt vollkommne, freie Zukunft und vollkommne, freie Vergangenheit — die beide zugleich afficirt werden und beide zugleich wirken. In der vollkommnen Gegenwart läßt sich keins von beiden unterscheiden. Die Aeußerungen, das Verhalten der neuen Einheit läßt sich aus den Eigenschaften und dem Verhalten der isolirten Elemente nicht erklären. —

Der vollkommen Besonnene heißt der Seher.

Als irdische Wesen streben wir nach geistiger Ausbildung, nach Geist überhaupt; als außerirdische, geistige Wesen nach irdischer Ausbildung, nach Kör-

per überhaupt. Nur durch Sittlichkeit gelangen wir Beide zu unseren Zwecken. —

Ein Dämon, der erscheinen kann, wirklich erscheinen, muß ein guter Geist sein, — so wie der Mensch, der wirklich Wunder thun, der wirklich mit den Geistern Umgang pflegen kann. Ein Mensch, der Geist wird, ist zugleich ein Geist, der Körper wird. Diese höhere Art von Tod, wenn ich mich so ausdrücken darf, hat mit dem gemeinen Tode nichts zu schaffen — er wird etwas sein, was wir Verklärung nennen können.

Der jüngste Tag wird kein einzelner Tag, sondern nichts als diejenige Periode sein, die man auch das tausendjährige Reich nennt. Jeder Mensch kann seinen jüngsten Tag durch Sittlichkeit herbeirufen. Unter uns währt das tausendjährige Reich beständig. Die besten unter uns, die schon bei ihren Lebzeiten zu der Geisterwelt gelangten, sterben nur scheinbar, — sie lassen sich nur scheinbar sterben — so erscheinen auch die guten Geister, die bis zur Gemeinschaft mit der Körperwelt ihrerseits gelangten — nicht um uns nicht zu stören. Wer hier nicht zur Vollendung gelangt, gelangt vielleicht drüben oder muß eine abermalige irdische Laufbahn beginnen. Sollte es nicht auch drüben einen Tod geben, dessen Resultat irdische Geburt wäre? So wäre das Menschengeschlecht kleiner, an Zahl geringer, als wir dächten. Doch läßt es sich auch noch anders denken. — Gespenster, — indirekte,

falsche, täuschende Verklärung — Resultat der Verfinsterung. Nur dem Weisen, dem schon hienieden Verklärten, erscheinen verkörperte Geister. —

Schwäche ist überhandnehmende, verwaltende, charakterisirende fremde Kraft.

Neigungen zu haben und sie zu beherrschen ist rühmlicher als Neigungen zu meiden. —

Prophezeiungen könnten auch aus Gefälligkeit und Einmüthigkeit des Schicksals mit dem Propheten wahr werden. —

Sollten mehrere unserer Gefühle nicht sympathetische Gefühle mit den Leiden und Affekten unserer einzelnen Glieder sein?

Wenn man recht hungrig ist, so kann man sich durch andre Reize helfen. So äußert sich oft ein Bedürfniß oder eine Krankheit, ein Reiz, auf eine ganz fremde Weise, durch ein anderes Organ, durch andere Bedürfnisse und Neigungen (gastrische Krankheiten). — Der Mensch ist durch viele Stricke oder Reize ans Leben gebunden, niedrige Naturen durch wenigere. — Je erzwungener das Leben ist, desto höher. —

Ich bin überzeugt, daß man durch kalten, technischen Verstand und ruhigen, moralischen Sinn eher zu wahren Offenbarungen gelangt, als durch Phantasie, die uns blos ins Gespensterreich, diesem Antipoden des wahren Himmels, zu leiten scheint. —

Mühe und Pein haben eine angenehme Reak-

14*

tion. Sie sind Heilmittel, und daher scheinen sie den Menschen so verdienstlich und wohlthätig. —

Ich muß ordentlichen Aberglauben zu Jesus haben. Der Aberglaube ist überhaupt nothwendiger zur Religion, als man gewöhnlich glaubt. —

Man kann auch sagen, daß sich alle Dinge zur Erde selbst herabziehen. Sie wollen sie an sich ziehen, und weil dies nicht geht, so nähern sie sich ihr immer, um die Anziehungskraft zu verstärken. In jeder Bewegung in der Natur liegt Grund zu einer beständigen Mobilität. —

Kein Umstand in der Religionsgeschichte ist merkwürdiger als die neue Idee im entstandnen Christenthum, einer Menschheit und einer allgemeinen Religion — damit entstand der Proselytismus. Auch höchst sonderbar ist die Versprengung der orientalischen Juden ins Abendland und die Verbreitung der neuen Religion unter ein Volk von civilisirten Weltüberwindern — das sie den besiegten und rohen Nationen mittheilte.

Es gibt drei Hauptmenschenmassen: Wilde, civilisirte Barbaren, Europäer. Der Europäer ist so hoch über den Deutschen, als dieser über den Sachsen, der Sachse über den Leipziger. Ueber ihn ist der Weltbürger. Alles Nationale, Temporelle, Lokale, Individuelle läßt sich universalisiren und so kanonisiren und allgemein machen. Christus ist ein so veredelter Landsmann. Dieses individuelle Colorit des Universellen ist sein romanti=

sirendes Element. So ist jeder National und selbst der persönliche Gott ein romantisirtes Universum. Die Persönlichkeit ist das romantische Element des Ichs. —

Sollte nicht für die Superiorität der Frauen der Umstand sprechen, daß die Extreme ihrer Bildung viel frappanter sind als die unsrigen? Der verworfenste Kerl ist vom trefflichsten Mann nicht so verschieden als das elende Weibsstück von einer edlen Frau. Nicht auch der, daß man sehr viel Gutes über die Männer, aber noch nichts über die Weiber gesagt findet? Haben sie nicht die Aehnlichkeit mit dem Unendlichen, daß sie sich nicht quadriren, sondern nur durch Annäherung finden lassen? Und mit dem Höchsten, daß sie uns absolut nah sind und doch immer gesucht, daß, sie absolut verständlich sind und doch nicht verstanden, daß sie absolut unentbehrlich sind doch meistens entbehrt werden. Mit höheren Wesen, daß sie so kindlich, so gewöhnlich, so müßig und so spielend erscheinen? — Auch ihre größere Hülflosigkeit erhebt sie über uns, so wie ihre größere Selbstbehülflichkeit, ihr größeres Sklaven- und ihr größeres Despotentalent, und so sind sie durchaus über uns und unter uns und dabei doch zusammenhängender und untheilbarer als wir. Würden wir sie auch lieben, wenn dies nicht so wäre? Mit den Frauen ist die Liebe und mit der Liebe die Frau entstanden und darum versteht man keins ohne das andere. Wer die Frauen ohne

Liebe und die Liebe ohne Frauen finden will, dem gehts wie den Philosophen, die den Trieb ohne das Objekt und das Objekt ohne den Trieb betrachteten und nicht beide im Begriff der Aktion zugleich sahen. — Was noch nicht à portée der Frauen ist, ist noch nicht reif. Sie sind wie die vornehmen Römer, nicht zum Verfertigen, sondern zum Genuß der Resultate da, zum Ausüben, nicht zum Versuchen. Geliebt zu sein ist ihnen urwesentlich. Frauen und Liebe trennt nur der Verstand. —

Jemehr Gegenstand, desto größer die Liebe zu ihm — einem absoluten Gegenstand kommt absolute Liebe entgegen. Zu dir kehr ich zurück, edler Keppler, dessen hoher Sinn ein vergeistigtes sittliches Weltall sich erschuf, statt daß in unseren Zeiten es für Weisheit gehalten wird — alles zu ertödten, das Hohe zu erniedrigen, statt das Niedre zu erheben und selber den Geist des Menschen unter die Gesetze des Mechanismus zu beugen.

Die Kometen sind wahrhaft excentrische Wesen, der höchsten Erleuchtung und der höchsten Verdunkelung fähig — ein wahres Ginnistan — bewohnt von mächtigen, guten und bösen Geistern, erfüllt mit organischen Körpern, die sich zu Gas ausdehnen und zu Gold verdichten können. —

Die Nacht ist zweifach — indirekte und direkte Asthenie — Jene entsteht durch Blendung — übermäßiges Licht, diese aus Mangel an hinlänglichem Licht. So giebt es auch eine Unbesonnenheit aus

Mangel an Selbstreiz und eine Unbesonnenheit aus Uebermaaß an Selbstreiz — dort ein zu grobes, hier ein zu zartes Organ. Jene wird durch Verringerung des Lichts oder des Selbstreizes — diese durch Vermehrung derselben gehoben, oder durch Schwächung und Stärkung des Organs. Die Nacht und Unbesonnenheit aus Mangel ist die häufigste. Die Unbesonnenheit aus Uebermaaß nennt man Wahnsinn. Die verschiedene Direktion des übermäßigen Selbstreizes modifiziert den Wahnsinn. —

Das gemeinschaftliche Essen ist eine sinnbildliche Handlung der Vereinigung. Alle Vereinigungen außer der Ehe sind bestimmt gerichtete, durch ein Objekt bestimmte und gegenseitig dasselbe bestimmende Handlungen. Die Ehe hingegen ist eine unabhängige Totalvereinigung. Alles Genießen, Zueignen und Assimiliren ist Essen, oder Essen ist vielmehr nichts als eine Zueigung. Alles geistige Genießen kann daher durch Essen ausgedrückt werden. In der Freundschaft ißt man in der That von seinem Freunde oder lebt von ihm. Es ist ein echter Trope, den Körper für den Geist zu substituiren und bei einem Gedächtnißmahle eines Freundes in jedem Bissen mit kühner übersinnlicher Einbildungskraft sein Fleisch und in jedem Trunke sein Blut zu genießen. Dem weichlichen Geschmack unserer Zeiten kommt dies freilich ganz barbarisch vor; aber wer heißt sie gleich an rohes verwesliches Blut und Fleisch zu denken? Die körperliche Aneignung ist

geheimnißvoll genug, um ein schönes Bild der geistigen Meinung zu sein — und sind denn Blut und Fleisch in der That etwas so widriges und unedles? Wahrlich, hier ist mehr als Gold und Diamant, und die Zeit ist nicht mehr fern, wo man höhere Begriffe vom organischen Körper haben wird. — Wer weiß, welches erhabene Symbol das Blut ist! Gerade das Widrige der organischen Bestandtheile läßt auf etwas sehr Erhabenes in ihnen schließen. Wir schaudern vor ihnen wie vor Gespenstern und ahnden mit kindlichem Grausen in diesem sonderbaren Gemisch eine geheimnißvolle Welt, die eine alte Bekanntin sein dürfte. — Um aber auf das Gedächtnißmahl zurückzukommen — ließe sich nicht denken, daß unser Freund jetzt ein Wesen wäre, dessen Fleisch Brod, und dessen Blut Wein sein könnte? — So genießen wir den Genius der Natur alle Tage und so wird jedes Mahl zum Gedächtnißmahl — zum seelennährenden wie zum körperhaltenden Mahl — zum geheimnißvollen Mittel einer Verklärung und Vergötterung auf Erden — eines belebenden Umgangs mit dem absolut Lebendigen. Den Namenlosen genießen wir im Schlummer — Wir erwachen wie das Kind am mütterlichen Busen und erkennen, wie jede Erquickung und Stärkung uns aus Gunst und Liebe zukam und Luft, Trank und Speise Bestandtheile einer unaussprechlichen lieben Person sind. —

Die Holzkohle und der Diamant sind Ein Stoff

— und doch wie verschieden! Sollte es nicht mit Mann und Weib derselbe Fall sein? Wir sind Thonerde, und die Frauen sind Weltaugen und Saphyre, die ebenfalls aus Thonerde bestehen. —

Jeder sich absondernde, gewöhnlich affektirt scheinende Mensch ist denn doch ein Mensch, bei dem sich ein Grundsatz regt. Jedes unnatürliche Betragen ist Symptom einer angeschossnen Maxime. Selbstständigkeit muß affektirt anfangen. Alle Moral fängt affektirt an. Sie gebietet Affektation. Aller Anfang ist ungeschickt. —

Wer zuerst bis zwei zu zählen verstand, sah, wenn ihm auch selbst das Fortzählen noch schwer ward, doch die Möglichkeit einer unendlichen Fortzählung nach denselben Gesetzen. —

Nur das Trinken verherrlicht die Poesie? Wie wenn die Poesie auch eine flüssige Seele wäre? das Essen weckt den Witz und die Laune — daher Gourmands und dicke Leute so witzig sind — und beim Essen so leicht Scherz und muntere Unterhaltung entsteht. Auch auf andere solide Fähigkeiten wirkt es. Bei Tisch streitet und raisonnirt man gern, und vieles Wahre ist bei Tisch gefunden worden. Der Witz ist geistige Elektricität — dazu sind feste Körper nöthig — Auch Freundschaften werden bei Tisch gestiftet — unter den eisernen Leuten am leichtesten — Wer ahndet hier nicht Seelenmagnetism? Die Tischzeit ist die merkwürdigste Periode des Tages und vielleicht der Zweck — die Blüthe des

Tages. Das Frühstück ist die Knospe. Die Alten verstanden sich auch hier besser auf die Philosophie des Lebens — Sie aßen nur einmal, außer dem Frühstück, und zwar nach vollbrachten Geschäften gegen Abend. Das doppelte Essen schwächt das Interesse. Zwischen dem Essen, — Schauspiel — Musik und Lektüre. Die Mahlzeit selbst eine Curve, nach ächter Bildungslehre des Lebens. Mit der leichtesten Speise den Anfang gemacht — dann gestiegen und mit der leichtesten wieder geschlossen. Das Essen muß lang währen — die Verdauungszeit über — den Schluß macht am Ende der Schlummer.

Schlummer ist ein Anhalten des höheren Organs — eine Entziehung des geistiges Reizes — des absolut sein sollenden Reizes. Die Willkühr ist gehemmt. — Schlaf, Analogon des Todes. Kurzer, aber öfterer Schlaf. Seine restaurirende Wirkung. Es ist ein Zeichen, daß man ordentlich geschlafen hat, wenn man gleich munter ist. Je weniger Schlaf man braucht, desto vollkommener ist man. Eine augenblickliche Unterbrechung stärkt fast mehr als eine lange. Halbes Bewußtsein im Schlafe. Die sonderbaren Traumbilder. Das Leben im Traum. Die Zeit verschmilzt die Gegenstände in einander. Jede Aussicht auf eine Zukunft voll kräftigen mannichfachen Lebens ist eine Morgenaussicht. Poetische Curve der Sonne. Das Leben endigt wie der Tag und ein vollkommnes Schauspiel, — wehmüthig — aber

mit erhabener Hoffnung. Der Abend ist sentimental, wie der Morgen naiv ist. Der Morgen muß streng und geschäftig — der Abend üppig sein. Auch die Arbeit muß gegen Mittag zu wachsen und gegen das Essen zu sich etwas wieder vermindern. Früh keine Gesellschaft. Man ist Morgens jung und Abends alt. Jeder Abend muß unser Testament finden und unsere Sachen in Ordnung. —

Wie vermeidet man bei Darstellung des Vollkommnen die Langeweile? Die Betrachtung Gottes scheint als eine religiöse Untersuchung zu monoton — man erinnere sich an die vollkommenen Charaktere in Schauspielen, an die Trockenheit eines ächten reinen philosophischen oder mathematischen Systems u. s. w. So ist selbst die Betrachtung Jesu ermüdend — die Predigt muß pantheistisch sein, angewandte, individuelle Religion, individualisirte Theologie enthalten. —

Um einem Gespräche eine beliebige Richtung zu geben, ist nur Festhaltung des Ziels nöthig. So nähert man sich ihm allmälig, denn seine Anziehungskraft wird rege. Durch diese Aufmerksamkeit auf einen heterogenen Gedanken entstehen oft die witzigsten Uebergänge, die artigsten Verbindungen. Man ist oft schneller da als man denkt. —

Auch die Sprache ist ein Produkt des organischen Bildungstriebes. So wie nun dieser überall dasselbe unter den verschiedensten Umständen bildet, so bildet sich auch hier durch Cultur, durch steigende

Ausbildung und Belebung die Sprache zum tiefsinnigen Ausdruck der Idee der Organisation, zum System der Philosophie. — Die ganze Sprache ist ein Postulat. Sie ist positiven freien Ursprungs. Man mußte sich einverstehen, bei gewissen Zeichen Dinge zu denken, mit Absicht etwas bestimmtes in sich zu construiren. —

Abstraktion schwächt — Reflexion stärkt. — Durch allzuhäufiges Reflektiren auf sich selbst wird der Mensch für sich selbst abgestumpft und verliert den gesunden Sinn für sich selbst. —

Selbstbeurtheilung nach den wirklichen Handlungen — nach der Oberfläche, nicht nach dem innern Gewebe. Wie schön ist nicht die Oberfläche des Körpers, wie ekelhaft sein inneres Wesen!

Wer einen Charakter mitbringt, wird sich sehr schwer verstehen lehren. —

Die Möglichkeit der Philosophie beruht auf der Möglichkeit, Gedanken nach Regeln hervorzubringen — wahrhaft gemeinschaftlich zu denken — Kunst zu symphilosophiren. — Ist gemeinschaftliches Denken möglich, so ist ein gemeinschaftlicher Wille, die Realisirung großer, neuer Ideen möglich.

Wahre Mittheilung findet nur unter Gleichgesinnten, Gleichdenkenden statt.

Nur das Unvollständige kann begriffen werden — kann uns weiter führen. Das Vollständige wird nur genossen. Wollen wir die Natur begreifen,

so müssen wir sie als unvollständig setzen, um so zu einem unbekannten Wechselgliede zu gelangen. —

Mensch werden ist eine Kunst. —

Scherz ist ein Präservativ und Confortativ, besonders gegen das Miasma weiblicher Reize. In der großen Welt ist daher die Zerschmelzung weniger als die Verhärtung zu fürchten. Scherz frivolisirt. —

Es giebt zwei Arten Menschen zu schildern: die poetische und die wissenschaftliche. Jene gibt nur einen durchaus indivividuellen Zug, — ex ungue leonem, diese deducirt vollständig. —

Alle Erinnerung ist Gegenwart. Im reineren Element wird alle Erinnerung uns wie nothwendige Verdichtung erscheinen. —

Das lyrische Gedicht ist für Heroen, es macht Heroen, das epische Gedicht für Menschen. Der Heros ist lyrisch, der Mensch episch, der Genius dramatisch — der Mann lyrisch, die Frau episch, die Ehe dramatisch.

Jeder Mensch hat seine eigne Sprache. Sprache ist Ausdruck des Geistes. Der ächte Ausdruck macht die klare Idee. Sobald man nur die rechten Namen hat, so hat man die Ideen immer. —

Wer nicht vorsätzlich, nach Plan und mit Aufmerksamkeit thätig sein kann, verräth Schwäche. Die Seele wird durch die Zersetzung zu schwach. Ohne Aufmerksamkeit auf das, was sie thut, gelingt ihr Vieles. Sobald sie sich theilen muß, wird bei aller Anstrengung nichts. Hier muß sie sich über-

haupt zu stärken suchen. Oft ist Verwöhnung daran Schuld. Das Organ der Aufmerksamkeit ist auf Kosten des thätigen Organs geübt — voraus gebildet, zu reizbar gemacht worden. Nun zieht es alle Kraft an sich und so entsteht diese Disproportion. —

Alles muß Lebensmittel werden. Kunst aus allem Leben zu ziehen. Alles zu beleben ist der Zweck des Lebens. Lust ist Leben. Unlust ist Mittel zur Lust wie Tod Mittel zum Leben. —

Kinder sind Hoffnungen, Mädchen sind Wünsche und Bitten. —

Vom Glauben hängt die Welt ab. Glauben und Vorurtheil ist Eins. Wie ich eine Sache annehme, so ist sie für mich.

Der Philosoph übersetzt die wirkliche Welt in die Gedankenwelt und umgekehrt, um beiden einen Verstand zu geben. —

Jedes ächte Mittel ist das wesentliche Glied eines Zwecks, daher unvergänglich und bleibend wie dieser. —

Der Reiz von außen ist indirekter, der Reiz von innen direkter Reiz. —

Leben entsteht wie Krankheit aus einer Stockung — Begränzung — Berührung. —

Das Gemeinste in ächter Euphonie ist ewiger Betrachtung werth. In fremden Sprachen fühlt man lebhafter, daß jede Rede eine Composition sein sollte. Man ist viel zu sorglos im Sprechen und

Schreiben. Die idealische Rede gehört zur Realisation der Idealwelt. —

Nur ein Künstler kann den Sinn des Lebens errathen. —

Jedes Ding hat seine Zeit, auch Uebereilung. —

Reiz ist vielleicht Hemmung oder Beflügelung des Triebs.

Die Intelligenz soll ohne und gegen das organische Vermögen alles hervorbringen. —

Die Philosophie soll nicht die Natur, sie soll sich selbst erklären. Alle Befriedigung ist Selbstauflösung. Bedürfniß, entsteht durch Entzweiung — fremden Einfluß — Verletzung. Es muß sich selbst wieder ausgleichen. Die Selbstauflösung des Triebes, diese Selbstverbrennung der Illusion, des illusorischen Problems ist eben das Wollüstige der Befriedigung des Triebes. Was ist das Leben anders? Die Verzweiflung, die Todesfurcht ist gerade eine der interessantesten Täuschungen dieser Art. Sthenisch, wie im Trauerspiel, fängts an, — asthenisch endigt es und wird gerade dadurch ein befriedigendes Gefühl — ein Pulsschlag unseres sensitiven Lebens. Auch kann es asthenisch anfangen und sthenisch endigen. Es ist eins. Ein Trauerspiel, was zu viel Wehmuth hinterläßt, hat nicht sthenisch genug angefangen. Jede Geschichte enthält ein Leben, ein sich selbst auflösendes Problem. So ist jedes Leben eine Geschichte.

Wer das Leben anders als eine sich selbst ver=

nichtende Illusion ansieht, ist noch selbst im Leben befangen. —

Alles ist Samenkorn. —

Je einfacher der Mensch lebt und gereizt wird, desto mehr bindet er sich an etwas.

Je abhängiger vom Zufall und von Umständen, desto weniger bestimmten, ausgebildeten, angewandten Willen, — jemehr dies, je unabhängiger dort. —

Das Publikum ist eine unendlich große, mannichfache, interessante Person — eine geheimnißvolle Person von unendlichem Werth, der eigentliche absolute Reiz des Darstellers. —

Um eine Idee zu finden, d. i. in der Außenwelt unter mehreren Gefühlen herauszufühlen, — aus mehreren Ansichten herauszusehen, aus mehreren Erfahrungen und Thatsachen herauszuerfahren, herauszusuchen, aus mehreren Gedanken den rechten Gedanken, das Werkzeug der Idee herauszudenken, zu unterscheiden — dazu gehört physiognomischer Sinn für die mannichfachen Ausdrücke, Werkzeuge der Idee. Ich muß die Kunst verstehen, von der Idee auf ihre Erscheinung zu schließen. —

Unsere Staaten sind fast nichts als rechtliche Institute, nur Defensionsanstalten. Erziehungsinstitute, Akademien und Kunstgesellschaften sind es leider nicht, wenigstens sehr mangelhaft. Dies müssen die Menschen also noch durch besondere Coalitionen suppliren. Auch fehlende Polizeian-

stalten sollte man durch Privatverbindungen zu ersetzen suchen.

Die Kunst zerfällt, wenn man will, in die wirkliche, vollendete, durchgeführte, mittelst der äußeren Leiter wirksame Kunst und in die eingebildete, unterwegs in den inneren Organen aufgehaltene und nur mittelst dieser wirksame Kunst. Letztere heißt die Wissenschaft im weitesten Sinne. Beide zertheilen sich in die Hauptabtheilungen, in die bestimmte, durch Gegenstände oder andre Centralfunktionen der Sinne schon gerichtete, durch Begriffe determinirte, endliche, beschränkte, mittheilbare Kunst und in die unbestimmte, freie, unmittelbare, originelle, nicht abgeleitete, cyklische, schöne, selbstständige, reine Ideen realisirende, von reinen Ideen belebte Kunst. Jene ist nur Mittel zu einem Zweck, diese Zweck an sich, befriedigende Thätigkeit des Geistes, Selbstgenuß des Geistes. — Die Wissenschaft im weitesten Sinn betreiben Gelehrte, Meister der bestimmten Kunst, und Philosophen, Meister der unbestimmten, freien Kunst. — Die Kunst katexochen, oder die wirkliche Kunst treiben Handwerker, Meister des bestimmten Theils, und Künstler katexochen, Meister der freien Klasse. — Der Gelehrte erreicht das Maximum in seiner Wissenschaft durch die höchste Simplification der Regeln und mithin des Stoffes — Kann er aus Einer bestimmten Regel alle bestimmten Regeln

ableiten, alle bestimmten Zwecke auf Einen Zweck reduziren u. s. w. so hat er seine Wissenschaft auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht. Der encyklopädische Gelehrte, der dies im Umfange aller bestimmten Wissenschaften thut, — und so alle bestimmten Wissenschaften in Eine bestimmte Wissenschaft verwandelt, ist das Maximum eines Gelehrten. Die bestimmte Kunst könnte man Wissenschaft im engeren Sinne nennen. — Philosophie kann man die freie, eingebildete Kunst nennen. Der Philosoph, der in seiner Philosophie alle einzelne Philosopheme in ein Einziges verwandeln, der aus allen Individuen derselben Ein Individuum machen kann, erreicht das Maximum in seiner Philosophie. Er erreicht das Maximum eines Philosophen, wenn er alle Philosophien in eine Einzige Philosophie vereinigt. — So auch mit dem Handwerker und Künstler. — Der Gelehrte und Handwerker verfahren mechanisch bei ihrer Simplification. Sie vereinigen zerlegte Kräfte — und zerlegen diese vereinigte Kraft und Richtung wieder methodisch. Der Philosoph und Künstler verfahren organisch, wenn ich so sagen darf — Sie vereinigen frei durch eine reine Idee und trennen nach freier Idee. Ihr Prinzip, ihre Vereinigungsidee ist ein organischer Keim — der sich frei zu einer, unbestimmte Individuen enthaltenden, unendlich individuellen, allbildsamen Gestalt ententwickelt, ausbildet, — eine ideenreiche Idee. —

Sich nach den Dingen, oder die Dinge nach sich richten — ist Eins. —

Eine Ehe ist ein politisches Epigramm. Epigramm ist nur ein elementarischer, poetischer Ausdruck — poetisches Element — primitives Poem. —

Alles Unwillkührliche soll in ein Willkührliches verwandelt werden. —

Die Veredlung der Leidenschaft kann — durch Anwendung derselben als Mittel, durch freiwillige Beibehaltung das Vehikel einer schönen Idee, z. B. eines innigen Verhältnisses mit einem geliebten Ich werden.

Zorn u. s. w. sind Unarten, Ungezogenheiten, Fehler des sittlichen, echtmenschlichen Anstandes.

Der Dithyramb unter den sinnlichen Handlungen ist die Umarmung. Sie muß daher nach ihren Naturgesetzen beurtheilt werden. —

Urtheil ist Produkt und Gegenstand des Sinns für die Sinne, des allgemeinen Sinns. —

Sollte nicht am Ende jede Frage — Was ist das? und Warum? eine dumme Frage sein? —

Je ruhiger der Geist sein will, je regsamer, desto mehr muß er den Körper zu gleicher Zeit auf eine geringfügige Weise zu beschäftigen suchen. — Es ist gleichsam die negative Kette, die er auf den Boden herabläßt, um desto thätiger und wirksamer zu werden. —

Die höchsten Aufgaben beschäftigen den Menschen am frühesten. Aeußerst lebhaft fühlt der Mensch

15*

beim ersten Nachdenken das Bedürfniß, die höchsten Enden zu vereinigen. Mit steigender Kultur nehmen seine Versuche an Genialität ab — aber sie nehmen an Brauchbarkeit zu — wodurch er zu dem Irrthum verleitet wird — gänzlich von den Endgliedern zu abstrahiren, und sein Verdienst blos in Vereinigung näherer bedingter Glieder zu setzen. Es kann aber nicht fehlen, daß er bald die nothwendige Mangelhaftigkeit dieser Methode bemerkt und sich nach der Möglichkeit umsieht, die Vortheile der ersten Methode mit den Vortheilen der zweiten Methode zu verbinden, und so beide zu ergänzen. Jetzt fällt ihm endlich ein, in sich selbst als absolutem Mittelpunkt dieser getrennten Welten das absolute Vereinigungsglied aufzusuchen. — er sieht auf einmal, daß das Problem realiter schon durch seine Existenz gelöst ist, und das Bewußtsein der Gesetze seiner Existenz die Wissenschaft katexochen sei, die er so lange schon suche. Mit der Entdeckung dieses Bewußtseins ist das große Räthsel im Grunde gelöst. So wie sein Leben reale Philosophie ist, so ist seine Philosophie ideales Leben, lebendige Theorie des Lebens. Aus zufälligen Thatsachen werden systematische Experimente. Sein Weg ist ihm nun auf Ewigkeiten vorgezeichnet — Seine Beschäftigung ist Erweiterung seines Daseins in die Unendlichkeit — der Traum seiner Tugend ist zu einer schönen Wirklichkeit — seine früheren Hoffnungen und Ahndungen sind zu symbolischen

Prophezeiungen geworden. Der scheinbare Widerspruch der ursprünglichen Aufgabe — der Aufgaben — Lösung und Nichtlösung zugleich — ist vollkommen gehoben. —

Fabel ist Maximum der poetischen, populären Darstellung der Philosophie der ersten Periode, oder der Philosophie im Naturzustande der vereinzelten Philosopheme der ersten Kultur oder Formation — nicht reine ursprüngliche Poesie — sondern künstliche — zur Poesie gewordene Philosophie. Zur schönen Kunst gehört sie nicht. Sie ist technisch — Gebild der Absicht — Leiter eines Zwecks. Daher die absichtliche Willkühr in der Wahl des Stoffs — Gezwungener Stoff verräth Absicht — Plan eines Vernunftwesens. Der Mensch fühlt sich genöthigt, einen Gedanken als Supplement dieser Erscheinung hinzuzudenken. Sich leicht verständlich zu machen, hat der Erfinder selbst eine Begebenheit erfunden, die blos zu diesem Behuf erdacht, schnell und ohne Mißverstand den beabsichtigten Gedanken im Hörer erwecken soll. Vielleicht hat er lange Mühe verwenden müssen, um aus den gemischten, unreinen Begebenheiten, die er erlebte, dieses Resultat zu ziehn, dieses Urtheil, diesen Satz zu erhalten und sich von seiner Richtigkeit zu überzeugen. Dies gab ihm Gelegenheit zur Erfindung der Fabel. Er componirte eine Begebenheit, eine hieroglyphische Formel, die nichts als den Satz enthielt und so physiognomisch sprechend

war, daß man ihre Seele nicht verfehlen konnte, daß man bei ihrer Anhörung, bei dieser geistigen Nachbildung, nothwendig den darin verborgenen Satz mit nachbilden und auch sogleich, weil man wissentlich ein Menschenwerk, das Produkt einer Absicht, nachbildete, denselben durch Aufmerksamkeit absondern, und als Zweck des Werks anerkennen mußte. Je roher die Kunst, je frappanter der Zwang des Stoffs. Auf die Schönheit und Selbstgesetzmäßigkeit der Form legt der Künstler keinen Werth. Er will nur einen sichern Ausdruck seiner Absicht — verständliche Mittheilung ist sein Zweck. Je ungeübter der ausscheidende Allgemeinsinn, je weniger fertig der Verstand im Errathen ist, desto kürzer und einfacher muß seine Operation, desto weniger verhüllt, desto loser verknüpft muß die Absicht, der Gedanke mit dem Stoff sein. Die Seele des Kunstwerks muß so nackend als möglich auf der Oberfläche liegen. — Sie muß in überspannten, unnatürlichen Bewegungen und Modificationen des Stoffs in Carricatur sich zudringlich zu erkennen geben. — Aus einem Menschen spricht für dieses Zeitalter Vernunft und Gottheit nicht vernehmlich, nicht frappant genug — Steine, Bäume, Thiere müssen sprechen, um den Menschen sich selbst fühlen, sich selbst besinnen zu machen. — Die erste Kunst ist Hieroglyphistik. — Mittheilungs-, Besinnungskunst oder Sprache und Darstellungs-, Bildungskunst oder Poesie sind noch Eins. Erst

später trennt sich diese rohe Masse — dann entsteht Benennungskunst, Sprache im eigentlichen Sinn — Philosophie — und schöne Kunst, Schöpfungskunst, Poesie überhaupt. Die Räthselweisheit oder die Kunst, die Substanz unter ihren Eigenschaften zu verbergen, ihre Merkmale mystisch zu verwirren, gehört als Uebung des jungen Scharfsinns in diese Periode. Mystische, allegorische Werke mögen der Anfang dieser Popularisirung der frühesten Theoreme gewesen sein, wenn nicht die Erkenntniß überhaupt gleich in dieser popularen Form zur Welt kam. Parabeln sind viel spätere Formation. Zur künstlichen Poesie oder zur technischen überhaupt gehört die rhetorische. Der Charakter der künstlichen Poesie ist Zweckmäßigkeit — fremde Absicht. — Die Sprache im eigentlichen Sinn gehört ins Gebiet der künstlichen Poesie. — Ihr Zweck ist bestimmte Mittheilung. Wenn man also Sprache — Ausdruck einer Absicht nennen will, so ist die ganze künstliche Poesie Sprache. Ihr Zweck ist bestimmte Mittheilung — Erregung eines bestimmten Gedankens. — Der Roman gehört zur natürlichen Poesie, — die Allegorie zur künstlichen. Die natürliche Poesie kann also ohne Schaden den Schein der künstlichen, der didaktischen haben. Es muß aber nur zufällig, nur frei damit verknüpft sein. Dieser Schein der Allegorie gibt ihr dann noch einen Reiz mehr, und sie kann nicht Reize, Incitamente jeder Art genug haben. —

Unser Leben ist unvollkommen, weil es Perioden hat — Es sollte nur Eine Periode sein, dann wärs unendlich. Der Relationsprozeß ist der substanzielle. Wo mit der Verdichtung Vermehrung verbunden ist, da ist Leben. —

Der genialische Arzt wird von sich und dem Gegenstande zugleich, aber ohne gegenseitige Beschränkung — vielmehr mit gegenseitiger Vervollkommnung bestimmt. Er beobachtet Mittel und Krankheit mit jedem Schritte genauer, wird mit jedem Schritte mehr Herr der Krankheit und des Mittels — und ist die wohlthätige Macht, die die äußeren Reize kunstvoll zu einem glücklichen Feinde der Krankheit organisirt, sowohl in Beziehung auf harmonische Zusammenwirkung oder Gliederung — — als auf Dosis — Quantität — und Grad — Qualität — und auf Succession — Rhythmus. —

Das Werkzeug als solches läßt sich nicht müßig denken. Ein Organ ist, seinem Begriff nach, in Bewegung und mithin in Verbindung mit seinem Reiz, theils unmittelbar, theils mittelbar durch das Produkt. Der todte Körper, todt gedacht, wird uns keine Aufschlüsse über die Kraft geben und ihre Verbindung mit ihm. Beobachtet das lebendige Organ und das bewegte Werkzeug. —

Wer alles räumlich, figurirt und plastisch sieht, dessen Seele ist musikalisch — Formen erscheinen durch unbewußte Schwingungen. — Wer Töne, Bewegungen u. s. w. in sich sieht, dessen Seele ist

plastisch — denn Mannichfaltigkeit der Töne und Bewegungen entsteht nur durch Figuration. Wird aber der musikalische Mensch guter Maler und Sculptor, so wie umgekehrt der plastische Mensch guter Musiker u. s. w. werden können — da alle Einseitigkeit sich selbst Schaden thut? Oder besteht eben das Genie in der Vereinigung und Bildung des Genies in Construction dieser Vereinigung — Ausbildung des schwächeren Vereinigungkerns? Jeder Mensch hätte genialischen Keim, nur in verschiedenen Graden der Ausbildung und Energie. —

Je complicirter, mannichfacher die Seele, desto stärker, desto erregbarer. —

Hoffnung ist eine entfernte Freude, Ahndung ist entfernte Vorstellung, Furcht ist ein entferntes Weh. Erinnerung des Angenehmen — Erinnerung des Unangenehmen — rückwärtsentfernte Lust oder Unlust. Was die Lust in der Erinnerung verliert, das gewinnt die Unlust in der Erinnerung und umgekehrt. Sie gehn in einander über — so Furcht und Hoffnung. Je näher, desto unterschiedner. —

Ueberfluß und Armuth beide in Einem Zustande der Schwäche, so wie hingegen der Mittelstand zwar Beide in Dauerstärke übertrifft — aber seine ganze Dauer hindurch von Einem der beiden Extreme oder gar von beiden zugleich despotisirt und gehudelt wird — und der Ueberblick derselben nichts als Fristung einer kümmerlichen, mühseligen

Existenz darbietet. Die Extreme leben nicht eigentlich, existiren nicht recht — d. h. in einem sehr geringen Grade der Existenz — weil sie nur weniges mit dem Extrem gemein haben — geringe Animation — Der Mittelstand existirt mehr — aber wie? unter welchen Gefahren — in welchem Reiche — wie beständig bedroht? — in einem beständigen Zustande der Noth — überall fehlts. —

Philosophie einer Wissenschaft entsteht durch Selbstkritik und Selbstsystem der Wissenschaft. Eine Wissenschaft wird angewandt, wenn sie als analoges Muster und Reiz einer spezifischen Selbstsatzentwicklung einer anderen Wissenschaft dient. Jede Wissenschaft kann durch reine Potenzirung in eine höhere, die philosophische Reihe, als Glied und Funktion übergehn.

Am Ende ist Mathematik nur gemeine einfache Philosophie und Philosophie höhere Mathematik im Allgemeinen. —

Langwierige Zufälle können plötzlich gehoben werden, so wie oft eine plötzliche Krankheit nur langwierig gehoben wird. —

Alles geht in uns viel eher vor, als es geschieht. —

Zorn ist ein heftiger Unwillen, Enthusiasmus ein heftiger Willen. Schmerz vielleicht ein heftiger Untrieb oder Gegentrieb. Wollust ein heftiger Trieb. Alle Unlust entsteht von Mangel — Mangel an Trieb, Kraft, Reiz, Stoff. In jeder wahren Krank-

heit ist ein Mangel und daraus entsteht die Unlust jeder Krankheit. Daher sagt man auch: Was fehlt dir? —

Die Träume sind für den Psychologen höchst wichtig — auch für den Historiker der Menschheiten. Die Träume haben sehr viel zur Kultur und Bildung der Menschheit beigetragen — daher mit Recht das ehemalige große Ansehn der Träume. —

Irgendwo anfangen und stillstehen muß man, mit einem Unglauben — Unwillen. —

Man kann am Styl bemerken, ob und wieviel der Gegenstand den Verfasser reizt oder nicht reizt, und daraus Folgerungen auf seine Constitution, auf seine zufällige Stimmung u. s. w. machen. In Goethes Styl ist die Monotomie und Simplizität der großen Welt — nothwendige aber äußerst einfache Etikette. Die große Welt ist blos gebildete Sensibilität, asthenische Constitution als Ideal. —

Je merklichere Wirkungen die Seele hervorbringen kann, desto stärker ist sie; je unmerklichere Wirkungen der Stoff, die Welt, der Körper im engeren Sinn hervorbringen kann, desto stärker ist er. Je mannichfaltigere dabei beide, — desto gebildeter beide. Der Körper soll Seele, die Seele Körper werden, Eins durch das Andere, — dadurch gewinnen beide. —

Sollte die Physik im strengeren Sinne die Politik unter den Naturwesen sein? — Die niedre Physik betrachtet den Stein unter Steinen — wie

die gemeine Politik den Menschen unter Menschen, — jene die Felsenbildung, Gebirgsbildung, diese die Staatenbildung. Die astronomisch terrestrische Mineralogie und Geologie ist davon ganz verschieden. Gewöhnlich werden Bruchstücke von ihr unter die gemeine Geognosie mit gerechnet — und ihre Idee liegt mit in der Idee der jetzigen Geognosie. —

Hypochondrie ist pathologisirende Phantasie mit Glauben an die Realität ihrer Produktionen — Phantasmen verbunden. —

Halbe Theorie führt von der Praxis ab, ganze zu ihr zurück. —

Wer sich nicht vornimmt, das Denken und scientifiren und studiren ganz durchzuführen und es beständig fortzutreiben, — der thut sich nur mehr Schaden damit, da aller temporelle Gebrauch eines heftigen Reizes schädlich ist und größere Schwäche veranlaßt. —

Das unkritische Sich für gesund halten — so wie das unkritische Sich für krank halten — beides ist Fehler und Krankheit. —

Logik im allgemeinen Sinne begreift dieselben Wissenschaften oder wird eben so eingetheilt wie Sprachlehre und Tonkunst. Die angewandte Sprachlehre und die angewandte Logik begegnen sich und machen eine höhere Verbindungswissenschaft aus — die die Wortbedeutungslehre und ihre Disciplinen enthält. —

Wir stoßen immer zuletzt an den Willen, —

die willkührliche Bestimmung — als wenn dies überall der eigentliche und nothwendige Anfang wäre. — Jede künstliche, willkührliche Bestimmung muß eine nothwendige, natürliche werden können und umgekehrt. —

Nichts reizt an sich. Alles kann reizend und nicht reizend werden. So ist die Reizbarkeit durchaus relativ in Beziehung auf den Stoff. So auch mit der Erregbarkeit. Beide sind Erscheinungen einer Substanz, — die Erregung — der höhern. — Beide haben Beziehung auf Sehnen und Trieb. —

Die Luft ist so gut Organ des Menschen wie das Blut. Die Trennung des Körpers von der Welt ist wie die der Seele vom Körper.

Der Mensch hat gewisse Zonen des Körpers — Sein Leib ist die nächste — was ihn zunächst umgibt, die zweite — seine Stadt und Provinz die dritte — so geht's fort bis zur Sonne und ihrem System. Die innigste Zone ist gleichsam das Ich, und diesem steht als der höchsten Abstraktion, Contraktion — die höchste Reflexion, Expansion — die Welt entgegen. So der Punkt dem atmosphärischen Raum. —

Die Kraft ist der unendliche Vokal, der Stoff der Consonant. —

Alle Illusion ist zur Wahrheit so wesentlich wie der Körper der Seele. Irrthum ist das nothwendige Instrument der Wahrheit. Mit dem Irrthum mach ich Wahrheit. — Aller Uebergang fängt

mit Illusion an. Ich sehe außer mir, was in mir ist — ich glaube, es sei geschehen, was ich eben thue. Glauben ist die Operation des Illudirens, die Basis der Illusion. Alles Wissen in der Entfernung ist Glauben. Der Begriff außer mir ist Ding. Alles Wissen endigt und fängt im Glauben an. Vor- und Rückerweiterung des Wissens ist Hinausschiebung — Erweiterung des Glaubensgebiets. Das Ich glaubt ein fremdes Wesen zu sehen — durch Approximation desselben entsteht ein andres Mittelwesen — das Produkt, was dem Ich zugehört und was zugleich dem Ich nicht zuzugehören scheint — die Mittelresultate des Prozesses sind die Hauptsache — das zufällig gewordene oder gemachte Ding ist das verkehrt Beabsichtigte. —

Die meisten Menschen wollen nicht eher schwimmen, bis sie es können. —

Sollte nicht die Heilkunst so wie die anderen gemischten Wissenschaften zur Klugheitslehre überhaupt mitgehören? Sollte Klugheitslehre indirekte Technik sein? Die ganze Klugheitslehre läuft auf medizinische Regeln hinaus, z. B. die Methode, jemanden wozu zu bewegen oder wovon abzuhalten, ist durchaus medizinisch. —

Jeder Mensch will alles und will auch alles nicht — Jeder Mensch weiß alles und weiß auch alles nicht — oder glaubt alles.

So gut alle Kenntnisse zusammenhangen, so gut hangen auch alle Nichtkenntnisse zusammen — Wer

eine Wissenschaft machen kann, muß auch eine Nichtwissenschaft machen können — wer etwas begreiflich zu machen weiß, muß es auch unbegreiflich zu machen wissen — der Lehrer muß Wissenheit und Unwissenheit hervorzubringen vermögen. —

Wenn der Charakter des gegebenen Problems Unauflöslichkeit ist, so lösen wir dasselbe, wenn wir seine Unauflöslichkeit darstellen. —

Macht sich alles, was wir direkt machen, von selbst? und was wir indirekt machen, durch uns? —

Die Furcht kann auch Symptom eines angenehmen Gegenstandes sein, z. B. Ehrfurcht. —

Den Stärksten reizt der schwächste Reiz am meisten, und daher entsteht die heftige Repulsion des Schwachen. Aber gerade am Schwachen geht die meiste Kraft verloren, und daher schwächt das Schwache den Starken indirekt. —

Jede Ursach erweckt Ursachen. Die causa prima ist nur das erste Glied der ursächlichen Reihe — diese Reihe ist aber vorwärts und rückwärts unendlich. Nur unter Voraussetzungen und willkührlichen Annahmen oder Datis giebts eine causa prima, — nicht absolut. —

Die innere Welt ist gleichsam mehr mein als die äußere. Sie ist so innig, so heimlich. Man möchte ganz in ihr leben. Sie ist so vaterländisch. Schade, daß sie so traumhaft, so ungewiß ist. —

Der Begriff von Element schließt das Merkmal

der Unvollkommenheit nothwendig in sich. Ein Element ist ein unvollkommenes Wesen überhaupt. —

Man muß nothwendig erschrecken, wenn man einen Blick in die Tiefe des Geistes wirft. Der Tiefsinn und der Wille haben keine Grenzen. Es ist damit wie mit dem Himmel. Ermüdet steht die Einbildungskraft still — und nur ihre momentane Constitution wird damit indicirt. Hier stoßen wir auf die Möglichkeit von Geisteskrankheiten, Geistesschwächen — kurz auf die geistige Lebens- und Constitutionslehre, und das Moralgesetz erscheint hier als das einzig wahre, große Graderhöhungsgesetz des Universums — als das Grundgesetz der harmonischen Entwickelung. Successive schreitet der Mensch fort — mit jedem wahren Schritte leichter — mit jeder erlangten Geschwindigkeit wächst der Raum. Nur der rückwärts gekehrte Blick bringt vorwärts, da der vorwärts gekehrte Blick rückwärts führt.

Ein absoluter Trieb nach Vollendung und Vollständigkeit ist Krankheit, sobald er sich zerstörend und abgeneigt gegen das Unvollendete, Unvollständige zeigt. —

Jede Wissenschaft wird Poesie, nachdem sie Philosophie geworden ist. —

Die Frau ist das Symbol der Güte und Schönheit, — der Mann das Symbol der Wahrheit und des Rechts. —

Wem ich einen unbestimmten Trieb beibringen kann, dem geb ich Leben im strengeren Sinn. —

Wir sind mit dem Unsichtbaren näher als mit dem Sichtbaren verbunden. —

Gesetze sind nothwendige Folgen des unvollkommenen Denkens oder Wissens.

Der vollständige und vollkommene Künstler überhaupt ist von selbst sittlich — so auch der vollständige und vollkommene Mensch überhaupt. —

Das Lächerliche ist nicht beißend. Lachen ist ein Krampf. Die Ursache des Lachens muß also von einer plötzlichen Entladung der gespannten Aufmerksamkeit — durch einen Kontrast entstehen. Aehnlichkeit mit dem elektrischen Funken. Der ächte Komiker muß ernsthaft und wichtig aussehen, wenn er eine Posse macht. Die Verkleidung ist ein Hauptbestandtheil des Lächerlichen. — Aus vielem Lachen und Witzeln kann aber auch Hypochondrie entstehen. Alles was die Aufmerksamkeit erregt und nicht befriedigt, ist lächerlich. Nur das plötzliche Abspannen der Aufmerksamkeit ist aber die eigentlich lachen machende Operation. —

Durch corrupte oder eigenthümliche Aussprache geht eine Sprache in die andre über. —

Schon unser Gewissen beweist unser Verhältniß, — Verknüpfung — Uebergangsmöglichkeit mit einer anderen Welt — eine innere, unabhängige Macht und einen Zustand außer der gemeinen Individualität. —

Wenn wir Selbsterzeugnisse und Machwerke mit Naturprodukten vergleichen, so werden wir die Natur

verstehen lernen. Man versteht Künstler, insofern man Künstler ist und wird und sich also selbst versteht. —

Eine Art von Schmerz läßt sich durch Reflexion, andre durch Abstraktion vertreiben.

Man sollte stolz auf den Schmerz sein — jeder Schmerz ist eine Erinnerung unseres hohen Rangs. — Wollust ist ein gefälliger und veredelter Schmerz. —

Der Traum ist oft bedeutend und prophetisch, weil er eine Naturseelenwirkung ist und also auf Associationsordnung beruht. — Er ist wie Poesie bedeutend, — aber auch darum unregelmäßig bedeutend — durchaus frei. —

Das Wolkenspiel — Naturspiel ist äußerst poetisch. Die Natur ist eine Aeolsharfe, ein musikalisches Instrument, dessen Töne wieder Tasten höherer Saiten in uns sind. —

Ein Körper verhält sich zum Raume wie ein Sichtbares zum Lichte. —

Der Mensch strebt nach nichts mehr, als reizend, Aufmerksamkeit erregend zu seyn. —

Der Wissenschaft ist es wie den Menschen gegangen — um sie leichter bearbeiten und bilden zu können, hat man sie in einzelne Wissenschaften und Staaten eingetheilt, der Eintheilungsgrund war hier und dort zufällig und fremd. —

Zeit ist innerer Raum, — Raum ist äußere Zeit. Jeder Körper hat seine Zeit — jede Zeit

hat ihren Körper. — Der Raum geht in die Zeit wie der Körper in die Seele über. —

Um die Stimme zu bilden, muß der Mensch mehrere Stimmen sich anbilden, — dadurch wird sein Organ substanzieller. So um seine Individualität auszubilden, muß er immer mehrere Individualitäten anzunehmen und sich zu assimilieren wissen, — dazu wird er zum substanziellen Individuum. —

Der Historiker wird durch die Zeitungen, ein Verzeichniß individueller Nachrichten gebildet. Hier kann er Kritik lernen. Falsche Nachrichten, einseitige, entstellte lernt er nachgerade benutzen. Vollkommen entgegengesetzte Nachrichten heben sich auf. Unvollkommen entgegengesetzte geben die Wahrheit zum Resultat, wenn man die sich aufhebenden Data oder Glieder durchstreicht. Die Materialien des Historikers sind die Quellen oder die Zeitungen, oder die Historien, welches Eins ist. Die Zeit ist der sicherste Historiker. —

Die Synthesis von Seele und Leib heißt Person — die Person verhält sich zum Geist wieder wie der Körper zur Seele. Sie zerfällt auch einst und geht in veredelter Gestalt wieder hervor. —

Wie das Auge nur Augen sieht — so der Verstand nur Verstand — die Seele Seelen — die Vernunft Vernunft — der Geist Geister u. s. w. die Einbildungskraft nur Einbildungskraft — die Sinne Sinne — Gott wird nur durch einen Gott erkannt. —

16*

Gewiß ists, daß der Mensch selbst Seelenkrankheiten Herr werden kann, und dies beweist unsere Moralität — unser Gewissen — unser unabhängiges Ich. Selbst in Seelenkrankheiten kann der Mensch außerhalb sein und beobachten und gegenexperimentiren. Es ist freilich oft sehr schwer — den sensibelsten am schwersten — deren Hang überhaupt lebhaft und schnell ist. —

Die mathematische Methode ist das Wesen der Mathematik. Wer die Methode ganz versteht, ist Mathematiker. Sie ist als die wissenschaftliche Methode überhaupt höchst interessant und gibt vielleicht das richtigste Muster zur Eintheilung des Erkenntniß- und Erfahrungsvermögens her. —

Modificiren ist relatives Machen und zerstören. Absolut machen können wir nichts, weil das Problem des absoluten Machens ein imaginäres Problem ist. Keinen absoluten Anfang gibt es nicht — er gehört in die Kategorie der imaginären Gedanken. —

Unser Geist ist eine Associationssubstanz — Aus Harmonie, — Simultaneität des Mannichfachen geht er hervor und erhält sich durch sie. Der Geist ist das sociale, concentrirende Prinzip. Nur ein Geist, eine Association hat ihm das Dasein gegeben. Der Tod versetzt ihn in der großen Association irgend wo anders hin, erweckt ihn irgend wo anders. —

Licht ist die Action des Weltalls, — das Auge, der verzeichnende Sinn für das Weltall oder Welt-

seele — Weltaction — die Strahlen desselben sind eine bloße Fiction. —

Die Körper sind in den Raum präcipitirte und angeschossne Gedanken. Die Zeit ist ein successiver Wechsel der Kräfte. Die Gegenwart ist die Schwebung — gleich einem Gefäße, das einen aufnehmenden und abführenden Gang hat. —

Das physicalische Wundermärchen der Genlis ist immer ein artiger Versuch. —

Vollkommene Bücher machen Vorlesungen unnütz. Das Buch ist die wie Musik in Striche gesetzte und completirte Natur. —

Das Leben läßt sich schlechterdings nur aus Leben erklären, — die Erregung nur aus der Erregung. Wenn aller Stoff zur Kraft sich verhält wie Object zu Subject, so sind also Stoff und Kraft Eines Ursprungs und im Grunde vereinigt wie in der Folge getrennt. Ist das Leben blos complicirte Erregung oder eine höhere Zusammensetzung? Ist die Erregung aus Reizung und Empfindung zusammengesetzt? —

Wenn man etwas Bestimmtes thun und erreichen will, so muß man sich auch provisorische, bestimmte Grenzen setzen. Wer aber dies nicht will, der ist vollkommen wie der, der nicht eher schwimmen will, bis ers kann. Er ist ein magischer Idealist, wie es magische Realisten gibt. Jener sucht eine Wunderbewegung, ein Wundersubjekt — dieser ein Wunderobjekt, eine Wundergestalt. Beides

sind logische Krankheiten, Wahnarten, in denen sich allerdings das Ideal auf eine doppelte Weise offenbart oder spiegelt — heilige, isolirte Wesen, die das höhere Licht wunderbar brechen — Wahnhafte Propheten. So ist auch der Traum prophetisch — Carrikatur einer wunderbaren Zukunft. —

Der Glauben hat auch Grade. Er disponirt. Aus Kraft des Glaubens ist die ganze Welt entstanden. Im Willen ist der Grund der Schöpfung. Glauben ist Wirkung des Willens auf die Intelligenz. Glaubenskraft also Willen. Aus der Anwendung derselben entsteht allmälig die Welt. —

Die bloße Geschichte ist musikalisch und plastisch. Die musikalische Geschichte ist die Philosophie, die plastische Geschichte die Chronik, die Erzählung, die Erfahrung. Jede Materialienmasse ist Chronik. Jede Beschreibung ist Erzählung. Erst dann, wenn der Philosoph als Orpheus erscheint, ordnet sich das Ganze in regelmäßige gemeine und höhere, gebildete, bedeutende Massen, in ächte Wissenschaften zusammen. —

Der Handelsgeist ist der Geist der Welt. Er ist der großartige Geist schlechthin. Er setzt alles in Bewegung und verbindet alles. Er weckt Länder und Städte, Nationen und Kunstwerke. Er ist der Geist der Kultur, der Vervollkommnung des Menschengeschlechts. Der historische Handelsgeist, der sklavisch sich nach den gegebenen Bedürfnissen, nach den Umständen der Zeit und des Orts richtet — ist nur

ein Bastard des ächten, schaffenden Handelsgeistes. —

Der Sinnenrausch ist zur Liebe, was der Schlaf zum Leben. —

Je vielfacher der Mensch sich zugleich beschäftigen kann, versteht sich, daß diese Beschäftigungen nichts collidirendes und störendes haben, — desto energischer und reiner wirkt die Denkkraft, und vielleicht heben sich überhaupt heterogene Beschäftigungen. —

Wie die Stimme mannichfaltige Modificationen in Ansehung des Umfangs, der Geschmeidigkeit, der Stärke, der Mannichfaltigkeit — des Wohlklangs, der Schnelligkeit, der Präcision, oder Schärfe hat, so ist auch die schriftliche Stimme oder der Styl auf eine ähnliche Weise unter mannichfachen Gesichtspunkten zu beurtheilen. Die Stylistik hat ungemein viel Aehnlichkeit mit der Deklamationslehre oder der Redekunst im strengeren Sinne. —

Der Lebensprozeß — der Raum- und Zeiterfüllungs- und Gliederungsprozeß bestimmt die Individualität. Seine vollständige Betrachtung liefert uns die natürliche, wahrhaft naturhistorische Reihe, — das vollständige Natursystem eines Individuums. Jeder individuelle Lebensprozeß, wird durch den universellen Lebensprozeß, das Natursystem eines Individuums sowohl durch die übrigen individuellen Natursysteme als durch das höhere allgemeine — und am Ende durch das Natursystem des Universums mit bestimmt — in soweit dasselbe jene und

dieses gegenseitig bestimmt. Mit Recht kann man also das vollständige Natursystem eines vollkommenen Individuums — eine Funktion jedes anderen vollkommenen Individuums und eine Funktion des Universums nennen. Darin liegt vielleicht der Charakter eines vollständigen Individuums. Ein unvollständiges Individuum wird ein unvollständiges Natursystem haben — dessen Indication ein Fortstreben, ein Unbefriedigtsein, eine Lücke, eine Schrankenlosigkeit ist. In einem vollständigen System ist vollkommene Thätigkeit ohne Bedürfniß, ohne Unruhe, ein Glied greift ins andre, und in sich selbst beschlossen rollt das System seine unveränderliche, gesetzmäßige, selbstständige Bahn um ein höheres System herum; wenn es eins gibt, mit welchem es zu einem Lauf oder Zweck in gleicher Dignität verbunden ein neues größeres System ausmacht. Die Einheiten oder die einzelnen Merkmale sind Planeten — die sich um ein Hauptmerkmal als die Sonne bewegen. Die Gesetze ihrer Verhältnisse und gegenseitigen Bewegungen und Veränderungen umfaßt ihre Theorie, wie denn alle Theorie Astronomie ist. Ihr Natursystem ist ihr Lebenssystem — das System ihres Mechanismus. — Auch hier hat der Ptolomäische und Tycho de Brahesche Irrthum geherrscht. Man hat ein einzelnes, untergeordnetes Merkmal zum Hauptmerkmal gemacht, und dadurch sind falsche, einseitige Systeme entstanden. Auch hier hat der optische Betrug, daß

um das Eine Merkmal, worauf man sich fixirte, die Himmelskugel mit ihren Welten zu drehen schien, geherrscht und zu täuschenden Schlüssen veranlaßt. Hier hat Kant die Rolle des Copernikus gespielt und das empirische Ich nebst seiner Außenwelt als Planet erklärt und den Mittelpunkt des Systems im Sittengesetz oder ins moralische Ich gesetzt und Fichte Newton ist der Gesetzerfinder des innern Weltsystems, der zweite Copernikus geworden. —

Jeder Engländer ist eine Insel. —

Wissenschaften sind Folgen der Bedürfnisse und des Mangels — mithin erste Mittel, denselben abzuhelfen. Suchen wir also den Inbegriff der Mittel zur Erfüllung unsrer Wünsche, so müssen wir zu den Wissenschaften gehen und ihr Studium als den gradesten Weg zum Ziel ansehen. Eine höchst interessante Anwendung dieser allgemeinen Bemerkung bietet uns die Heilkunde. Wenn wir hier nach den Aussichten fragen, die die Menschheit jetzt auf Befreiung ihrer körperlichen Uebel hat, so wird man uns zur Antwort den Zustand der Heilkunde zeigen. Ihre Ausbildung und Vorbereitung bestimmt das Gegengewicht der Last der körperlichen Uebel, die uns drücken. — Je mehr die Heilkunde Elementarwissenschaft jedes Menschen werden — je größere Fortschritte die gesammte Physik machen und die Heilkunde benutzen wird — je inniger die gesammten Wissenschaften zur Beförderung ihres gemeinschaftlichen Interesse, des Wohls der Mensch-

heit, zusammentreten und die Philosophie zur Vorsitzerin und Leiterin ihrer Beschlüsse nehmen werden, — desto leichter wird jener Druck, desto freier die Brust des Menschengeschlechts werden. Jetzt suche jeder Einzelne zur beschleunigenden Annäherung dieser glücklichen Zeit das Uebel an der Wurzel anzugreifen, er studire Medizin und beobachte und forsche und erwarte mehr gründlichen Nutzen von der Aufklärung seines Kopfes als von allen Tropfen und Extrakten. —

Die Blüthe ist das Symbol des Geheimnisses unseres Geistes. —

Wenn wir von der Außenwelt sprechen, wenn wir wirkliche Gegenstände schildern, so verfahren wir wie das Genie. So ist also das Genie das Vermögen, von eingebildeten Gegenständen wie von wirklichen zu handeln, und sie auch wie diese zu behandeln. Das Talent darzustellen, genau zu beobachten — zweckmäßig die Beobachtung zu beschreiben, ist also vom Genie verschieden. Ohne dieses Talent sieht man nur halb und ist nur ein halbes Genie — man kann genialische Anlage haben, die in Ermangelung jenes Talents nie zur Entwicklung kommen, ohne Genialität existiren wir alle überhaupt nicht. Genie ist zu allem nöthig, was man aber gewöhnlich Genie nennt, ist Genie des Genies. —

Das Beste an den Wissenschaften ist ihr philosophisches Ingrediens — wie das Leben am or-

ganischen Körper. Man dephilosophire die Wissenschaften — was bleibt übrig? — Erde, Luft und Wasser. —

Die höchste Aufgabe der Bildung ist, sich seines transzendentalen Selbst zu bemächtigen, das Ich ihres Ichs zugleich zu sein. Um weniger befremdlich ist der Mangel an vollständigem Sinn und Verstand für Andre. Ohne vollendetes Selbstverständniß wird man nie Andre wahrhaft verstehen lernen. —

Selbstentäußerung ist die Quelle aller Erniedrigung, so wie im Gegentheil der Grund aller echten Erhebung. Der erste Schritt wird Blick nach innen, — absondernde Beschauung unseres Selbst. Wer hier stehen bleibt, geräth nur halb. Der zweite Schritt muß wirksamer Blick nach außen — selbstthätige, gehaltne Betrachtung der Außenwelt sein. Der Mensch wird nie als Darsteller etwas vorzüglich leisten, der nichts weiter darstellen mag als seine Erfahrungen, Sinne, Lieblingsgegenstände, der es nicht über sich gewinnen kann, auch einen ganz fremden, ihm ganz uninteressanten Gegenstand mit Fleiß zu studiren und mit Muße darzustellen. Der Darsteller muß alles darstellen können und wollen. Dadurch entsteht der große Styl der Darstellung, den man mit Recht an Goethe so sehr bewundert. —

Interesse ist Theilnahme an dem Leiden und der Thätigkeit eines Wesens. Mich interessirt etwas, wenn es mich zur Theilnahme zu erregen weiß.

Kein Interesse ist interessanter, als was man an sich selbst nimmt, so wie der Grund einer merkwürdigen Freundschaft und Liebe die Theilnahme ist, zu der mich ein Mensch reizt, der mit sich selbst beschäftigt ist, der mich durch seine Mittheilung gleichsam einladet, an seinem Geschäfte Theil zu nehmen. —

Was Schlegel so scharf als Ironie charakterisirt, ist meinem Bedünken nach nichts anderes als die Folge, der Charakter der ächten Besonnenheit, der wahrhaften Gegenwart des Geistes. Der Geist erscheint immer nur in fremder, luftiger Gestalt. Schlegels Ironie scheint mir ächter Humor zu sein. Mehrere Namen sind einer Idee vortheilhaft. —

Im Staat ist alles Schauhandlung — im Volk alles Schauspiel. — Schriften sind die Gedanken des Staats, die Archive sein Gedächtniß.

Fast immer hat man den Anführer, den ersten Beamten des Staats mit dem Repräsentanten des Genius der Menschheit vermengt, der zur Einheit der Gesellschaft oder des Volks gehört. Im Volke ist alles Schauspiel, mithin muß auch der Geist des Volkes sichtbar sein. Dieser sichtbare Geist kommt entweder, wie im tausendjährigen Reiche, ohne unser Zuthun, oder er wird einstimmig durch ein lautes oder stilles Einverständniß gewählt. — Es gibt viel interessante, hierher gehörige Züge aus der Geschichte, z. B. in Indien ist an einigen Orten Feldherr und Priester getrennt gewesen, und der Feldherr hat die

zweite Rolle gespielt. — Der Priester muß uns nicht irre machen. Dichter und Priester waren im Anfang Eins, und nur spätere Zeiten haben sie getrennt. Der ächte Dichter ist aber immer Priester so wie der ächte Priester immer Dichter geblieben, und sollte die Zukunft nicht den alten Zustand der Dinge wieder herbeiführen? Jener Repräsentant des Genius der Menschheit dürfte leicht der Dichter katexochin sein. Uebrigens aber ist es eine unwidersprechliche Thatsache, daß die meisten Fürsten nicht eigentlich Fürsten, sondern gewöhnlich mehr oder minder eine Art von Repräsentanten des Genius ihrer Zeit waren und die Regierung mehrentheils wie billig in subalternen Händen sich befand. —

In den meisten Religionssystemen werden wir als Glieder der Gottheit betrachtet, die, wenn sie nicht den Impulsionen des Ganzen gehorchen — wenn sie auch nicht absichtlich gegen die Gesetze des Ganzen agiren, nur ihren eignen Gang gehen und nicht Glieder sein wollen, von der Gottheit ärztlich behandelt und entweder schmerzhaft geheilt oder gar abgeschnitten werden. —

Schlechthin ruhig erscheint, was in Rücksicht der Außenwelt schlechthin unbeweglich ist. So mannichfach es sich auch verändern mag, so bleibt es doch in Beziehung auf die Außenwelt immer in Ruhe. Dieser Satz bezieht sich auf alle Selbstmodificationen. Daher erscheint das Schöne so ruhig. Alles Schöne ist ein selbsterleuchtetes, vollendetes Individuum. —

Jede Menschengestalt belebt einen individuellen Keim im Betrachtenden. Dadurch wird diese Anschauung unendlich. Sie ist mit dem Gefühl einer unerschöpflichen Kraft verbunden und darum so absolut belebend. Indem wir uns selbst betrachten, beleben wir uns selbst. —

Unser Alltagsleben besteht aus lauter erhaltenden, immer wiederkehrenden Verrichtungen. Dieser Zirkel von Gewohnheiten ist nur Mittel zu einem Hauptmittel, unserem irdischen Dasein überhaupt, das aus mannichfachen Arten zu existiren gemischt ist. — Philister haben nur ein Alltagsleben. Das Hauptmittel scheint ihr einziger Zweck zu sein. Sie thun das alles um des irdischen Lebens willen, wie es scheint und nach ihren eigenen Aeußerungen scheinen muß. Poesie mischen sie nur zur Nothdurft unter, weil sie nun einmal an eine gewisse Unterbrechung ihres täglichen Laufs gewöhnt sind. In der Regel erfolgt diese Unterbrechung alle sieben Tage und könnte ein poetisches Septanfieber heißen. Sonntags ruht die Arbeit, — sie leben ein bischen besser als gewöhnlich, und dieser Sonntagsrausch endigt sich mit einem etwas tieferen Schlafe als sonst; daher auch Montags alles noch einen rascheren Gang hat. Ihre Parties de Plaisir müssen conventionell, gewöhnlich, modisch sein — aber auch ihr Vergnügen verarbeiten sie wie alles mühsam und förmlich. Den höchsten Grad seines poetischen Daseins erreicht der Philister bei einer Reise, Hochzeit,

Kindtaufe und in der Kirche. Hier werden seine kühnsten Wünsche befriedigt und oft übertroffen. — Ihre Religion wirkt blos wie ein Opiat — reizend, betäubend — Schmerzen aus Schwäche stillend. Ihre Früh- und Abendgebete sind ihnen wie Frühstück und Abendbrod nothwendig. Sie könnens nicht mehr lassen. Der derbe Philister stellt sich die Freuden des Himmels unter dem Bilde einer Kirmiß — einer Hochzeit — einer Reise oder eines Balls vor. Der sublimirte macht aus dem Himmel eine prächtige Kirche mit schöner Musik, vielem Gepränge, mit Stühlen für das gemeine Volksparterre und Kapellen und Emporkirchen für die Vornehmern. — Die Schlechtesten unter ihnen sind die revolutionären Philister, wozu auch der Hefen der fortgehenden Köpfe, die habsüchtige Race gehört. Grober Eigennutz ist das nothwendige Resultat armseliger Beschränktheit. Die gegenwärtige Sensation ist die lebhafteste, die höchste eines Jämmerlings. Ueber diese kennt er nichts Höheres — kein Wunder, daß der durch die äußeren Verhältnisse par force dressirte Verstand nur der listige Sklav eines solchen stumpfen Herrn ist und nur für Lüste sinnt und sorgt. —

Der Lehrling darf noch nicht raisonniren. Erst muß er mechanisch fertig werden, dann kann er anfangen nachzudenken und nach Einsicht und Anordnung des Gelernten streben. Das voreilige Denken hält mehr auf, als daß es befördert. Diese Pflicht des wissenschaftlichen Anfängers gehört zu

der allgemeinen Pflicht, seine Vernunft gefangen zu nehmen. Auch diese Gefangennehmung kann zur Kunst werden. —

Die Liebe ist der Endzweck der Weltgeschichte, — das Amen des Universums.

Die Liebe ist das höchste Reale — der Urgrund. — Alle Romane, wo wahre Liebe vorkommt, sind Märchen, magische Begebenheiten. —

Heterogene Dinge können sich einander nur nähern. —

Wir sind zugleich in und außer der Natur. —

Wenn unsere Intelligenz und unsere Welt harmoniren, so sind wir Gott gleich. —

Der zu frühzeitige und unmäßige Gebrauch der Religion ist dem Wachsthum und Gedeihen der Menschheit äußerst nachtheilig, — wie Branntwein u. s. w. der physischen Ausbildung.

Sonderbar, daß in so vielen Religionen die Götter Liebhaber des Häßlichen zu seyn scheinen. —

Eine Ehe sollte eigentlich eine langsame continuirliche Umarmung, Generation, wahre Nutrition, Bildung eines gemeinsamen, harmonischen Wesens seyn. —

Was ist eigentlich Alt? was Jung? Jung — wo die Zukunft vorwaltet, — alt — wo die Vergangenheit die Uebermacht hat. —

Je einfacher im Ganzen und je individueller und mannichfacher im Detail, desto vollkommner das Kunstwerk. —

Hang zum Wunderbaren und Geheimnisvollen ist nichts als Streben nach unsinnlichem, geistigem Reiz. —

Häufige Seelenbewegungen — Uebungen u. s. w. vermehren den Zusammenhang von Körper und Seele und machen Beide sensibler gegen einander. —

Alle Schranken sind blos des Uebersteigens wegen da. —

Leben ist Naturfreiheit — sinnliche Freiheit. —

Ein Mensch kann alles dadurch adeln, seiner würdig machen, daß er es will.

Jemehr der Mensch seinen Sinn fürs Leben künstlerisch ausbildet, desto mehr interessirt ihn auch die Disharmonie — wegen der Auflösung. —

Wo ewige, unabänderliche Gesetze walten, da ist Alterthum, Vergangenheit. Der Prozeß der Geschichte ist ein Verbrennen.

Mit der Zeit muß die Geschichte Märchen werden, sie wird wieder, wie sie anfing. —

Geduld ist zweierlei — ruhige Ertragung des Mangels — ruhige Ertragung des Uebermaaßes. Die echte Geduld zeugt von großer Elastizität.

Gewohnheit ist eine zur Natur gewordene Kunst. Naturgesetze sind Gewohnheitsgesetze. —

Ein Volk ist wie ein Kind ein individuelles pädagogisches Problem. Dieses und jenes Volk hat wie dies und jenes Kind ein vorzügliches Talent. Die anderen müssen nicht über dies Eine

auszubilden vergessen werden. Ein isolirt in die Höhe geschossenes Talent verwelkt frühzeitig, weil es ihm an Nahrung fehlt. Diese Nahrung können ihm nur die übrigen Talente gewähren. Die sämmtlichen Talente machen gleichsam Einen Körper aus. Wenn erst der Körper auf Kosten Eines Gliedes leidet, so leidet nachher das Glied indirekt mit. —

Alles was in Noth ist, stößt die Schwächlinge, die Selbstnothleidenden und alle diejenigen ab, die selbst nichts missen, können ohne in Noth zu gerathen. —

Wie es den Alten bei uns ergangen ist, so ergeht es der Natur. Ueber die Sylbenkrämerei wird das Beste vergessen und übersehen. —

Das Unbekannte, Geheimnißvolle ist das Resultat und der Anfang von allem. Wir kennen nur eigentlich, was sich selbst kennt. Was sich nicht begreifen läßt, ist im unvollkommnen Zustande, es soll allmählich begreiflich gemacht werden. Die Natur ist unbegreiflich per se. —

Man kann durch das künftige Leben das vergangene Leben retten und veredeln. —

Wozu man ernstlich Lust, Trieb hat, dazu hat man Genie. Das Genie offenbart sich in Lust und Trieb. —

Man muß sich mit Sprechen begnügen, wenn man nicht singen kann. —

Sollte alle plastische Bildung, vom Krystall bis

auf den Menschen, nicht akustisch, durch gehemmte Bewegung zu erklären sein? —

In wessen Kopfe der große Rhythmus des Hexameters in Perioden, dieser innere poetische Mechanismus einheimisch geworden ist, der schreibt ohne sein absichtliches Mitwirken bezaubernd schön, und es erscheint, indem sich die höchsten Gedanken von selbst diesen sonderbaren Schwingungen zugesellen und in die reichsten, mannichfaltigsten Ordnungen zusammen treten, der tiefe Sinn sowohl der alten, orphischen Sage von den Wundern der Tonkunst als der geheimnißvollen Lehre von der Musik als Bildnerin und Besänftigerin des Weltalls. Wir thun hier einen tiefen, belehrenden Blick in die akustische Natur der Seele und finden eine neue Aehnlichkeit des Lichtes und der Gedanken, da beide sich Schwingungen zugesellen. —

Tod ist nichts als Unterbrechung des Wechsels zwischen innerem und äußerem Reize, zwischen Seele und Welt. —

Allzufrühe Moral ist dem Menschengeschlecht äußerst nachtheilig. Sie hat wie Religion unendlich viel Schaden angerichtet und sich selbst sehr verspätet. —

Die Musik hat viel Aehnlichkeit mit der Algebra. —

Das Fluchen ist eine Art von Selbstbeschwörung. —

Sollte einfaches Selbstgefühl Schmerz sein? —

Je unermeßlicher und mannichfacher der Horizont

17*

des Bewußtseins wird, desto mehr verschwindet die individuelle Größe, und desto merklicher wächst, desto offenbarer wird die geistige, Vernunftgröße des Menschen. Je größer und höher das Ganze, desto merkwürdiger das Einzelne. Die Beschränkungsfähigkeit wächst mit der Schrankenlosigkeit. Mit der Bildung und Fertigkeit des Denkens wächst die Freiheit. Die Mannichfaltigkeit der Methoden nimmt zu — am Ende weiß der Denker aus Jedem alles zu machen. —

Je kleiner und langsamer man anfängt, desto perfektibler. Je mehr man mit Wenigem thun kann, desto mehr kann man mit Vielem thun. Wenn man Eins zu lieben versteht, so versteht man auch Alles zu lieben am besten. —

Vom Unangenehmen soll man keine Notiz nehmen.

Wenn man einen Riesen sieht, so untersuche man erst den Stand der Sonne und gebe Acht, ob es nicht der Schatten eines Pygmäen ist. —

Vorurtheile der Gelehrten sind: 1) Hang zur Eigenthümlichkeit, Originalitätssucht, womit der Streit um die erste Entdeckung in Verbindung steht. 2) Prätension auf Consequenz und Infallibilität. 3) Haß der Autorität. 4) Verachtung der Nichtgelehrten. 5) Eifersucht und Verkleinerungssucht der Collegen. 6) Verachtung der anderen Wissenschaften. 7) Uebertriebene Bewunderung der Mühseligkeit. 8) Sucht alles alt und schon dagewesen zu finden und deshalb zu verachten. 9) Verachtung alles dessen was nicht gelehrt oder gelernt

werden kann. Hieher ihr Religions- und Wunderhaß, ihr Dichterhaß u. s. w. — Den meisten dieser Charakterzüge liegt gemeiner Egoism zum Grunde und den meisten stehn auch Gegenvorurtheile gegenüber. —

Die absolute Gleichheit ist das höchste Kunststück — das Ideal — aber nicht natürlich — Von Natur sind die Menschen nur relativ gleich — welches die alte Ungleichheit ist — der Stärkere hat auch ein stärkeres Recht. Ebenfalls sind die Menschen von Natur nicht frei, sondern vielmehr mehr oder weniger gebunden. Wenig Menschen sind Menschen — daher die Menschenrechte äußerst unschicklich als wirklich vorhanden aufgestellt werden. Seid Menschen, so werden euch die Menschenrechte von selbst zufallen. —

Der Liebe gehts wie der Philosophie. Sie ist und soll allen Alles und Jedes sein. Liebe ist also das Ich — das Ideal jeder Bestrebung. —

Durch Religion werden die Menschen erst recht Eins. —

Trennung der Continuität erklärt den Schmerz allein nicht. Schmerz und Lust haben gewiß eine noch unerörterte Beziehung auf Ideen- und Empfindungsassociationen. Ohnmacht liegt allem Schmerz mit zum Grunde. —

Jede Affektion, Erregung *muß* eigentlich eine chemische Verbindung trennen, weil dadurch die verbundenen Bestandtheile in verschiedene Zustände versetzt werden. —

Wer Gott einmal suchen will, der findet ihn überall. —

Mit Recht können manche Weiber sagen, daß sie ihren Gatten in die Arme *sinken*. Wohl denen, die ihren Geliebten in die Arme *steigen*. —

In der Tugend verschwindet die lokale und temporelle Personalität. Der Tugendhafte ist als solcher kein historisches Individuum. Es ist Gott selbst. —

Die lutherische Lehre von der moralischen Nullität des freien Willens und dem servo arbitrio ist völlig einerlei mit der neueren, entgegenlaufenden Lehre von der moralischen Nothwendigkeit des freien Willens. —

Es ist Trägheit, was uns an peinliche Zustände kettet. —

Die Menschen verändern sich gegen die Extreme und sind nur das, was sie nach ihrer Umgebung und gegen die Gegenstände und Gegenmenschen sein können, daher Veränderlichkeit der Charaktere und relativer Charakter überhaupt. —

Der Prediger muß zuerst Enthusiasmus zu erregen suchen, denn dies ist das Element der Religion. Jedes Wort muß klar, heiß und herzlich sein. Er muß suchen seine Gemeine in der Welt zu isoliren, ihr Esprit de corps zu geben — sie über die Welt und die höheren Stände aufklären und erheben, ihren Beruf lieb und ihr Leben angenehm machen und sie mit edlem Selbstgefühl erfüllen. —

In den meisten Lavaterschen Liedern ist noch zu viel Irdisches und zu viel Moral und Ascetik; zu wenig Wesentliches, zu wenig Mystik. Die Lieder müssen weit lebendiger, inniger, allgemeiner, und mystischer sein. — Die Predigten müssen auch schlechthin nicht dogmatisch, sondern unmittelbar, zur Erregung des heiligen Intuitionssinnes, zur Belebung der Herzensthätigkeit sein. Predigten und Lieder können Geschichten enthalten. Geschichten wirken vorzüglich religiös. Unterrichts- und Vorbereitungspredigten und moralische Predigten gehören in eine andere Gattung. Gottes Wort müssen echte Predigten sein, Inspirationen, religiöse Erscheinungen, Offenbarungen in Worten. Ruhe, Versammlung, Bauart, Ritus und Musik passen zu diesem Zweck. Die ächte Religion äußert sich eigentlich durch reine sättigende, alles belebende Begeisterung, die wie die Wärme alles erhöht Einfach müssen Lieder und Predigten sein und doch hochpoetisch. —

Dem echt Religiösen ist nichts Sünde. —

Man wird nie den Weg fehlen, wenn man auf das Allgemeine in uns und um uns achtet. Unter dem Allgemeinen verstehen wir hier das Allgemeine der Vernunft; — daher die nothwendige Achtung vor dem Allgemeinen, vor dem allgemein Sittlichen, der Stimme des Volks u. s. w. — das Bleibende in uns, die Folge, insofern sie nicht eine Besondere (nicht vernünftige) ist. —

Inwiefern erreichen wir das Ideal nie? Insofern es sich selbst vernichten würde. Um die Wirkung eines Ideals zu thun, darf es nicht in der Sphäre der gemeinen Realität stehen. Der Adel des Ich besteht in freier Erhebung über sich selbst; folglich kann das Ich in gewisser Beziehung nie erhoben sein, denn sonst würde seine Wirksamkeit, sein Genuß, d. i. sein Sieg — kurz, das Ich selbst würde aufhören. Laster ist eine ewig steigende Qual, Abhängigkeit vom Unwillkührlichen, Tugend ein ewig steigender Genuß, Unabhängigkeit vom Zufälligen. So wie es dem Lasterhaften wegen seiner Identität nie an Gelegenheiten fehlen kann, tugendhaft zu sein, so nie dem Tugendhaften an Gelegenheit zu fehlen. —

Das Allgemeine jedes Augenblicks bleibt, denn es ist im Ganzen. In jedem Augenblicke, in jeder Erscheinung wirkt das Ganze. Die Menschheit, das Ewige ist allgegenwärtig, denn sie kennt weder Zeit noch Raum. Wir sind, wir leben, wir denken in Gott, denn dies ist die personifizirte Gattung. — Es ist nicht unserem Sinn ein Allgemeines, ein Besonderes. Kannst du sagen, es ist hier oder dort? Es ist alles, es ist überall. In ihm leben, weben und werden wir sein. Alles Aechte dauert ewig, alle Wahrheit, alles Persönliche. —

Wo es ein Sein gibt, muß es auch ein Erkennen geben. Darstellung ist eine Aeußerung des innern Zustandes, der innern Veränderungen, Er=

scheinung des innern Objekts. Das äußere Objekt wechselt durch das Ich und im Ich mit dem Begriffe und produzirt die Anschauung. Das innere Objekt wechselt durch das Ich und im Ich mit einem ihm angemessenen Körper und es entsteht das Zeichen. Dort ist das Objekt der Körper, hier ist das Objekt der Geist. Das gemeine Bewußtsein verwechselt das Entstandene, die Anschauung und das Zeichen mit dem Körper, weil es nicht zu abstrahiren weiß, nicht selbstthätig ist, sondern nur nothwendig leidend, nur halb, nicht ganz. —

Kann ein Ich sich als Ich setzen, ohne ein anderes Ich oder Nicht Ich? —

Jeder denkende Mensch wird allemal Wahrheit finden — er mag ausgehn, wo und gehn, wie er will. —

Wenn ein Ding im Ganzen bestimmt ist, so ist es auch im Einzelnen bestimmt. —

Man muß nicht seine Gerechtigkeit in der Welt suchen. —

Naiv und sentimental sind objektiv und subjektiv, Die Aeltern sind naiver, so auch die Alten. —

Die krumme Linie ist der Sieg der freien Natur über die Regel. —

Wissenschaft ist nur eine Hälfte, Glauben ist die andere.

Glauben ist Empfindung des Wissens, Vorstellung Wissen der Empfindung. —

Glück und Unglück ist beides negativ und positiv. —

Der Punkt kann nicht als bewegt gedacht werden. —

Wonach ordnet man einen Gedanken? Wo fängt man eine Beschreibung an? Man schreitet entweder der Zeit nach fort, oder man schreitet vom Allgemeinen aufs Besondere. Einen sinnlichen Gegenstand beschreibt man analytisch, einen geistigen synthetisch, dort fängt man vom Allgemeinsten an, hier vom Besondersten. Die Ordnung, wie man einen Begriff fassen sollte, diese suchen wir. Die Ordnung des nothwendigen Ich. In einem Ganzen muß alles ordentlich zusammenhangen. Welcher Zusammenhang ist zwischen Gedanken? Er ist, wie alles, entweder im Subjekt oder im Objekt begründet. —

Ein Buch kann ein sehr verschiedenes Interesse haben. Der Autor, der Leser, ein Zweck, eine Begebenheit, seine bloße, individuelle Existenz können die Achse sein, um die es sich dreht. —

Ueberall wo mehrere Einheiten sind, müssen sie etwas von ihren Ansprüchen, ihrer Freiheit aufgeben. Es existirt sodann eine Gemeinschaft, Gattungsähnlichkeit der Ganzen überhaupt, z. B. eines Staats und einer Composition. —

Stimme drückt ein sich selbst Constituirendes aus. Stimmung entsteht aus zwei Thätigen und zwei Leidenden. —

Kunst ist Ausbildung unserer Wirksamkeit. Nur die öftere Uebung unserer Wirksamkeit, wodurch sie bestimmter und kräftiger wird, bildet die Kunst aus. —

Wir erwecken die Thätigkeit, wenn wir ihr reizenden Stoff geben. Das Ich muß sich als darstellend setzen. Das Wesentliche der Darstellung ist, was das Beiwesentliche des Gegenstandes ist. Gibt es eine besondere darstellende Kraft, die blos um darzustellen darstellt? Darstellen um darzustellen ist ein freies Darstellen. Es wird damit nur angedeutet, daß nicht das Objekt als solches, sondern das Ich, als Grund der Thätigkeit, die Thätigkeit bestimmen soll. Dadurch erhält das Kunstwerk einen freien, selbständigen, idealischen Charakter, einen imposanten Geist, denn es ist sichtbares Produkt eines Ich. Das Ich aber setzt sich auf diese Art bestimmt, weil es sich als ein unendliches Ich setzt, — weil es sich als ein unendlich darstellendes Ich setzen muß — so setzt es sich frei, als ein bestimmt darstellendes Ich. Das Objekt darf nur der Keim, der Typus sein, der Vestpunkt. Die bildende Kraft entwickelt an, in und durch ihn erst schöpferisch das schöne Ganze. Anders ausgedrückt, das Objekt soll uns als Produkt des Ich bestimmen, nicht als bloßes Objekt. — Der Sphärenwechsel ist nothwendig in einer vollendeten Darstellung. Das Sinnliche muß geistig, das Geistige sinnlich dargestellt werden. —

In der Wissenschaft muß alles in sich und durch sich begründet und zusammenhängend sein. In der Kenntniß finden wir nur einzelne Merkmale eines Ganzen, ohne innern Zusammenhang. Die Methodik und die angewandte Wissenschaft machen die Kunst aus. —

Alles selbständige, materiale Ganze muß aus zwei blos in der Reflexion zu unterscheidenden Gliedern bestehen, die zusammen Eins und Etwas sind. So Wissenschaft, Kenntniß und Kunst. —

Die doppelten Nerven des äußern wie des innern Sinns können nur durch einander kurirt werden. —

Das Beiwesen des Mannes ist das Hauptwesen der Frau.

Adam und Eva. Was durch eine Revolution bewirkt wurde, muß durch eine Revolution aufgehoben werden. (Apfelbiß.) —

So lange es noch Tapfere und Feige gibt, wird auch Adel sein.

Nur der Feige ist nicht unsterblich. —

Man kann nur soweit bestraft werden, als man belohnt wird et vice versa. —

Die Philosophie soll nicht mehr antworten, als sie gefragt wird. Sie ist ursprünglich im Gefühl. Die Anschauungen dieses Gefühls begreifen die philosophischen Wissenschaften. —

Schmerzen müssen um deswillen erträglich sein,

weil wir sie uns selbst setzen, und wir also nicht mehr leiden, als wir thätig dabei sind. —

Setzt man das Böse der Tugend entgegen, so thut man ihm zu viel Ehre an. —

Ein wahrhafter Fürst ist der Künstler der Künstler, das ist, der Director der Künstler. Jeder Mensch sollte Künstler seyn; alles kann zur schönen Kunst werden; der Stoff des Fürsten sind die Künstler. Sein Wille ist sein Meißel. Er erzieht, stellt und weiset die Künstler an, weil nur er das Bild im Ganzen und aus dem rechten Standpunkte übersieht, weil nur ihm die große Idee, die durch vereinigte Kräfte und Ideen dargestellt und executirt werden soll, vollkommen gegenwärtig ist. Der Regent führt ein unendlich mannigfaches Schauspiel auf, in welchem Bühne und Parterre, Schauspieler und Zuschauer Eins sind, und er selbst Poet Director und Held des Stücks zugleich ist. —

Es wird eine Zeit kommen, und das bald, wo man allgemein überzeugt seyn wird, daß kein König ohne Republik, und keine Republik ohne König bestehn könne; daß beide so untheilbar sind wie Körper und Seele, und daß ein König ohne Republik so wie eine Republik ohne König nur Worte ohne Bedeutung sind. Daher entstand mit einer ächten Republik immer ein König zugleich, und zugleich mit einem ächten Könige eine Republik. Der ächte König wird Republik, die ächte Republik König seyn.

Republik und Monarchie werden durch eine Uni=

onsacte vereinigt. Es muß mehrere nothwendige Stufen von Staaten geben, die aber durch eine Union vereinigt seyn müssen. —

Ein einstürzender Thron ist wie ein fallender Berg, der die Ebene zerschmettert, und da Ruinen und ein todtes Meer hinterläßt, wo sonst fruchtbares Land und lustige Wohnstätte war. —

Das Volk ist eine Idee. Wir sollen ein Volk werden. Ein vollkommener Mensch ist ein kleines Volk. Aechte Popularität ist das höchste Ziel des Menschen. —

Die Basis aller ewigen Verbindungen ist eine absolute Tendenz nach allen Richtungen. Darauf beruht die Macht der Hierarchie, der ächten Maçonnerie und des unsichtbaren Bundes ächter Denker. Hierin liegt die Möglichkeit einer Universalrepublik, welche die Römer bis zu den Kaisern zu realisiren begonnen hatten. Zuerst verließ August diese Basis, und Hadrian zerstörte sie ganz. —

Gerichtshöfe, Theater, Hof, Kirche, Regierung, öffentliche Zusammenkünfte, Akademien u. s. w. sind gleichsam die speciellen, innern Organe des mystischen Staatsindividuums. —

Ob sich nicht etwas für die neuerdings so sehr gemißhandelten Alltagsmenschen sagen ließe? Gehört nicht zur beharrlichen Mittelmäßigkeit die meiste Kraft? und soll der Mensch mehr als einer aus dem Popolo seyn? —

Alles Ausgezeichnete verdient den Ostracismus

es ist gut, wenn es ihn sich selbst giebt: alles Absolute muß aus der Welt heraus. In der Welt muß man mit der Welt leben; man lebt nur, wenn man im Sinn der Menschen lebt, mit denen man lebt. Alles Gute in der Welt kommt von innen her (und also ihr von außen), aber es blitzt nur hindurch. Das Ausgezeichnete bringt die Welt weiter, aber es muß auch bald fort. —

Der Mensch hat den Staat zum Polster der Trägheit zu machen gesucht, und doch soll der Staat gerade das Gegentheil seyn: er ist eine Armatur der gespannten Thätigkeit; sein Zweck ist, den Menschen absolut mächtig, und nicht absolut schwach, nicht zum trägsten, sondern zum thätigsten Wesen zu machen. Der Staat überhebt den Menschen keiner Mühe, sondern er vermehrt seine Mühseligkeiten vielmehr ins Unendliche; freilich nicht, ohne seine Kraft ins Unendliche zu vermehren. Der Weg zur Ruhe geht nur durch das Gebiet der allumfassenden Thätigkeit.

Der vollkommene Bürger lebt ganz im Staate, er hat kein Eigenthum außer dem Staate. Das Völkerrecht ist der Anfang zur universellen Gesetzgebung, zum universellen Staate.

Der Staat ist immer instinctmäßig nach der relativen Einsicht und Kenntniß der menschlichen Natur eingetheilt worden; der Staat ist immer ein Makroanthropos gewesen: die Zünfte die Glieder und einzelnen Kräfte, die Stände das Vermögen.

Der Adel war das sittliche Vermögen, der Priester das religiöse Vermögen, die Gelehrten die Intelligenz, der König der Wille. So daß jeder Staat immer ein allegorischer Mensch gewesen ist.

Der Staat wird zu wenig bei uns verkündigt. Es sollte Staatsverkündiger, Prediger des Patriotismus geben. Jetzt sind die meisten Staatsgenossen auf einem sehr gemeinen, dem feindlichen sehr nahe kommenden Fuße mit ihm. —

Die Lehre vom Mittler leidet Anwendung auf die Politik. Auch hier sind der Monarch oder die Regierungsbeamten Staats-Repräsentanten, Staatsmittler. Je geistvoller und lebendiger die Glieder sind, desto lebendiger, persönlicher ist der Staat. Aus jedem ächten Staatsbürger leuchtet der Genius des Staats hervor, so wie in einer religiösen Gemeinschaft ein persönlicher Gott gleichsam in tausend Gestalten sich offenbart: der Staat und Gott, so wie jedes geistige Wesen erscheint nicht einzeln, sondern in tausend mannigfaltigen Gestalten; nur pantheistisch erscheint Gott ganz, und nur im Pantheismus ist Gott ganz, überall in jedem Einzelnen. So ist für das große Ich das gewöhnliche Ich und das gewöhnliche Du nur Supplement; jedes Du ist ein Supplement zum großen Ich; wir sind gar nicht Ich, wir können und sollen aber Ich werden, wir sind Keime zum Ich-werden. Wir sollen aber in ein Du, in ein zweites Ich verwandeln; nur dadurch erheben wir uns selbst

zum großen Ich, das Eins und Alles zugleich ist. — —

Aus Oekonomie giebt es nur Einen König. Müßten wir nicht haushälterisch zu Werke gehen, so wären wir alle Könige. —

Die Ehe ist für die Politik, was der Hebel für die Maschinenlehre. Der Staat besteht nicht aus einzelnen Menschen, sondern aus Paaren und Gesellschaften. Die Stände der Ehe sind die Stände des Staats: Frau und Mann. Die Frau ist der sogenannte ungebildete Theil. —

Die Bevölkerung ist nie zu groß. Die zweckmäßige, systematische Beschäftigung der Menschenmasse ist das Hauptproblem des Politikers. Kein Stand wird übersetzt, ohne daß ein andrer Mangel leidet. Je mehr Abgaben, je mehr Staatsbedürfnisse, desto vollkommner der Staat. Keine Abgabe soll seyn, die nicht ein Gewinn für die Einzelnen ist; wie viel mehr müßte ein Mensch außer dem Staate anwenden, um sich Sicherheit, Recht, gute Wege u. s. w. zu verschaffen! Nur wer nicht im Staate lebt in dem Sinne, wie man in seiner Geliebten lebt, wird sich über Abgaben beschweren, denn sie sind der höchste Vortheil. Die Abgaben kann man als Besoldung des Staats, d. i. eines sehr mächtigen, sehr gerechten, sehr klugen und sehr amüsanten Menschen betrachten. — Das Bedürfniß eines Staats ist das dringendste Bedürfniß für den Menschen; um Mensch

zu werden und zu bleiben, bedarf er eines Staats. Der Staat hat natürlich Rechte und Pflichten, wie der einzelne Mensch. Ein Mensch ohne Staat ist ein Wilder. Alle Kultur entspringt aus den Verhältnissen eines Menschen mit dem Staate; je gebildeter, desto mehr Glied eines gebildeten Staats. Es giebt wilde und gesittete Staaten, moralische und unmoralische, genialische und Philister-Staaten. Staaten erziehen sich entweder selbst, oder werden von andern Staaten erzogen. —

Aus der Polarisirung der Stände müßte am Ende eine große Welt entstehn, so wie ein Pöbel. Der Haß des Gemeinen führt zum Vornehmen, denn nur dies ist dem Gemeinen entgegen gesetzt. Der gebildete Mensch muß beides vereinigen können; er muß beides seyn können, wann und wie er will. —

Der edle Kaufmannsgeist, der ächte Großhandel, hat nur im Mittelalter und besonders zur Zeit der deutschen Hanse geblüht. Die Medicis, die Fugger waren Kaufleute, wie sie seyn sollten. Unsere Kaufleute im Ganzen, die größten nicht ausgenommen, sind nichts als Krämer. —

Gold und Silber sind das Blut des Staats. Häufungen des Bluts im Kopfe und Herzen verrathen Schwäche in beiden. Je stärker das Herz ist, desto lebhafter und freigebiger treibt es das Blut nach den äußern Theilen: warm und belebt

ist jedes Glied, und rasch und mächtig strömt das Blut nach dem Herzen zurück. —

Wie wir den Pflanzenboden düngen, so düngen uns die Pflanzen den Luftboden. Die Pflanzen sind Erdenkinder, wir Kinder des Aethers. Die Lunge ist eigentlich unser Wurzelkern; wir leben, wenn wir athmen, und fangen unser Leben mit Athmen an. — (Kinder des Himmels freiten die Töchter der Erde.) Wir fressen die Pflanzen, und sie gedeihn in unserm Moder. Was uns das Fressen ist, das ist den Pflanzen die Befruchtung. Empfangen ist das weibliche Genießen, Verzehren das männliche. (Ein Säufer ist einer liederlichen Frau zu vergleichen.) Das Befruchten ist die Folge des Essens, es ist die umgekehrte Operation; dem Befruchten steht das Gebähren, wie dem Essen das Empfangen entgegen. Der Mann ist gewissermaßen auch Weib, so wie das Weib Mann; entsteht etwa hieraus die verschiedene Schamhaftigkeit? —

Es giebt gar kein eigentliches Unglück in der Welt. Glück und Unglück stehen in beständiger Wage. Jedes Unglück ist gleichsam das Hinderniß eines Stroms, der nach überwundenem Hinderniß nur desto mächtiger durchbricht. Dies ist nirgend auffallender, als beim Mißwachs in der Oekonomie. —

Der Weltstaat ist der Körper, den die schöne Welt, die gesellige Welt beseelt. Er ist ihr nothwendiges Organ. —

An Gedanken interessirt uns entweder der In=

18*

halt, die neue, frappante, richtige Function, oder ihre Entstehung, ihre Geschichte, ihre Verhältnisse, ihre mannichfaltige Stellung, ihre mannigfaltige Anwendung, ihr Nutzen, ihre verschiedenen Formationen. So läßt sich ein an sich trivialer Gedanke sehr interessant bearbeiten; ein weitläufigtes Unternehmen der Art kann sehr interessant seyn, ungeachtet das Resultat eine Armseligkeit ist: hier ist die Methode, der Gang, der Prozeß, das Interessante und Angenehme. Je reifer man ist, desto mehr wird man Interesse an Productionen der letztern Art haben. Das Neue interessirt weniger, weil man sieht, daß sich aus dem Alten so viel machen läßt. Man verliert die Lust am Mannigfaltigen, je mehr man Sinn für die Unendlichkeit des Einzelnen bekömmt. Man lernt mit Einem Instrumente machen, wozu Andre hundert nöthig haben, und interessirt sich überhaupt mehr für das Ausführen als für das Erfinden. —

Das Essen ist ein accentuirtes Leben. Essen, Trinken und Athmen entspricht der dreifachen Abtheilung der Körper in feste, flüssige und luftige. Der ganze Körper athmet, nur die Lippen essen und trinken; gerade das Organ, das in mannichfachen Tönen das wieder aussendet, was der Geist bereitet und durch die übrigen Sinne empfangen hat. Die Lippen sind für die Geselligkeit so viel: wie sehr verdienen sie den Kuß! Jede sanfte, weiche Erhöhung ist ein symbolischer Wunsch der Berührung. So ladet uns alles in der Natur figürlich und bescheiden zu seinem

Genusse ein, und so dürfte die ganze Natur wohl weiblich, Jungfrau und Mutter zugleich seyn. —

Durch das Eigenthum wird der Besitz veredelt, wie durch die Ehe der köperliche Genuß. —

Das Postulat des weiblichen Mysticismus ist gäng und gäbe. Alles fordert von den Frauen unbedingte Liebe zum ersten besten Gegenstande. Welche hohe Meinung von der freien Gewalt und Selbstschöpfungskraft ihres Geistes setzt dies nicht voraus! —

Die Muster der gewöhnlichen Weiblichkeit empfinden die Grenzen der jedesmaligen Existenz sehr genau, und hüten sich gewissenhaft, dieselben zu überschreiten; daher ihre gerühmte Gewöhnlichkeit. Sie mögen selbst übertriebene Feinheiten, Delicatessen, Wahrheiten, Tugenden, Neigungen nicht leiden. Sie lieben Abwechselung des Gemeinen, Neuheit des Gewöhnlichen; keine neue Ideen, aber neue Kleider, Einförmigkeit im Ganzen, oberflächliche Reize. Sie lieben den Tanz, vorzüglich wegen seiner Leichtigkeit, Eitelkeit und Sinnlichkeit. Zu guter Witz ist ihnen fatal, so wie alles Schöne, Große und Edle; mittelmäßige und selbst schlechte Lectüre, Acteurs, Stücke u. s. w. machen ihnen Freude. —

Es giebt Menschen von eigensinniger und wunderlicher Individualität, die nicht zum Ehestande gemacht sind. Eheleute müssen eine Art von Mischung der Selbstständigkeit und Unselbstständigkeit haben. Sie müssen festen Charakter, als Sachen, haben,

um ein Besitzthum seyn zu können, und doch geschmeidig, elastisch und durchaus bestimmt seyn, ohne eigensinnig und ängstlich zu werden.

Liebe ohne Eifersucht ist nicht persönliche Liebe sondern indirecte Liebe, man kann Vernunftliebe sagen; denn man liebt hier nicht als Person, sondern als Glied der Menschheit: man liebt die Rivale mehr als den Gegenstand.

Die Frauen sind ein liebliches Geheimniß, nur verhüllt, nicht verschlossen. — Frauen und Liebe trennt nur der Verstand.

Das schöne Geheimniß der Jungfrau, das sie eben so unaussprechlich anziehend macht, ist das Vorgefühl der Mutterschaft, die Ahndung einer künftigen Welt, die in ihr schlummert und sich aus ihr entwickeln soll. Sie ist das treffendste Ebenbild der Zukunft.

Die Ehe bezeichnet eine neue, höhere Epoche der Liebe — die gesellige, die lebendige Liebe. Die Philosophie entsteht mit der Ehe. —

Die Fröhlichkeit löst allmählich alle Bande. Daher schickt sie sich nicht für die Jahre und Stände, wo die Erhaltung und Befestigung jener Bande eine heilige, höhere Pflicht wird. Eheleute dürfen nicht mehr jenen jugendlichen Festen beiwohnen. Ein milder Ernst ist die ihnen nöthige Stimmung, und eine klare Besonnenheit, eine Hütung ewiger Verhältnisse ihr Beruf. — —

Gerade wegen der Einfachheit ihrer Verhältnisse ist die Moral so schwierig in der Praxis. —

Aller unbestimmte, allgemeine, subjective Trieb oder Reiz läßt sich nur durch eine unendliche Reihe bestimmter Handlungen befriedigen. Er strebt nach keinem Object; er erhält sich nur selbst; er ist eine sollicitatio perpetua; er ist die ewige Triebfeder unendlicher, terminirter Veränderungen. —

Ein Charakter ist ein vollkommen gebildeter Wille. —

Brauchen wir zum Gewöhnlichen und Gemeinen vielleicht deswegen so viele Kraft und Anstrengung, weil für den eigentlichen Menschen nichts ungewöhnlicher, nichts ungemeiner ist, als armselige Gewöhnlichkeit? — Das Höchste ist das Verständlichste, das Nächste, das Unentbehrlichste. Nur durch Unbekanntschaft mit uns selbst, Entwöhnung von uns selbst entsteht hier eine Unbegreiflichkeit, die selbst unbegreiflich ist. —

Ein Verbrecher kann sich über Unrecht nicht beklagen, wenn man ihn hart und unmenschlich behandelt. Sein Verbrechen war ein Eintritt ins Reich der Gewalt, der Tyrannei. Maaß und Proportion giebt es nicht in dieser Welt, daher darf ihn die Unverhältnißmäßigkeit der Gegenwirkung nicht befremden. —

Der Mensch besteht in der Wahrheit. Giebt er die Wahrheit Preis, so giebt er sich selbst Preis. Wer die Wahrheit verräth, verräth sich selbst. Es

ist hier nicht die Rede vom Lügen, sondern vom Handeln gegen Ueberzeugung. —

Alle Menschen sind in einem perpetuirlichen Duell begriffen. —

Wenn der Mensch nicht weiter kann, so hilft er sich mit einem Machtspruche, oder einer Machthandlung: einem raschen Entschluß. —

Die Erhebung ist das vortrefflichste Mittel, das ich kenne, um auf einmal aus fatalen Collisionen zu kommen. So z. B. die allgemeine Erhebung in Adelstand, die Erhebung aller Menschen zu Genies, die Erhebung aller Phänomene in Wunderstand, der Materie zu Geist, des Menschen zu Gott, aller Zeit zur goldnen Zeit u. s. w. —

Neigungen sind materiellen Ursprungs; Anziehungs- und Abstoßungskräfte sind hier wirksam. Die Neigungen machen uns zu Naturkräften. Sie perturbiren den Lauf des Menschen, und man kann von leidenschaftlichen Menschen im eigentlichsten Sinne sagen, daß sie fallen. Wer sich den Neigungen unbedingt ergiebt, handelt selbst gegen das eigentliche Interesse der Neigungen, weil sie nur durch einen verhältnißmäßigen Widerstand eine volle und dauerhafte Wirkung thun können. —

Das Ideal der Sittlichkeit hat keinen gefährlichern Nebenbuhler, als das Ideal der höchsten Stärke, des kräftigsten Lebens, was man auch das Ideal der ästhetischen Größe (im Grunde sehr richtig, der Meinung nach aber sehr falsch) benannt hat.

Es ist das Maximum der Barbaren, und hat leider in diesen Zeiten der verwildernden Cultur gerade unter den größten Schwächlingen sehr viele Anhänger erhalten. Der Mensch wird durch dieses Ideal zum Thier-Geiste, eine Vermischung, deren brutaler Witz eben eine brutale Anziehungskraft für Schwächlinge hat. —

Schon das Gewissen beweist unser Verhältniß, Verknüpfung (die Uebergangs-Möglichkeit) mit einer andern Welt, eine innere, unabhängige Macht und einen Zustand außer der gemeinen Individualität. — Hierauf allein beruht die Möglichkeit des thätigen Empirismus. Wir werden erst Physiker werden, wenn wir imaginative Stoffe und Kräfte zum Maaßstab der Naturstoffe und Kräfte machen. —

Es ist ein bedeutender Zug in vielen Märchen, daß, wenn Ein Unmögliches möglich wird, auch zugleich ein andres Unmögliches unerwartet möglich wird; daß, wenn der Mensch sich selbst überwindet, er auch zugleich die Natur überwindet, und ein Wunder vorgeht, welches ihm das entgegengesetzte Angenehme gewährt, in dem Augenblick, als ihm das entgegengesetzte Unangenehme angenehm ward. Dieses sind die Zauberbedingungen, z. B. ein Bär soll in einen Prinzen verwandelt werden, aber nur in dem Augenblicke, in welchem der Bär geliebt wird. Vielleicht geschähe eine ähnliche Verwandlung, wenn der Mensch das Uebel in der Welt lieb gewönne; in dem Augenblick, in welchem ein Mensch

die Krankheit oder den Schmerz zu lieben anfinge, läge vielleicht die reizendste Wollust in seinen Armen, die höchste positive Lust durchdränge ihn. Könnte Krankheit nicht ein Mittel höherer Synthesis seyn? Je fürchterlicher der Schmerz, desto höher die darin verborgene Lust? Jede Krankheit ist vielleicht ein nothwendiger Anfang der innigeren Verbindung zweier Wesen, der nothwendige Anfang der Liebe. So kann der Mensch enthusiastisch für Krankheiten und Schmerz werden, und vor allen den Tod als eine nähere Verbindung liebender Wesen ansehen. Fängt nicht überall das Beste mit Krankheit an? Halbe Krankheit ist Uebel, ganze Krankheit ist Lust und zwar höhere. — Ließe sich das Uebel in der Welt vielleicht vertilgen wie das Böse? Soll etwa die Poesie die Unlust wie die Moral das Böse vertilgen? Der Uebergang des guten Herzens zur Tugend ist nicht durch das Böse, sondern durch die Philosophie. — Es giebt nichts absolut Böses und kein absolutes Uebel. Es ist möglich, daß der Mensch sich allmählich absolut böse macht, und so allmählich auch ein absolutes Uebel schafft; aber beides sind künstliche Producte, die der Mensch nach Gesetzen der Moral und Poesie schlechthin annihiliren soll, nicht glauben, nicht annehmen. — Alles Uebel und Böse ist isolirt und isolirend, es ist das Prinzip der Trennung. Durch Verbindung wird die Trennung aufgehoben und nicht aufgehoben, aber das Böse und Uebel als scheinbare Trennung und Ver-

bindung wird in der That durch wahrhafte Trennung und Vereinigung, die nur wechselseitig bestehen, aufgehoben. — Ich vernichte das Böse und Uebel u. s. w. durch Philosophieren. Es ist eine Erhöhung, eine Richtung des Bösen und Uebels auf sich selbst, welches beim Guten und der Lust u. s. w. gerade umgekehrt der Fall ist. —

Es ist sonderbar, daß der eigentliche Grund der Grausamkeit Wollust ist.

Es ist wunderbar genug, daß nicht längst die Association von Wollust, Religion und Grausamkeit die Menschen aufmerksam auf ihre innige Verwandtschaft und ihre gemeinschaftliche Tendenz gemacht hat. —

Man kann immer zugeben, daß der Mensch einen vorwaltenden Hang zum Bösen hat; desto besser ist er von Natur, denn nur das Ungleichartige zieht sich an. —

Böse Menschen müssen das Böse aus Haß gegen die Bösen thun. Sie halten alles für böse, und darum ist ihr zerstörender Hang sehr natürlich; denn so wie das Gute das Erhaltende, so ist das Böse das Zerstörende. Dies reibt sich am Ende selbst auf, und widerspricht sich sogar im Begriff, dagegen sich jenes selbst bestätigt, und in sich selbst besteht und fortdauert. Die Bösen müssen wider ihren und mit ihrem Willen zugleich böse handeln; sie fühlen, daß jeder Schlag sie selbst trifft, und doch können sie das Schlagen nicht lassen. Bosheit

ist nichts als eine Gemüthskrankheit, die in der Vernunft ihren Sitz hat und daher so hartnäckig und nur durch ein Wunder zu heilen ist. —

In Fichte's Moral sind die wichtigsten Ansichten der Moral. Die Moral sagt schlechthin nichts Bestimmtes; sie ist das Gewissen, eine bloße Richterin ohne Gesetz; sie gebietet unmittelbar, aber immer einzeln, sie ist durchaus Entschlossenheit. Gesetze sind der Moral durchaus entgegen. —

Spinoza und Andre haben mit sonderbarem Instinct alles in der Theologie gesucht, die Theologie zum Sitz der Intelligenz gemacht. Spinozas Idee von einem kategorischen, imperativen, schönen oder vollkommnen Wissen, einem an sich befriedigenden Wissen, einem alles übrige Wissen annihilirenden und den Wissenstrieb angenehm aufhebenden Wissen, kurz, einem wollüstigen Wissen, (welche Idee allem Mysticismus zu Grunde liegt) ist äußerst interessant. — Ist nicht die Moral, in so fern sie auf Bekämpfung der sinnlichen Neigung beruht, selbst wollüstig, ächter Eudämonismus?

Wenn ein Mensch plötzlich wahrhaft glaubte, er sei moralisch, so würde er es auch seyn. —

Mir scheint ein Trieb in unsern Tagen allgemein verbreitet zu seyn, die äußere Welt hinter künstlichen Hüllen zu verstecken, vor der offnen Natur sich zu schämen, und durch Verheimlichung und Verborgenheit der Sinnenwesen eine dunkle Geisterkraft ihnen beizulegen. Romantisch ist der

Trieb gewiß, allein der kindlichen Unschuld und Klarheit nicht vortheilhaft; besonders bei Geschlechtsverhältnissen ist dies bemerklich. —

Jeder Tugend entspricht eine specifische Unschuld. Unschuld ist moralischer Instinct. Tugend ist die Prosa, Unschuld die Poesie. Es giebt rohe und gebildete Unschuld, die Tugend soll wieder verschwinden und Unschuld werden. —

Scham ist wohl ein Gefühl der Profanation. Freundschaft, Liebe und Pietät sollten geheimnißvoll behandelt werden. Man sollte nur in seltnen, vertrauten Momenten davon reden, sich stillschweigend darüber einverstehen. Vieles ist zu zart, um gedacht, noch mehreres, um besprochen zu werden. —

Unschuld und Unwissenheit sind Schwestern. Es giebt aber edle und gemeine Schwestern. Die gemeine Unschuld und Unwissenheit sind sterblich; sie haben hübsche Gesichter, aber ohne alle Bedeutung und nicht dauerhaft; die edlen Schwestern sind unsterblich, ihre hohe Gestalt ist unveränderlich, und ewig leuchtet ihr Antlitz vom Tage des Paradieses. Beide wohnen im Himmel, und besuchen nur die edelsten und geprüftesten Menschen. —

In sofern ein Ding für mich da ist, bin ich sein Zweck; es bezieht sich auf mich, es ist meinetwegen da. Mein Wille bestimmt mich, also ist er auch mein Eigenthum. Die Welt soll seyn, wie ich will. Ursprünglich ist die Welt so, wie ich will; wenn ich sie also nicht so finde, so muß ich den

Fehler dieses Products in den beiden Factoren suchen, oder in Einem. Entweder ist die Welt eine ausgeartete, oder mein widersprechender Wille ist nicht mein wahrer Wille, oder beides zugleich ist unterscheidbar zugleich wahr. — — Meine geistige Wirksamkeit, meine Realisation von Ideen wird keine Decomposition und Umschaffung der Welt (wenigstens nicht, in sofern ich Mitglied dieser bestimmten Welt bin), sondern es wird nur eine Variations-Operation seyn können. Ich werde unbeschadet der Welt und ihrer Gesetze, mittelst derselben sie für mich ordnen, einrichten und bilden können. —

Ansicht der ganzen Welt durch den Moralsinn. Deduction des Universums aus der Moral; alle wahren Verbesserungen sind moralische Verbesserungen, alle wahren Erfindungen moralische Erfindungen, Fortschritte (Verdienste des Sokrates). —

Aller innere Sinn ist Sinn für Sinn. —

Sittliches Gefühl ist Gefühl des absolut schöpferischen Vermögens, der productiven Freiheit, der unendlichen Personalität, des Mikrokosmus, der eigentlichen Divinität in uns. —

Gott ist ein gemischter Begriff. Er ist aus der Vereinigung aller Gemüthsvermögen mittelst einer moralischen Offenbarung entstanden. —

Ist unsre Unwissenheit etwa Bedingung unsrer Moralität? Wollen wir unwissend seyn, weil wir es bewandten Umständen nach wollen müssen? Wir sind nur unwissend, weil wir es wollen. —

Der rechtliche Zustand soll ein moralischer werden, und dann fallen alle Schranken und Bestimmungen von selbst weg, und jeder ist und hat alles, unbeschadet der Andern. — Die Mathematik bezieht sich nur auf Recht, rechtliche Natur und Kunst, nicht magische Natur und Kunst; magisch werden beide nur durch Moralisirung. Liebe ist der Grund der Möglichkeit der Magie. Die Liebe wirkt magisch. — Alles Seyn soll in ein Haben verwandelt werden. Seyn ist einseitig, Haben synthetisch, liberal. —

Güte ist Moralität. Schönheit ist objective Güte. Wahrheit subjective Güte. Beide beziehen sich auf die vernunftlose Natur. Im Vernunftwesen ist Recht der Wahrheit, Güte der Schönheit analog. —

Das System der Moral muß System der Natur werden. Alle Krankheiten gleichen der Sünde, darin, daß sie Transcendenzen sind. Unsre Krankheiten sind alle Phänomene einer erhöhten Sensation, die in höhere Kräfte übergehen will. Wie der Mensch Gott werden wollte, sündigte er. — Krankheiten der Pflanzen sind Animalisationen, Krankheiten der Thiere Rationalisationen, Krankheiten der Steine Vegetationen. Sollte nicht jeder Pflanze ein Stein und ein Thier entsprechen? — Pflanzen sind gestorbene Steine, Thiere gestorbene Pflanzen.

Die Natur soll moralisch werden: wir sind ihre Erzieher, ihre moralischen Tangenten, ihre moralischen

Reize. — Läßt sich die Moralität wie der Verstand u. s. w. objectiviren und organisiren?

Die Natur wird moralisch seyn, wenn sie aus ächter Liebe zur Kunst sich der Kunst hingiebt, thut, was die Kunst will; die Kunst, wenn sie aus ächter Liebe zur Natur für die Natur lebt, und mit der Natur arbeitet. Beide müssen es zugleich, aus eigner Wahl um ihrer selbst willen, und aus fremder Wahl um des andern willen thun. Sie müssen in sich selbst mit dem Andern und mit sich selbst im Andern zusammentreffen. —

Sollte die Menschen-Psychologie, etwa wie die Wissenschaftslehre, bloß den Menschen als ein Ganzes als ein System betrachten (und bloß von oben herunter), und Psychologie überhaupt nur mit Ganzen zu thun haben? Dann scheint mir Psychologie und Physiologie vollkommen Eins und die Seele nichts als Princip des Systems, Substanz zu seyn; ihre Wohnstätte wäre der Himmel. — Physiologie überhaupt wäre Welt-Psychologie, und Natur und Seele auch eins, da unter Natur doch nur Geist des Ganzen, substantielles Princip verstanden wird. — — Gott und Natur muß man also trennen. Gott hat gar nichts mit der Natur zu schaffen; er ist das Ziel der Natur, dasjenige, mit dem sie einst harmoniren soll. Die Natur soll moralisch werden. — — Der moralische Gott ist etwas viel Höheres, als der magische Gott. — — Wir müssen Magier zu werden suchen, um recht moralisch seyn zu können.

Je moralischer, desto harmonischer mit Gott, desto göttlicher, desto verbündeter mit Gott. Nur durch den moralischen Sinn wird uns Gott vernehmlich. Der moralische Sinn ist der Sinn für Daseyn, ohne äußere Affection, der Sinn für Bund, der Sinn für das Höchste, der Sinn für Harmonie, der Sinn für frei gewähltes und erfundenes und dennoch gemeinschaftliches Leben und Seyn, der Sinn für das Ding an sich, der ächte Divinationssinn (diviniren, etwas ohne Veranlassung, Berührung, vernehmen). Das Wort Sinn, das auf unmittelbare Erkenntniß, Berührung, Mischung hindeutet, ist hier freilich nicht recht schicklich, indeß ist es ein unendlicher Ausdruck, wie es unendliche Größen giebt. Das Eigentliche kann hier nur approximando, zur Nothdurft ausgedrückt werden. Es ist Nicht-Sinn; oder Sinn, gegen den jenes Nicht-Sinn ist. — — Moralisch handeln und religiös handeln sind also aufs innigste vereinigt. Man soll gänzlich innere und äußere Harmonie beabsichtigen; zugleich das Gesetz und den Willen Gottes, jedes um sein selbst willen, erfüllen. Es giebt also ein einseitiges moralisches und ein einseitiges religiöses Handeln. —

Können Wunder Ueberzeugung wirken? Oder wäre nicht wahrhafte Ueberzeugung, diese höchste Function unsers Gemüths und unsrer Personalität, das einzige, wahre, Gott verkündende Wunder? Jedes Wunder muß isolirt in uns bleiben, unverknüpft

mit unserm übrigen Bewußtseyn, ein Traum. Aber eine innige, moralische Ueberzeugung, eine göttliche Anschauung, dies wäre ein reales, bleibendes Wunder. —

Sollten gewisse intellectuelle Grenzen oder Unvollkommenheiten der Religion wegen da seyn, wie die Hülflosigkeit der Liebe wegen? Wir haben uns, um verbunden zu seyn, auf unendliche Art, auch mit den Transmundanern, zu Menschen bestimmt, und einen Gott zu einem Monarchen gewählt. Deduction der Geister und der Wesen der Vernunft. Unser Verhältniß mit ihnen. Wir haben keine Grenze des intellectuellen Fortschrittes, aber wir sollen uns welche ad hunc actum, transitorische Grenzen setzen, begrenzt und unbegrenzt zugleich seyn, Wunder thun können, aber keine thun wollen, alles wissen können, aber nicht wollen. — Mit der richtigen Bildung unsers Willens geht auch die Bildung unsers Könnens und Wissens fort. In dem Augenblick, wo wir vollkommen moralisch sind, werden wir Wunder thun können, d. i. wo wir keine thun wollen, höchstens moralische (Christus). Der Wunder höchstes ist eine tugendhafte Handlung, ein Actus der freien Determination.

Die Moral ist, wohl verstanden, das eigentliche Lebens-Element des Menschen. Sie ist innig eins mit der Gottesfurcht. Unser eigner sittlicher Wille ist Gottes Wille. Indem wir seinen Willen erfüllen, erheitern und erweitern wir unser eignes

Daseyn, und es ist, als hätten wir um unsrer selbst willen, aus innrer Natur so gehandelt. Die Sünde ist allerdings das eigentliche Uebel in der Welt. Alles Ungemach kommt von ihr her. Wer die Sünde versteht, versteht die Tugend und das Christenthum, sich selbst und die Welt. Ohne dies Verständniß kann man sich Christi Verdienst nicht zu eigen machen, man hat keinen Theil an dieser zweiten höhern Schöpfung. — —

Wenn der Geist heiligt, so ist jedes ächte Buch Bibel. Aber selten nur wird ein Buch um des Buches willen geschrieben, und wenn Geist gleich edlem Metall ist, so sind die meisten Bücher Ephraimiten. Freilich muß jedes nützliche Buch wenigstens stark legirt seyn. Rein ist das edle Metall im Handel und Wandel nicht zu gebrauchen. Vielen wahren Büchern geht es wie den Goldklumpen in Irland. Sie dienen lange Jahre nur als Gewichte.

Sollte die Bibel nicht noch im Wachsen begriffen seyn? —

Darwin macht die Bemerkung, daß wir weniger vom Lichte beim Erwachen geblendet werden, wenn wir von sichtbaren Gegenständen geträumt haben. Wohl also denen, die hier schon vom Sehen träumten! Sie werden früher die Glorie jener Welt ertragen können. —

Wenn die Welt gleichsam ein Niederschlag aus der Menschennatur ist, so ist die Götterwelt eine

19*

Sublimation derselben. Beide geschehen uno actu. Keine Präcipitation ohne Sublimation. Was dort an Agilität verloren geht, wird hier gewonnen. —

Die Fantasie setzt die künftige Welt entweder in die Höhe, oder in die Tiefe, oder in der Metempsychose zu uns. Wir träumen von Reisen durch das Weltall; ist denn das Weltall nicht in uns? Die Tiefe unsers Geistes kennen wir nicht. — Nach Innen geht der geheimnißvolle Weg. In uns oder nirgend ist die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft. Die Außenwelt ist die Schattenwelt, sie wirft ihren Schatten in das Lichtreich. Jetzt scheint es uns freilich innerlich so dunkel, einsam, gestaltlos; aber wie ganz anders wird es uns dünken, wenn diese Verfinsterung vorbei und der Schattenkörper hinweg gerückt ist. Wir werden mehr genießen als je, denn unser Geist hat entbehrt. —

Leben ist der Anfang des Todes. Das Leben ist um des Todes willen. Der Tod ist Endigung und Anfang zugleich. Scheidung und nähere Selbstverbindung zugleich. Durch den Tod wird die Reduction vollendet. —

Im höchsten Schmerz tritt zuweilen eine Paralysis der Empfindsamkeit ein. Die Seele zersetzt sich. Daher der tödtliche Frost, die freie Denkkraft, der schmetternde, unaufhörliche Witz dieser Art von Verzweiflung. Keine Neigung ist mehr vorhanden; der Mensch steht wie eine verderbliche Macht allein.

Unverbunden mit der übrigen Welt verzehrt er sich allmählig selbst und ist seinem Prinzip nach Misanthropos und Misotheos. —

Manche Leute hängen wohl darum so an der Natur, weil sie als verzogene Kinder sich vor dem Vater fürchten und zu der Mutter ihre Zuflucht nehmen. —

Nichts ist zur wahren Religiosität unentbehrlicher als ein Mittelglied, das uns mit der Gottheit verbindet. Unmittelbar kann der Mensch schlechterdings nicht mit derselben in Verhältnis stehn. In der Wahl dieses Mittelglieds muß der Mensch durchaus frei seyn. Der mindeste Zwang hierin schadet seiner Religion. Die Wahl ist charakteristisch, und es werden mithin die gebildeten Menschen ziemlich gleiche Mittelglieder wählen, da hingegen der Ungebildete gewöhnlich durch Zufall hier bestimmt werden wird. Da aber so wenig Menschen einer freien Wahl überhaupt fähig sind, so werden manche Mittelglieder allgemeiner werden; sey es durch Zufall, durch Association, oder ihre besondere Schicklichkeit dazu. Auf diese Art entstehen Landesreligionen. Je selbstständiger der Mensch wird, desto mehr vermindert sich die Quantität des Mittelgliedes, die Qualität verfeinert sich, und seine Verhältnisse zu demselben werden mannichfaltiger und gebildeter: Fetische, Gestirne, Thiere, Helden, Götzen, Götter, Ein Gottmensch. Man sieht bald, wie relativ diese Wahlen sind, und wird unvermerkt

auf die Idee getrieben, daß das Wesen der Religion wohl nicht von der Beschaffenheit des Mittlers abhange, sondern lediglich in der Ansicht desselben, in den Verhältnissen zu ihm bestehe.

Es ist ein Götzendienst im weitern Sinn, wenn ich diesen Mittler in der That für Gott selbst ansehe. Es ist Irreligion, wenn ich gar keinen Mittler annehme; und in so fern ist Aberglaube und Götzendienst, und Unglaube oder Theismus, den man auch ältern Judaismus nennen kann, beides Irreligion. Hingegen ist Atheismus nur Negation aller Religion überhaupt und hat also gar nichts mit der Religion zu schaffen. Wahre Religion ist, die jenen Mittler als Mittler annimmt, ihn gleichsam für das Organ der Gottheit hält, für ihre sinnliche Erscheinung. In dieser Hinsicht erhielten die Juden zur Zeit der Babylonischen Gefangenschaft eine ächt religiöse Tendenz, eine religiöse Hoffnung, einen Glauben an eine künftige Religion, der sie auf eine wunderbare Weise von Grund aus umwandelte, und sie in der merkwürdigsten Beständigkeit bis auf unsere Zeiten erhielt.

Die wahre Religion scheint aber bei einer nähern Betrachtung abermals antinomisch getheilt in Pantheismus und Monotheismus. Ich bediene mich hier einer Licenz, indem ich Pantheismus nicht im gewöhnlichen Sinne nehme, sondern darunter die Idee verstehe, daß alles Organ der Gottheit Mittler seyn könne, indem ich es dazu erhebe: so

wie Monotheismus im Gegentheil den Glauben bezeichnet, daß es nur Ein solches Organ in der Welt für uns gebe, das allein der Idee eines Mittlers augemessen sei, und wodurch Gott allein sich vernehmen lasse, welches ich also zu wählen durch mich selbst genöthigt werde; denn ohnedem würde der Monotheismus nicht wahre Religion seyn.

So unverträglich auch beide zu seyn scheinen, so läßt sich doch ihre Vereinigung bewerkstelligen, wenn man den monotheistischen Mittler zum Mittler der Mittelwelt des Pantheismus macht, und diese gleichsam durch ihn centrirt, so daß beide einander, jedoch auf verschiedene Weise, nothwendig machen.

Das Gebet oder der religiöse Gedanke besteht also aus einer dreifach aufsteigenden, untheilbaren Abstraction oder Setzung. Jeder Gegenstand kann dem Religiösen ein Tempel im Sinn der Auguren seyn. Der Geist dieses Tempels ist der allgegenwärtige Hohepriester, der monotheistische Mittler, welcher allein im unmittelbaren Verhältnisse mit der Gottheit steht. —

Jedes Willkührliche, Zufällige, Individuelle kann unser Weltorgan werden. Ein Gesicht, ein Stern, eine Gegend, ein alter Baum u. s. w. kann Epoche in unserm Innern machen. Dies ist der große Realismus des Fetischdienstes. —

Licht ist Symbol der ächten Besonnenheit. Also ist Licht der Analogie nach Action der Selbstrührung der Materie. Der Tag ist also das Be-

wußtseyn des Wandelsterns, und während die Sonne, wie ein Gott, in ewiger Selbstthätigkeit die Mitte beseelt, thut ein Planet nach dem andern auf längere oder kürzere Zeit das Eine Auge zu, und erquickt im kühlen Schlafe sich zu neuem Leben und Anschauen. Also auch hier Religion. Denn ist das Leben der Planeten etwas anderes als Sonnendienst? Auch hier kommst du uns also entgegen, uralte, kindliche Religion der Parsen, und wir finden in dir die Religion des Weltalls.

Sonderbar genug ist es, daß die griechische Mythologie so unabhängig von der Religion war. Es scheint, daß die Kunstbildung in Griechenland vor der Religion, und ein unendlich erhabener Idealismus der Religion den Griechen Instinct war. Die Religion war wesentlich Gegenstand der menschlichen Kunst. Die Kunst schien göttlich, oder die Religion künstlich und menschlich. Der Kunstsinn war der Religions-Erzeugungssinn, die Gottheit offenbarte sich durch die Kunst. —

Die Geistlichen und Herrenhuter haben doch das Vorzügliche und Bemerkenswerthe, daß sie Idealisten von Profession sind, und Religion ex professo treiben, sie zu ihrem Hauptgeschäfte machen, und eigentlich auf dieser Welt in einer andern und für eine andere leben. —

Sicherheit vor sich selbst und den unsichtbaren Mächten war die Basis der bisherigen geistlichen Staaten. —

Unter Menschen muß man Gott suchen. In den menschlichen Begebenheiten, in menschlichen Gedanken und Empfindungen offenbart sich der Geist des Himmels am hellsten.

In gottesdienstlichen Versammlungen sollte jeder aufstehen, und aus dem Schatze seiner Erfahrungen göttliche Geschichte den anderen mittheilen; diese religiöse Aufmerksamkeit auf die Sonnenblicke der andern Welt ist ein Haupterforderniß des religiösen Menschen. Wie man alles zum Gegenstande eines Epigramms oder eines Einfalls machen kann, so kann man auch alles in einen Spruch, in ein religiöses Epigramm, in Gottes Wort verwandeln.

Noch ist keine Religion. Man muß eine Bildungsschule ächter Religion erst stiften. Glaubt ihr, daß es Religion gebe? Religion muß gemacht und hervorgebracht werden durch die Vereinigung mehrerer Menschen.

Liebe kann durch absoluten Willen in Religion übergehen. Des höchsten Wesens wird man nur durch Tod werth (Versöhnungstod).

Die Religion enthält unendliche Wehmuth. Sollen wir Gott lieben, so muß er hülfsbedürftig seyn. In wie fern ist im Christianismus diese Aufgabe gelöst? —

Spinoza ist ein Gott-trunkener Mensch.

Der Spinozismus ist eine Übersättigung mit Gottheit; Unglauben ein Mangel an göttlichem Organ und an Gottheit. Es giebt also directe

und indirecte Atheisten. Je besonnener und ächt poetischer der Mensch ist, desto gestalteter und historischer wird seine Religion seyn. —

Sollte der Teufel, als Vater der Lüge, selbst nur ein nothwendiges Gespenst seyn? Trug und Illusion stehn allein der Wahrheit, Tugend und Religion entgegen. — Dem freien Willen stehen die Grille, die sklavische Willkühr, der Aberglaube, die Laune, die Verkehrtheit, die durch lauter Zufälligkeiten bestimmte Willkühr gegenüber: daraus geht die Täuschung hervor. —

Es giebt manche Blumen auf dieser Welt, die überirdischen Ursprungs sind, die in diesem Klima nicht gedeihen und eigentliche Herolde, rufende Boten eines bessern Daseyns sind. Unter diese Boten gehören vorzüglich Religion und Liebe. Das höchste Glück ist, seine Geliebte gut und tugendhaft zu wissen, die höchste Sorge ist die Sorge für ihren Edelsinn. Aufmerksamkeit auf Gott und Achtsamkeit auf jene Momente, wo der Strahl einer himmlischen Ueberzeugung und Beruhigung in unsre Seelen einbricht, ist das Wohlthätigste, was man für sich und seine Lieben haben kann.

Alle unsre Neigungen scheinen nichts als angewandte Religion zu seyn; das Herz scheint gleichsam das religiöse Organ. Vielleicht ist das höhere Erzeugniß des productiven Herzens nichts anders als der Himmel. — Indem das Herz, abgezogen von allen einzelnen wirklichen Gegenständen, sich

selbst empfindet, sich selbst zu einem idealischen Gegenstande macht, entsteht Religion. Alle einzelnen Neigungen vereinigen sich in Eine, deren wunderbares Object ein höheres Wesen, eine Gottheit ist, daher ächte Gottesfurcht alle Empfindungen und Neigungen umfaßt. Dieser Naturgott ißt uns, gebiert uns, spricht mit uns, erzieht uns, läßt sich von uns essen, von uns zeugen und gebären, und ist der unendliche Stoff unsrer Thätigkeit und unsers Leidens. — Machen wir die Geliebte zu einem solchen Gott, so ist dies angewandte Religion. —

Religionslehre ist wissenschaftliche Poesie. Poesie ist unter den Empfindungen, was Philosophie in Beziehung auf Gedanken ist. —

Die Religion begreift das ganze Gebiet des sogenannten Uebersinnlichen und Ueberirdischen in sich. Sie ist theils theoretisch, teils praktisch.

Die katholische Religion ist gewissermaßen schon angewandte christliche Religion. Auch die Fichtesche Philosophie ist vielleicht angewandter Christianismus. —

Eine Predigt ist ein Bruchstück der Bibel, des heiligen Buchs, des kanonischen Theils der Bibel. Jede Predigt soll Religion erwecken, Religions-Wahrheiten vortragen; sie ist das Höchste, was ein Mensch liefern kann. Predigten enthalten Betrachtungen Gottes und Experimente Gottes. Jede Predigt ist eine Inspirationswirkung, sie muß und kann nur genialisch seyn. Wie vermeidet man bei

Darstellung des Vollkommnen die Langeweile? Die Betrachtung Gottes scheint als eine religiöse Untersuchung zu monoton; man erinnre sich an die vollkommenen Charaktere im Schauspiele, an die Trockenheit eines ächten, rein philosophischen oder mathematischen Systems. So ist selbst die Betrachtung Jesu ermüdend. Die Predigt muß pantheistisch seyn; angewandte, individuelle Religion, individualisirte Theologie enthalten. —

Aller Glauben ist wunderbar und wunderthätig: Gott ist in dem Augenblicke, da ich ihn glaube. — Glaube ist indirect-wunderthätige Kraft. Durch den Glauben können wir in jedem Augenblick Wunder thun für uns, oft für andre mit, wenn sie Glauben zu uns haben. — Glaube ist hienieden wahrgenommene Wirksamkeit und Sensation in einer andern Welt, ein vernommener transmundaner Actus. Der ächte Glaube bezieht sich nur auf Dinge einer andern Welt. Glaube ist Empfindung des Erwachens und Wirkens in einer andern Welt. Angewandter, irdischer Glaube ist Willen. Glauben ist Wahrnehmung des realisirten Willens. —

Die Meinung von der Negativität des Christenthums ist vortrefflich; das Christenthum wird dadurch zum Rang der Grundlage der projectirenden Kraft eines neuen Weltgebäudes und Menschenthums erhoben, eines lebendigen, moralischen Raums. — Auch schließt sich dies schön an meine Ideen von der bisherigen Verkennung von Raum und Zeit,

deren Persönlichkeit und Urkraft mir unbeschreiblich einleuchtend geworden ist. Die Thätigkeit des Raums und der Zeit ist die Schöpfungskraft, und ihre Verhältnisse sind die Angeln der Welt. — Absolute Abstraction, Vernichtung des Jetzigen, Apotheose der Zukunft, dieser eigentlichen, bessern Welt: dies ist der Kern der Geheiße des Christenthums, und hiemit schließt es sich an die Religion der Antiquare, die Göttlichkeit der Antike, die Herstellung des Alterthums, als der zweite Hauptflügel an; beide halten das Universum als den Körper des Engels in ewigem Schweben, in ewigem Genuß von Raum und Zeit.

Die christliche Religion ist die eigentliche Religion der Wollust. Die Sünde ist der größte Reiz für die Liebe der Gottheit; je sündiger sich der Mensch fühlt, desto christlicher ist er. Unbedingte Vereinigung mit der Gottheit ist der Zweck der Sünde und Liebe. Dithyramben sind ein ächt christliches Product.

Die christliche Religion ist auch dadurch vorzüglich merkwürdig, daß sie so entschieden den bloßen guten Willen im Menschen und seine eigentliche Natur ohne alle Ausbildung in Anspruch nimmt und darauf Werth legt. Sie steht in Opposition mit Wissenschaft und Kunst und eigentlichem Genuß.

Vom gemeinen Manne geht sie aus. Sie beseelt die große Majorität der Beschränkten auf Erden.

Sie ist das Licht, was in der Dunkelheit zu glänzen anfängt.

Sie ist der Keim alles Demokratismus, die höchste Thatsache der Popularität.

Ihr unpoetisches Aeußere, ihre Aehnlichkeit mit einem modernen häuslichen Gemälde scheint ihr nur geliehen zu seyn.

Sie ist tragisch und doch unendlich mild; ein ächtes Schauspiel, Vermischung des Lust- und Trauerspiels.

Die griechische Mythologie scheint für die gebildeteren Menschen zu seyn und also in gänzlicher Opposition mit dem Christenthum. Der Pantheism ist ein drittes Ende. —

Die Vernichtung der Sünde, dieser alten Last der Menschheit und alles Glaubens an Buße und Sühnung, ist durch die Offenbarung des Christenthums eigentlich bewirkt worden. —

Die Zukunft ist nicht für den Kranken, nur der Blick des Gesunden kann sich dreist in ihre wunderlichen Wege verlieren. Unglück ist der Beruf zu Gott. Heilig kann man nur durch Unglück werden, daher sich auch die alten Heiligen selbst ins Unglück stürzten.

Märtyrer sind geistliche Helden. Jeder Mensch hat wohl seine Märtyrerjahre. Christus war der große Märtyrer unsers Geschlechts; durch ihn ist das Märtyrerthum unendlich tiefsinnig uud heilig geworden. —

Man sollte sich schämen, wenn man es nicht mit den Gedanken dahin bringen könnte, zu denken, was man wollte. Bitte Gott um seinen Beistand, daß er die ängstlichen Gedanken verjagen helfe. Lerne nur erst einen ängstlichen Gedanken auch gleich als solchen kennen. Mit innigem Gebet und festem Vorsatz ist vieles möglich. Sobald du ängstlich wirst, und traurige, bängliche Vorstellungen sich dir aufdringen, so fange an recht herzlich zu beten. Gelingt es die ersten Male nicht, so gelingt es gewiß mit der Zeit. Hat man Gott im Herzen, so grübelt man nicht: dann ist nur Eine große, erhebende Empfindung in der Seele. Auf dem göttlichen Gesichtspunkte giebt es keine Wolken; da ist nur Ein Glanz, Eine Herrlichkeit. Der Mann ist anders, als das Kind. Mann seyn kommt von Gott. Die Alten waren immer fröhlich. —

Beten ist in der Religion, was Denken in der Philosophie ist. Beten ist Religion machen; Predigten sollten eigentlich Gebete seyn. Der religiöse Sinn betet, wie das Denkorgan denkt. Religion geht auf Religion, sie hat eine eigne religiöse Welt, ein eignes religiöses Element. —

Der heilige Geist ist mehr als die Bibel; er soll unser Lehrer des Christenthums seyn, nicht todter, irdischer, zweideutiger Buchstabe. —

Unser ganzes Leben ist Gottesdienst. —

Eine Verbindung, die auch für den Tod geschlossen ist, ist eine Hochzeit, die uns eine Genossin

für die Nacht giebt. Im Tode ist die Liebe am süßesten; für den Lebenden ist der Tod eine Brautnacht, ein Geheimniß süßer Mysterien.

Ist es nicht klug, für die Nacht ein geselliges Lager zu suchen?
Darum ist klüglich gesinnt, der auch Entschlummerte liebt. —

Die Bibel fängt herrlich mit dem Paradiese, dem Symbol der Jugend an, und schließt mit dem ewigen Reiche, mit der heiligen Stadt. Auch ihre zwei Hauptbestandtheile sind ächt großhistorisch. (In jedem großhistorischen Gliede muß gleichsam die große Geschichte symbolisch verjüngt liegen.) Der Anfang des neuen Testaments ist der zweite, höhere Sündenfall (Sünde: was gesühnt werden muß), und der Anfang der neuen Periode. Die Geschichte eines jeden Menschen soll eine Bibel seyn. Christus ist der neue Adam. Eine Bibel ist die höchste Aufgabe einer Schriftstellerei.

Höchst sonderbar ist die Aehnlichkeit unsrer heiligen Geschichte mit Märchen: anfänglich eine Bezauberung, dann die wunderbare Versöhnung u. s. w. die Erfüllung der Verwünschungsbedingung. Wahnsinn und Bezauberung haben viel Aehnliches. Ein Zauberer ist ein Künstler des Wahnsinns. —

Die Geschichte Christi ist eben so gewiß ein Gedicht wie eine Geschichte; und überhaupt ist nur

die Geschichte eine Geschichte, die auch Fabel seyn kann. —

Mystischer Glaube an das, was einmal da ist: das Alte, Bekannte; und mystische Hoffnung und Freude auf alles, was da kommen soll: das Neue, Unbekannte; dies sind zwei sehr wichtige Charakterzüge der bisherigen Menschheit. —

Ob das Menschengeschlecht progrediendo geht? ist eine sonderbare, unbeantwortliche philosophische Frage; warum fragt man nicht auch: verändert sich das Menschengeschlecht? Diese Frage ist höher. Aus der Veränderung läßt sich erst ein Schluß auf die Verbesserung oder Verschlimmerung ziehn. —

Nur wenn wir uns als Menschen mit andern Vernunftwesen vergleichen könnten, würden wir wissen, was wir eigentlich sind, auf welcher Stelle wir stehn. —

Der Gegensatz von Leib und Geist ist einer der allermerkwürdigsten und gefährlichsten. In der Historie hat er eine große Rolle gespielt. —

Die Natur ist lauter Vergangenheit, ehemalige Freiheit, daher durchaus Boden der Geschichte. —

Jetzt regt sich nur hie und da Geist: wann wird der Geist sich im Ganzen regen? Wann wird die Menschheit in Masse sich selbst zu besinnen anfangen? —

Die Körperwelt ist die prosaische. Der bloße (rohe) Raum ist Anfangspoem; Endpoem wird der

gebildete Raum seyn. Natürlicher Raum — künstlicher Raum. Ein Körper ist ein consonirter Raum. Der ferne Körper löset sich wieder in Raum auf, verschwindet in Raum. Alles soll wieder Raum werden (Körper=Schema — Weltkugel). Schema der Züge oder Ströme, — Weltkugelfluß. Zug der Ströme, dem Körper entgegengesetzt — Bewegung. Die consonirte Bewegung der Zeit ist die wirkliche Bewegung. Ferne Bewegung löst sich wieder in absolute Bewegung auf. Wo Körper ist, ist Raum nicht. Wo Bewegung ist, ist Zeit nicht. Alle Ströme und Bewegungen sollen Zeit (Ewigkeit) werden. Rohe Zeit — gebildete Zeit. Die Zeit dauert absolut. Alle Ströme sollen dauernd, alle Körper durchdringlich werden. —

Der jetzige Himmel und die jetzige Erde sind prosaischer Natur, es ist die Weltperiode des Nutzens. Das Weltgericht ist der Anfang der neuen, gebildeten, poetischen Periode. —

Ueber den gegenwärtigen Moment, oder den immerwährenden Erstarrungs=Prozeß der irdischen Zeit. — Sie hat eine sonderbare Lebensflamme. Die Zeit macht alles, wie sie auch alles zerstört, bindet, trennt. — Natur der Erinnerung. Seelenflamme. Besonderes Leben der Seele. Innere Lebensweise. Der Erstarrungs=Prozeß. — Dies rührt von der Berührung einer zweiten Welt, eines zweiten Lebens her, wo alles entgegen gesetzt ist. — Wir springen wie ein elektrischer Funken in die

andre Welt hinüber. Zunahme der Capacität. Tod ist Verwandlung, Verdrängung des Individualprincips, das nun eine neue, haltbarere, fähigere Verbindung eingeht. —

Unsere Welt ist das, was sie ist, als Glied des Universalweltsystems, ihre Veränderungen werden mit durch die Veränderungen des großen Systems bestimmt. — Je mannichfacher etwas individualisirt ist, desto mannichfacher ist seine Berührung mit andern Individuen, desto veränderlicher seine Gränze und Nachbarschaft. —

Ein unendlich charakteristisches Individuum ist Glied eines Infinitoriums. So unsre Welt. Sie gränzt an unendliche Welten, und doch vielleicht nur an Eine. Die Welt im Ganzen hat auch nur Eine Welt gegen sich über — Himmel und Erde. —

Manche haben mehr eine räumliche Personalität, andre mehr eine zeitliche. Sollte dies der Unterschied unter Helden und Künstlern seyn? —

Der Buchstabe ist, was ein Tempel oder Monument ist; ohne Bedeutung ist er freilich todt. Es giebt geistvolle Historiker des Buchstabens, philologische Antiquare. Der Antiquar ist eigentlich ein Restaurator des Buchstabens, ein Auferwecker desselben. —

Glück ist Talent für die Historie, oder das Schicksal. Der Sinn für Begebenheiten ist der prophetische, und Glück ist der divinatorische Instinct. (Die Alten rechneten daher mit Recht das Glück

20*

eines Menschen zu seinen Talenten.) Es giebt eine divinatorische Lust. Der Roman ist aus Mangel der Geschichte entstanden. —

Wo Kinder sind, da ist ein goldenes Zeitalter. —

Es fehlt uns nicht an Gelegenheit, Menschen außer der Welt, und zwar vor und nach der Welt zu betrachten. Zu Menschen und nicht zu Menschen bestimmte Stamina: jenes Kinder, dieses Alte. —

Manchen fehlt es an Gegenwart des Geistes, dafür haben sie mehr Zukunft des Geistes. —

Beinah alles Genie war bisher einseitig; Resultat einer krankhaften Constitution. Die eine Klasse hat zu viel äußern, die andre zu viel innern Sinn. Selten gelang der Natur ein Gleichgewicht zwischen beiden, eine vollendete genialische Constitution. Durch Zufälle entstand oft eine vollkommene Proportion, aber nie konnte diese von Dauer seyn, weil sie nicht durch den Geist aufgefaßt und fixirt ward: es blieb bei glücklichen Augenblicken. Das erste Genie, das sich selbst durchdrang, fand hier den typischen Keim einer unermeßlichen Welt; es machte eine Entdeckung, welche die merkwürdigste in der Weltgeschichte seyn mußte, denn es beginnt damit eine ganz neue Epoche der Menschheit, und auf dieser Stufe wird erst wahre Geschichte aller Art möglich; denn der Weg, der bisher zurück gelegt wurde, macht nun ein eignes, durchaus erklärbares Ganze aus. Jene Stelle außer der Welt ist ge-

geben, und Archimedes kann nun sein Versprechen erfüllen. —

Die Geschichte erzeugt sich selbst. Erst durch Verknüpfung der Vergangenheit und Zukunft entsteht sie. So lange jene nicht fest gehalten wird durch Schrift und Satzung, kann diese nicht nutzbar und bedeutend werden. — Die Menschen gehen viel zu nachlässig mit ihren Erinnerungen um.

Eine Geschichte ist ein eigenthümliches Produkt des Verstandes und des Willens, ohne deren Zuthun giebt es keine Geschichte; durch sie kann aber alles zur Geschichte, zum Beispiel, zum Bilde eines Gesetzes werden.

Der Geschichtschreiber organisirt historische Wesen. Die Data der Geschichte sind die Masse, welcher der Geschichtschreiber Form giebt, durch Belebung. Mithin steht auch die Geschichte unter den Grundsätzen der Belebung und Organisation überhaupt, und bevor nicht diese Grundsätze da sind, giebt es auch keine ächten historischen Kunstgebilde, sondern nichts als hie und da Spuren zufälliger Belebungen, wo unwillkührliches Genie gewaltet hat. —

Unsre alte Nationalität war, wie mich dünkt, ächt römisch. Natürlich, weil wir auf eben dem Wege wie die Römer entstanden; und so wäre der Name römisches Reich wahrlich ein artiger, sinnreicher Zufall. Deutschland ist Rom, als Land. Ein Land ist ein großer Ort mit seinen Gärten. Das Kapitol ließe sich vielleicht nach dem Gänsege=

schrei vor den Galliern bestimmen. Die instinctartige Universalpolitik und Tendenz der Römer liegt auch im deutschen Volk. Das Beste, was die Franzosen bei der Revolution gewonnen haben, ist eine Portion Deutschheit.

Deutsche giebt es überall. Germanität ist so wenig wie Romanität oder Gräcität auf einen besondern Staat eingeschränkt. Es sind allgemeine Menschencharaktere, die nur hie und da vorzüglich allgemein geworden sind. Deutschheit ist ächte Popularität, und darum ein Ideal. —

Jede Person, die aus Personen besteht, ist eine Person in der zweiten Potenz, oder ein Genius. In dieser Beziehung darf man wohl sagen, daß es keine Griechen, sondern nur einen griechischen Genius gegeben hat. Ein gebildeter Grieche war nur sehr mittelbar, und nur zu einem sehr geringen Theil sein eignes Werk. Daher erklärt sich die große Individualität der griechischen Kunst und Wissenschaft; wobei doch nicht zu läugnen ist, daß an einigen Gränzen ägyptischer und orientalischer Mysticismus sie angegriffen und modernisirt hat. —

Die Forderung, die gegenwärtige Welt für die beste zu halten, ist ganz der gleich, meine mir angetraute Frau für die beste und einzige zu halten und ganz für sie und in ihr zu leben. Es giebt noch viele ähnliche Forderungen und Ansprüche, deren Anerkennung der zur Pflicht macht, der einen für immer entschiedenen Respect vor allem hat, das

geschehen ist, der historisch religiös ist, der absolute Gläubige und Mystiker der Geschichte überhaupt, der ächte Liebhaber des Schicksals. Das Fatum ist die mystifizirte Geschichte. Jede willkührliche Liebe, in der bekannten Bedeutung, ist eine Religion, die nur Einen Apostel, Einen Evangelisten und Anhänger hat und haben, und Wechselreligion seyn kann, aber nicht zu sein braucht. —

Es giebt eine Reihe idealischer Begebenheiten, die der Wirklichkeit parallel läuft. Selten fallen sie zusammen. Menschen und Zufälle modificiren gewöhnlich die idealische Begebenheit, so daß sie unvollkommen erscheint, und ihre Folgen gleichfalls unvollkommen sind. So bei der Reformation. Statt des Protestantismus kam das Lutherthum hervor. —

Was bildet den Menschen, als seine Lebensgeschichte? Und so bildet den großartigen Menschen nichts, als die Weltgeschichte.

Manche Menschen leben besser mit der vergangenen Zeit und der zukünftigen, als mit der gegenwärtigen.

Auch ist die Gegenwart gar nicht verständlich ohne die Vergangenheit, und ohne ein hohes Maaß von Bildung, eine Sättigung mit den höchsten Produkten, mit dem gediegensten Geist des Zeitalters und der Vorzeit, und einer Verdauung, woraus der menschlich prophetische Blick entsteht, dessen der Historiker, der thätige, idealistische Bearbeiter

der Geschichtsdaten nicht so entbehren kann, wie der grammatische und rhetorische Erzähler. —

Evolutionen sind der Stoff der Geschichte. Was jetzt die Vollendung nicht erreicht, wird sie bei einem künftigen Versuche erreichen, oder bei einem abermaligen. Vergänglich ist nichts, was die Geschichte ergriff. Aus unzähligen Verwandlungen geht es in immer reiferen Gestalten wieder hervor. —

Glauben und Liebe oder der König und die Königin.

Vorrede.

Wenn man mit Wenigen in einer großen gemischten Gesellschaft etwas Heimliches reden will, und man sitzt nicht neben einander, so muß man in einer besondern Sprache reden. Diese besondre Sprache kann entweder eine dem Ton nach, oder den Bildern nach fremde Sprache seyn. Dies letztere wird eine Tropen- und Räthselsprache seyn.

Viele haben gemeint, man solle von zarten, mißbrauchbaren Gegenständen eine gelehrte Sprache führen, z. B. lateinisch von Dingen der Art schreiben. Es käme auf einen Versuch an, ob man nicht in der gewöhnlichen Landessprache so sprechen könnte, daß es nur der verstehn könnte, der es verstehn sollte. Jedes wahre Geheimniß muß die Profanen von selbst ausschließen. Wer es versteht, ist von selbst, mit Recht, Eingeweihter.

Der mystische Ausdruck ist ein Gedankenreiz mehr. Alle Wahrheit ist uralt. Der Reiz der Neuheit liegt nur in den Variationen des Ausdrucks. Je contrastirender die Erscheinung, desto größer die Freude des Wiedererkennens. —

Was man liebt, findet man überall, und sieht überall Ähnlichkeiten. Je größer die Liebe, desto weiter und mannichfaltiger diese ähnliche Welt. Meine Geliebte ist die Abbreviatur des Universums, das Universum die Elongatur meiner Geliebten. Dem Freunde der Wissenschaften bieten sie alle Blumen und Souvenirs für seine Geliebte. —

Aber woher die ernsten, mystisch-politischen Philosopheme? Ein Begeisterter äußert sein höheres Leben in allen seinen Functionen; also philosophirt er auch, und zwar lebhafter als gewöhnlich, poetischer. Auch dieser tiefe Ton gehört in die Symphonie seiner Kräfte und Organe. Gewinnt aber nicht das Allgemeine durch individuelle, das Individuelle durch allgemeine Beziehungen?

Laßt die Libellen ziehn; unschuldige Fremdlinge sind es,
Folgen dem Doppelgestirn froh mit Geschenken hieher.

Ein blühendes Land ist doch wohl ein königlicheres Kunstwerk, als ein Park. Ein geschmack-

voller Park ist eine englische Erfindung. Ein Land, das Herz und Geist befriedigt, dürfte eine deutsche Erfindung werden; und der Erfinder wäre doch wohl der König aller Erfinder. —

Der beste unter den ehemaligen französischen Monarchen hatte sich vorgesetzt, seine Unterthanen so wohlhabend zu machen, daß jeder alle Sonntage ein Huhn mit Reis auf seinen Tisch bringen könnte. Würde nicht die Regierung aber vorzuziehen seyn, unter welcher der Bauer lieber ein Stück verschimmelt Brod äße, als Braten in einer andern, und Gott für das Glück herzlich dankte, in diesem Lande geboren zu seyn? —

Wenn ich morgen Fürst würde, so bät ich zuerst den König um einen Eudiometer, wie den Seinigen. Kein Instrument ist einem Fürsten nöthiger. Auch würde ich, wie er, die Lebensluft für meinen Staat mehr aus blühenden Pflanzungen als aus Salpeter zu ziehen suchen. —

Gold und Silber sind das Blut des Staats. Häufungen des Bluts im Herzen und im Kopfe verrathen Schwäche in beiden. Je stärker das Herz ist, desto lebhafter und freigebiger treibt es das Blut nach den äußern Theilen. Warm und belebt ist jedes Glied, und rasch und mächtig strömt das Blut nach dem Herzen zurück. —

Ein einstürzender Thron ist wie ein fallender Berg, der die Ebene zerschmettert und da ein todtes

Meer hinterläßt, wo sonst ein fruchtbares Land und lustige Wohnstätte war. —

Macht nur die Berge gleich, das Meer wird es euch Dank wissen. Das Meer ist das Element von Freiheit und Gleichheit. Indeß warnt es, auf Lager von Schwefelkies zu treten; sonst ist der Vulkan da und mit ihm der Keim eines neuen Continents. —

Die mephitischen Dünste der moralischen Welt verhalten sich anders, wie ihre Namensvettern in der Natur. Jene steigen gern in die Höhe, da diese am Boden hängen bleiben. Für die Höhenbewohner ist kein besseres Mittel dagegen, als Blumen und Sonnenschein. Beides hat sich nur selten auf Höhen zusammen getroffen. Auf einer der höchsten moralischen Erdhöhen kann man aber jetzt die reinste Luft genießen und eine Lilie an der Sonne sehn. —

Es war kein Wunder, wenn die Bergspitzen meistentheils nur auf die Thäler herabdonnerten und die Fluren verwüsteten. Böse Wolken zogen sich meist um sie her, und verbargen ihnen ihre Abkunft vom Lande; dann erschien ihnen die Ebene nur wie ein dunkler Abgrund, über welchen sie die Wolken zu tragen schienen, oder wie ein empörtes Meer, da doch nichts eigentlich gegen sie empört war und sie allmählig abstumpfte und herunterwusch, als die anhänglich scheinenden Wolken. —

Ein wahrhaftes Königspaar ist für den ganzen

Menschen, was eine Constitution für den bloßen Verstand ist. Man kann sich für eine Constitution nur wie für einen Buchstaben interessiren. Ist das Zeichen nicht ein schönes Bild oder ein Gesang, so ist Anhänglichkeit an Zeichen die verkehrteste aller Neigungen. — Was ist ein Gesetz, wenn es nicht Ausdruck des Willens einer geliebten, achtungswerthen Person ist? Bedarf der mystische Souverain nicht wie jede Idee eines Symbols, und welches Symbol ist würdiger und passender, als ein liebenswürdiger, trefflicher Mensch? Die Kürze des Ausdrucks ist doch wohl etwas werth, und ist nicht ein Mensch ein kürzerer, schönerer Ausdruck eines Geistes als ein Collegium? Wer recht viel Geist hat, den hemmen Schranken und Unterschiede nicht; sie reizen ihn vielmehr. Nur der Geistlose fühlt Last und Hemmung. Übrigens ist auch ein geborner König besser als ein gemachter. Der beste Mensch wird eine solche Erhebung nicht ohne Alteration ertragen können. Wer so geboren ist, dem schwindelt nicht, den überreizt auch eine solche Lage nicht. Und ist denn am Ende nicht die Geburt die primitive Wahl? Die müssen sich nicht lebendig in sich gefühlt haben, die die Freiheit dieser Wahl, die Einmüthigkeit bei derselben bezweifeln.

Wer hier mit seinen historischen Erfahrungen angezogen kömmt, weiß gar nicht, wovon ich rede, und auf welchem Standpunkt ich rede; dem sprech ich arabisch, und er thut am besten, seines Wegs

zu gehn und sich nicht unter Zuhörer zu mischen, deren Idiom und Landesart ihm durchaus fremd ist. —

Meinethalben mag jetzt der Buchstabe an der Zeit seyn. Es ist kein großes Lob für die Zeit, daß sie so weit von der Natur entfernt, so sinnlos für Familienleben, so abgeneigt der schönsten poetischen Gesellschaftsform ist. Wie würden unsre Kosmopoliten erstaunen, wenn ihnen die Zeit des ewigen Friedens erschiene und sie die höchste, gebildetste Menschheit in monarchischer Form erblickten? Zerstäubt wird dann der papierne Kitt seyn, der jetzt die Menschen zusammenkleistert, und der Geist wird die Gespenster, die statt seiner in Buchstaben erschienen und von Federn und Pressen zerstückelt ausgingen, verscheuchen, und alle Menschen wie ein paar Liebende zusammen schmelzen. —

Der König ist das gediegene Lebensprincip des Staats; ganz dasselbe, was die Sonne im Planetensystem ist. Zunächst um das Lebensprincip her, erzeugt sich mithin das höchste Leben im Staate, die Lichtatmosphäre. Mehr oder weniger vererzt ist es in jedem Staatsbürger. Die Äußerungen des Staatsbürgers in der Nähe des Königs werden daher glänzend, und so poetisch als möglich, oder Ausdruck der höchsten Belebung seyn. Da nun in der höchsten Belebung der Geist zugleich am wirksamsten ist, die Wirkungen des Geistes Reflexionen sind, die Reflexion aber ihrem Wesen nach bildend

ist, mit der höchsten Belebung also die schöne oder vollkommene Reflexion verknüpft ist, so wird auch der Ausdruck des Staatsbürgers in der Nähe des Königs Ausdruck der höchsten, zurückgehaltenen Kraftfülle, Ausdruck der lebhaftesten Regungen, beherrscht durch die achtungsvollste Besonnenheit, ein unter Regeln zu bringendes Betragen seyn. Ohne Etiquette kann kein Hof bestehn. Es giebt aber eine natürliche Etiquette, die schöne, und eine erkünstelte, modische, die häßliche. Herstellung der erstern wird also keine unwichtige Sorge des denkenden Königs seyn, da sie einen bedeutenden Einfluß auf den Geschmack und die Liebe für die monarchische Form hat. —

Jeder Staatsbürger ist Staatsbeamter. Seine Einkünfte hat er nur als solcher. Man hat sehr unrecht, den König den ersten Beamten des Staats zu nennen. Der König ist kein Staatsbürger, mithin auch kein Staatsbeamter. Das ist eben das Unterscheidende der Monarchie, daß sie auf den Glauben an einen höhergebornen Menschen, auf der freiwilligen Annahme eines Idealmenschen, beruht. Unter meines Gleichen kann ich mir keinen Obern wählen; auf Einen, der mit mir in der gleichen Frage befangen ist, nichts übertragen. Die Monarchie ist deswegen ächtes System, weil sie an einen absoluten Mittelpunkt geknüpft ist; an ein Wesen, was zur Menschheit, aber nicht zum Staate gehört. Der König ist ein zum irdischen Fatum erhobener

Mensch. Diese Dichtung drängt sich dem Menschen nothwendig auf. Sie befriedigt allein eine höhere Sehnsucht seiner Natur. Alle Menschen sollen thronfähig werden. Das Erziehungsmittel zu diesem fernen Ziel ist ein König. Er assimilirt sich allmählich die Masse seiner Unterthanen. Jeder ist entsprossen aus einem uralten Königsstamm. Aber wie wenige tragen noch das Gepräge dieser Abkunft? —

Ein großer Fehler unserer Staaten ist es, daß man den Staat zu wenig sieht. Überall sollte der Staat sichtbar, jeder Mensch als Bürger characterisirt seyn. Ließen sich nicht Abzeichen und Uniformen durchaus einführen? Wer so etwas für geringfügig hält, kennt eine wesentliche Eigenthümlichkeit unsrer Natur nicht. —

Ein Regent kann für die Erhaltung seines Staats in den jetzigen Zeiten gewiß nicht zweckmäßiger sorgen, als wenn er ihn vielmöglichst zu individualisiren sucht. —

Die alte Hypothese, daß die Cometen die Revolutionsfackeln des Weltsystems wären, gilt gewiß für eine andre Art von Cometen, die periodisch das geistige Weltsystem revolutioniren und verjüngen. Der geistige Astronom bemerkt längst den Einfluß eines solchen Cometen auf einen beträchtlichen Theil des geistigen Planeten, den wir die Menschheit nennen. Mächtige Überschwemmungen, Veränderungen der Klimate, Schwankungen des Schwer-

punkts, allgemeine Tendenz zum Zerfließen, sonderbare Meteore sind die Symptome dieser heftigen Incitation, deren Folge den Inhalt eines neuen Weltalters ausmachen wird. So nöthig es vielleicht ist, daß in gewissen Perioden alles in Fluß gebracht wird, um neue, nothwendige Mischungen hervorzubringen, und eine neue, reinere Krystallisation zu veranlassen, so unentbehrlich ist es jedoch ebenfalls diese Krisis zu mildern und die totale Zerfließung zu behindern, damit ein Stock übrig bleibe, ein Kern, an den die neue Masse anschieße und in neuen schönen Formen sich um ihn her bilde. Das Feste ziehe sich also immer fester zusammen, damit der überflüssige Wärmestoff vermindert werde, und man spare kein Mittel, um das Zerweichen der Knochen, das Zerlaufen der typischen Faser zu verhindern.

Würde es nicht Unsinn sein, eine Krisis permanent zu machen und zu glauben, der Fieberzustand sei der ächte, gesunde Zustand, an dessen Erhaltung dem Menschen alles gelegen seyn mußte? Wer möchte übrigens an seiner Nothwendigkeit, an seiner wohlthätigen Wirksamkeit zweifeln. —

Es wird eine Zeit kommen und das bald, wo man allgemein überzeugt seyn wird, daß kein König ohne Republik, und keine Republik ohne König bestehn könne, daß beide so untheilbar sind, wie Körper und Seele, und daß ein König ohne Re-

publik, und eine Republik ohne König nur Worte ohne Bedeutung sind. Daher entstand mit einer ächten Republik immer ein König zugleich, und mit einem ächten König eine Republik zugleich. Der ächte König wird Republik, die ächte Republik König seyn.

Diejenigen, die in unsern Tagen gegen Fürsten, als solche, declamiren und nirgends Heil statuiren, als in der neuen, französischen Manier, auch die Republik nur unter der repreſentativen Form erkennen und apodiktisch behaupten, daß nur da Republik sei, wo es Primair- und Wahlversammlungen, Direktorium und Räthe, Munizipalitäten und Freiheitsbäume gäbe, die sind armselige Philister, leer an Geist und arm an Herzen, Buchstäbler, die ihre Seichtigkeit und innerliche Blöße hinter den bunten Fahnen der triumphirenden Mode, unter der imposanten Maske des Kosmopolitismus zu verstecken suchen, und die Gegner, wie die Obscuranten verdienen, damit der Frosch- und Mäusekrieg vollkommen versinnlicht werde. —

Wird nicht der König schon durch das innige Gefühl Ihres Werths zum König?

Was bei andern Fürsten der erste Tag war, wird hier der Lebenstag des Königs seyn. Die Regierungszeit der Meisten ist nur der erste Tag. Der erste Tag ist das Leben dieser Ephemeren. Dann sterben sie, und mit ihren Reliquien wird nun mannichfacher Mißbrauch getrieben. So sind

die meisten sogenannten Regierungen Interregna; die Fürsten nur das rothe, heilige Wachs, welches die Befehle sanctionirt.

Was sind Orden? Irwische oder Sternschnuppen. Ein Ordensband sollte eine Milchstraße sein, gewöhnlich ist es nur ein Regenbogen, eine Einfassung des Ungewitters. Ein Brief, ein Bild der Königin; das wären Orden, Auszeichnungen der höchsten Art; Auszeichnungen, die zu den ausgezeichnetsten Thaten entzündeten. Auch verdienstvolle Hausfrauen sollten ähnliche Ehrenzeichen bekommen.

Die Königin hat zwar keinen politischen aber einen häuslichen Wirkungskreis im Großen. Vorzüglich kommt ihr die Erziehung ihres Geschlechts, die Aufsicht über die Kinder des ersten Alters, über die Sitten im Hause, die Verpflegung der Hausarmen und Kranken, besonders der von ihrem Geschlechte, die geschmackvolle Verzierung des Hauses, die Anordnung der Familienfeste und die Einrichtung des Hoflebens von rechtswegen zu. Sie sollte ihre eigne Kanzlei haben, und ihr Mann wäre ihr erster Minister, mit dem sie alles überlegte. Zur Erziehung ihres Geschlechts würde Abschaffung der ausdrücklichen Anstalten seiner Corruption gehören. Sollte der Königin nicht beim Eintritt in eine Stadt schaudern, wo die tiefste Herabwürdigung ihres Geschlechts ein öffentliches Gewerbe ist? Die härtesten Strafen würden für diese ächten Seelenverkäufer nicht zu hart sein.

21*

Ein Mord ist weit schuldloser. Die gepriesene Sicherheit, die dadurch beabsichtigt wird, ist eine sonderbare Begünstigung der Brutalität. So wenig sich die Regierung in Privatangelegenheiten mischen dürfte, so sollte sie doch jede Beschwerde, jedes öffentliche Skandal, jede Anzeige oder Klage eines entehrten Gegenstandes auf das strengste untersuchen. Wem steht das Schutzrecht des beleidigten Geschlechts mehr zu als der Königin? Sie muß für den Aufenthalt in einer Stadt erröthen, die Asyle und Bildungsinstitute der Verworfenheit in sich befaßt.

Ihr Beispiel wird übrigens unendlich viel wirken. Die glücklichen Ehen werden immer häufiger und die Häuslichkeit mehr als Mode werden. Sie wird zugleich ächtes Muster des weiblichen Anzugs seyn. Der Anzug ist gewiß ein sehr richtiger Ethometer. Er hat leider in Berlin immer auf einem sehr niedrigen Punkte gestanden, oft unter Null. Was könnte nicht die Gesellschaft der Königin auf die jungen Weiber und Mädchen in Berlin wirken? Es wäre an sich schon eine ehrenvolle Distinktion und würde die öffentliche Meinung nothwendig wieder sittlich stimmen; und am Ende ist doch die öffentliche Meinung das kräftigste Restaurations- und Bildungsmittel der Sitten.

Von der öffentlichen Gesinnung hängt das Betragen des Staats ab. Veredlung dieser Gesinnung ist die einzige Basis der ächten Staatsreform. Der

König und die Königin können und müssen als solche das Princip der öffentlichen Gesinnung sein. Dort giebt es keine Monarchie mehr, wo der König und die Intelligenz des Staats nicht mehr identisch sind. Daher war der König von Frankreich schon lange vor der Revolution dethronisirt, und so die meisten Fürsten Europas. Es würde ein sehr gefährliches Symptom des Neupreußischen Staats sein, wenn man zu stumpf für die wohlthätigen Einflüsse des Königs und der Königin wäre, wenn es in der That an Sinn für dieses klassische Menschenpaar gebräche. Das muß sich in Kurzem offenbaren. Wirken diese Genien nichts, so ist die vollkommene Auflösung der modernen Welt gewiß, und die himmlische Erscheinung ist nichts als das Aufblitzen der verfliegenden Lebenskraft, die Sphärenmusik eines Sterbenden, die sichtbare Ahndung einer bessern Welt, die edlern Generationen bevorsteht.

Der Hof ist eigentlich das große Muster einer Haushaltung. Nach ihm bilden sich die großen Haushaltungen des Staats, nach diesen die kleinern, und so herunter. Wie mächtig könnte nicht eine Hofreform wirken! Der König soll nicht frugal, wie ein Landmann, oder ein begüterter Privatmann seyn; aber es giebt auch eine königliche Frugalität, und diese scheint der König zu kennen. Der Hof soll das klassische Privatleben im Großen sein. Die Hausfrau ist die Feder des Hauswesens. So die

Königin die Feder des Hofs. Der Mann fournirt, die Frau ordnet und richtet ein. Ein frivoles Hauswesen ist meistentheils die Schuld der Frau. Daß die Königin durchaus antifrivole ist, weiß jedermann. Daher begreife ich nicht, wie sie das Hofleben, wie es ist, ertragen kann. Auch ihrem Geschmack, der so innig eins mit ihrem Herzen ist, muß die fade Monotonie desselben unerträglich auffallen.

Das Schauspiel und Conzert, und hin und wieder die Zimmerverzierungen ausgenommen, trifft man fast keine Spur von Geschmack im gewöhnlichen europäischen Hofleben, und auch jene Ausnahmen, wie oft sind sie geschmacklos, wie oft werden sie nicht geschmacklos genossen. Wie äußerst mannichfaltig könnte es aber seyn? Ein geistvoller Maitre des Plaisirs könnte, geleitet vom Geschmack der Königin, aus dem Hofe ein irdisches Paradies machen, könnte das einfache Thema des Lebensgenusses durch unerschöpfliche Variationen führen und uns so die Gegenstände der allgemeinen Anbetung in einer immer neuen, immer reizenden Umgebung erblicken lassen. Welches Gefühl aber ist himmlischer als das, seine Geliebten im wahrhaftesten Lebensgenusse begriffen zu wissen.

Jede gebildete Frau und jede sorgfältige Mutter sollte das Bild der Königin, in ihrem oder ihrer Töchter Wohnzimmer haben. Welche schöne kräftige Erinnerung an das Urbild, das jede zu erreichen

sich vorgesetzt hätte. Ähnlichkeit mit der Königin würde der Charakterzug der Neupreußischen Frauen, ihr Nationalzug. Ein liebenswürdiges Wesen unter tausendfachen Gestalten. Mit jeder Trauung ließe sich leicht eine bedeutungsvolle Huldigungszeremonie der Königin einführen; und so sollte man mit dem König und der Königin das gewöhnliche Leben veredeln, wie sonst die Alten es mit ihren Göttern thaten. Dort entstand ächte Religiosität durch diese unaufhörliche Mischung der Götterwelt in das Leben. So könnte hier durch diese beständige Verwebung des königlichen Paars in das häusliche und öffentliche Leben ächter Patriotism entstehen.

Die Gruppe von Schadow sollte die gute Gesellschaft in Berlin zu erhalten suchen, eine Loge der sittlichen Grazie stiften und sie in dem Versammlungssaale aufstellen. Diese Loge könnte eine Bildungsanstalt der jungen weiblichen Welt aus den kultivirten Ständen seyn, und der Königsdienst wäre dann, was der Gottesdienst auf eine ähnliche Weise seyn sollte, ächte Auszeichnung und Belohnung der trefflichsten ihres Geschlechts.

Sonst mußte man sich vor den Höfen wie vor einem ansteckenden Orte mit Weib und Kindern flüchten. An einen Hof wird man sich jetzt vor der allgemeinen Sittenverderbniß wie auf eine glückliche Insel zurückziehen können. Um eine treffliche Frau zu finden, mußte ein behutsamer junger

Mann sonst in die entlegenern Provinzen, wenigstens in die gänzlich von Stadt und Hof entfernten Familien gehn; künftig wird man, wie es nach dem ursprünglichen Begriff sein sollte, an Hof als zum Sammelplatz des Besten und Schönsten gehn und sich glücklich preisen können, eine Frau aus der Hand der Königin zu empfangen. —

Dieser König ist der Erste König von Preußen. Er setzt sich alle Tage die Krone selbst auf, und zu seiner Anerkennung bedarf es keiner Negotiationen.

Der König und die Königin beschützen die Monarchie mehr, als 200,000 Mann. —

Nichts ist erquickender als von unsern Wünschen zu reden, wenn sie schon in Erfüllung gehn. —

Kein Staat ist mehr als Fabrik verwaltet worden als Preußen seit Friedrich Wilhelm des Ersten Tode. So nöthig vielleicht eine solche maschinistische Administration zur physischen Gesundheit, Starkung und Gewandheit des Staats seyn mag, so geht doch der Staat, wenn er bloß auf diese Art behandelt wird, im Wesentlichen darüber zu Grunde. Das Princip des alten berühmten Systems ist, jeden durch Eigennutz an den Staat zu binden. Die klugen Politiker hatten das Ideal eines Staats vor sich, wo das Interesse des Staats eigennützig wie das Interesse der Unterthanen, so künstlich jedoch mit demselben verknüpft wäre, daß beide einander wechselseitig beförderten.

An diese politische Quadratur des Zirkels ist sehr viel Mühe gewandt worden: aber der rohe Eigennutz scheint durchaus unermeßlich, antisystematisch zu sein. Er hat sich durchaus nicht beschränken lassen, was doch die Natur jeder Staatseinrichtung nothwendig erfordert. Indeß ist durch diese förmliche Aufnahme des gemeinen Egoismus als Princip ein ungeheurer Schade geschehn, und der Keim der Revolution unserer Tage liegt nirgends als hier.

Mit wachsender Kultur mußten die Bedürfnisse mannichfacher werden, und der Werth der Mittel ihrer Befriedigung um so mehr steigen, je weiter die moralische Gesinnung hinter allen diesen Erfindungen des Luxus, hinter allen Raffinements des Lebensgenusses und der Bequemlichkeit zurückgeblieben war. Die Sinnlichkeit hatte zu schnell ungeheures Feld gewonnen. In eben dem Verhältnisse, als die Menschen auf dieser Seite ihre Natur ausbildeten und sich in der vielfachsten Thätigkeit und dem behaglichsten Selbstgefühl verloren, mußte ihnen die andere Seite unscheinbar, eng und fern vorkommen. Hier meinten sie nun den rechten Weg ihrer Bestimmung eingeschlagen zu haben, hieher alle Kräfte verwenden zu müssen. So wurde grober Eigennutz zur Leidenschaft, und zugleich seine Maxime zum Resultat des höchsten Verstandes; und dies machte die Leidenschaft so gefährlich und unüberwindlich. Wie herrlich wär es, wenn der jetzige König sich

wahrhaft überzeugte, daß man auf diesem Wege nur das flüchtige Glück eines Spielers machen könne, das von einer so veränderlichen Größe bestimmt wird, als die Imbecillität, und der Mangel an Routine und Finesse seiner Mitspieler. Durch Betrogenwerden lernt man Betrügen, und wie bald ändert sich da nicht das Blatt, und der Meister wird Schüler seines Schülers. Ein dauerhaftes Glück macht nur der rechtliche Mann und der rechtliche Staat. Was helfen mir alle Reichthümer, wenn sie sich bei mir nur aufhalten, um frische Pferde zu nehmen und schneller ihre Reise um die Welt zurück zu legen? Uneigennützige Liebe im Herzen und ihre Maxime im Kopf, das ist die alleinige, ewige Basis aller wahrhaften unzertrennlichen Verbindung, und was ist die Staatsverbindung anders als eine Ehe?

Ein König muß wie ein Vater keine Vorliebe zeigen. Er sollte nicht bloß militairische Gesellschafter und Adjutanten haben. Warum nicht auch civilistische? Wenn er sich in seinen militairischen Adjutanten fähige Generale bildet, warum will er sich nicht auf ähnliche Weise fähige Präsidenten und Minister bilden? Bei ihm laufen alle Fäden der Regierung zusammen. Nur von dort aus läßt sich das ganze Triebwerk des Staats überblicken. Dort allein lernt man im Großen den Staat und sein Detail ansehn. Zu Directorialposten kann man sich nirgends so bilden als im Kabinet, wo die Staats-

weisheit des ganzen Landes sich konzentrirt, wo man jede Sache durchaus bearbeitet erhält, und von wo aus man den Gang der Geschäfte bis in seine kleinsten Adern verfolgen kann. Hier allein würde jener eingeschränkte Geist verschwinden, jener Pedantismus der Geschäftsmänner, der sie auf ihre Bemühungen einen einzigen, auf ihre Vorschläge einen infalliblen Werth legen läßt, der sie alle Dinge nach ihrem Wirkungskreise, nach ihrer Gesichtssphäre beurtheilen macht, und die höhere Instanzen oft selbst zu einseitigen ungleichen Partialschritten verleitet. Dieses kleinstädtische Wesen ist überall sichtbar und verhindert am meisten ächten Republikanismus, allgemeine Theilnahme am ganzen Staate, innige Berührung und Harmonie aller Staatsglieder. Der König sollte noch mehr militairische und civilistische Adjutanten haben. Wie jene die höchste militairische Schule im Staate, so bildeten diese die höchste praktisch-politische Akademie im Staate. Eine Stelle in beiden würde schon Auszeichnung und Anfeuerung genug seyn. Für den König würde diese abwechselnde Gesellschaft der trefflichsten jungen Männer seines Landes höchst angenehm und vortheilhaft seyn. Für diese jungen Männer aber wären diese Lehrjahre das glänzendste Fest ihres Lebens, der Anlaß einer lebenslänglichen Begeisterung. Persönliche Liebe schlösse sie auf ewig an ihren Souverain, und der König hätte die schönste Gelegenheit, seine Diener genau kennen zu lernen,

zu wählen und persönlich zu achten und zu lieben. Die edle Simplicität des königlichen Privatlebens, das Bild dieses glücklichen, innig verbundenen Paars würde den wohlthätigsten Einfluß auf die sittliche Bildung dieses Kerns der preußischen Jugend haben, und so würde dem König am leichtesten der angeborne Wunsch seines Herzens gewährt, der wahrhafte Reformator und Restaurator seiner Nation und seiner Zeit zu werden.

Einem König sollte nichts mehr am Herzen liegen als so vielseitig, so unterrichtet, orientirt und vorurtheilsfrei, kurz so vollständiger Mensch zu seyn und zu bleiben als möglich. Kein Mensch hat mehr Mittel in Händen, sich auf eine leichte Art diesen höchsten Styl der Menschheit zu eigen zu machen als ein König. Durch Umgang und Fortlernen kann er sich immer jung erhalten. Ein alter König macht einen Staat so grämlich, als er selbst ist. Wie bequem könnte sich der König nicht die Bekanntschaft mit den wissenschaftlichen Fortschritten der Menschheit machen. Er hat schon gelehrte Akademien. Wenn er sich nun von diesen vollständige, genaue und präzise Berichte über den vormaligen und gegenwärtigen Zustand der Litteratur überhaupt — terminliche Berichte über die wissenswürdigsten Vorfälle in allem, was den Menschen als solchen interessirt — Auszüge aus den vorzüglichsten Büchern und Bemerkungen über dieselben, Hinweisungen auf diejenigen Produkte der

schönen Kunst, die eigne Betrachtung und Genießung verdienten, endlich Vorschläge zur Beförderung wissenschaftlicher Kultur der Unterthanen, zur Aufnahme und Unterstützung hoffnungsvoller, bedeutender Unternehmungen und armer, vielversprechender Gelehrten, und zur Ausfüllung scientifischer Lücken und Entwicklung neuer litterarischer Keime erforderte und allenfalls Correlationen veranstaltete, so würde dies ihn in Stand setzen, seinen Staat unter andern Staaten, seine Nation in der Menschheit und sich selbst im Großen zu übersehen, und hier in der That sich zu einem königlichen Menschen zu bilden. Der Mühe einer ungeheuren Lektüre überhoben, genösse er die Früchte der europäischen Studien im Extracte und würde in kurzem durch fleißiges Überdenken dieses geläuterten und inspissirten Stoffs neue mächtige Kräfte seines Geistes hervorgebrochen und sich in einem reinern Elemente, auf der Höhe des Zeitalters erblicken. Wie divinatorisch würde sein Blick, wie geschärft sein Urtheil, wie erhaben seine Gesinnung werden!

Ein wahrhafter Fürst ist der Künstler der Künstler; das ist, der Director der Künstler. Jeder Mensch sollte Künstler seyn. Alles kann zur schönen Kunst werden. Der Stoff des Fürsten sind die Künstler; sein Wille ist sein Meißel: er erzieht, stellt und weist die Künstler an, weil nur er das Bild im Ganzen aus dem rechten Standpunkte übersieht, weil ihm nur die große Idee, die durch ver-

einigte Kräfte und Ideen dargestellt, exekutirt werden soll, vollkommen gegenwärtig ist. Der Regent führt ein unendlich mannichfaches Schauspiel auf, wo Bühne und Parterre, Schauspieler und Zuschauer Eins sind, und er selbst Poet, Director und Held des Stücks zugleich ist. Wie entzückend, wenn bei dem König die Directrice zugleich die Geliebte des Helden, die Heldin des Stücks ist, wenn man selbst die Muse in ihr erblickt, die den Poeten mit heiliger Glut erfüllt und zu sanften, himmlischen Weisen sein Saitenspiel stimmt.

In unsern Zeiten haben sich wahre Wunder der Transsubstantiation ereignet. Verwandelt sich nicht ein Hof in eine Familie, ein Thron in ein Heiligthum, eine königliche Vermählung in einen ewigen Herzensbund?

Wenn die Taube Gesellschafterin und Liebling des Adlers wird, so ist die goldne Zeit in der Nähe oder gar schon da, wenn auch noch nicht öffentlich anerkannt und allgemein verbreitet.

Wer den ewigen Frieden jetzt sehn und lieb gewinnen will, der reise nach Berlin und sehe die Königin. Dort kann sich jeder anschaulich überzeugen, daß der ewige Friede herzliche Rechtlichkeit über alles liebt und nur durch diese sich auf ewig fesseln läßt.

Was ich mir vor allen wünschte? das will ich euch sagen: eine geistvolle Darstellung der Kinder- und Jugendjahre der Königin. Gewiß im eigent-

lichsten Sinn weibliche Lehrjahre. Vielleicht nichts anders als Nataliens Lehrjahre. Mir kommt Natalie wie das zufällige Portrait der Königin vor. Ideale müssen sich gleichen. —

Die „Christenheit“ oder „Europa“.

Es waren schöne, glänzende Zeiten, wo Europa ein christliches Land war, wo eine Christenheit diesen menschlich gestalteten Welttheil bewohnte; ein großes gemeinschaftliches Interesse verband die entlegensten Provinzen dieses weiten geistlichen Reichs. — Ohne große weltliche Besitzthümer lenkte und vereinigte ein Oberhaupt die großen politischen Kräfte. — Eine zahlreiche Zunft, zu der jedermann den Zutritt hatte, stand unmittelbar unter demselben und vollführte seine Winke und strebte mit Eifer seine wohlthätige Macht zu befestigen. Jedes Glied dieser Gesellschaft wurde allenthalben geehrt, und wenn die gemeinen Leute Trost oder Hülfe, Schutz oder Rath bei ihm suchten und gerne dafür seine mannichfaltigen Bedürfnisse reichlich versorgten, so fand es auch bei den Mächtigeren Schutz, Ansehn und Gehör, und alle pflegten diese auserwählten, mit wunderbaren Kräften ausgerüsteten Männer

wie Kinder des Himmels, deren Gegenwart und Zuneigung mannichfachen Segen verbreitete. Kindliches Zutrauen knüpfte die Menschen an ihre Verkündigungen. — Wie heiter konnte jedermann sein irdisches Tagewerk vollbringen, da ihm durch diese heiligen Menschen eine sichere Zukunft bereitet, und jeder Fehltritt durch sie vergeben, jede mißfarbige Stelle des Lebens durch sie ausgelöscht und geklärt wurde. Sie waren die erfahrnen Steuerleute auf dem großen unbekannten Meere, in deren Obhut man alle Stürme geringschätzen und zuversichtlich auf eine sichre Gelangung und Landung an der Küste der eigentlichen vaterländischen Welt rechnen durfte.

Die wildesten, gefräßigsten Neigungen mußten der Ehrfurcht und dem Gehorsam gegen ihre Worte weichen. Friede ging von ihnen aus. — Sie predigten nichts als Liebe zu der heiligen, wunderschönen Frau der Christenheit, die, mit göttlichen Kräften versehen, jeden Gläubigen aus den schrecklichsten Gefahren zu retten bereit war. Sie erzählten von längst verstorbenen, himmlischen Menschen, die durch Anhänglichkeit und Treue an jene selige Muttter und ihr himmlisches, freundliches Kind die Versuchung der irdischen Welt bestanden, zu göttlichen Ehren gelangt und nun schützende, wohlthätige Mächte ihrer lebenden Brüder, willige Helfer in der Noth, Vertreter menschlicher Gebrechen

und wirksame Freunde der Menschheit am himmlischen Throne geworden waren. Mit welcher Heiterkeit verließ man die schönen Versammlungen in den geheimnißvollen Kirchen, die mit ermunternden Bildern geschmückt, mit süßen Düften erfüllt und von heiliger erhebender Musik belebt waren. In ihnen wurden die geweihten Reste ehemaliger gottesfürchtiger Menschen dankbar in köstlichen Behältnissen aufbewahrt. Und an ihnen offenbarte sich die göttliche Güte und Allmacht, die mächtige Wohlthätigkeit dieser glücklichen Frommen, durch herrliche Wunder und Zeichen. So bewahren liebende Seelen Locken oder Schriftzüge ihrer verstorbenen Geliebten und nähren die süße Glut damit bis an den wiedervereinigenden Tod. Man sammelte mit inniger Sorgfalt überall, was diesen geliebten Seelen angehört hatte, und jeder pries sich glücklich, der eine so tröstliche Reliquie erhalten oder nur berühren konnte. Hin und wieder schien sich die himmlische Gnade vorzüglich auf ein seltsames Bild oder einen Grabhügel niedergelassen zu haben. Dorthin strömten aus allen Gegenden Menschen mit schönen Gaben und brachten himmlische Gegengeschenke: Frieden der Seele und Gesundheit des Leibes zurück.

Emsig suchte diese mächtige, friedenstiftende Gesellschaft alle Menschen dieses schönen Glaubens theilhaftig zu machen und sandte ihre Genossen in alle Welttheile, um überall das Evangelium des Lebens zu verkündigen und das Himmelreich zum

einzigen Reiche auf dieser Welt zu machen. Mit Recht widersetzte sich das weise Oberhaupt der Kirche frechen Ausbildungen menschlicher Anlagen auf Kosten des heiligen Sinns und unzeitigen gefährlichen Entdeckungen im Gebiete des Wissens. So wehrte er den kühnen Denkern, öffentlich zu behaupten, daß die Erde ein unbedeutender Wandelstern sei, denn er wußte wohl, daß die Menschen mit der Achtung für ihren Wohnsitz und ihr irdisches Vaterland auch die Achtung vor der himmlischen Heimath und ihrem Geschlecht verlieren und das eingeschränkte Wissen dem unendlichen Glauben vorziehn und sich gewöhnen würden, alles Große und Wunderwürdige zu verachten und als todte Gesetzwirkung zu betrachten. An seinem Hofe versammelten sich alle klugen und ehrwürdigen Menschen aus Europa. Alle Schätze flossen dahin, das zerstörte Jerusalem hatte sich gerächt, und Rom selbst war Jerusalem, die heilige Residenz der göttlichen Regierung auf Erden geworden. Fürsten legten ihre Streitigkeiten dem Vater der Christenheit vor, willig ihm ihre Kronen und ihre Herrlichkeit zu Füßen, ja sie achteten es sich zum Ruhm, als Mitglieder dieser hohen Zunft den Abend ihres Lebens in göttlichen Betrachtungen zwischen einsamen Klostermauern zu beschließen. Wie wohlthätig, wie angemessen der innern Natur der Menschen diese Regierung, diese Einrichtung war, zeigte das gewaltige Emporstreben aller andern menschlichen Kräfte, die harmonische Entwickelung aller Anlagen,

22*

die ungeheure Höhe, die einzelne Menschen in allen Fächern der Wissenschaften des Lebens und der Künste erreichten, und der überall blühende Handelsverkehr mit geistigen und irdischen Waaren in dem Umkreis von Europa und bis in das fernste Indien hinaus.

Das waren die schönen, wesentlichen Züge der ächt katholischen oder ächten christlichen Zeiten. Noch war die Menschheit für dieses herrliche Reich nicht reif, nicht gebildet genug. Es war eine erste Liebe, die im Drucke des Geschäftslebens entschlummerte, deren Andenken durch eigennützige Sorgen verdrängt, und deren Band nachher als Trug und Wahn ausgeschrien und nach spätern Erfahrungen beurtheilt, — auf immer von einem großen Theil der Europäer zerrissen wurde. Diese innere große Spaltung, die zerstörende Kriege begleiteten, war ein merkwürdiges Zeichen der Schädlichkeit der Kultur für den Sinn des Unsichtbaren, wenigstens einer temporellen Schädlichkeit der Kultur einer gewissen Stufe. Vernichtet kann jener unsterbliche Sinn nicht werden, aber getrübt, gelähmt, von andern Sinnen ververdrängt. — Eine längere Gemeinschaft der Menschen vermindert die Neigungen, den Glauben an ihr Geschlecht, und gewöhnt sie, ihr ganzes Dichten und Trachten den Mitteln des Wohlbefindens allein zuzuwenden, die Bedürfnisse und die Künste ihrer Befriedigung werden verwickelter, der habsüchtige Mensch hat so viel Zeit nöthig, sich mit ihnen be-

kannt zu machen und Fertigkeiten in ihnen sich zu erwerben, daß keine Zeit zu stillen Sammeln des Gemüths, zur aufmerksamen Betrachtung der innern Welt übrig bleibt. — In Collisionsfällen scheint ihm das gegenwärtige Interesse näher zu liegen, und so fällt die schöne Blüthe seiner Jugend, Glauben und Liebe, ab und macht den derbern Früchten, Wissen und Haben, Platz. Man gedenkt des Frühlings im Spätherbst wie eines kindischen Traums und hofft mit kindischer Einfalt, die vollen Speicher sollen auf immer aushalten. Eine gewisse Einsamkeit scheint dem Gedeihen der höhern Sinne nothwendig zu sein, und daher muß ein zu ausgebreiteter Umgang der Menschen mit einander manchen heiligen Keim ersticken und die Götter, die den unruhigen Tumult zerstreuender Gesellschaften und die Verhandlungen kleinlicher Angelegenheiten fliehen, verscheuchen.

Ueberdem haben wir ja mit Zeiten und Perioden zu thun — und ist diesen eine Oscillation, ein Wechsel entgegengesetzter Bewegungen nicht wesentlich? und ist diesen eine beschränkte Dauer nicht eigenthümlich, ein Wachsthum und ein Abnehmen nicht ihre Natur? aber auch eine Auferstehung, eine Verjüngung in neuer, tüchtiger Gestalt nicht auch von ihnen mit Gewißheit zu erwarten? Fortschreitende, immer mehr sich vergrößernde Evolutionen sind der Stoff der Geschichte. Was jetzt nicht die Vollendung erreicht, wird sie bei einem künftigen Versuch erreichen oder bei einem abermaligen; ver-

gänglich ist nichts, was die Geschichte ergriff, aus unzähligen Verwandlungen geht es in immer reicheren Gestalten erneuet wieder hervor. Einmal war doch das Christenthum mit voller Macht und Herrlichkeit erschienen, bis zu einer neuen Welt-Inspiration herrschte seine Ruine, sein Buchstabe mit immer zunehmender Ohnmacht und Verspottung. Unendliche Trägheit lag schwer auf der sicher gewordenen Zunft der Geistlichkeit. Sie war stehn geblieben im Gefühl ihres Ansehns und ihrer Bequemlichkeit, während die Laien ihr unter den Händen Erfahrung und Gelehrsamkeit entwandt und mächtige Schritte auf dem Wege der Bildung vorausgethan hatten. In der Vergessenheit ihres eigentlichen Amts, die Ersten unter den Menschen an Geist, Einsicht und Bildung zu sein, waren ihnen die niedrigen Begierden zu Kopf gewachsen, und die Gemeinheit und Niedrigkeit ihrer Denkungsart wurde durch ihre Kleidung und ihren Beruf noch widerlicher. So fielen Achtung und Zutrauen, die Stützen dieses und jedes Reichs, allmälig weg, und damit war jene Zunft vernichtet, und die eigentliche Herrschaft Roms hatte lange vor der gewaltsamen Insurrection stillschweigend aufgehört. Nur kluge, also auch nur zeitliche Maßregeln hielten den Leichnam der Verfassung noch zusammen und bewahrten ihn vor zu schleuniger Auflösung, wohin denn z. B. die Abschaffung der Priesterehe vorzüglich gehört — eine Maßregel, die, analog angewandt, auch dem ähn-

lichen Soldatenstand eine fürchterliche Consistenz verleihen und sein Leben noch lange fristen könnte. Was war natürlicher, als daß endlich ein feuerfangender Kopf öffentlichen Aufstand gegen den despotischen Buchstaben der ehemaligen Verfassung predigte und mit um so größerm Glück, da er selbst Zunftgenosse war.

Mit Recht nannten sich die Insurgenten Protestanten, denn sie protestirten, feierlich gegen jede Anmaßung einer unbequemen und unrechtmäßig scheinenden Gewalt über das Gewissen. Sie nahmen ihr stillschweigend abgegebenes Recht auf Religionsuntersuchung, -Bestimmung und -Wahl als vakant wieder einstweilen an sich zurück. Sie stellten auch eine Menge richtiger Grundsätze auf, führten eine Menge löblicher Dinge ein und schafften eine Menge verderblicher Satzungen ab; aber sie vergaßen das nothwendige Resultat ihres Prozesses, trennten das Untrennbare, theilten die untheilbare Kirche und rissen sich frevelnd aus dem allgemeinen christlichen Verein, durch welchen und in welchem allein die ächte, dauernde Wiedergeburt möglich war. Der Zustand religiöser Anarchie darf nur vorübergehend sein, denn der nothwendige Grund, eine Zahl Menschen lediglich diesem hohen Berufe zu widmen und diese Zahl Menschen unabhängig von der irdischen Gewalt in Rücksicht dieser Angelegenheiten zu machen, bleibt in fortdauernder Wirksamkeit und Giltigkeit. — Die Errichtung der Consistorien und die Bei-

behaltung einer Art Geistlichkeit half diesem Bedürfnisse nicht ab und war kein zureichender Ersatz. Unglücklicher Weise hatten sich die Fürsten in diese Spaltung gemischt, und viele benutzten diese Streitigkeiten zur Befestigung und Erweiterung ihrer landesherrlichen Gewalt und Einkünfte. Sie waren froh, jenes hohen Einflusses überhoben zu sein, und nahmen die neuen Consistorien nun unter ihre landesväterliche Beschützung und Leitung. Sie waren eifrigst besorgt, die gänzliche Vereinigung der protestantischen Kirchen zu hindern, und so wurde die Religion irreligiöser Weise in Staatsgränzen eingeschlossen, und damit der Grund zur allmälichen Untergrabung des religiösen cosmopolitischen Interesses gelegt. So verlor die Religion ihren großen politischen, friedestiftenden Einfluß, ihre eigenthümliche Rolle des vereinigenden, individualisirenden Princips der Christenheit. Der Religionsfriede ward nach ganz fehlerhaften und religionswidrigen Grundsätzen abgeschlossen, und durch die Fortsetzung des sogenannten Protestantismus etwas durchaus Widersprechendes — eine Revolutions-Regierung permanent erklärt.

Indeß liegt dem Protestantismus bei weitem nicht blos jener reine Begriff zum Grunde, sondern Luther behandelte das Christenthum überhaupt willkührlich, verkannte seinen Geist und führte einen andern Buchstaben und eine andere Religion ein, nämlich die heilige Allgemeingiltigkeit der Bibel,

und damit wurde leider eine andere, höchst fremde irdische Wissenschaft in die Religionsangelegenheit gemischt — die Philologie, deren auszehrender Einfluß von da an unverkennbar wird. Er wurde selbst aus dunkelm Gefühl dieses Fehlgriffs bei einem großen Theil der Protestanten zum Rang eines Evangelisten erhoben, und seine Uebersetzung canonisirt.

Dem religiösen Sinn war diese Wahl höchst verderblich, da nichts seine Irritabilität so vernichtet wie der Buchstabe. Im ehemaligen Zustande hatte dieser bei dem großen Umfange, der Geschmeidigkeit und dem reichhaltigen Stoff des katholischen Glaubens, sowie der Esoterisirung der Bibel und der heiligen Gewalt der Concilien und des geistlichen Oberhaupts nie so schädlich werden können; jetzt aber wurden diese Gegenmittel vernichtet, die absolute Popularität der Bibel behauptet, und nun drückte der dürftige Inhalt, der rohe, abstracte Entwurf der Religion in diesen Büchern desto merklicher und erschwerte dem heiligen Geiste die freie Belebung, Eindringung und Offenbarung unendlich.

Daher zeigt uns auch die Geschichte des Protestantismus keine herrlichen, großen Erscheinungen des Ueberirdischen mehr. Nur sein Anfang glänzt durch ein vorübergehendes Feuer des Himmels, bald nachher ist schon die Vertrocknung des heiligen Sinns bemerklich. Das Weltliche hat die Oberhand ge-

wonnen, der Kunstsinn leidet sympathetisch mit; nur selten, daß hie und da ein gediegener, ewiger Lebensfunke hervorspringt und eine kleine Gemeinde sich assimilirt. Er verlischt und die Gemeinde fließt wieder auseinander und schwimmt mit dem Strome fort. So Zinzendorf, Jacob Böhme und mehrere. Die Moderatisten behalten die Oberhand, und die Zeit nähert sich einer gänzlichen Atonie der höhern Organe, der Periode des praktischen Unglaubens. Mit der Reformation wars um die Christenheit gethan. Von nun an war keine mehr vorhanden. Katholiken und Protestanten oder Reformirte standen in sektirischer Abgeschnittenheit weiter von einander als von Mahomedanern und Heiden. Die übriggebliebenen katholischen Staaten vegetirten fort, nicht ohne den schädlichen Einfluß der benachbarten protestantischen Staaten unmerklich zu fühlen. Die neuere Politik entstand erst in diesem Zeitpunkt, und einzelne mächtige Staaten suchten den vakanten Universalstuhl, in einen Thron verwandelt, in Besitz zu nehmen.

Den meisten Fürsten schien es eine Erniedrigung, sich nach einem ohnmächtigen Geistlichen zu geniren. Sie fühlten zum erstenmal das Gewicht ihrer körperlichen Kraft auf Erden, sahen die himmlischen Mächte unthätig bei Verletzung ihrer Repräsentanten und suchten nun allgemach, ohne Aufsehn, von den noch eifrig päpstlich gesinnten Unterthanen das lästige römische Joch abzuwerfen und sich unabhängig

auf Erden zu machen. Ihr unruhiges Gewissen beruhigten kluge Seelsorger, die nichts dabei verloren, daß ihre geistlichen Kinder die Disposition über das Kirchenvermögen sich anmaßten.

Zum Glück für die alte Verfassung that sich jetzt ein neu entstandener Orden hervor, auf welchen der sterbende Geist der Hierarchie seine letzten Gaben ausgegossen zu haben schien, der mit neuer Kraft das Alte zurüstete und mit wunderbarer Einsicht und Beharrlichkeit, klüger als je vorher geschehen, sich des päpstlichen Reichs und seiner mächtigern Regeneration annahm. Noch war keine solche Gesellschaft in der Weltgeschichte anzutreffen gewesen. Mit größerer Sicherheit des Erfolgs hatte selbst der alte römische Senat nicht Pläne zur Welteroberung entworfen. Mit größerem Verstand war an die Ausführung einer größeren Idee noch nicht gedacht worden. Ewig wird diese Gesellschaft ein Muster aller Gesellschaften sein, die eine organische Sehnsucht nach unendlicher Verbreitung und ewiger Dauer fühlen, — aber auch ewig ein Beweis, daß die unbewachte Zeit allein die klügsten Unternehmungen vereitelt, und der natürliche Wachsthum des ganzen Geschlechts unaufhaltsam den künstlichen Wachsthum eines Theils unterdrückt. Alles Einzelne für sich hat ein eigenes Maß von Fähigkeit, nur die Capacität des Geschlechts ist unermeßlich. Alle Pläne müssen fehlschlagen, die nicht auf alle Anlagen des Geschlechts vollständig angelegte Pläne

sind. Noch merkwürdiger wird diese Gesellschaft als Mutter der sogenannten geheimen Gesellschaften, eines jetzt noch unreifen, aber gewiß wichtigen geschichtlichen Keims. Einen gefährlichern Nebenbuhler konnte der neue Lutheranismus, nicht Protestantismus, gewiß nicht erhalten. Alle Zauber des katholischen Glaubens wurden unter seiner Hand noch kräftiger, die Schätze der Wissenschaften flossen in seine Zelle zurück. Was in Europa verloren war, suchten sie in den andern Welttheilen, in dem fernsten Abend und Morgen, vielfach wieder zu gewinnen und die apostolische Würde und Beruf sich zuzueignen und geltend zu machen. Auch sie blieben in den Bemühungen nach Popularität nicht zurück und wußten wohl, wie viel Luther seinen demagogischen Künsten, seinem Studium des gemeinen Volks zu verdanken gehabt hatte. Ueberall legten sie Schulen an, drangen in die Beichtstühle, bestiegen die Katheder und beschäftigten die Pressen, wurden Dichter und Weltweise, Minister und Märtyrer und blieben in der ungeheuren Ausdehnung von Amerika über Europa nach China in dem wunderbarsten Einverständniß der That und der Lehre. Aus ihren Schulen rekrutirten sie mit weiser Auswahl ihren Orden. Gegen die Lutheraner predigten sie mit zerstörendem Eifer und suchten die grausamste Vertilgung dieser Ketzer, als eigentlicher Genossen des Teufels, zur dringendsten Pflicht der katholischen Christenheit zu machen. Ihnen

allein hatten die katholischen Staaten und insonderheit der päpstliche Stuhl ihr langes Ueberleben der Reformation zu danken gehabt, und wer weiß, wie alt die Welt noch aussehn würde, wenn nicht schwache Obere, Eifersucht der Fürsten und anderer geistlicher Orden, Hofintriguen und andere sonderbare Umstände ihren kühnen Lauf unterbrochen und mit ihnen diese letzte Schutzwehr der katholischen Verfassung beinah vernichtet hätten. Jetzt schläft er, dieser furchtbare Orden, in armseliger Gestalt an den Gränzen von Europa, vielleicht daß er von daher sich, wie das Volk, das ihn beschützt, mit neuer Gewalt einst über seine alte Heimath, vielleicht unter anderm Namen, verbreitet.

Die Reformation war ein Zeichen der Zeit gewesen. Sie war für ganz Europa bedeutend, wenn sie gleich nur im wahrhaft freien Deutschland öffentlich ausgebrochen war. Die guten Köpfe aller Nationen waren heimlich mündig geworden und lehnten sich im täuschenden Gefühl ihres Berufs um desto dreister gegen verjährten Zwang auf. Aus Instinkt ist der Gelehrte Feind der Geistlichkeit nach alter Verfassung; der gelehrte und der geistliche Stand müssen Vertilgungskriege führen, wenn sie getrennt sind, denn sie streiten um Eine Stelle. Diese Trennung that sich immer mehr hervor, und die Gelehrten gewannen desto mehr Feld, je mehr sich die Geschichte der europäischen Menschheit dem Zeitraum der triumphirenden Gelehrsamkeit näherte,

und Wissen und Glauben in eine entschiedene Opposition traten. Im Glauben suchte man den Grund der allgemeinen Stockung, und durch das durchdringende Wissen hoffte man sie zu heben. Ueberall litt der heilige Sinn unter den mannichfachen Verfolgungen seiner bisherigen Art, seiner zeitigen Personalität. Das Resultat der modernen Denkungsart nannte man Philosophie und rechnete alles dazu, was dem Alten entgegen war, vorzüglich also jeden Einfall gegen die Religion. Der anfängliche Personalhaß gegen den katholischen Glauben ging allmälig in Haß gegen die Bibel, gegen den christlichen Glauben und endlich gar gegen die Religion über. Noch mehr — der Religionshaß dehnte sich sehr natürlich und folgerecht auf alle Gegenstände des Enthusiasmus aus, verketzerte Phantasie und Gefühl, Sittlichkeit und Kunstliebe, Zukunft und Vorzeit, setzte den Menschen in der Reihe der Naturwesen mit Noth oben an und machte die unendliche schöpferische Musik des Weltalls zum einförmigen Klappern einer ungeheuren Mühle, die, vom Strom des Zufalls getrieben und auf ihm schwimmend, eine Mühle an sich, ohne Baumeister und Müller, und eigentlich ein ächtes Perpetuum mobile, eine sich selbst mahlende Mühle sei.

Ein Enthusiasmus ward großmüthig dem armen Menschengeschlecht übrig gelassen und als Prüfstein der höchsten Bildung jedem Actionär derselben unentbehrlich gemacht — der Enthusiasmus für diese

herrliche, großartige Philosophie und insbesondere für ihre Priester und ihre Mystagogen. Frankreich war so glücklich, der Schooß und der Sitz dieses neuen Glaubens zu werden, der aus lauter Wissen zusammen geklebt war. So verschrien die Poesie in dieser neuen Kirche war, so gab es doch einige Poeten darunter, die des Effekts wegen noch des alten Schmucks und der alten Lichter sich bedienten, aber dabei in Gefahr kamen, das neue Weltsystem mit altem Feuer zu entzünden. Klügere Mitglieder wußten jedoch die | schon warmgewordenen Zuhörer sogleich wieder mit kaltem Wasser zu begießen. Die Mitglieder waren rastlos beschäftigt, die Natur, den Erdboden, die menschlichen Seelen und die Wissenschaften von der Poesie zu säubern, jede Spur des Heiligen zu vertilgen, das Andenken an alle erhebenden Vorfälle und Menschen durch Sarkasmen zu verleiden und die Welt alles bunten Schmucks zu entkleiden. Das Licht war wegen seines mathematischen Gehorsams und seiner Frechheit ihr Liebling geworden. Sie freuten sich, das es sich eher zerbrechen ließ, als daß es mit Farben gespielt hätte, und so benannten sie nach ihm ihr großes Geschäft ‚Aufklärung.' In Deutschland betrieb man dieses Geschäft gründlicher, man reformirte das Erziehungswesen, man suchte der alten Religion einen neuern, vernünftigern, gemeinern Sinn zu geben, indem man alles Wunderbare und Geheimnißvolle sorgfältig von ihr abwusch; alle Gelehr-

samkeit ward aufgeboten, um die Zuflucht zur Geschichte abzuschneiden, indem man die Geschichte zu einem häuslichen und bürgerlichen Sitten- und Familien-Gemälde zu veredeln sich bemühte. Gott wurde zum müßigen Zuschauer des großen, rührenden Schauspiels, das die Gelehrten aufführten, gemacht, welcher am Ende die Dichter und Spieler feierlich bewirthen und bewundern sollte. Das gemeine Volk wurde recht mit Vorliebe aufgeklärt und zu jenem gebildeten Enthusiasmus erzogen, und so entstand eine neue europäische Zunft: die Philanthropen und Aufklärer. Schade, daß die Natur so wunderbar und unbegreiflich, so poetisch und unendlich blieb, allen Bemühungen sie zu modernisiren zum Trotz. Duckte sich ja irgendwo ein alter Aberglaube an eine höhere Welt und sonst auf, so wurde sogleich von allen Seiten Lärm geblasen, und wo möglich der gefährliche Funke durch Philosophie und Witz in der Asche erstickt. Dennoch war Toleranz das Losungswort der Gebildeten und besonders in Frankreich gleichbedeutend mit Philosophie.

Höchst merkwürdig ist diese Geschichte des modernen Unglaubens und der Schlüssel zu allen ungeheuren Phänomenen der neuern Zeit. Erst in diesem Jahrhundert und besonders in seiner letzten Hälfte beginnt sie und wächst in kurzer Zeit zu einer unübersehlichen Größe und Mannichfaltigkeit. Eine zweite Reformation, eine umfassendere und eigenthümlichere, war unvermeidlich und mußte das

Land zuerst treffen, das am meisten modernisirt war und am längsten aus Mangel an Freiheit in asthenischem Zustande gelegen hatte. Längst hätte sich das überirdische Feuer Luft gemacht und die klugen Aufklärungsplane vereitelt, wenn nicht weltlicher Druck und Einfluß denselben zu statten gekommen wären. In dem Augenblick aber, wo ein Zwiespalt unter den Gelehrten und Regierungen unter den Feinden der Religion und ihrer ganzen Genossenschaft entstand, mußte sie wieder als drittes tonangebendes und vermittelndes Glied hervortreten, und diesen Hervortritt muß nun jeder Freund derselben anerkennen und verkündigen, wenn er noch nicht merklich genug seyn sollte. Daß die Zeit der Auferstehung gekommen ist, und gerade die Begebenheiten, die gegen ihre Belebung gerichtet zu seyn schienen und ihren Untergang zu vollenden drohten, die günstigsten Zeichen ihrer Regeneration geworden sind, dies kann einem historischen Gemüthe gar nicht zweifelhaft bleiben. Wahrhafte Anarchie ist das Zeugungselement der Religion. Aus der Vernichtung alles Positiven hebt sie ihr glorreiches Haupt als neue Weltstifterin empor. Wie von selbst steigt der Mensch gen Himmel auf, wenn ihn nichts mehr bindet; die höhern Organe treten von selbst aus der allgemeinen, gleichförmigen Mischung und vollständigen Auflösung aller menschlichen Anlagen und Kräfte als der Urkern der irdischen Gestaltung zuerst

heraus. Der Geist Gottes schwebt über den Wassern, und ein himmlisches Eiland wird als Wohnstätte der neuen Menschen, als Stromgebiet des ewigen Lebens zuerst sichtbar über den zurückströmenden Wogen.

Ruhig und unbefangen betrachte der ächte Beobachter die neuen staatsumwälzenden Zeiten. Kommt ihm der Staatsumwälzer nicht wie Sisyphus vor? Jetzt hat er die Spitze des Gleichgewichts erreicht, und schon rollt die mächtige Last auf der andern Seite wieder herunter. Sie wird nie oben bleiben, wenn nicht eine Anziehung gegen den Himmel sie auf der Höhe schwebend erhält. Alle eure Stützen sind zu schwach, wenn euer Staat die Tendenz nach der Erde behält. Aber knüpft ihn durch eine höhere Sehnsucht an die Höhen des Himmels, gebt ihm eine Beziehung aufs Weltall, dann habt ihr eine nie ermüdende Feder in ihm und werdet eure Bemühungen reichlich belohnt sehn. An die Geschichte verweise ich euch, forscht in ihrem belehrenden Zusammenhang nach ähnlichen Zeitpunkten und lernt den Zauberstab der Analogie gebrauchen.

Soll die Revolution die französische bleiben, wie die Reformation die Lutherische war? Soll der Protestantismus abermals widernatürlicherweise als revolutionäre Regierung fixirt werden? Sollen Buchstaben Buchstaben Platz machen? Sucht ihr den Keim des Verderbens auch in der alten Einrichtung, dem alten Geiste, und glaubt euch auf eine bessere Einrichtung, einen bessern Geist zu ver-

stehn? O! daß der Geist der Geister euch erfüllte, und ihr abließet von diesem thörichten Bestreben, die Geschichte und die Menschheit zu modeln und eure Richtung ihr zu geben. Ist sie nicht selbstständig, nicht eigenmächtig, so gut wie unendlich liebenswerth und weissagend? Sie zu studiren, ihr nachzugehn, von ihr zu lernen, mit ihr gleichen Schritt zu halten, gläubig ihren Verheißungen und Winken zu folgen — daran denkt keiner.

In Frankreich hat man viel für die Religion gethan, indem man ihr das Bürgerrecht genommen und ihr blos das Recht der Hausgenossenschaft gelassen hat, und zwar nicht in einer Person, sondern in allen ihren unzähligen Individualgestalten. Als eine fremde, unscheinbare Waise muß sie erst die Herzen wiedergewinnen und schon überall geliebt sein, ehe sie wieder öffentlich angebetet und in weltliche Dinge zur freundschaftlichen Berathung und Stimmung der Gemüther gemischt wird. Historisch merkwürdig bleibt der Versuch jener großen eisernen Maske, die unter dem Namen Robespierre in der Religion den Mittelpunkt und die Kraft der Republik suchte; auch der Kaltsinn, womit die Theophilanthropie, dieser Mysticismus der neuern Aufklärung, aufgenommen worden ist; auch die neuen Eroberungen der Jesuiten; auch die Näherung ans Morgenland durch die neuern politischen Verhältnisse.

Von den übrigen europäischen Ländern, außer Deutschland, läßt sich nur prophezeihen, daß mit

23*

dem Frieden ein neues, höheres religiöses Leben in ihnen pulsiren und bald alles andere weltliche Interesse verschlingen wird. In Deutschland hingegen kann man schon mit voller Gewißheit die Spuren einer neuen Welt aufzeigen. Deutschland geht einen langsamen, aber sichern Gang vor den übrigen europäischen Ländern voraus. Während diese durch Krieg, Spekulation und Parteigeist beschäftigt sind, bildet sich der Deutsche mit allem Fleiß zum Genossen einer höhern Epoche der Kultur, und dieser Vorschritt muß ihm ein großes Uebergewicht über die Anderen im Lauf der Zeit geben. In Wissenschaften und Künsten wird man eine gewaltige Gährung gewahr. Unendlich viel Geist wird entwickelt. Aus neuen, frischen Fundgruben wird gefördert. Nie waren die Wissenschaften in besseren Händen und erregten wenigstens größere Erwartungen; die verschiedensten Seiten der Gegenstände werden ausgespürt, nichts wird ungerüttelt, unbeurtheilt, undurchsucht gelassen. Alles wird bearbeitet, die Schriftsteller werden eigenthümlicher und gewaltiger, jedes alte Denkmal der Geschichte, jede Kunst, jede Wissenschaft findet Freunde und wird mit neuer Liebe umarmt und fruchtbar gemacht. Eine Vielseitigkeit ohne Gleichen, eine wunderbare Tiefe, eine glänzende Politur, vielumfassende Kenntnisse und eine reiche, kräftige Phantasie findet man hie und da und oft kühn gepaart. Eine gewaltige Ahndung der schöpferischen Willkür,

der Gränzenlosigkeit, der unendlichen Mannigfaltigkeit, der heiligen Eigenthümlichkeit und der Allfähigkeit der innern Menschheit scheint überall rege zu werden. Aus dem Morgentraum der unbehülflichen Kindheit erwacht, übt ein Theil des Geschlechts seine ersten Kräfte an Schlangen, die seine Wiege umschlingen und den Gebrauch seiner Gliedmaßen ihm benehmen wollen. Noch sind alles nur Andeutungen, unzusammenhängend und roh, aber sie verrathen dem historischen Auge eine universelle Individualität, eine neue Geschichte, eine neue Menschheit, die süßeste Umarmung einer jungen überraschten Kirche und eines liebenden Gottes und das innige Empfängniß eines neuen Messias in ihren tausend Gliedern zugleich. Wer fühlt sich nicht mit süßer Scham guter Hoffnung? Das Neugeborne wird das Abbild seines Vaters, eine neue goldne Zeit mit dunkeln, unendlichen Augen, eine prophetische, wunderthätige und wundenheilende, tröstende und ewiges Leben entzündende Zeit seyn — eine große Versöhnungszeit, ein Heiland, der wie ein echter Genius unter den Menschen einheimisch, nur geglaubt, nicht gesehen werden kann, doch unter zahllosen Gestalten den Gläubigen sichtbar, als Brod und Wein verzehrt, als Geliebte umarmt, als Luft geathmet, als Wort und Gesang vernommen und mit himmlischer Wollust als Tod unter den höchsten Schmerzen der Liebe in das Innre des verbrausenden Leibes aufgenommen wird.

Jetzt stehen wir hoch genug, um auch jenen oberwähnten, vorhergegangenen Zeiten freundlich zuzulächeln und auch in jenen wunderlichen Thorheiten merkwürdige Krystallisationen des historischen Stoffs zu erkennen. Dankbar wollen wir jenen Gelehrten und Philosophen die Hände drücken; denn dieser Wahn mußte zum besten der Nachkommen erschöpft, und die wissenschaftliche Ansicht der Dinge geltend gemacht werden. Reizender und farbiger steht die Poesie wie ein geschmücktes Indien den kalten, todten Spitzbergen jenes Stubenverstandes gegenüber. Damit Indien in der Mitte des Erdballs so warm und herrlich sei, muß ein kaltes starres Meer, todte Klippen, Nebel statt des gestirnvollen Himmels und eine lange Nacht die beiden Enden unwirthbar machen. Die tiefe Bedeutung der Mechanik lag schwer auf diesen Anachoreten in den Wüsten des Verstandes; das reizende der ersten Einsicht überwältigte sie, das Alte rächte sich an ihnen, sie opferten dem ersten Selbstbewußtsein das Heiligste und Schönste der Welt mit wunderbarer Verleugnung und waren die Ersten, die wieder die Heiligkeit der Natur, die Unendlichkeit der Kunst, die Nothwendigkeit des Wissens, die Achtung des Weltlichen und die Allgegenwart des wahrhaft Geschichtlichen durch die That anerkannten und verkündigten und einer höhern, allgemeinern und furchtbarern Gespensterherrschaft, als sie selbst glaubten, ein Ende machen.

Erst durch genauere Kenntniß der Religion wird man jene fürchterlichen Erzeugnisse eines Religionsschlafs, jene Träume und Deliria des heiligen Organs besser beurtheilen und dann erst die Wichtigkeit jenes Geschenks recht einsehen lernen. Wo keine Götter sind, walten Gespenster, und die eigentliche Entstehungszeit der europäischen Gespenster, die auch ihre Gestalt ziemlich vollständig erklärt, ist die Periode des Uebergangs der griechischen Götterlehre in das Christenthum. Also kommt auch ihr, Philanthropen und Encyklopädisten, in die friedenstiftende Loge und empfangt den Bruderkuß, streift das graue Netz ab und schaut mit junger Liebe die Wunderherrlichkeit der Natur, der Geschichte und der Menschheit an! Zu einem Bruder will ich euch führen, der soll mit euch reden, daß euch die Herzen aufgehn, und ihr eure abgestorbene, geliebte Ahndung mit neuem Leibe bekleidet, wieder umfaßt und erkennt, was euch vorschwebte, und was der schwerfällige, irdische Verstand freilich euch nicht haschen konnte.

Dieser Bruder ist der Herzschlag der neuen Zeit; wer ihn gefühlt hat, zweifelt nicht mehr an ihrem Kommen und tritt mit süßem Stolz auf seine Zeitgenossenschaft auch aus dem Haufen hervor zu der neuen Schaar der Jünger. Er hat einen neuen Schleier für die Heilige gemacht*), der ihren himm-

*) Anspielung auf den Namen Schleiermacher.

lischen Gliederbau anschmiegend verräth und doch sie züchtiger als ein andrer verhüllt. — Der Schleier ist für die Jungfrau, was der Geist für den Leib ist, ihr unentbehrliches Organ, dessen Falten die Buchstaben ihrer süßen Verkündigung sind; das unendliche Faltenspiel ist eine Chiffernmusik, denn die Sprache ist der Jungfrau zu hölzern und zu frech, nur zum Gesang öffnen sich ihre Lippen. Mir ist er nichts als der feierliche Ruf zu einer neuen Urversammlung, der gewaltige Flügelschlag eines vorüberziehenden englischen Herolds. Es sind die ersten Wehen; setze sich jeder in Bereitschaft zur Geburt!

Das Höchste in der Physik ist jetzt vorhanden, und wir können nun leichter die wissenschaftliche Zunft übersehn. Die Hülfsbedürftigkeit der äußern Wissenschaften ward in der letzten Zeit immer sichtbarer, je bekannter wir mit ihnen wurden. Die Natur fing an immer dürftiger auszusehn, und wir sahen deutlicher, gewöhnt an den Glanz unserer Entdeckungen, daß es nur ein geborgtes Licht war, und daß wir mit den bekannten Werkzeugen und den bekannten Methoden nicht das Wesentliche, das Gesuchte finden und construiren würden. Jeder Forscher mußte sich gestehn, daß eine Wissenschaft nichts ohne die andere sei, und so entstanden Mysticationsversuche der Wissenschaften, und das wunderliche Wesen der Philosophie flog jetzt als rein dargestelltes wissenschaftliches Element zu einer sym-

metrischen Grundfigur der Wissenschaften an. Andere brachten die concreten Wissenschaften in neue Verhältnisse, beförderten einen lebhaften Verkehr derselben untereinander und suchten ihre naturhistorische Classification aufs Reine zu bringen. So währt es fort, und es ist leicht zu ermessen, wie günstig dieser Umgang mit der äußern und innern Welt, der höhern Bildung des Verstandes, der Kenntnis der erstern und der Erregung und Kultur der letztern sein muß, und wie unter diesen Umständen die Witterung sich klären und der alte Himmel und mit ihm die Sehnsucht nach ihm, die lebendige Astronomie, wieder zum Vorschein kommen muß.

Nun wollen wir uns zu dem politischen Schauspiel unsrer Zeit wenden. Alte und neue Welt sind in Kampf begriffen, die Mangelhaftigkeit und Bedürftigkeit der bisherigen Staatseinrichtungen sind in furchtbaren Phänomenen offenbar geworden. Wie wenn auch hier, wie in den Wissenschaften, eine nähere und mannichfaltigere Connexion und Berührung der europäischen Staaten zunächst der historische Zweck des Krieges wäre, wenn eine neue Regung des bisher schlummernden Europa ins Spiel käme, wenn Europa wieder erwachen wollte, wenn ein Staat der Staaten, eine politische Wissenschaftslehre uns bevorstände! Sollte etwa die Hierarchie, diese symmetrische Grundfigur der Staaten, das Prinzip des Staatenvereins als intellektuale Anschauung des politischen Ichs seyn? Es ist un=

möglich, daß weltliche Kräfte sich selbst ins Gleichgewicht setzen, ein drittes Element, das weltlich und überirdisch zugleich ist, kann allein diese Aufgabe lösen. Unter den streitenden Mächten kann kein Friede geschlossen werden, aller Friede ist nur Illusion, nur Waffenstillstand; auf dem Standpunkt der Cabinetter, des gemeinen Bewußtseyns ist keine Vereinigung denkbar. Beide Theile haben große, nothwendige Ansprüche und müssen sie machen, getrieben vom Geiste der Welt und der Menschheit. Beide sind unvertilgbare Mächte der Menschenbrust: hier die Andacht zum Alterthum, die Anhänglichkeit an die geschichtliche Verfassung, die Liebe zu den Denkmalen der Altväter und der alten glorreichen Staatsfamilie und Freude des Gehorsams; dort das entzückende Gefühl der Freiheit, die unbedingte Erwartung mächtiger Wirkungskreise, die Lust am Neuen und Jungen, die zwanglose Berührung mit allen Staatsgenossen, der Stolz auf menschliche Allgemeingiltigkeit, die Freude am persönlichen Recht und am Eigenthum des Ganzen und das kraftvolle Bürgergefühl. Keine hoffe die andere zu vernichten, alle Eroberungen wollen hier nichts sagen, denn die innerste Hauptstadt jedes Reichs liegt nicht hinter Erdwällen und läßt sich nicht erstürmen.

Wer weiß, ob des Kriegs genug ist; aber er wird nie aufhören, wenn man nicht den Palmenzweig ergreift, den allein eine geistliche Macht darreichen kann. Es wird so lange Blut über Europa

strömen, bis die Nationen ihren fürchterlichen Wahnsinn gewahr werden, der sie im Kreise herumtreibt, und von heiliger Musik getroffen und besänftigt, zu ehemaligen Altären in bunter Vermischung treten, Worte des Friedens vernehmen, und ein großes Liebesmahl als Friedensfest auf den rauchenden Wahlstätten mit heißen Thränen gefeiert wird. Nur die Religion kann Europa wieder aufwecken und die Völker versöhnen und die Christenheit mit neuer Herrlichkeit sichtbar auf Erden in ihr altes, friedenstiftendes Amt installiren.

Haben die Nationen alles vom Menschen — nur nicht sein Herz, sein heiliges Organ? Werden sie nicht Freunde, wie diese, an den Särgen ihrer Lieben, vergessen sie nicht alles Feindliche, wenn das göttliche Mitleid zu ihnen spricht — und ein Unglück, ein Jammer, ein Gefühl ihre Augen mit Thränen füllte? Ergreift sie nicht Aufopferung und Hingebung mit Allgewalt, und sehnen sie sich nicht, Freunde und Bundesgenossen zu seyn?

Wo ist jener alte, liebe, alleinseligmachende Glaube an die Regierung Gottes auf Erden, wo ist jenes himmlische Zutrauen der Menschen zu einander, jene süße Andacht bei den Ergießungen eines gottbegeisterten Gemüths, jener allesumarmende Geist der Christenheit?

Das Christenthum ist dreifacher Gestalt. Eine ist das Zeugungselement der Religion, als Freude an aller Religion. Eine das Mittlerthum über-

haupt, als Glaube an die Allfähigkeit alles Irdischen, Wein und Brod des ewigen Lebens zu sein. Eine der Glaube an Christus, seine Mutter und die Heiligen. Wählt, welche ihr wollt; wählt alle drei, es ist gleichviel, ihr werdet damit Christen und Mitglieder einer einzigen, ewigen, unaussprechlich glücklichen Gemeinde.

Angewandtes, lebendig gewordenes Christentum war der alte katholische Glaube, die letzte dieser Gestalten. Seine Allgegenwart im Leben, seine Liebe zur Kunst, seine tiefe Humanität, die Unverbrüchlichkeit seiner Ehen, seine menschenfreundliche Mittheilsamkeit, seine Freude an Armuth, Gehorsam und Treue machen ihn als ächte Religion unverkennbar und enthalten die Grundzüge seiner Verfassung.

Er ist gereinigt durch den Strom der Zeiten; in inniger, untheilbarer Verbindung mit den beiden andern Gestalten des Christenthums wird er ewig diesen Erdboden beglücken. Seine zufällige Form ist so gut wie vernichtet; das alte Papstthum liegt im Grabe, und Rom ist zum zweitenmal eine Ruine geworden. Soll der Protestantismus nicht endlich aufhören und einer neuen, dauerhaftern Kirche Platz machen?

Die andern Welttheile warten auf Europas Versöhnung und Auferstehung, um sich anzuschließen und Mitbürger des Himmelreichs zu werden. Sollte es nicht in Europa bald eine Menge wahrhaft heiliger Gemüther wieder geben, sollten nicht alle wahrhaften Religionsverwandte voll Sehnsucht wer-

den, den Himmel auf Erden zu erblicken, und gern zusammentreten und heilige Chöre anstimmen?

Die Christenheit muß wieder lebendig und wirksam werden und sich wieder eine sichtbare Kirche ohne Rücksicht auf Landesgränzen bilden, die alle nach dem Ueberirdischen durstigen Seelen in ihren Schooß aufnimmt und gern Vermittlerin der alten und neuen Welt wird.

Sie muß das alte Füllhorn des Segens wieder über die Völker ausgießen. Aus dem heiligen Schooße eines ehrwürdigen europäischen Conciliums wird die Christenheit aufstehn, und das Geschäft der Religionserweckung nach einem allumfassenden, göttlichem Plane betrieben werden. Keiner wird dann mehr protestiren gegen christlichen und weltlichen Zwang, denn das Wesen der Kirche wird ächte Freiheit seyn, und alle nöthigen Reformen werden unter der Leitung derselben als friedliche und förmliche Staatsprozesse betrieben werden.

Wann und wann eher? darnach ist nicht zu fragen. Nur Geduld, sie wird, sie muß kommen, die heilige Zeit des ewigen Friedens, wo das neue Jerusalem die Hauptstadt der Welt seyn wird; und bis dahin seid heiter und muthig in den Gefahren der Zeit, Genossen meines Glaubens, verkündigt mit Wort und That das göttliche Evangelium und bleibt dem wahrhaften, unendlichen Glauben treu bis in den Tod.

Monolog.

Es ist eigentlich um das Sprechen und Schreiben eine närrische Sache; das rechte Gespräch ist ein bloßes Wortspiel. Der lächerliche Irrthum ist nur zu bewundern, daß die Leute meinen — sie sprächen um der Dinge willen. Gerade das Eigenthümliche der Sprache, daß sie sich blos um sich selbst bekümmert, weiß keiner. Darum ist sie ein so wunderbares und furchtbares Geheimniß, — daß wenn einer blos spricht, um zu sprechen, er gerade die herrlichsten, originellsten Wahrheiten ausspricht. Will er aber von etwas Bestimmten sprechen, so läßt ihn die launige Sprache das lächerlichste und verkehrteste Zeug sagen. Daraus entsteht auch der Haß, den so manche ernsthafte Leute gegen die Sprache haben. Sie merken ihren Muthwillen, merken aber nicht, daß das verächtliche Schwatzen die unendlich ernsthafte Seite der Sprache ist. Wenn man den Leuten nur begreiflich machen könnte, daß es mit

der Sprache wie mit den mathematischen Formeln sei — Sie machen eine Welt für sich aus — Sie spielen nur mit sich selbst, drücken nichts als ihre wunderbare Natur aus, und eben darum sind sie so ausdrucksvoll — eben darum spiegelt sich in ihnen das seltsame Verhältnißspiel der Dinge. Nur durch ihre Freiheit sind sie Glieder der Natur, und nur in ihren freien Bewegungen äußert sich die Weltseele und macht sie zu einem zarten Maaßstab und Grundriß der Dinge. So ist es auch mit der Sprache — wer ein feines Gefühl ihrer Applicatur, ihres Takts, ihres musikalischen Geistes hat, wer in sich das zarte Wirken ihrer innern Natur vernimmt und danach seine Zunge oder seine Hand bewegt, der wird ein Prophet seyn, dagegen wer es wohl weiß, aber nicht Ohr und Sinn genug für sie hat, Wahrheiten wie diese schreiben, aber von der Sprache selbst zum Besten gehalten und von den Menschen wie Cassandra von den Trojanern verspottet werden wird. Wenn ich damit das Wesen und Amt der Poesie auf das deutlichste angegeben zu haben glaube, so weiß ich doch, daß es kein Mensch verstehen kann, und ich ganz was Albernes gesagt habe, weil ich es habe sagen wollen, und so keine Poesie zu Stande kommt. Wie, wenn ich aber reden müßte? und dieser Sprachtrieb zu sprechen das Kennzeichen der Eingebung der Sprache, der Wirksamkeit der Sprache in mir wäre? und mein Wille nur auch alles wollte, was ich müßte, so

könnte dies ja am Ende ohne mein Wissen und Glauben Poesie seyn und ein Geheimniß der Sprache verständlich machen? und so wär' ich ein berufener Schriftsteller, denn ein Schriftsteller ist wohl nur ein Sprachbegeisterter? —

Carl Mannheim
Ideologie und
Utopie. –

Novalis,

sämmtliche Werke herausgegeben von Carl Meißner eingeleitet von Bruno Wille

Bd.: 3

1898